Geschichte und Beschreibung
von
Breslau.

Ein Handbuch für Fremde und Einheimische.

Von
F. R. Fischer.

Nebst den Fahrplänen und Tarifs der schlesischen Eisenbahnen,
und einem Plane der Stadt.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1846.

<36603580640017

Denselben reihen sich die Erzeugnisse der **Kunst** an: **Plastische Gegenstände, Kupferstiche** der modernen französischen und deutschen Schulen. — **Lithographien** und eine Anzahl der gegenwärtig so beliebten *colorirten* **Albumsblätter.** — **Zeichnenvorlegeblätter** u. s. w. zu allen Preisen und jedem Bedürfnisse entsprechend.

Diesen folgen eine Menge von in näherer oder fernerer Beziehung zu Literatur und Kunst stehenden Gegenständen, als: **Englische und Französische Albums** in allen Grössen und Formen. — Buvards oder elegante Schreibmappen. — **Notizbücher und Brieftaschen.** — **Pariser Briefpapier** mit Ornamenten in Golddruck und Farben, so wie feine ornirte und glatte **Brief-Converts,** Boites-papetieries mit allen zur eleganten Correspondenz gehörigen Papieren u. s. w. Bristol-paper und farbige franz. Papiere, so wie alle zum **Malen und Zeichnen nöthigen Materialien:** Oel-, Wasser-, Honigfarben — **Pinsel** — **ächt englische Bleistifte** aus der bekannten Fabrik von Robertson et Comp. in London — **französische Kreiden,** schwarz, grau und weiss — **englische Stahlfedern** in fünfzig verschiedenen Sorten — Stahlfederhalter etc. etc.

Alles dieses und viele andere Artikel, womit mein Magazin ausgestattet ist, bildet ein höchst mannigfaltiges Ganze, welches keine Anforderung unbefriedigt lassen wird.

Möge mein Streben: das von mir gegründete Institut stets den Anforderungen der Zeit gemäss zu assortiren — wofür ich keine Mühe und keine Kosten gescheut habe — anerkannt werden und so mein junges Etablissement den geehrten auswärtigen und einheimischen Literatur- und Kunstfreunden aufs Neue bestens empfohlen sein.

Breslau.

Eduard Trewendt.

Geschichte und Beschreibung

von

Breslau.

Ein Handbuch für Fremde und Einheimische.

Von

F. R. Fischer.

Nebst den Fahrplänen und Tarifs der schlesischen Eisenbahnen,
und einem Plane der Stadt.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1846.

Vorwort.

Obgleich eine große Anzahl älterer und neuerer, mehr oder weniger gediegener und vollständiger, von uns sorgsam geprüfter, Schriften über Breslau vorhanden ist, so entspricht doch keine den jetzigen Anforderungen gebildeter Reisenden und Einheimischen, welche mit dem Wichtigen und Interessanten sich bekannt machen, und ein anschauliches, gegenständliches Bild von Breslau gewinnen wollen. Die Grundlage, der Grundton eines solchen belehrenden und unterhaltenden Bildes ist aber unstreitig die Geschichte, weßhalb wir auf die Darstellung derselben einen größeren Raum verwendeten, als bei dergleichen Handbüchern zu geschehen pflegt. Die Geschichte ist das Wichtigste, Lehrreichste und Anziehendste eines derartigen Buches, da gerade in ihr das Werden, Wachsen, Wirken, Gedeihen und Erstarken einer so großen, volkreichen Stadt, in ihren eigenthümlichen Erscheinungen und Schicksalen am deutlichsten uns entgegen tritt und im Allgemeinen das menschliche, im Besonderen das heimathliche Interesse lebendig zu erwecken

und dauernd zu fesseln vermag. An die Geschichte reihen sich erst die einzelnen Merkwürdigkeiten an, dieselbe belegend und erläuternd, und ihre Grundzüge als weitere malerische Ausführung belebend und abrundend. Und welche wichtige und bedeutsame Momente bietet die Geschichte Breslaus in Beziehung auf die kräftige Gestaltung des Bürgerthums dar, wie würdig schließt Breslau sich hierin seinen deutschen Schwestern, Nürnberg, Augsburg, Frankfurt u. s. w. an. Ohne die Darstellung der Geschichte würden die einzelnen Merkwürdigkeiten nur unverständliche Bruchstücke sein.

Die Erreichung unseres Zweckes nun, von Breslau ein richtiges und anschauliches Bild zu geben, erheischte, mehre Einzelnheiten zu ignoriren, die, gleichsam mit pedantischer Orthodoxie, von mehren Geschichtsschreibern immer und immer wieder berichtet, oder richtiger abgeschrieben werden, um nur die Bogen zu füllen. Was kann es für den gebildeten Reisenden oder Bewohner Breslaus für ein Interesse haben, zu erfahren, welche Namen z. B. diese oder jene Häuser haben oder gehabt haben, wie viel Ställe, Schuppen, Scheuern u. s. w. die Stadt hat, wie viel Kinder die Schulen in diesem oder in jenem Jahre besucht, wie viele Kranke in diesem oder in jenem Hospitale in diesem oder in jenem Jahre gelegen haben, wie viel Rinder, Schweine, Kälber, Hammel in diesem oder in jenem Jahre gegessen worden sind, u. s. w. u. s. w. Wie viel wird überhaupt unter die „Merkwürdigkeiten" aufgenommen, was des Bemerkens und Anschauens gar nicht werth ist. Es

sind dieß Alles Dinge, die in statistisch=polizeilicher Hinsicht und für diejenigen, in deren speciellen Geschäfts= und Berufskreis es gehört, von Interesse, zur Aufführung aber in einer derartigen Schrift durchaus nicht geeignet und darum, als unserem höheren, humaneren Zwecke zuwider, von uns grundsätzlich übergangen worden sind. Durch wie viel Detailwust muß man sich bei Abfassung solcher Schriften erst hindurcharbeiten, ehe man zu dem Gemeinwichtigen kommt. — Allein der Uebergehung manches Unwichtigen und Bedeutungslosen, so wie eines steten Maßhaltens in der Verwendung des Raumes ungeachtet, welches die besondere Bestimmung der Schrift als Fremdenführers erforderte, darf sie ihrer Tendenz nach auf Gründlichkeit, Vollständigkeit und Abrundung Anspruch machen.

Daß der Gesammtstoff, nicht allein von uns gänzlich durchgearbeitet, gesichtet, zweckmäßiger und übersichtlicher geordnet worden, sondern, daß auch eine Reihe ganz neuer und höchst wichtiger Artikel, unter denen wir hier nur die über die Eisenbahnen und die städtische Finanzverwaltung hervorheben, hinzugekommen ist, muß die flüchtigste Durchsicht lehren. Um die Ein= und Uebersicht zu erleichtern, haben wir den Gesammtinhalt in einzelne, mit römischen Zahlen versehene Hauptgruppen zusammengefaßt, sonst aber alles pedantischen, weitschichtigen, die Ein= und Uebersicht nur erschwerenden, Sonderns und Trennens in eine Menge von Unterabtheilungen, uns absichtlich enthalten. Ehe daher der Eine oder der Andere über die Anlage des Ganzen oder

die Stellung des Einzelnen urtheilt, möge er sich selbst die Frage beantworten, warum es diese oder jene Stelle in der Gesammtordnung einnimmt.

Sollten, bei der Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffs, aller Sorgfalt und Mühwaltung ungeachtet, Berichtigungen und tendenzgemäße Ergänzungen, die sich allerdings nur auf Minutissima beschränken dürften, erforderlich erscheinen, so würden uns die Herren Berichterstatter zu großem Dank verpflichten, wenn sie uns dieselben zu weiterer Benutzung besonders zukommen ließen.

Breslau, im Mai 1846.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Seite

Seite

Seite

Geschichte und Beschreibung

von

Breslau.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Stadt.

Die Gründung Breslau's ist ebenso in das nächtliche Dunkel der Vorzeit gehüllt und in ihren bestimmten historischen Einzelheiten unerweislich, als wie die der meisten Großstädte des deutschen Vaterlandes. Selbst der Name hat zu den verschiedensten Deutungen und Erklärungen Anlaß gegeben, als deren wichtigste und wahrscheinlichste wir folgende anführen. Der älteste Name ist Wiotislavia und Worzislavia, an dessen Stelle später die Benennung Bretislavia und Wratislavia tritt, welche jedoch von den böhmischen Fürsten Brzetislaus und Wratislaus nicht herrühren kann, wie Einige meinen, da Ditmar von Merseburg schon früher dieser Benennung sich bedient. Andere leiten unsern Stadtnamen aus dem Polnischen her und meinen, daß der älteste Name Wrotslawa oder Brodslawa gewesen sei, aus welchem allmählig in dem Munde verschiedener Volksstämme die oben angeführten Namen Wratislavia und Bretislavia sich gebildet haben und zwar also, daß das Erstere aus dem polnischen Wrot, die Rück-, die Wiederkehr, das Andere ebenfalls aus dem polnischen Brod, die Furth, beide in Verbindung mit dem Wort Slavianie, Slaven, entstanden sei. Das Eine bedeute demnach Slavenwiederkehr, das Andere Slavenfurth. Obwohl dem Sinne

und der Bedeutung nach diese Namenserklärung viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, so ist sie doch von Bandtke, als dem slavischen Sprachidiom zuwider, als willkürlich verworfen worden. Noch eine andere Erklärung gab der schlesische Geschichtsschreiber Martin Hanke, welcher nämlich behauptete, daß der Name Worzislavia oder Wrozlavia das corrumpirte Wurzelau der ersten deutschen Ansiedler sei. Dieß die wichtigsten Deutungen und Erklärungen des Stadtnamens: Breslau.

Die ersten Bewohner desjenigen Odergebietes, welches wir heut Schlesien nennen, waren die germanischen Völkerschaften der Quaden und Lygier. In der Mitte des fünften Jahrhunderts jedoch zog Attila mit seinen Hunnenschaaren heran und drängte diese Volksstämme aus ihrem Gebiete heraus gen Westen. Die Oeden, welche durch diese Völkerzüge in Schlesien entstanden waren, wurden aber schon im folgenden Jahrhundert durch die nachziehenden Slaven wieder bevölkert. Sie erkannten die Stätte, auf welcher später Breslau sich erhob, wegen der Inseln als eine nicht sowohl zu Uebergängen über den Strom als auch zu Niederlassungen sehr günstige und geeignete, und haben schon bei ihren ersten Heereszügen von ihr Besitz genommen. Die Gründung einer Ortschaft an dem Uebergangspunkte fiele demnach in die Mitte des sechsten Jahrhunderts. In den nächstfolgenden ward diese auf den Inseln und an den Waldufern der Oder gelegene, aus dürftigen Hütten slavischer Colonisten bestehende Niederlassung, als zeitweiliger Wohnsitz slavischer Heerführer eine Feste, ein Haltpunkt ihrer Landesmacht. Mit dem längeren Aufenthalt der Heerführer und Fürsten in den Festen wuchs natürlich deren Bevölkerung, Ausdehnung und Wichtigkeit, so daß sie allmählich zu einem Sammelplatz der verschiedensten Ansiedler wurden, welche Gewinn und Vortheil zusammenhielt.

So ward denn im Laufe einiger Jahrhunderte die Colonie wandernder Slaven zu einer Feste, die Feste zu einer Hofburg,

die Hofburg zu einem Städtlein, das Städtlein zu einer Stadt. Als eigentliche Hofburg lernen wir sie kennen im Jahre 964 unter Mizislaus I. Wenn derselbe auch nicht als Stadterbauer betrachtet werden darf, so gebührt demselben, nach Dlugoß, das Verdienst, die vorhandene Feste erweitert und durch seinen Aufenthalt zur Bevölkerung der Ortschaft wesentlich beigetragen zu haben. Die eigentliche Feste oder Hofburg wurde auf derjenigen Insel erbaut, welche wir heut die Dominsel nennen, so daß also das Schloß ringsumher durch den Strom vor dem andringenden Feinde geschützt war. Die Ortschaft selbst zog sich waldumkränzt am jenseitigen linken, nach dem Ausfluß der Ohlau zugelegenen, Ufer hin. Die geschäftige Mythe verpflanzt auf das heutige Forum Breslau's eine den Göttern geheiligte Eichenburg. Drei Eicheln wenigstens bildeten das erste, bis zum Reichstage zu Augsburg (1530) giltige Wappen der Stadt.

Daß die Ausbreitung des Christenthums größtentheils ein Werk der Politik, Gewalthabung und Priesterschlauheit war, beweist auch die Geschichte Schlesiens, denn die staatliche Einführung des Christenthums in Schlesien war einzig und allein ein Ergebniß des i. J. 965 geschlossenen Ehebundes des genannten nicht christlichen Mizislaus von Polen und Schlesien mit der christlichen Fürstentochter Böhmens Dombrowka. Welche barbarische Strafen mit der Einführung des Christenthums auch hier verbunden waren, schildert uns unter Anderem Ditmar von Merseburg in dem achten Buche seiner Geschichten. Ausbrechen der Zähne war eines der gelindesten Mittel christlicher Erziehung und wurde bei allen denen angewandt, welche nicht streng fasteten. War nun einmal das Christenthum das Bekenntniß des Fürstenpaares und somit auch des Hofes geworden, so wurde es natürlich auch durch Vermittelung des Priesterthums bald und immer bälder Landes- oder Staatsreligion, womit denn nothwendig die Verbreitung und Wirksamkeit der Priesterschaft und die Stiftung von Kirchen und

1*

Klöstern zusammenhing. Die Gewaltigen geboten und die Knechte gehorchten, es mochte nun eine Hufe Landes oder ein kirchliches Bekenntniß anlangen. Ein außer- oder über-, also widernatürliches Einwirken von Oben hat nun einmal in der Geschichte niemals und nirgends stattgehabt. — Die ersten Wirkungen dieses christlichen Ehebündnisses waren denn nun auch in Beziehung auf Schlesien und Breslau die Gründung von Kirchen. Der erste Bischoffsitz ward zu Schmograu errichtet und zu Breslau selbst ein der Maria von Magdala geweihtes Kirchlein. Jedoch schon im Jahre 1052 wurde der Bischoffsitz unter dem Episcopat des Hieronymus vom König Kasimir von Polen aus staatlichen Gründen nach Breslau verlegt und eine dem Johannes Baptista geweihte Kirche von Holz errichtet, welches Alles zu dem Wachsthum Breslau's wesentlich beitrug. Schulen, oder richtiger geistliche Abrichtungsanstalten wurden errichtet, Mönche erbauten Klöster, Krämer und Handelsleute aller Art zogen ab und zu, namentlich bei Messen, oder siedelten sich selbst an, Gewerbsthätigkeit und Handelsverkehr entwickelte sich, besonders in Folge der vielen Bauten, die Bevölkerung nahm zu, die Geldmittel häuften sich an, der Wohlstand und mit ihm die Bildung wuchs allgemach und mit dem Wohlstande und der Bildung auch die politische Bedeutung der Stadt. Was somit für die geistige Entwickelung, freilich in höchst rohen Anfängen, wie die ganze Religions- und Kirchengeschichte beweist, ersprießlich war, wirkte zugleich nothwendig auf die äußere materielle Wohlfahrt, da eben das physische und psychische Leben in seiner Wesenheit eins und unzertrennbar ist.

Je mehr nun Breslau nach Innen und Außen sich erhob, um so mehr wünschte man auch, des erworbenen Gutes und Ansehens sich erfreuen, es genießen zu können. Es war daher vor allen Dingen in so unruhvollen, unsicheren Zeiten, unter so unvollkommenen staatsgesellschaftlichen Formen und Verhältnissen nöthig, das

Eigenthum vor den räuberischen Ein- und Ueberfällen benachbarter Völkerschaften zu schützen. Man wandte daher Alles an zur Befestigung der Stadt. Die geistliche Gewalt auf der Dominsel hatte sich zwar schon früher ummauert und verschanzt, allein die Hütten der Stadtbewohner dehnten sich am Ufer des Stromes bis zu der Ohlau schutz- und wehrlos aus. Man warf daher dammartige Verschanzungen auf und erhöhte und befestigte dieselben durch ein geschlossenes Pfahlwerk. Wie höchst vortheilhaft und nutzbar diese schlichte Befestigungskunst war, erfuhren Breslau's Bewohner, als im elften Jahrhundert die Böhmen plündernd und zerstörend über das Gebirge nach der Oder zu vordrangen, an Breslaus Schutzwehren aber einen Wall fanden, den sie nicht überstiegen. So nachtheilig auch diese Einfälle roher kriegerischer Horden in gewisser Hinsicht für die Stadt sein mußten, so hatten sie doch auch das Gute, daß einestheils ihre Bevölkerung, in Folge des Zulaufs der zerstreuten flüchtigen Landbewohner, wuchs, anderntheils aber der kriegerische Muth der Städter selbst sich stählte. Schon jetzt zeigte sich, wenn auch noch in schwachen Spuren, welche Kraft, tyrannischer Willkür gegenüber, in dem schaffenden Geiste der Gemeinschaft ruht, ein Gemeinschaftsgeist, welcher in den folgenden Jahrhunderten der Gründer des eigentlichen Städtewesens wurde.

Der kriegerische Geist der Breslauer wurde namentlich unter der Regierung Boleslaus III. geweckt, welcher die Bürger in den Waffen sich üben ließ und zugleich von der Stadt einen Heerhaufen verlangte zum Schutz gegen die Böhmen und Deutschen. Hatte die Regierung Boleslaus III. schon in dieser Beziehung auf Breslaus wachsende Bewohnerschaft einen günstigen Einfluß, so ist sie doch im Besonderen denkwürdig durch die in vielfacher Hinsicht höchst erfolgreiche Verwaltung Schlesiens durch den dänischen Grafen Peter Wlast, welcher nicht bloß durch Errichtung einer Reihe von Kirchen und Klöstern, sondern auch durch

die Beförderung der gesammten Landescultur sowohl um Schlesien, als im Besondern um Breslau, sich hoch verdient gemacht hat. Nach dem i. J. 1139 erfolgten Tode Boleslaus III. fiel Schlesien und Krakau an seinen Sohn Wladislaus. Durch seine herrschsüchtige Gemahlin Agnes angereizt beschloß Wladislaus seine Brüder zu berauben, die sich jedoch alsbald wider ihn verbanden, sein Heer schlugen und ihn selbst aus seinen Landen vertrieben. Schlesiens Oberherr wurde darauf Boleslaus IV., der jedoch durch Kaiser Friedrich I. gezwungen wurde, Schlesien an die drei Söhne des vertriebenen und bereits verstorbenen Wladislaus abzutreten. Diese Theilung war für Schlesien und im Besonderen auch für Breslau von großer Wichtigkeit, da nun i. J. 1163 Schlesien eine von Polen abgesonderte Verfassung und Gesetzgebung erhielt. Boleslaus der Lange (altus) erhielt Mittelschlesien und Breslau zum Wohnsitz und mit ihm begann die thatenreiche Entwickelungsperiode Breslaus unter eigenen Herzögen. Somit wurde denn Breslau aus einer gewöhnlichen, wenn auch schon mächtigen polnischen Landstadt ein selbstständiger Herrschersitz. An die Stelle der polnischen Burgstatthalter trat nun der Herzog selbst. Durch diesen Wechsel gewann es nicht allein in finanzieller Hinsicht, sondern zugleich auch an festerer und freierer bürgerlicher Gestaltung und Verfassung, da seine Herzöge, in der Größe und Macht Breslaus ihre eigene Größe und Macht erkennend, für das Interesse der Stadt rastlos Sorge trugen.

Mit dieser Lossagung von Polen hing anderntheils die Vereinigung mit Deutschland zusammen, da sie nur von ihm Schutz gegen die Uebergriffe der Polen erwarten konnten. In Folge dieser Verbindung mit dem deutschen Reich fanden auch im Laufe des zwölften und in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine Menge von Uebersiedlungen deutscher Werk- und Handelsleute statt, welche nicht allein deutschen Fleiß und deutsche Sitte, sondern auch deutsches Recht und deutsche Verfassung nach Bres-

lau verpflanzten und vor Allem die Handhabung dieses Rechtes und die Anerkennung dieser Verfassung von den polnischen Oberherren verlangten. Diese Verschmelzung des polnischen mit dem deutschen Volks- und Sittenelemente äußerte denn auf die gesammte Cultur Schlesiens einen sehr günstigen Einfluß, welcher im Besonderen noch dadurch gesteigert wurde, daß, nach dem verwüstenden Einfall der Tartaren i. J. 1241, die Herzöge Schlesiens sich genöthigt sahen aus Deutschland Ansiedler herbeizurufen, um die verödeten Landstriche wieder anbauen und die zerstörten Ortschaften wieder aufrichten zu lassen. Breslau selbst war von seinen Bewohnern, die sich auf die Domburg geflüchtet hatten, niedergebrannt worden, da es doch den Angriffen so zahlreicher Horden nicht hätte widerstehen können. Der Einfluß deutscher Cultur wurde somit durch die deutschen Ansiedler von Jahr zu Jahr größer und gerühmter, während sich das Band mit Polen mehr und mehr löste.

Nachdem die Tartaren, durch das von Herzog Heinrich II. befehligte Heer bei Liegnitz in ihrem Laufe aufgehalten, Schlesien wieder geräumt hatten, erfolgte der Wiederaufbau der zerstörten und niedergebrannten Ortschaften, im besonderen Breslaus. Damit dasselbe um so schneller und besser aus seiner Asche sich erhöbe und seine Kraft und Wirksamkeit von neuem entfalte, begünstigten die Herzöge die freie bürgerliche Verfassung, in so weit es mit ihren eigenen Rechten und Vortheile nur irgend vereinbar war. Die letzteren erforderten in so bedrängten und geldarmen Zeiten vorzugsweise die Beschränkung der Ausgaben für die Hof- und Verwaltungsbeamten, weshalb die Herzöge die Stadtverwaltung den Vertretern der Bürgerschaft überließen, welche ihr Amt nicht allein ohne Besoldung verwalteten, sondern auch die Beitreibung und Auslieferung der den Fürsten zukommenden Steuern übernahmen. Diese, in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts allmählich sich bildende, republikanisch-demokratische Verfassung Breslaus

erhielt durch die unter Heinrich III. im Jahr 1261 erfolgte Einführung des jus teutonicum oder Magdeburgicum oder auch saxonicum ihre Regelung und Bestätigung. Die Vertreter der Bürgerschaft wurden dadurch zu einer selbstständigen, frei zu wählenden, rechtsprechenden Obrigkeit erhoben, welche Zugeständnisse, in Verbindung mit einer Menge von höchst gewinnreichen Privilegien, das Wachsthum und Ansehen Breslaus von Jahrhundert zu Jahrhundert wesentlich förderten. Die eigentliche Gerichtsbarkeit erhielt Breslau im Jahr 1326, und zwar in dem Amt der Schöppen (scabini), von denen man an das herzogliche Hofrichteramt und an den Schöppenstuhl zu Magdeburg appellirte. Was diese Verleihung von Gerechtsamen, Privilegien, Schenkungen u. s. w. anbelangt, so muß man nicht glauben, daß sie die Herzöge stets aus freien Stücken, oder nur in Betracht städtischen Interesses vorgenommen haben, nein, großentheils wurden sie von der Bürgerschaft erkauft, mit ihrem durch Handel und Gewerbthätigkeit mühsam erworbenen Golde erkauft und zwar mehrfach unter, für unser höheres und freieres Zeit- und Selbstbewußtsein höchst lächerlichen, Bedingungen, wie Zollabtretungen pro remedio animae (für das Seelenheil) oder Gerechtigkeitsbewilligungen pro libertate ex purgatorio (für die Befreiung vom Fegfeuer) u. s. w. Je geldbedürftiger die Herzöge wurden, um so höher wuchs das von ihnen erkaufte Recht und Ansehen der Stadt. Doch nicht sowohl die, von den Städtern gewichtig bezahlten, Privilegien und Gerechtsame waren es, welche allmählig die Macht und den Grundbesitz der Fürsten Schlesiens, so wie Deutschlands überhaupt, schwächen mußten, als vielmehr die, durch Priesterschlauheit und Priesterherrschsucht, auf den religiöskirchlichen Wahnglauben sich stützend, für die Kirche erbeuteten, Reichthümer und Domänen. Dieser Priesterbetrug mußte bei der Glaubensbornirtheit der Fürsten deren gänzliche Verarmung nothwendig zur Folge haben. Die Geschichte aller deutschen Staaten und Fürstenthümer liefert dafür

die deutlichsten Beläge. Daher kam es denn auch, daß Heinrich VI. den Anfeindungen seines Bruders Boleslaus den nöthigen Widerstand nicht mehr leisten konnte sondern nach fremder Hilfe sich umthun mußte, die er denn auch in König Johann von Böhmen fand, jedoch nur unter der höchst drückenden Bedingung, daß er sein Herzogthum Mittelschlesien von ihm zur Lehn annahm. Heinrich VI. starb im Jahr 1335.

Dieser Wechsel der Dynastien hatte auf das Geschick Breslaus, welches wir hier unserem Zwecke gemäß allein im Auge behalten, einen sehr günstigen Einfluß. Johann, Sohn des deutschen Kaisers Heinrich VII., dem Stamme der Lützelburger entsprossen, war von den Böhmen, welche sich mehr und mehr dem Deutschthum zuneigten, i. J. 1310 zu ihrem Könige erwählt worden, nachdem ihr Herrschergeschlecht slavischer Abkunft erloschen war. Sobald der bedrängte Herzog dem schützenden Arme des Königs sich überliefert hatte, sann derselbe auf Pläne sich des ganzen Herzogthums zu bemächtigen. Schlau und berechnend, war derselbe weit entfernt mit gewappneter Faust dasselbe zu erobern. Nur Klugheit und besonnene Erwägung und Benutzung aller Umstände konnten des herrschsüchtigen Johanns kühne Entwürfe zur Ausführung bringen. Vor allem war auf Schlesiens Hauptstadt sein Blick gerichtet. Der Herzog Heinrich VI. selbst, ohnmächtig und hilflos, unterwarf sich i. J. 1327 allen Bestimmungen des Königs, Breslau, stolz und wachsam auf seine Privilegien und Gerechtsame, hatte nur seinen eigenen Vortheil im Auge, den es mit dem des neuen Oberherren klüglich zu verschmelzen suchte. Auch durchschaute Johann von Böhmen den Nutzen für seinen eigenen Staat sehr bald, den er in der Verbindung mit Schlesien und im besonderen mit Breslau fand und erlaubte sich darum, eine Vermehrung der Consuln abgerechnet, in die Verwaltung des bereits mächtigen und wohlverbrieften Freistaats keine willkürlichen Eingriffe. Allein die nächste Folgezeit verband Bres-

laus Consulat mit dem Könige nur um so enger, da derselbe i. J. 1339 mit dem Bischof Nanker und dem Clerus in einen Streit verwickelt wurde, an welchem die Stadt für den König lebhaften Antheil nahm. Johann nämlich, für den äußeren Schutz Schlesiens Sorge tragend, erachtete den Besitz des, dem Bischof gehörigen, Schlosses Militsch für nothwendig als Schutzwehr gegen die Einfälle oder Uebergriffe der Polen und beabsichtigte deshalb dasselbe käuflich an sich zu bringen. Allein Nanker, ein Freund der Polen, schlug ihm dies ab, worauf Johann, welcher sich gerade mit seinem Heere, aus Polen zurückkehrend, in der Nähe des Schlosses befand, desselben theils durch List, theis durch Gewalt sich bemächtigte. Der hochfahrende Bischof, darob entrüstet, erschien mit einigen Domherren ungestüm vor dem König, welcher zu Breslau in dem St. Jacobs- (Vinzentiner-) Kloster sich aufhielt, vermahnte ihn streng „das Eigenthum des Kirche“ wieder freizugeben, und sprach über ihn, als dieser sich weigerte, den Bann aus. Die Consuln der Stadt, welche die Parteien zu beschwichtigen suchten, traf alsbald derselbe Fluch. Nanker, des Königs Zorn fürchtend, entzog sich dadurch seinem unmittelbaren gewaltsamen Eingreifen, daß er nach Neiße entfloh. Johann nahm hierauf von den Kirchengütern Besitz, welchem Beispiel der verschuldete Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg sogleich nachfolgte. Nanker erlebte eine Genugthuung nicht, erst sein Nachfolger Przislaus hatte die priesterliche Freude die Consuln der Stadt in der Kirche zum h. Dominikus gedemüthigt vor sich zu erblicken. Diese Versöhnung und die Zurücknahme des Interdicts erfolgte den 6ten Mai 1342. An dieses Ereigniß, welches die Bürger als ein Freudenfest feierten, knüpfte sich unmittelbar ein Tag des Schreckens. Am achten desselben Monats brach nämlich eine Feuersbrunst aus, welche fast die ganze Stadt in Asche legte. Johann, durch die Bitten seines Sohnes Karl, Markgrafen von Mähren, und die der Abgeordneten der Stadt bewogen, erließ ihr für immer die Entrichtung

der, unter dem Namen des Münzgeldes bekannten, Steuer. Obwohl dies eine Erleichterung für Breslaus Bürgerschaft war, so war doch vor Allem die rege Kraft und Betriebsamkeit, der Reichthum und die freistaatliche Macht der Grund, daß Breslau schöner und fester aus seiner Asche bald wieder emporstieg. Ein zweiter großer Brand fand an demselben Tage des Jahres 1344 statt.

Auf Johann von Böhmen, der, obgleich erblindet, mit Philipp von Valois gegen Eduard bei Cressy focht und daseblst den 27. August 1346 in heißem Kampfe fiel, folgte sein Sohn Karl, als Kaiser von Deutschland der vierte seines Namens, mit welchem eine besondere Blüthezeit für Breslau anbricht. Schon der wiederholte Aufenthalt Karls zu Breslau, hatte sowohl die Zuneigung seiner Bürgerschaft zu ihm als die seine zu der Bürgerschaft erweckt. Ihm war Breslau nicht fremd, er fühlte sich heimisch in ihm, hatte es liebgewonnen und gab davon während seiner zwei und dreißigjährigen Regierung mannigfache Beweise. Auch fesselte ihn im besonderen das Gefühl und die Pflicht der Dankbarkeit an Breslau, da sein Landeshauptmann mit einer Reiterschaar ihn i. J. 1343, als er noch Markgraf von Mähren war, aus der Gefahr der Gefangenschaft befreite, in welche er zu Kalisch bei seinem Rückzuge aus Litthauen in Folge der List des Königs Kasimir von Polen gerieth. Die Vortheile, welche er der Stadt gewährte, bezogen sich sowohl auf die innere Verwaltung, indem er dem Rath der Stadt die Landeshauptmannschaft übertrug, den Fürstenthumsadel der Gerichtsbarkeit des Rathes unterwarf, das unter seinem Vater eingeführte Consulat der Zwei und dreißig abschafte und das altherkömmliche der Acht wiederum erneuerte, die deutsche Sprache in den Gerichtshöfen und bei öffentlichen Verhandlungen statt des Lateinischen zur Gebrauchssprache erhob, dem Rath das Privilegium ertheilte allen Bürgern und Handelsleuten, weß Landes sie auch seien, das Bürgerrecht zu ertheilen und i. J. 1360

und 62 der Stadt auch das Recht, Silber- und Goldmünzen zu prägen, verlieh zur Hebung des Handels und des Gewerbes, als auch auf die äußere Verbesserung und Verschönerung durch kirchliche Bauten (Dorotheenkirche) und Anlegung von Straßen, von denen die Karlsstraße sein ruhmwürdiges Andenken noch in Erinnerung bringt, sowie durch die zweckmäßige Erweiterung und Befestigung der Stadt. Es ist außer Zweifel, daß Karl bei allen diesen Unternehmungen den großartigen Plan im Auge hatte Prag und Breslau zu Niederlagen des ganzen mitteleuropäischen Handels zu machen. Er fügte daher zu jenen mannigfachen höchst wichtigen Begünstigungen und Privilegien i. J. 1359 noch das der Befreiung von dem Niederlagsrechte Prags. Da überhaupt Schlesien während seiner Regierung eines langen Friedens sich erfreute, so entfaltete sich vor Allem Breslaus Kraft zu immer reiferer Frucht, und Bildung und Wohlstand zu immer größerer Gediegenheit und Tüchtigkeit, so daß Karls Regierung Schlesiens goldenes Zeitalter genannt werden darf. Eine in die Jahre 1348 bis 50 fallende pestartige Krankheit, sowie eine in dem Jahre 1362 eingetretene Theurung lastete zwar schwer auf Breslau, allein seine Macht war bereits zu groß und zu tief gewurzelt, als daß sie durch dergleichen Unglücksfälle bedeutend hätte erschüttert werden können. Zu früh für Schlesien und Böhmen und von den Breslauern innig betrauert vollendete Karl zu Prag den 29. November 1378.

Ganz anders war es unter der Regierung seines Sohnes Wenzeslaus. Waltete unter dem Vater schaffende Eintracht, so herrschte unter dem Sohne zerstörende Zwietracht. Nur die Hauptspaltungen in ihren Gründen und Folgen mögen hier eine Besprechung finden. Wir haben bereits erwähnt, daß Breslau eine republikanisch-demokratische Verfassung hatte, in Folge welcher die Bürger selbst alljährlich aus ihrer eigenen Mitte die Consuln erwählten. Jedoch schon frühe wurde dieser Wahlmodus

dahin abgeändert, daß die Consuln aus einem Kreise von Bürgern, welche die Bürger selbst in Vorschlag gebracht hatten, sich selbst erwählten. Aus diesen Verhältnissen bildete sich allmählich das sogenannte Patriziat oder der Stadtadel, welcher zuletzt so kastengeistig, anmaßend und willkürlich verfuhr, daß kein anderer Bürger mehr als Mitglied in den Rath aufgenommen, sondern derselbe stets aus den Reihen der Patrizier erwählt wurde. Die Unzufriedenheit wuchs daher zur Erbitterung, die Erbitterung zum Haß, der Haß zum Aufruhr.

Folgendes Ereigniß gab den Ausschlag. Das Schweidnitzer Bier, damals von besonderem Ruf, war von dem Rathe mit hohen Abgaben belegt. Der Dom, frei von der Gerichtsbarkeit desselben, ließ es daher aus Schweidnitz selbst kommen und errichtete Schenkwirthschaften, welche natürlicherweise von den Breslauer Bürgern häufig besucht wurden, da sie es um ein bedeutendes billiger erhielten. Da hieraus dem Rath ein beträchtlicher Schaden erwuchs, so hob derselbe diese Schenkwirthschaften sogleich auf und verbot, den Geistlichen von auswärts Bier zuzuführen. Man fügte sich. Als aber der Rath einige, für einen fürstlichen Domdechanten bestimmte, Fäßchen Bier wegnehmen und den Fuhrmann gefangen setzen ließ, da erfolgte von dem Bisthumsverweser, Herzog Wenzeslaus, Bischof von Lebus, der Ausspruch des Bannes. Der König Wenzeslaus, welcher ein halb Jahr darauf im Juni 1381 nach Breslau kam, forderte das Domkapitel zur Abhaltung des Kirchendienstes auf, welches jedoch die Aufhebung des Bannes vor erfolgter Genugthuung von Seiten des Rathes standhaft zurückwies. Weitere, an einige andere Prälaten gerichtete, Aufforderungen waren ebenfalls fruchtlos. Da entbrannte des Königs Zorn, er zog mit einer Schaar Reisiger und Bürger auf den Dom und ließ alle Wohnhäuser der Domherren plündern und alles Tragbare zerstören. In geistlichen Gewändern aller Formen und Farben zog die Volksmasse

jubelnd in die Stadt. Um sein Müthchen ganz zu kühlen zog Wenzel alle Abgaben von den, der Kirche gehörenden, Gütern für sich ein. Auf ausdrücklichen Befehl des Königs erschienen endlich die geflohenen Domherren wieder zu Breslau und hoben das Interdict auf. Eine zweite Spaltung entstand bei einer Bischofswahl, indem das Domkapitel einen Günstling des Königs zurückwies. Der erwählte Bischof schlichtete jedoch den Streit, welcher höchst gefährlich hätte werden können, dadurch, daß er die Zustimmung des Königs mit einer bedeutenden Geldsumme erkaufte. Diese Streitigkeiten sind in der Breslau'schen Geschichte unter dem Namen des Pfaffenkrieges bekannt. Kaum hatte sich dieser Sturm gegen den Clerus gelegt als der gegen den Rath losbrach. Wiewohl es schon in den Jahren 1390, 1404, 1406 und 1416 zu lauten Klagen und tumultuarischen Auftritten gekommen war, so erfolgte doch der Hauptschlag erst am 18. Juli 1418, an welchem sechs der verhaßtesten Rathsmitglieder von den aufgebrachten Volksführern ergriffen und vor dem Pranger enthauptet wurden. Nachdem dieses geschehen, erfolgte die Zerstörung im Innern des Rathhauses, bei welcher die theuersten und wichtigsten Documente ihren Untergang fanden.

Nachdem König Wenzeslaus i. J. 1419 gestorben, erschien i. J. 1420 Kaiser Sigismund zu Gericht und verurtheilte drei und zwanzig Bürger zum Tode, welches Urtel am 6. März 1420 vor der Kaiserburg durch acht Henker vollstreckt wurde. Um diesem patrizischen Unwesen zu steuern, verwandelte der Kaiser die bestehende aristokratische Verfassung in eine aristokratisch-demokratische, und erneuerte die wichtigsten Privilegien.

Wiewohl in die Regierungszeit Sigismunds die schlesischen Hussitenkriege fallen, so können wir jedoch dieselben hier nicht weiter berücksichtigen, da sie auf Breslau selbst keinen besonderen und nachhaltigen Einfluß hatten. Als Curiosum und als zeitcharakteristisch möge angeführt werden, daß Breslau für die

Stellung seiner Kriegsschaaren und für die Lieferung an Geld, Kriegsbedarf, Lebensmitteln u. s. w. das Recht vom Kaiser erhielt — mit rothem Wachs zu siegeln. Fürsten und Priester haben zu allen Zeiten am billigsten sich abzufinden verstanden. Damals gaben jene rothes Wachs, heut silberne Kreuzchen und kupferne Denkmünzen, diese — den Himmel. Unstreitig der einträglichste und zugleich kostenfreieste Betrug. — Auf Sigismund, mit welchem das Haus Lützelburg erlosch, folgte Albrecht von Oesterreich, welcher nebst seiner Gemahlin am 26. November 1438 zu Breslau die Huldigung empfing und die alten Privilegien bestätigte. Allein schon im folgenden Jahre starb er in Ungarn ohne Thronerben. Wiewohl der nachgeborne Prinz Ladislaus unter Vormundschaft Kaiser Friedrich III. stand und auch Breslau der Königin Elisabeth durch Abgeordnete i. J. 1440 gehuldigt hatte, so kann doch der That nach Breslau bis zum J. 1453 als regentenlos betrachtet werden, da eines theils in Schlesien politische Partheien sich gebildet hatten, anderntheils die böhmischen Statthalter ohne alles Ansehen waren, was, zumal in einer so bewegten streitsüchtigen Zeit, anarchische Zustände zur Folge hatte. Räuberische Edelleute und Fürsten, unter denen besonders Conrad der Weiße, Herzog von Oels, sich hervorthat, durchstreiften das Land, Hussiten und Polen machten verheerende Einfälle, Dörfer und Städte wurden niedergebrannt und ihre Bewohner theils erschlagen, theils als Gefangene hinweggeführt. Wer sich bei Zeiten retten konnte, flüchtete mit Hab und Gut in größere und festere Städte, namenlich nach Breslau. Wiewohl seine Bewohner, im Besonderen die Handel- und Gewerbetreibenden durch diese innere Zerüttung und Auflösung aller Bande der der Zucht und Ordnung beträchtlichen Schaden erlitten, so gewann doch die Commune auch andrerseits wieder manche Vortheile, theils durch die reiche Beute, welche wiederholt zugeführt wurde, theils durch die zahlreiche Einwanderungen arbeitslustiger Landbauer

und Kleinstädter. Diesem räuberischen Unwesen wurde endlich durch Städte- und Fürstenbünde, bei denen natürlich Stadt und Fürstenthum Breslau stets die Hauptrolle spielte, i. J. 1451 ein Ende gemacht.

Eine Reihe tragisch-komischer Begebenheiten veranlaßte das Erscheinen des Franziskaners Johann von Capistrano, welcher im Februar 1453 auf Ansuchen des Bischofs Peter Nowack mit dreißig Ordensbrüdern in Breslau einzog. Capistran predigte sowohl in der Elisabethkirche als auch täglich auf dem jetzigen Blücherplatz, auf welchem er zum großen Jubel des rohen Haufens eine Masse der verschiedensten Luxusartikel zusammenhäufen ließ und den Flammen preisgab. Darauf wurde ihm in der Neustadt ein Platz zur Gründung einer Kirche und eines Klosters seines Ordens überwiesen. Diese Ansiedelung der Franziskaner und im Besonderen des Capistran hatte für Breslau gar manche nachtheilige Folgen, da sie durch ihre fanatisirenden Predigten das Volk zum Aufruhr anreitzten.

Als nämlich Ladislaus von Böhmen, welcher nach dem bei Warna erfolgten Tode des Wladislaus, König von Ungarn geworden war, sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, huldigten ihm am 28ten Oktober 1453 die schlesischen Stände zu Prag. Nur der Magistrat und der Bischof Peter von Breslau schlossen sich aus, indem sie in ihrer religiöskirchlichen Beschränktheit und Hoffahrt, welche von einigen Predigern Breslaus, namentlich von dem Pfarrherrn Tempelfeld bei St. Elisabeth, möglichst erhalten und begünstigt wurde, das Hussitenthum, welches in Böhmen, selbst bei Hofe, viele Freunde und Anhänger fand, als arge Ketzerei verpönten. Obgleich der Bischof sich bald zur Eidesleistung bequemte, so weigerte sich doch entschieden der Rath von Breslau und erklärte, daß er nur dem Könige bei seinem persönlichen Erscheinen huldigen würde. Als Ladislaus den Abgeordneten befahl, sie sollten ihm in Prag selbst den Eid der Treue

leisten, so lehnten sie dies mit der Erklärung ab, daß Breslau einen „den Ketzern" geschwornen Eid nicht für giltig erachten würde. Darob ergrimmte Ladislaus und beschloß den Trotz Breslaus mit Gewalt zu brechen, allein sein kluger und edelmüthiger Statthalter und vertrauter Rathgeber, Georg, Freiherr von Kunheim, nach seinem Geburtsorte, Podiebrad beigenannt, besänftigte des Königs Zorn und bewog ihn, sich persönlich nach Breslau zu begeben. Am 6ten December 1454 erschien daher König Ladislaus in Begleitung mehrer auswärtigen Fürsten und empfing am 11ten die Huldigung des Rathes und der Bürgerschaft von Breslau. Anfänglich schien es, als hätte Ladislaus und sein hochbetrauter Minister seines Zornes und des rechtsbegründeten Widerspruchs des Rathes ganz vergessen, allein einige Tage darauf erfolgte von Seiten Podiebrads eine Vorladung der Bürgerschaft, welcher er die Ungnade des Königs vorhielt und sie ob ihrer früheren strafbaren Hartnäckigkeit zur Zahlung von dreißig tausend Gulden aufforderte, welche Summe jedoch in Folge mehrfacher Unterhandlungen auf die Hälfte herabgesetzt wurde. Diese, für die damalige Zeit bedeutende Summe, wurde noch durch zweitausend Mark für den königlichen Auf- und Unterhalt und durch eine Besteuerung des städtischen Eigenthums, welche sechszehntausend Gulden eintrug, zu allgemeiner Klage erhöht. Dazu kam, daß die Fürstenthumshauptmannschaft dem Räthe genommen und einem Herrn von Rosenberg übertragen wurde. Allgemeine Freude herrschte daher als Ladislaus den 31. Januar 1455 die Stadt wieder verließ.

Diese Abneigung der Breslauer gegen den König schwand jedoch sehr bald, als er durch die Einfälle der Türken in Ungarn in große Noth versetzt, um Beistand bittend an Breslau sich wandte. Diese Bitten wurden denn auch glänzend erfüllt, denn gegen acht Hundert Männer Breslaus traten zu einem Kreuzheer zusammen, und zogen von dannen, nachdem sie in der St. Bern-

hardskirche zu dem Kreuzzuge eingesegnet worden waren. Allein dieser Kreuzzug der Breslauer unter Anführung des Ladislaus führte zu keinem weiteren Erfolge, da einestheils Hunniades, des Königs Statthalter in Ungarn, einen glänzenden Sieg über die Türken bei Griechisch Weissenburg erfocht, anderntheils der Tod des Königs i. J. 1457 erfolgte.

Die Böhmen wählten hierauf ohne Zuthun der schlesischen Fürsten und Stände Georg Podiebrad zu ihrem König. Dieß erweckte in Schlesien, besonders aber in Breslau allgemeine Entrüstung und man wies die Abgeordneten des Neuerwählten mit Stolz zurück. Entschlossen, von jeder Fremdherrschaft sich loszumachen, nahmen die Breslauer den Herzog Johann von Sagan mit einer Reiterschaar in Sold und verbanden sich mit mehren Fürsten Schlesiens. Dieser Fürstenbund wurde jedoch durch die schlauen Maaßregeln der königlichen Parthei aufgelöst, so daß Breslau allein auf dem Kampfplatze dastand. Obgleich mehre auswärtige Fürsten, selbst der Papst Pius II. für den König Georg bei den Breslauern sich verwandt hatten, so bestanden sie doch auf ihrem einmal gefaßten Sinne und wiesen jede Verbindung verächtlich zurück. Vornehmlich waren es die Prediger, welche auf den hussitischen König loszogen und die Bürgerschaft gegen ihn aufstachelten, von denen diejenigen, welche, wie der Rathsschreiber Eschenloer in seiner Geschichte Breslaus sagt „auf dem Predigtstuhl am besten schelten und ketzern“ konnten, von der aufgeregten rohen Volksmasse am liebsten gehört wurden. Ja, der Zelotismus der städtischen Pfaffen ging so weit, nicht allein den König und seine Regierung von der Kanzel aus an den Pranger zu stellen, um jede Ausgleichung unmöglich zu machen, sondern auch den Samen der Zwietracht selbst unter Breslaus Bürgerschaft auszustreuen und Mißtrauen und Unwillen gegen den Rath zu erwecken, welcher umsonst diese wüthigen Zeloten auf das Rathhaus entbot und sie sogar flehentlich bat, den Haß des Volkes

doch wenigstens nicht gegen ihn zu reizen und zu mehren und so innerhalb Breslaus einen Bürgerkrieg zu entzünden. Zu welchen Nichtswürdigkeiten und Schandthaten hat die Religion und die Kirche nicht segnend ihre Hand geboten, zu welcher entmenschenden Fanatisirung ganzer Städte und Völker hat nicht Kanzel nnd Altar gedient, ein Beweis, daß beide, Religion und Kirche, Kanzel und Altar an und für sich für den wahren Menschen keinen Werth haben können, da das wahre Gottesreich der Liebe und des Friedens, von jedem äußeren Bekenntniß unbhängig, nur in des Menschen eigner freier Brust gegründet ist. —

Diese Periode Breslaus unter Podiebrad ist für den, durch Priesterwahn irregeleiteten, verderbten und aufgehetzten Volksgeist höchst charakteristisch und liefert deutliche Beläge, zu welchem Unheil es führen muß, wenn zelotische Pfaffen und rohe Volksmassen sich die Hand bieten und eines Willkürregimentes, aller Ordnung und Besonnenheit zuwider, sich anmaßen. Wiederholter Aufforderungen des Papstes und schlesischer Fürsten ungeachtet, beharrte Breslaus Bürgerschaft gegen den Willen des Rathes auf seinem hartnäckigen Widerstande gegen Georg. Es erfolgten daher von den böhmischen Edelmannen allein an einem Tage über zwei Hundert, an das Domkapitel und die Geistlichkeit gerichtete, Absagebriefe, von welcher die Aufwiegelung und Zusammenrottung ausging und als gottwohlgefällige verkündigt wurde. Der fanatisirte Pöbel war daher so zügellos, daß, als der Rath den Bürgern vorschlug, nachdem Georg die Reichslehn empfangen hatte, die vom Herzog Conrad von Oels angebotene Vermittelung anzunehmen, zwei der ersten Rathsherren flüchtig werden mußten, um nicht als Opfer der Volks- oder eigentlich der Priesterwuth zu fallen. Wie es immer der Fall ist, die ärgsten Schreier ergreifen zuerst die Flucht, daher waren es auch vor Allen die Domherren und Geistlichen, die sich vor dem heranziehenden Podiebrad eiligst aus Breslau flüchteten, um seinem Gerichte zu entgehen.

Georg zog unterdeß, nachdem ihm in Schweidnitz und Jauer gehuldigt worden war, mit seinem Heere gen Breslau und ließ einige angrenzende Dorfschaften in Brand stecken, um die Breslauer dadurch herauszulocken. Die Kriegslist gelang. Einige Tausend bewaffnete Bürger stürzten aus der Stadt nach Lissa zu dem Feinde entgegen und tödteten einen der böhmischen Hauptleute, welcher mit einer kleinen Schaar sich zu weit vorgewagt hatte. Da sich die übrigen böhmischen Schaaren zurückzogen, so kam es zu keinem Treffen. Auch die Bestürmung Breslaus wurde durch der Bürger entschlossenen Angriff der Böhmen vereitelt, welche sich, da der König bereits nach Böhmen zurückgekehrt war, zurückzogen, von der Belagerung abstanden und sich auf Plünderung und Verheerung der Umgegend, im Besonderen des Oelsnischen beschränkten. Besonders ließ der Papst aus politischen Gründen es sich angelegen sein, eine Versöhnung zu Stande zu bringen und sandte daher den Erzbischof von Creta, Hieronymus Landi und den Professor der Theologie, Franz von Toledo aus Sevilla nach Breslau, welche mit großem Pomp und Jubel empfangen wurden, um sie von vornherein für sich zu stimmen. Als sie aber auf dem Fürstensaal die Breslauer für Podiebrad zu gewinnen suchten und zum Gehorsam ermahnten, da kehrte sich der Haß des Volks wider sie und vereitelte alle Versöhnungsversuche, so daß die päpstlichen Legaten wieder von dannen zogen, ohne etwas Erhebliches ausgerichtet zu haben. Endlich kam es i. J. 1460 zum Frieden. Die Breslauer hatten vier Huldigungsbedingungen gestellt, welche vom Könige anerkannt und erfüllt wurden, womit dieser hartnäckige Streit für einige Jahre beigelegt wurde. Aber auch nur für einige Jahre. Die Politik des Papstes, welche einst für Georg gewesen, wandte sich nun, i. J. 1462, gegen ihn und bediente sich Breslaus um ihn zu demüthigen, da sich der menschlichgesinnte Georg für die Hussiten erklärt hatte. Erschien drei Jahre vorher Landi, um die Breslauer zu besänfti-

gen, so erschien er nun um sie aufzureizen. Wo es Rom gilt seine Macht zu schützen oder zu erweitern, da ist ihm kein Mittel zu schlecht, sobald es zweckdienlich ist. Die Bannbulle gegen Georg lag im Vatikan bereit und es fehlte nur der fürstliche Vollstrecker. Dazu erwählte Paul II. den eigenen Schwäher Georgs, Matthias Corvinus, welcher dem Podiebrad Leben und Thron verdankte, über seiner Herrschsucht aber alle Dankbarkeit vergaß. Dem Matthias wurde bei seiner Anwesenheit, am 31. Mai 1469 auf dem vormaligen Salzringe gehuldigt. Hatte der unabläßige, unselige Kampf gegen Georg Breslau in große Noth gebracht, so stürzte es nach dem Ableben Georgs der Anschluß an Ungarn immer tiefer in Sorge und Unglück. Die hussitische Parthei Böhmens wählte nämlich den Sohn Casimirs von Polen Wladislaus zu ihrem Könige, dessen Durchzug durch Schlesien die Anhänger des Matthias, zu denen auch die Breslauer gehörten, sich widersetzten und so in einen Krieg mit Polen sich verwickelten. Die städtischen Kassen waren durch die vielfachen Ausgaben, theils für den Unterhalt königlicher Hofstaate, theils für Kriegsbedarf und Söldner erschöpft, die Umgegend auf mehrere Meilen in der Runde verwüstet, die Dorfschaften niedergebrannt, die Städte verödet und zum Theil zerstört, Rauf- und Raubadel zog auf den Landstraßen umher, plünderte und mordete, Handel und Wandel stockte, das Gewerbe lag darnieder, und Theurung und Hungersnoth brachte tausendfachen Jammer über Breslau und Schlesien. Da endlich dachte man in Breslau an Frieden und wünschte Waffenstillestand mit Polen, ohne jedoch auf die Vorschläge des Kardinals Markus, Patriarchen von Aquileja, einzugehen, welcher einige fremde Fürsten zu Schiedsrichtern vorschlug. Kaum waren die Polen in Schlesien eingedrungen, Alles verheerend und verwüstend, so erschien auch i. J. 1474 Matthias von Ungarn und rückte mit seinem Heere, das schwarze genannt, in Breslau ein und verursachte der Stadt eine baare Ausgabe von vier und

zwanzig tausend Gulden, theils für sich, theils für sein Heer, welches sich ohnedieß auf jede Art bei den Bürgern bezahlt machte. Als Wladislaus mit einem starken Heere erschien, bezog Matthias ein befestigtes Lager in der Gegend des Doms. Alles floh vor dem polnischen, allverwüstenden Heereszuge, theils nach Brieg und Ohlau, größtentheils aber nach Breslau, so daß in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt Alles voll lagerte, mit Weib und Kind, mit Sack und Pack, mit Pferd und Wagen, und allerlei Vieh, so daß allmählich ansteckende Krankheiten sich entwickelten, welche sowohl von den Bürgern als den Einwanderern Hunderte hinwegrafften. Unter allen diesen höchst traurigen und beklagenswerthen Umständen war jeder der kriegführenden Fürsten zu einem Waffenstillstand geneigt. Ein solcher kam denn auch Ende des Jahres 1474 zwischen den drei Königen Matthias, Wladislaus und Casimir zu Stande bei einer persönlichen Zusammenkunft bei dem Dorfe Groß-Mochbern. Allein nun zog Matthias sein ganzes Heer bei Breslau zusammen und verursachte dadurch der ohnehin höchst bedrängten und verarmten Stadt einen bedeutenden Schaden, da die umherlagernde rohe Soldateska weder Ehre noch Eigenthum der Bürger achtete und viele von ihnen erschlug, ohne auch nur bestraft zu werden oder werden zu können und zu dürfen. Dieses tiefe, durch Priesterfanatismus verschuldete, Leid der Stadt wurde von Tag zu Tage drückender durch die Fehdebriefe, welche sie von ihren Nachbaren empfing. Um diesem Jammer und Zwiespalt zu steuern, berief Corvin auf den 21. December 1474 einen Fürstentag nach Breslau, auf welchem er einen allgemeinen Landfrieden verordnete und zu dessen Haltung den Grafen von Zapolia bevollmächtigte. Allein da die Fürsten sich um den Landfrieden wenig kümmerten und den Grafen von Zapolia nicht unterstützten, so dauerte die Wegelagerei fort wie vorher. Ein Heer von zwei tausend Ungarn, welches Matthias herübersandte, machte die

Sache nur noch schlimmer, da sie überall raubten, schändeten, mordeten. Wie eine Geißel ruhte der Scepter des Matthias auf Schlesien und vor Allem auf Breslau, dessen Rath und Bürgerschaft er nicht allein auf jede Art ausbeutete, sondern auch noch durch seine beiden Minister Georg Stein und Gabriel von Verona mit Verachtung behandeln ließ. Sobald der König in dem Besitze Schlesiens und seiner Hauptstadt sich vollkommen gesichert sah, verfuhr derselbe überall mit eiserner Strenge, ja mit kaltem Hohn, um die Idee des Absolutismus vollständig zu verwirklichen. Der Haß gegen Matthias und seine knechtischen und knechtenden Helfershelfer, den Oberlandeshauptmann Stein und den Landhauptmann des Fürstenthums Heinrich Dompnig, wuchs daher unaufhaltbar, und entlud sich endlich, nach dem zu Wien am 4. April 1490 erfolgten Ableben des Matthias, gegen den Landhauptmann, Heinrich Dompnig, da Stein gerade in Bautzen sich aufhielt, und auch nie wieder nach Breslau zurückkehrte. Dompnig erhielt sofort die von ihm erbetene Entlassung, wurde verhaftet, einem Criminalprozeß unterworfen und am 4. Juli 1490 vor dem Rathhause enthauptet. — Eine Denksäule, gegenwärtig unter dem Erker oder Chörlein der Magdalenäischen Subsenioratswohnung aufgestellt, erinnert noch heut an den verhaßten, kraft eigener Machtvollkommenheit des Raths hingerichteten, Minister des Königs Matthias. Als wohlbegründete Klagepunkte wurden angeführt, »daß er städtische Gelder unterschlagen, Landgüter veruntreut und verschwendet, neue Steuern befördert, den Münzwerth verringert, die Privilegia verrathen und dem Oberlandhauptmann und dem Könige die Verhandlungen des Raths hinterbracht habe." Diese höchst wichtige, an unheilvollen und tragischen Begebenheiten reiche Lebensperiode Breslaus beweist augenscheinlich, wie höchst verderblich, alle Humanität und Wohlfahrt vernichtend, die Einwirkungen des Pfaffenthums auf die Regierung und der durch Priester erweckte und aufgestachelte

Fanatismus einer rohen Volksmasse ist. Hätte Breslaus Bürgerschaft zelotischen Prädicanten und Mönchen nicht Gehör geschenkt, die den edelmüthigen Georg gleich als Ketzer verfluchten, sondern seinem weisen Scepter sich anvertraut, so würde sie sich tausend Demüthigungen und Verluste und unsägliches, durch Polen und Ungarn verübtes, Gräuel erspart haben.

An die Stelle des Matthias trat als Landsherr Wladislaus, König von Ungarn und Böhmen, unter dessen Regierung sich besonders der Handel Breslaus nach Polen beträchtlich hob. Rath und Bürgerschaft, der Fehden satt und müde, wandte nun ihre Thätigkeit vorzugsweise den inneren Angelegenheiten und der gewerblichen Betriebsamkeit zu, als dem wesentlichen Mittel die gesunkene Wohlfahrt wieder zu heben. Als ein schönes Zeichen des wachsenden Gedeihens der Stadt und der Intelligenz des Raths ist der, freilich verunglückte, Versuch des Landeshauptmanns Haunold zu betrachten, in Breslau eine Universität zu gründen nach den Vorgängen Prags, Wittenbergs, Leipzigs u. s. w. I. J. 1505 nämlich wandte man sich deshalb an den König Wladislaus um Bestätigung der Urkunde, welche man auch, vom 20. Juni datirt, empfing, allein das ehrenvolle Unternehmen, zu dem schon ein Haus an der Stelle des nachmaligen Elisabethans vom Rath bestimmt und angewiesen worden war, scheiterte an dem Eigennutz der Geistlichen, da nämlich die Besoldungen der Universitätslehrer aus dem Fond des Kreuzstiftes entnommen werden sollten. Der Clerus bestimmte daher den Papst Julius II. die Confirmationsbulle zu versagen. Auch wirkten die benachbarten Universitäten Prag und Krakau dahin, dieses Project nicht zur Ausführung gelangen zu lassen.

Obgleich das Breslausche Gebiet durch Raubzüge der Edelleute, von denen man viele nebst ihren Reisigen in Breslau enthauptete, noch beunruhigt wurde, auch eine kurze Fehde mit Herzog Friedrich II. von Liegnitz sich entspann, so erstarkte doch von

neuem allmählich durch innere Ruhe und Betriebsamkeit Breslaus Ansehen und Wohlstand. Wladislaus, obgleich schwach, doch um das Wohl Breslaus so wie Schlesiens überhaupt nicht unverdient, wünschte auf seinen fünfjährigen Sohn Ludwig die Krone zu übertragen und kam daher i. J. 1510 mit ihm und seiner Tochter Anna nach Breslau, nachdem derselbe am 11. März 1509 bereits in Prag zum König von Böhmen gekrönt worden war, bei welcher Ceremonie vier Abgeordnete des Raths von Breslau zugegen gewesen waren. Obgleich der Zweck des Königs Herkunft zunächst der war, sich selbst huldigen zu lassen, so wurde er jedoch darum nicht erreicht, weil Schlesien sich von Ungarn lossagen und den König nur als König von Böhmen betrachten wollte. Von den vielen Festlichkeiten, welche in Folge der Anwesenheit der beiden Könige veranstaltet wurden, heben wir nur ein, auf dem sogenannten Paradeplatz abgehaltenes, Turnier hervor, bei welchem der nachherige Bischof von Breslau, Jakob von Salza, einem ungarischen Edlen den Arm abhieb, in die nahegelegene Elisabethkirche floh, von dem ungarischen Grafen Welda aber verfolgt, herausgerissen, und in einem benachbarten Hause schwer gemißhandelt wurde. Tänze, Mahlzeiten, Stechen und sonstige Kurzweil wechselten während des Aufenthalts des Königs Wladislaus, welcher am 15. April die Stadt wieder verließ und nach Ungarn zurückkehrte.

Nach dem 1516 erfolgten Tode des Wladislaus folgte auf dem ungarischen und böhmischen Throne sein erst zehnjähriger Sohn Ludwig, den die Breslauer bereits persönlich kennen gelernt hatten, unter der Vormundschaft des Kaisers Maximilian und des Königs Sigismund von Polen. Die wichtigste und erfolgreichste Begebenheit für Breslau, so wie für Schlesien überhaupt während der Regierung Ludwigs ist unstreitig die Einführung der Reformation. Sie wurde, was unsere Stadt anbelangt, durch deren innere und äußere Zustände wesentlich begünstigt. Die

äußeren Fehden, welche noch dann und wann gegen einzelne Fürsten und Ritter unternommen wurden, waren theils siegreich, theils nicht so bedeutend, als daß sie das gemeinsame Wohl und Interesse Breslaus berührt hätten. Die Wegelagerei wurde mehr und mehr niedergehalten und erschwert, Handel und Gewerbe war lebendig und einträglich, die Verwaltung in den Händen erfahrener, umsichtiger und gelehrter Männer, und das Verhältniß zwischen Rath und Bürgerschaft ein durchaus günstiges. Dazu kam, daß ein geistvoller und hochgebildeter Mann den Bischofsstuhl inne hatte, Johannes Thurzo, welcher zur Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse Schlesiens schon wesentlich beigetragen hatte. Erlebte er auch das Auftreten Luthers, sah er auch das erste Leuchten einer neuen Zeit für Deutschland, so überhob ihn doch der Tod der mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfe, in welche er unzweifelhaft bei der Einführung der Reformation in Breslau verwickelt worden wäre. Johannes Thurzo starb am 2. August 1520. Ihm folgte Johann von Salza, ein schlichter, bequemlicher Priester, der nur gezwungen, nicht aus Fanatismus, auf den Kampfplatz trat. Die Reformation begann in Breslau i. J. 1521 mit der Entlassung der bei St. Maria Magdalena angestellten Vikarien und mit Anstellung solcher, welche den lutherischen Grundsätzen huldigten. Obgleich der Dom dieß sehr übel empfand, über Rechtsverletzung klagte und den Bann aussprach, so blieb dieß jedoch ohne alle Wirkung, ja der Bann mußte auf ausdrücklichen Befehl Ludwigs wieder aufgehoben werden, welcher gerade damals der Hilfe der Stadt hochbedürftig war. Da man auch dem Dom die unwillige Stimmung der großen Masse gegen die Geistlichkeit kannte und die Wiederholung solcher Scenen und Gewaltstreiche, wie sie in dem Pfaffenkriege mehrmals vorgekommen, fürchtete, so wurden die Schätze der Cathedrale und des Clerus bei Seite geschafft. Eine deßhalb, so wie wegen der Verweigerung eines Beitrags zur Befestigung der Stadt an den

König gerichtete Beschwerdeführung hatte zur Folge, daß der Kirchenschmuck wieder aufgestellt und der Beitrag entrichtet werden mußte. Obgleich die Verhältnisse zwischen dem Dom und Rath immer gespannter wurden, so war das Reformationswerk jedoch noch nicht weit genug gediehen, um einen entscheidenden Schritt zu thun. Selbst die Ausweisung der unruhigen und unverträglichen Franziskaner aus dem St. Bernhardskloster in der Neustadt führte noch zu keinem Bruch. Vielmehr zeigte sich der Rath noch gutkatholisch. Der Papst Hadrian VI., von den kirchlichen Bewegungen Breslaus unterrichtet, wandte sich sogar selbst mit einem besondern Schreiben an den „Hauptmann und die Consulen der Stadt," allein der bald erfolgte Tod des Papstes ersparte ihnen die Beantwortung. Mönche und Nonnen verließen zwar ihre Klöster, gingen eheliche Verbindungen ein, zurückgebliebene Jakobiten predigten gegen die Mißbräuche der Kirche und für Luther und sein Werk, allein noch kam es zu keiner eigentlichen Lossagung von Rom, also auch zu keiner durchgreifenden Reform. Die vom Dom erwirkten Befehle des Königs, gegen Rom und die katholische Kirche nichts zu unternehmen, waren macht- und wirkungslos, da Niemand unter den schlesischen Fürsten da war, welcher sie hätte in Ausführung bringen können oder wollen. Viele derselben neigten sich zu Luthers Sache. Da wandte sich der Dom an den König Siegismund von Polen um Schutz und Beistand, allein auch dieser lehnte es ab, in Breslausche Kirchen- und Religionsangelegenheiten sich zu mischen. Da das Domkapitel nun sah, daß es keiner fremden Unterstützung gewärtig sein konnte, so mußte es denn den Magistrat schalten und walten lassen, ohne ihm mit entschiedener und thatsächlicher Opposition begegnen zu können. Dieser ernannte nun den Domprediger und Canonicus Dr. Johannes Heß, dessen Vorliebe für das Reformationswerk bereits bekannt war, zum Pfarrherrn von St. Maria Magdalena und führte denselben am 21. Oktober 1523 unter großem Zulauf des

Volkes in den Pfarrhof ein. Am 25. hielt derselbe in genannter Kirche seine erste Predigt. Der Hauptunterschied zwischen dem katholischen und evangelischen Kirchendienst beschränkte sich anfangs hauptsächlich auf die Darreichung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Erst allmälig wurde der kirchliche Reinigungsproceß vorgenommen, wozu eine am 20. April und folgende Tage des Jahre 1524 in dem Augustiner-Minoriten-Kloster (jetzt Inquisitoriat) stattgehabte Disputation des Johannes Heß mit fünf Dominikanern und drei Franziskanern besonders beitrug. Diese Disputation ist nach ihrem Hauptinhalt in dem höchst seltenen, bei dem zweiten Breslauschen Buchdrucker Adam Dyon erschienenen Schriftchen enthalten: Von disen nach geschriben schlußreden, ist gehandelt worden auß göttlicher geschrift zu Breslaw, auf den zwaintzigisten Tag des Monats Aprilis durch Herrn doctorem Johannem Hessen, Alda Thumbherrn und Pfarrherrn. Die Schrift selbst handelt 1) von dem wort Gottes 2) von dem höchsten Priester ampt Christi Jesu u 3) von der Ee. Im Jahre 1525 gewann der Magistrat auch die Elisabethkirche, und berief zu ihrem Pfarrherrn den Ambrosius Moibanus. Ein besonderes Verdienst um die kirchlichen Reformen Breslaus erwarb sich der Landeshauptmann Achatius Haunold. Da weder von Seiten des Clerus noch des Königs Ludwig etwas Ernstliches unternommen werden konnte, obgleich vielen Hin- und Herredens und Schreibens, eine Unterdrückung aber mit Heeresmacht durch die Einfälle der Türken unmöglich gemacht wurde, so gewann die kirchliche Bewegung in Schlesien von Jahr zu Jahr mehr Raum und Anerkennung.

Am 1. Mai 1527 hielt der, nach dem Hinscheiden Ludwigs erwählte, böhmische König Ferdinand, mit welchem Schlesien an Oesterreich fiel, seinen feierlichen Einzug, bei dem Haunold mit dreihundert blau und weiß gekleideten Bürgern Breslau's zu Pferde erschien. Die Huldigung erfolgte den 18. Mai auf dem

Paradeplatze und schon den 20. verließ Ferdinand die Stadt und zog nach Ungarn. Das Vordringen der Türken, welches schon einige Jahre vorher dem Wachsthum des Reformationswerkes sehr günstig gewesen war, wirkte auch jetzt bei der, durch Ferdinands strengkatholischen Gesinnung nahenden, Gefahr, sehr vortheilhaft auf dasselbe ein. Um das bereits vor Wien stehende Heer Solimans zurückzudrängen, erbat sich Ferdinand von Breslau Zuzug von Kriegern, Rossen und Wagen, welcher ihm auch reichlich zu Theil ward. Als ein Zeichen des Dankes für den geleisteten Zuzug gegen die Türken verlieh Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg dem Rathe zu Breslau das noch gebräuchliche Insiegel. Aus Furcht vor den Türken und in Erinnerung an die Einfälle der Tartaren, Polen und Ungarn, brach man, ungeachtet aller Einwendungen des bischöflichen Clerus, das auf dem Elbing gelegene Kloster nebst Kirche ab. Das reich im byzantinischen Styl ornamentirte Portal ward jedoch aufbewahrt und im Jahre 1546 an die Südseite der Magdalenenkirche versetzt. Da der König durch den Türkenkrieg lebhaft und fortdauernd in Anspruch genommen wurde, der katholische Clerus aber zu schwach war dem energisch handelnden Rath gegenüber, so gediehen die kirchlichen Reformen immer weiter. Dazu kam, daß Breslau auch bei einer im Jahre 1538 nochmals erfolgten Ankunft Ferdinands zu Unterstützungen des kaiserlichen Heeres sich bereit erklärte und auch ansehnliche Mannschaften stellte, was den König bewog, mit der Stadt in gutem Einvernehmen zu verbleiben. Ein dritter fünfwöchentlicher Aufenthalt Ferdinands zu Breslau im Jahre 1546 war nicht folgenreich, weder für die eine, noch für die andere kirchliche Parthei.

Nach dem Tode des Vaters, Ferdinand, erschien am 6ten December 1563 zu Breslau der Sohn, Maximilian II., zur Huldigung und wurde mit großen Feierlichkeiten und Beglückwünschungsreden sowohl von der katholischen als von der evan-

gelischen Geistlichkeit empfangen. Maximilian, in der Geschichte Deutschlands überhaupt als ein menschenfreundlicher, einsichtsvoller Fürst bekannt, erwies sich auch als solcher für Breslau und Schlesien, insbesondere in Religionsangelegenheiten. Während seiner kurzen Regierung, sein Tod erfolgte im Jahre 1576, ereignete sich außer einer verheerenden pestartigen Krankheit im Jahre 1567 nichts Erhebliches und Bedeutsames. Je höher einerseits die Macht des Landesherrn wuchs, um so tiefer sank das Ansehen und die Wirksamkeit des Raths, so daß er allgemach alles politischen Einflusses entbehrte und sich nur auf die Verwaltung der inneren Angelegenheiten beschränken mußte. Selbst die zu Breslau seit einer Reihe von Jahren abgehaltenen Fürstentage ermangeln alles allgemeinen und höheren Interesses und behandeln größtentheils kaiserliche Geldforderungen und schlesische Fehden.

Am 24. Mai 1577 erschien Rudolph II. Unter seiner schwachen Regierung bemächtigte sich die katholische Parthei des Staatsruders, um dem Wachsthum des Protestantismus Grenzen zu setzen. Lebten früher beide Partheien ruhig und friedlich neben einander, wozu besonders die Toleranz der Bischöfe Salza, Promnitz und Logau wesentlich beitrug, so wurde nun die Flamme des Hasses, der Zwietracht und der Verfolgung durch römische Insinuationen, und im Besondern durch die schändlichen Practiken der Jesuiten angefacht und genährt, welche in dieser Periode, ungeachtet alles Widerstrebens des Rathes, zum erstenmal auf dem Schauplatze der Geschichte Breslaus auftreten. Je schlauer und heimlicher, oder offener und gewaltsamer, ganz nach den Umständen, die katholische Parthei zu Werke ging, um so wachsamer und entschlossener erwiesen sich auch die Protestanten. Als Ungarn, Mähren und Böhmen sich erhob, schloß sich ihnen auch Schlesien an und nahm darum auch Theil an den Früchten des, von Rudolph nothgedrungen, denn Fürsten machen nur noth=

gedrungen Zugeständnisse, — den schlesischen Ständen am 20. August 1608 ertheilten Majestätsbriefes, welcher die Gleichheit beider Kirchenpartheien anerkannte, den protestantischen Fürsten das Recht einräumte, Consistorien zu errichten, unabhängig von jeder bischöflichen Gewalt, und den Protestanten sowohl gestattete die bereits erworbenen Kirchen zu behalten als auch neue zu erbauen. Obgleich dieser Majestätsbrief nicht eine freiwillige Gabe sondern nur ein erzwungenes Zugeständniß war, so zahlten dennoch dafür die protestantischen Schlesier dem Kaiser dreimal Hunderttausend Gulden. Die völlige Abtretung Schlesiens an seinen Bruder Matthias erfolgte im Jahre 1610, welcher denn auch nach folgenden, den Charakter des Königs, so wie die Politik der Zeit charakterisirenden, interessanten Vorfällen vom 9. und 10. October, die Huldigung der Stände und des Raths empfing.

Matthias, welcher einzig und allein durch die Protestanten zur Regierung gelangt war, wollte sich nämlich den menschenrechtlichen Huldigungs-Bedingungen der völligen Religionsfreiheit und gleichen Berechtigung beider Kirchen, welche die schlesischen Stände dem Könige gestellt hatten, durch folgende nichtswürdige Gewaltmaßregel entziehen. Er ließ nämlich den hochbejahrten Oberlandeshauptmann Karl II., Herzog von Münsterberg, zu sich entbieten und verlangte von ihm, daß er sich sofort eidlich verpflichten solle, dahin zu wirken, daß ihm die Stadt und die Stände ohne alle Bedingung huldigten. Als der greise Herzog sich dieses Verbrechens weigerte, so drohte man ihm mit augenblicklicher Enthauptung, nahm ihm unter Spott und Hohn Schwert und Sporen ab und führte ihn in ein Gemach zu kurzer Bedenkzeit, in welchem mehre Krieger sich befanden, um ihn bei der geringsten Widersetzlichkeit oder einem Rettungsversuch sogleich zu tödten. Nach Ablauf der Bedenkzeit gelobte denn auch der altersschwache tieferschütterte Herzog den Willen des Königs zu erfüllen und schwor ihm, Niemanden etwas von dieser Gewaltthat mitzuthei-

len. Allein die Aufregung und tiefe Erschütterung Karls ließ sich vor seinen Umgebungen nicht unterdrücken, und die beiden Herzöge Johann Christian von Brieg und Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, welche nach einigen bezüglichen Fragen die ganze Sache durchschauten, eilten sogleich erzürnt zum König und verlangten von ihm, daß er den Herzog von Münsterberg seines Eides sofort entbinden solle, oder eines Gewalteinschreitens der Stadt und der Stände gegen ihn und sein Gefolge sogleich zu gewärtigen habe. Diese edle Entschlossenheit, welche gleißnerischen Königen gegenüber so selten in der Geschichte sich zeigt, hatte denn auch den gewünschten Erfolg der Zurücknahme des schändlich erpreßten Eides. Einige Wochen darauf erfolgte die Bestätigung der alten Privilegien und die Beschwörung der verlangten Freiheiten von Seiten des Königs. Obgleich während seiner kurzen Regierung, ungeachtet vielfacher Bedrückungen der Protestanten, die Ruhe noch ziemlich aufrecht erhalten wurde, so verwandelte sie sich doch unter dem jesuitischen Regiment Ferdinand II. in Folge seiner Eidbrüchigkeit und herzlosen Unduldsamkeit in blutigen Krieg und kaiserliches Wüthen. Die Verhältnisse zwangen den Kaiser Matthias, schon bei seinen Lebzeiten Ferdinand von Kärnthen die Krone von Böhmen abzutreten. Als König von Böhmen kam daher auch Ferdinand nach Breslau und nahm daselbst im September des Jahres 1617 die Huldigung entgegen. Allein zwei Jahre darauf erschien zu Breslau der neuerwählte König Friedrich V. Kurfürst von der Pfalz, zu demselben Zwecke, im nächsten jedoch schon auf der Flucht nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag und nach seiner Entthronung durch die Heere Bucquois und Dampierres. Da Schlesien und Breslau im Besonderen an dem böhmischen Feldzuge gegen das kaiserliche Heer sich nicht wesentlich betheiligt hatte und ohnedieß noch der Fürsprache des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen genoß, so vergab der Wiener Hof die flüchtige

Untreue, ohne gewaltsame Strenge zu üben. Erst im August 1632 eröffnete sich, nicht in, sondern nur um Breslau der Kriegsschauplatz. Ein bei Steinau geschlagenes kaiserliches und ein siegreiches schwedisches Heer erschien vor unserer Stadt, welche sich jedoch gänzlich neutral hielt. Das erste lagerte vor dem Ohlauer, das andere vor dem Schweidnitzer Thore. Da die Kaiserlichen in Folge einer heftigen Kanonade das Feld bald räumten, so verließen auch die Schweden darauf ihr Lager, kehrten aber schon im September zurück, nahmen die Dominsel ein und bemächtigten sich eines großen Theils der Schätze des Doms und des Clerus, welcher bereits entflohen war. Die von den Schweden dem Rath gestellten Forderungen waren der kaiserlichen Autorität gegenüber, welche Breslau doch noch anerkannte, zu hoch, als daß derselbe sie hätte erfüllen können. Er konnte daher dem schwedischen Heere nur einige Vergünstigungen gewähren, die man zu Wien nöthigenfalls verantworten zu können glaubte.

Zu diesen Kriegsbedrängnissen kam im Jahre 1633 noch eine pestartige Krankheit, welche gegen 14,000 Bewohner Breslaus dahinraffte, und dadurch in alles gesellschaftliche Leben, in alle kaufmännischen und gewerblichen Verhältnisse und Unternehmungen Stocken und Auflösung herbeiführte. Dessenungeachtet blieben die Breslauer muthvoll und standhaft als Wallenstein vor den Thoren erschien und den Rath zur Uebergabe aufforderte, welche Aufforderung jedoch entschieden zurückgewiesen wurde. Der kaiserliche General Schaffgotsch griff darauf die von den Schweden besetzte Dominsel an, mußte aber nach beträchtlichem Verlust sich zurückziehen. Ein zweiter Angriff war ebenfalls erfolglos. Im Januar 1634 erschienen daher die kaiserlichen Truppen wieder vor unseren Mauern, wurden aber nochmals zurückgeschlagen. Der zwischen dem Kaiser und Sachsen abgeschlossene Friede hatte für Breslau den Erfolg, daß die Dombesatzung, zum Theil noch schwedisch, gänzlich unter den Oberbefehl Sachsens kam, und die-

ses die Stadt in seinen besonderen Schutz nahm. Ein besonderes Mandat des Kaisers bestimmte, daß nur in Breslau freie Religionsübung statthaben dürfe, er übrigens die alten Privilegien anerkenne. Obgleich der Rath gegen diesen Frieden, durch den die Stadt eigentlich an Oesterreich überliefert wurde, sich erklärte, da er gar nicht dabei zu Rathe gezogen worden war, so war doch seine Opposition fruchtlos. Die nächste Folge dieses Separatfriedens war, daß ihm die Landeshauptmannschaft des Fürstenthums genommen wurde. Am 10. October 1635 erschien der Oberlandeshauptmann Herzog Wenzel von Münsterberg in Begleitung des Oberstkanzlers Grafen von Kollowrath und des neuen Kammerpräsidenten von Schellendorf, welche den Rath und die Bürgerschaft aufforderten, sich der Gnade des Kaisers zu übergeben. Nach vielen Berathungen und Verhandlungen wurde dem Kaiser wiederum gehuldigt und der Eid der Treue in die Hand Wenzels geleistet. Allein da die Bürgerschaft es für höchst gefährlich fand, daß auch die Stadtmiliz dem Kaiser schwören solle, so entstand ein heftiger Aufruhr, welcher mehre Monate währte und damit endete, daß auf Befehl des Raths mehre der tumultirenden Söldner und Bürger mit dem Tode bestraft wurden. Die neue Stadtmiliz leistete hierauf dem Herzog Wenzel den Eid.

Ferdinand III., welcher nach dem Tode seines Vaters den kaiserlichen Thron bestieg, war der erste Regent, welcher, ungeachtet der wiederholten Berufung des Raths auf die Privilegien, nicht in Breslau zur Huldigung erschien, sondern die Abgeordneten nach Prag und Wien entbot. Breslau, welches nun den Schweden die Thore verschließen mußte, wurde vom schwedischen General Torstensohn dadurch gestraft, daß er die Vorstädte abbrennen ließ. Nachdem ein blutiger Religionskrieg, von Priestern und Jesuiten angefacht, dreißig Jahre lang vom J. 1618—48 bald hier bald dort in Deutschland gewüthet hatte, ward endlich der

westphälische Friede abgeschlossen. Der, Breslau betreffende, §. 38 bestimmte, daß es bei seinen vor dem Kriege erhaltenen Rechten und Privilegien und der Ausübung der evangelischen Religion erhalten werden solle. Diese Friedensbestimmung, vornämlich aber das immer noch Achtung gebietende Ansehen des Rathes und der Bürgerschaft, schützte Breslau vor der Noth und Knechtschaft, welche durch die unerbittliche Strenge und Consequenz des Wiener Hofes und durch die empörenden Verfolgungen der Katholiken über Schlesien hereinbrach, welche in den Fürstenthümern Jauer und Schweidnitz 248, im Fürstenthum Glogau 152 und im Fürstenthum Breslau 94 Kirchen den Evangelischen mit Gewalt wegnahmen.

Hatte Schweden durch seinen Gustav Adolph in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts die evangelische Sache gerettet, so verdankte sie im Anfang des achtzehnten, Schwedens zwölftem Karl ihr Wiederaufleben, dessen zu Altranstädt geschlossene Convention den evangelischen Schlesiern eine Menge der entrissenen Kirchen, und im Besonderen der Stadt Breslau die vier Ruralkirchen zurückgab. Der feierliche schwedische Feldgottesdienst hatte auf die Kinderwelt einen so tiefen und lebendigen Eindruck gemacht, daß in den Jahren 1707 u. 8 Tausende von Kindern evangelischer und katholischer Confession, in den schlesischen Städten sich zusammenschaarten und ihren besonderen Gottesdienst hielten, eine, in der Noth und Bedrängniß der Zeit ihre Erklärung findende, Schwärmerei, die sich gleichsam epidemisch fortpflanzte, und in der schlesischen Geschichte unter dem Namen „das Kinderbeten“ fortlebt. Verheerende Ueberschwemmungen, Krankheiten und Hungersnöthe hatten für Schlesien und zum Theil auch für Breslau höchst nachtheilige Folgen, namentlich unter den ersteren, die im Jahre 1736.

Die allgemeinen deutschen politisch-socialen Verhältnisse finden in denen Breslaus gleichsam ihre Abspiegelung. Nach heißen

Kämpfen und tausendfachen Nöthen war überall eine Erschlaffung und Sehnsucht nach Ruhe, eine Aengstlichkeit und Besorgniß um das gerettete und wiedererworbene Hab und Gut eingetreten, die nach und nach in einen niederen Egoismus und Pedantismus sich umwandelten, welcher jeden freien Aufschwung des Geistes lähmte. Je seltener und wünschenswerther jetzt ein ruhiger Besitz, ein einträgliches Eigenthum war, um so eifriger wurde darnach getrachtet, mit Hintansetzung der höheren Interessen des Lebens. Daher kam es auch, daß in Breslau, formell noch republikanisch, dem Wesen nach jedoch ganz der kaiserlichen Gewalt unterworfen, allmälig eine Geld- und Handelsaristokratie sich geltend machte, welche in ihrem Eigendünkel und Hochmuth auf die ärmere bedrückte Bürgerschaft verächtlich herabblickte. Um sich aber auch auf ihrer höheren Stufe zu erhalten, befleißigte sich diese Aristokratie mannigfacher literarischer Bestrebungen, im Besonderen der, freilich oft schwer gemißbrauchten, Dichtkunst. Auch that sich in dieser Zeit, in welcher eine behagliche Ruhe schon Genuß war, ein recht edler Sammlerfleiß kund, an dessen ehrenvollen Früchten wir uns jetzt noch, besonders in den Bibliotheken, erfreuen. Die Streitigkeiten und Mißverhältnisse zwischen Katholiken und Protestanten glichen sich auch mehr und mehr aus, wozu besonders die Leutseligkeit und Lebensfröhlichkeit des Kurfürsten-Erzbischofs von Mainz und Bischofs von Breslau, Franz Ludwig vielfach beitrug. Jagden, Gastmähler und Trinkgelage waren den Prälaten wie den Rathsherren willkommener als theologisches Wortgezänk und gehässige Glaubensstreitigkeiten.

In dieser friedlicheren und freundlicheren Stimmung der Zeit und der Gemüther ward die Idee, in Breslau eine Universität zu gründen, wiederum aufgenommen, jedoch dießmal nicht vom Magistrat, sondern von den Jesuiten, welche, ungeachtet aller Gegenmaßregeln desselben, dennoch in Breslau unter Mitwirkung der kaiserlichen Behörden sich niedergelassen hatten. Die Inaugura-

tion der Universität erfolgte den 15. November 1702 unter der Regierung Leopold I. Der Bau des jetzigen Gebäudes wurde im Jahre 1728 begonnen. Obgleich der Orden durch Clemens XIV. im Jahre 1773 aufgehoben wurde, so ließ sie doch Friedrich II. bis zum Jahre 1776 in den preußischen Staaten noch fortbestehen, in welchem sie in Priester des Königl. Schuleninstituts umgewandelt und einer besonderen Königl. Commission untergeben wurden. Eine nochmalige Hauptreform der Universität erfolgte im Jahre 1800.

Die Stagnation und erschlaffende Ruhe, welche während eines fast hundertjährigen Friedens eingetreten war in Schlesien, so wie in Deutschland überhaupt, wurde abgeleitet und verscheucht durch die allgemeine Bewegung, welche ein junger, thatkräftiger, geistvoller, über allen religiöskirchlichen Wahnglauben erhabener Fürst, Friedrich II., der Preußenkönig, hervorrief. Derselbe erschien, theils zu dem Besitze Schlesiens berechtigt, theils durch innere Thaten- und Eroberungslust dazu gedrängt, am 16. December 1740 in Schlesien und hielt am 3. Januar des folgenden Jahres seinen Einzug in unsere Stadt nach Ratification eines vom Rathe entworfenen und vom Könige genehmigten Vertrags. Die eigentliche, einer Eroberung nicht ganz unähnliche, militärische Besitznahme erfolgte den 7. August und unmittelbar darauf vor dem Feldmarschall Schwerin die Vereidung des Raths und der Aeltesten, die der Bürgerschaft aber mit Einschluß der evangelischen Geistlichkeit erst am nächsten Tage. Am 10. August 1741 fand vor dem Könige selbst die Huldigung der Stände statt. Am 11. Juni 1742 ward zu Breslau der Friede unterzeichnet, welcher den ersten schlesischen Krieg beendigte. Dem Magistrat wurden alle Rechte und Privilegien, außer dem Besatzungsrecht bestätigt und Breslau zur dritten Haupt- und Residenzstadt des preußischen Staates ernannt. Außer diesen politischen Stürmen und Wettern, welche in dieser Zeit über Breslau dahinzogen,

wirkte besonders ein atmosphärisches vernichtend auf die Stadt. Am 21. Juni 1749 nämlich, einem Sonnabende, früh um halb drei Uhr fuhr bei schwerem Gewitter ein Blitzstrahl in den zwischen der Graupen- und Antonienstraße gelegenen Pulverthum, zündete sogleich und verursachte eine Explosion, welche gegen hundert Menschen das Leben kostete. Mehre Hundert wurden schwer verwundet. Die umstehenden Häuser sanken in Trümmer. Eine an dem Hause Nr. 4 auf der Wallstraße befestigte eiserne Denktafel, so wie eine Stiftspredigt erinnern an diesen Unglücksfall. Die Gedenktafel enthält die einfache Inschrift: Hier stand der Pulverthurm, welcher am 21. Juni 1749 aufflog. Zum Andenken gesetzt 1816.

Obgleich Friedrich mehrfach siegreich gewesen war, so wandte sich doch im Jahre 1757 das Kriegsglück, was auch für Breslau einen kurzen Regierungswechsel zur Folge hatte, indem der preußische General Lestwitz, nachdem die Preußen bei Breslau von den Oesterreichern geschlagen worden waren, die Stadt am 25. October denselben übergab. Sie besaßen es jedoch nur kurze Zeit, denn nach dem Siege Friedrichs bei Leuthen, erschien er selbst vor Breslau und nahm dasselbe nach einer achttägigen heftigen Beschießung am 21. December wieder in Besitz. Der denkende Geschichtsschreiber kann sich des Lächelns nicht erwehren, wenn er sieht, wie bei dergleichen Regierungs- und Kriegswechseln Religion und Kirche so ganz ein blindes Werkzeug der Gewalt ist und, je nachdem dieselbe in den Händen der einen oder der andern ist, auch bald für die eine, bald für die andere ihr Te deum anstimmt. — Im August 1760 hatte Breslau wieder eine verheerende Beschießung zu überstehen durch den General Laudon, der jedoch bei dem Anzuge des Prinzen Heinrich die Belagerung wieder aufgeben und sich zurückziehen mußte. General Tauenzien, Breslaus Commandant, bewies bei dieser Belagerung seine große Umsicht und Entschlossenheit. Im Jahre

1761 nahm der König selbst sein Hauptquartier zu Breslau. Nach dem Abschluß des Hubertsburger Friedens erschien Friedrich wieder zu Breslau; zum letztenmale sah es ihn im Jahre 1785. Am 15 Oktober 1786 wurde Friedrich Wilhelm II. gehuldigt, von den Fürsten in dem Königl. Palais, von den Prälaten, Ritterschaftsbevollmächtigten und Repräsentanten der Städte auf dem Salzringe, jetzt Blücherplatze. Einige Jahre verflossen ohne alle Störung der Ruhe, weder durch kriegerische Rüstungen noch durch tumultarische Auftritte. Die Ausweisung eines fremden Schneidergesellen veranlaßte jedoch im Jahre 1793 einen Aufstand der Gesellenschaft, welcher damit endete, daß siebenunddreißig Personen auf der Schmiedebrücke erschossen wurden. Ein zweiter minder bedeutender Tumult erhob sich im Jahre 1796, wurde jedoch bald durch die Klugheit und Menschenfreundlichkeit des Ministers Grafen von Hoym gestillt. Die großen Fortschritte, welche Preußen, also auch Schlesien unter dem philosophischen Friedrich gemacht, verwandelten sich in kirchlicher Beziehung unter seinem Nachfolger in Rückschritte, vornämlich in Folge des Geisteszwanges, welchen er durch seinen bornirten Cultusminister Wöllner und dessen Günstlinge ausüben ließ. Friedrich Wilhelm II., im Leben nicht beliebt, ward daher auch bei seinem, am 16. November 1797 erfolgten Tode, nicht betrauert. Friedrich Wilhelm III. empfing die Erbhuldigung zu Berlin den 6. Juli 1798. So schnell unter einem starken, geistvollen Monarchen der preußische Staat sich erhoben hatte, so schnell sank er herab unter seinen beiden Nachfolgern. Dem Anlauf einer durch die Revolution gekräftigten, vollbewußten, von einem genialen Feldherrn geführten Heeresmacht, vermochte Preußen nicht zu widerstehen. Eine Schlacht, bei Jena den 14. Oktober 1806, und es war vernichtet. Unmittelbar nach der Auflösung des preußischen Heeres wurde in Schlesien für die Förderung des preußischen Interesses verhältnißmäßig wenig geleistet, da der

Adel während der langen Zeit politischer Ruhe zu erschlafft, der Bürger vielfach bedrückt und in seinen Rechten beschränkt, ja, zum Theil für Frankreichs große Sache der Freiheit begeistert war, der Bauer, in den Fesseln der Erbunterthänigkeit schmachtend, nur Lösung der alten feudalistischen Bande, oder wenigstens eine Erleichterung seiner bedrängten und mühevollen Lage erwartete. Werfen wir überhaupt einen Blick auf das gesammte deutsche Vaterland, so zeigt sich in Allem, daß seine moralische Volkskraft, welche stets eine natürliche Folge des Volksbewußtseins und der freien Volksthätigkeit ist, im Laufe mehrer Jahrhunderte, im Besonderen durch die pfäffischen Regierungen der Ferdinande, sehr geschwächt; die finanzielle durch Erpressungen, maßlose Steuererhebungen, Handelsbedrückungen, Kriege, Truppenaushebungen, Heeresdurchzüge, Belagerungen, Theuerungen, Krankheiten, und tausend Unglücksfälle und tyrannische Gewaltstreiche fast gänzlich erschöpft war, so daß im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, als Resultat einer jeden Tyrannei, Bedrückung und Ausbeutung, eine allgemeine Stumpfheit, Muthlosigkeit und Erschlaffung unter den Deutschen verbreitet war, die erst durch den späteren mehrjährigen Druck eines Fremdenjoches aus ihrem Schlafe aufgerüttelt und durch das belebende Gefühl der Vaterlandsliebe zu Groß- und Siegesthaten angefeuert werden konnten. In diesem apathischen Zustande wurde denn Deutschland, Preußen, Schlesien, Breslau, sehr bald eine Beute der fränkischen Sieger.

Ein größtentheils aus Würtembergern und Baiern combinirtes, von dem General Vandamme und dem Prinzen Jerome befehligtes französisches Armeecorps zog heran, schloß die Festung ein und belagerte sie vom 7. December 1806 bis zum 7. Januar 1807, an welchem Tage der preußische General Thiele nach einer neun und zwanzig tägigen Beschießung Breslau übergab. Nach wenigen Monden verließen jedoch die Franzosen in Folge des zu

Tilsit am 7. u. 9. Juli 1807 abgeschlossenen Friedens die Stadt. Die im Jahre 1809 ertheilte und eingeführte Städteordnung, welche eine freiere und selbstständigere Communalverwaltung zur Folge hatte, wirkte auf die Entwickelung aller städtischen Interessen höchst vortheilhaft ein, wie jede freie Entwickelung zum wahren Leben, zum wahren Glück der Einzelnen wie der Nationen durchaus erforderlich ist. Die darauffolgenden Kriegsjahre waren auch für Breslau von großer Wichtigkeit. Ueberall regte sich ein frischerer, thatenlustiger Lebensgeist, hervorgerufen und begünstigt durch die politischen Zustände.

Eine große, vielbewegte Zukunft lag vor Augen. Am 25. Januar 1813 erschien der König, am 15. März der Kaiser von Rußland. Beide schlossen zu Breslau das Bündniß zur Befreiung Europas von der Abhängigkeit Napoleons. Der erneuerte Krieg hatte zwar eine nochmalige Besetzung Breslaus durch die Franzosen unter dem Marschall Ney zur Folge, am 31. Mai 1813, allein schon nach elf Tagen ward es wieder geräumt. Die Schleifung der Festungswerke, welche schon im Jahre 1807 unter den Franzosen begonnen hatte, ward nun eifrig betrieben, nachdem der König sie der Stadt geschenkt. An die Stelle, mit Kanonen besetzter, finsterer Mauern und Wälle traten freundliche baumbekränzte Promenaden, welche zur Verschönerung Breslaus wesentlich beitragen. Die in den folgenden Decennien sich bildenden Krankheiten, von denen die eine physischer Natur war, die Cholera, im Jahre 1831, die andere psychischer, nämlich ein geisttödtender Pietismus und Dogmatismus, welchen vorzüglich der Diaconus Scheibel bei St. Elisabeth repräsentirte, wurden durch die Vorsichtsmaßregeln der Behörden unter Friedrich Wilhelm III. und seinen einsichtsvollen Cultusminister v. Altenstein möglichst abgewandt und beseitigt. Nach dem, am 7. Juni 1840 erfolgten Ableben des Königs bestieg Friedrich Wilhelm IV. den Thron Preußens. Die Huldigung der Abgeordneten der

Provinzen des preußischen Staates, außer Preußen und Posen, welche bereits zu Königsberg gehuldigt hatten, erfolgte zu Berlin am 15. October als an dem Geburtsfeste des Königs. Am 13. September des folgenden Jahres hielt derselbe, von einem großen, in der Gegend von Liegnitz stattgehabten, Manöuvre zurückkehrend, durch die Schweidnitzer Vorstadt seinen feierlichen Einzug in Begleitung seiner Gemahlin und mehrerer preußischen und auswärtigen Prinzen. Mehre Festlichkeiten wurden zu Ehren des königlichen Paares von der Stadt und den Ständen veranstaltet. Im Besonderen zeichnete sich ein großer ländlicher Festzug bei Gelegenheit des Wettrennens aus. Ein großer Saal war auf Kosten der Stände zu einem glänzenden Festball an der Stelle des jetzigen Ständehauses errichtet worden, da sich kein Lokal zu diesem Zwecke umfassend genug erwies. Im Hinblick auf eine schönere und freiere Zukunft gab sich überall hoffnungsvolle Freude kund. Doch jede Hoffnung, wird sie nicht durch die eigene innere Kraft des Menschen zum Bewußtsein und zur That, ist ein eitel Trugbild. —

Die Hierarchie, in der katholischen Kirche als Papismus und Jesuitismus, in der evangelischen als Mysticismus und Orthodoxie, in beiden als Geist der Finsterniß und des Despotismus sich geltend machend, erhob nun, still und geheim für ihre menschentehrenden Zwecke verbrüdert und gerüstet, nachdem auch in Preußen der rechte Zeitpunkt für sie gekommen zu sein schien, von neuem ihr grauses Medusenhaupt, um die Freiheit zu verschlingen. Bischof Arnoldi's Ausstellung des Rockes zu Trier, führte zunächst innerhalb Breslau und Schlesien, in Folge des Auftretens des schlesischen Priesters Johannes Ronge, einen Bruch in der katholischen Kirche herbei und die Gründung einer neuen Kirchengemeinschaft unter dem Namen der christ- oder deutschkatholischen. Constituirt wurde die Breslauer Gemeinde, welche zugleich Muttergemeinde sämmtlicher schlesischen Gemein-

den ist, am 16. Februar 1845, nachdem Johannes Ronge am 22. Januar den ersten öffentlichen Vortrag im Locale der Stadtverordneten gehalten und Albrecht Höcker bereits im December 1844 eine Aufforderung zur Stiftung einer Gemeinde erlassen hatte. Seit dem 9. März 1845 bis zum 2. Oktober 1845 hält sie allsonntäglich Vor- und seit dem 4. Mai auch Nachmittags in der Armenhauskirche, von da ab Vormittags in der Neustädtischen Kirche und Nachmittags in der Armenhauskirche ihren Gottesdienst. Hierzu kamen in der evangelischen Kirche die Bestrebungen der protestantischen oder der Lichtfreunde, welche gegen jede Glaubens- und Gewissenstyrannei in einem öffentlichen Protest vom 21. Juni sich erklärten und verwahrten. Eine, jedoch nur e i n e dem höheren Zweck geistiger Erhebung und Mittheilung gewidmete Versammlung, in welcher der Magdeburger Pastor Uhlich, besonders berufen, zwei Vorträge hielt, ward am Garten des Schießwerders am 30. Juli 1845 gehalten. Alle folgenden Reunionsversuche wurden polizeilich inhibirt. — So beweisen denn die geistigen Bewegungen und Bestrebungen, theils von Breslau ausgegangen, theils in ihm tausendfachen Anklang findend, daß Breslaus Bürgerschaft reif und würdig ist, unter würdigen Vertretern für die Lösung der großen Aufgabe, Licht und Wahrheit, Recht und Freiheit zu seinem und zu Deutschlands Ruhme thätig mitzuwirken.

Zweiter Abschnitt.
Beschreibung der Stadt.

A. Allgemeine Beschreibung.

Geographische Lage.

Breslau, die Hauptstadt der preußischen Provinz Schlesien und die dritte Haupt- und Residenzstadt des preußischen Staates liegt unter 51° 7' 35" Nordbreite, 34° 42' 43" Ostlänge von Ferro, an beiden Ufern der Oder und der links in sie mündenden Ohlau. Der Ring erhebt sich 385 Pariser Fuß über die Ostsee.

Eintheilung.

Die Stadt zerfällt in die Altstadt und in die Neustadt, welche beide seit 1327 durch Herzog Heinrich VI. gleiche Rechte und eine Verwaltungsbehörde haben. Die Altstadt wird begrenzt durch einen, aus der Oder in die Ohlau mündenden, Kanal, und den Stadtgraben, die Neustadt durch denselben Kanal, die Oder, einen Theil des Stadtgrabens und die Ohlau. Die Vorstädte, zum Theil über der Oder und auf Inseln derselben gelegen, sind: der Bürgerwerder, die Hinter- und Vorderbleiche, der Sand, der Dom, der Hinterdom mit Neuscheitnig und die Oder-, Ohlauer-, Schweidnitzer- und Nikolaivorstadt. Thore hat Breslau nicht mehr, seitdem die Festungswerke geschleift worden sind. Seit der

neuen Städteordnung ist es in neun und vierzig Bezirke eingetheilt worden. Diese sind:

1) Der Sieben-Kurfürsten-Bezirk.
2) " Drei-Berge- "
3) " Neue-Welt- "
4) " Barbara- "
5) " Burgfeld- "
6) " Goldene-Rade- "
7) " Sieben-Rademühlen- "
8) " Börsen- "
9) " Accise- "
10) " Post- "
11) " Blaue-Hirsch- "
12) " Bischofs- "
13) " Johannes- "
14) " Katharinen- "
15) " Regierungs- "
16) " Albrechts- "
17) " Magdalenen- "
18) " Rathhaus- "
19) " Elisabeth- "
20) " Schlachthof- "
21) " Oder- "
22) " Vier-Löwen- "
23) " Ursuliner- "
24) " Jesuiten- "
25) " Matthias- "
26) " Claren- "
27) " Vinzenz- "
28) " Franziskaner- "
29) " Bernhardiner- "
30) " Grüne-Baumbrücken- "

31) Der Theater- Bezirk.
32) " Christoph- "
33) " Hummerei- "
34) " Zwinger- "
35) " Dorotheen- "
36) " Schloß- "
37) " Antonien- "
38) " Mühlen- u. Bürgerwerder- "
39) " Drei-Linden- "
40) " Rosen- "
41) " 11000 Jungfrauen- "
42) " Sand- "
43) " Dom- "
44) " Hinter-Dom- "
45) " Neu-Scheitnig- "
46) " Mauritius- "
47) " Barmherzige-Brüder- "
48) " Schweidnitzer-Anger- "
49) " Nikolai- "

Jeder dieser Bezirke hat einen Director, einen Vorsteher und mehre Armen-Väter. In polizeilicher Hinsicht zerfallen diese neun und vierzig Bezirke in acht Polizei-Commissariate unter drei Inspectionen.

In kirchlicher Beziehung zerfällt Breslau in 15 Parochien, und zwar in 6 evangelische und 9 katholische.

Zahl der Einwohner, Häuser, Straßen, Plätze, Brücken und Barrieren.

Die Einwohnerzahl vom Civil beläuft sich gegenwärtig auf 98,939 Personen, von denen 47,044 dem männlichen, 51,895 dem weiblichen Geschlechte angehören. Dem religiöskirchlichen Bekenntnisse nach giebt es jetzt, 63,171 evangelische 28,429

römisch- und 7000 deutsch-katholische Christen und 6500 Israeliten. Dem Militairstande gehören an 5400 Individuen. Die Gesammtbevölkerung Breslaus beliefe sich demnach auf circa 105,000 Personen.

Religiöskirchlichen Zwecken sind gewidmet 38 Gebäude, zu denen noch 18 Synagogen kommen, Staats- und Communalzwecke haben 297 Gebäude, an Fabriken, Mühlen und Magazinen giebt es 274, Wohnhäuser sind jetzt gegen 4100, Straßen und Gassen 138, öffentliche Plätze 33, Brücken 47, darunter eine Interimsbrücke, von denen 16 über die Oder, 6 über den Stadtgraben, 4 über die weiße Ohlau, 16 über die Ohlau und 5 über die alte Oder führen. Der Barrieren, mit Zollhäusern giebt es 10. Thore waren vor der Defortification 6.

Flächeninhalt und Versicherungswerth.

Der Flächeninhalt der zur Stadt gehörenden Grundstücke beträgt über 6000 Pr. Morgen; der Versicherungswerth betrug zu Ende 1843 ein Kapital von 26,605,770 Thlr., von denen 21,395,540 Thlr. auf die Häuser der inneren Stadt mit Einschluß des Festungsterrains und des Bürgerwerders und 5,210,230 Thlr. auf die Vorstädte kamen.

Bewässerung.

Die Oder, der Hauptstrom Schlesiens, ist auch der Breslaus, welcher in mehre Arme getheilt und mehre Inseln bildend, die Stadt durchströmt und vorzugsweise mit Wasser versorgt. Bevor er die Stadt erreicht, trennt sich von ihm an seinem rechten Ufer ein breiter Arm, die alte Oder genannt, welcher durch Alt-Scheitnig fließt und in der Gegend von Oswitz und Pöpelwitz mit dem Hauptstrom sich wieder vereinigt. Die Schifffahrt wird durch zwei Schleußen, die Oder- oder Sandschleuße am Sande und die

Nieder- oder Werderschleuße am Bürgerwerder ermöglicht. Die größte Strombreite, der Universität gegenüber, beträgt 40 Pr. Ruthen. Der mittlere Wasserstand der Oder ist an der Oberschleuße 13 bis 14, an der Niederschleuße 4 bis 5 Fuß. Ein zweites Gewässer ist die Ohlau, von ihrem schwarz aussehenden Wasser, auch die schwarze Ohlau genannt. Sie fließt an der Nordseite der gleichnamigen Vorstadt vorüber und strömt durch ein 148' langes Gewölbe in der Nähe der Ketzerkunst in die Stadt. An der Ostseite der Ziegelbastion ist sie durch den ehemaligen Wallgraben mit der Oder durch eine Schleuße verbunden. Unmittelbar hinter der Ketzerkunst verbindet sich mit der schwarzen Ohlau die weiße Ohlau, welche eigentlich nur ein schmaler Seitenarm der Oder ist. Mit dieser vereint durchfließt sie im Halbkreise die ganze Stadt, hat zwei Wehre und fällt dann bei dem Schlachthofe in die Oder. Ein dritter Wasserarm ist der Stadtgraben, welcher, ziemlich parallel mit der Ohlau, die Stadt umgiebt. Er empfängt das Wasser aus der Ohlau, von welcher er durch eine starke Mauer, der Bär genannt, getrennt ist. Eine gleichnamige Mauer scheidet ihn von der Oder. Das Stromwasser erhält die eigentliche Stadt aus der Oder und Ohlau durch eiserne und hölzerne Geleite, aus denen es in Wasserpumpen tritt, die sich theils auf Plätzen und Straßen, theils in den Häusern selbst befinden.

B. Besondere Beschreibung.

I. Behörden.

A. Königliche.

1. Civilbehörden.

In Breslau, als der Hauptstadt der Provinz, haben ihren Sitz:

Die Regierung, welche in drei Abtheilungen zerfällt, und zwar in die erste, welche die Verwaltung des Innern, in die zweite, welche die Kirchen-Verwaltung und das Schulwesen und in die dritte, welche die Verwaltung der Domainen, Forsten und directen Steuern führt. Ein Nebenzweig der zweiten Abtheilung ist das Medizinal-Collegium. Jede Abtheilung hat einen Ober-Regierungs-Rath zu ihrem Dirigenten. Sie haben sämmtlich ihre Amtslokale in dem Regierungsgebäude, Albrechtsstraße Nr. 32, vormals fürstlich Hatzfeldsches Palais.

Das evangelische Consistorium, seit dem September 1844 unabhängig von der Regierung und unter einem eigenen Präsidenten, Neue Taschenstraße Nr. 7.

Die Prüfungs-Commission für Candidaten der Theologie, zum Consistorium gehörig.

Die Provinzial-Steuerdirection für die Verwaltung der indirecten Steuern, Wallstraße Nr. 4.

Die General-Commission zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse der Provinz Schlesien ohne die Lausitz, Albrechtsstraße Nr. 31.

Das Oberlandesgericht, bis zum Jahre 1809 Oberamtsregierung genannt, Ritterplatz Nr. 15; bis zum Jahre 1810 war das Gebäude Prälatur und Kloster St. Vinzents, Prämonstratenser-

Ordens. Von dem Oberlandesgericht ressortiren ein und zwanzig Kreise des Regierungsbezirks Breslau, außer dem Guhrauer, fünf des Regierungsbezirks Liegnitz und zwar: Bolkenhayn, Landeshut, Hirschberg, Jauer und Schönau, und der zum Fürstenthum Brieg gehörende Kreuzburger Kreis des Regierungsbezirks Oppeln.

Die Generallandschaft von Schlesien, Ohlauerstraße Nr. 45.

Die Breslau-Briegsche Fürstenthumslandschaft, Weidenstraße Nr. 30.

Das Ober-Post-Amt für die Regierungsbezirke Breslau und Oppeln, Albrechtsstraße Nr. 26, mit vierundzwanzig Briefsammlungen in Breslau für seine Stadt-Post-Expedition. Dieselben sind:

1) Im Ober-Post-Amt selbst.
2) Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 12.
3) Carlsplatz Nr. 3.
4) Matthiasstraße Nr. 17.
5) Rosenthalerstraße Nr. 4.
6) Oderstraße Nr. 24.
7) Breitestraße Nr. 40.
8) Albrechtsstraße Nr. 6.
9) Reuschestraße Nr. 27.
10) Neumarkt Nr. 27.
11) Schweidnitzerstraße Nr. 30.
12) Schmiedebrücke Nr. 43.
13) Neue Sandstraße Nr. 4a.
14) Nikolaistraße Nr. 7.
15) Klosterstraße Nr. 18.
16) Sandstraße Nr. 12.
17) Blücher-Platz und Reuschestraßen-Ecke.
18) Scheitnigerstraße Nr. 2.
19) Ohlauerstraße Nr. 62.

20) Ohlauerstraße Nr. 83.
21) Kupferschmiedestraße Nr. 49.
22) Werderstraße Nr. 11.
23) Junkernstraße Nr. 30.
und 24) Neue Taschenstraßen- und Tauentzienstraßen-Ecke.

Das Haupt-Steueramt der Kreise Breslau und Neumarkt, Werderstraße Nr. 28, mit sechs Haupt-Amts-Assistenturen und fünf Consumtionssteuer-Thor-Einnahmen an den elf Ausgängen der Stadt. Das Haupt-Steueramt verwaltet zugleich das frühere Hauptsalzamt mit fünf Magazinen.

Ein Spezial-Steueramt, Schmiedebrücke und Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Das landräthliche Amt, Ohlauerstraße Nr. 44.

Die Bank, Albrechtsstraße Nr. 12.

Das Kreis-Steueramt, Albrechtsstraße Nr. 31.

Das Rentamt, Ritterplatz Nr. 6.

Das Landgericht, Junkernstraße Nr. 10. Sein Jurisdictionsbezirk enthält: 115 Orte, 2 im Neumarkter, 5 im Oelser, 5 im Trebnitzer und 103 im Breslauer Kreise.

Das Inquisitoriat, für die Kreise: Breslau, Namslau, Neumarkt, Oels, Trebnitz, Militsch und Wartenberg. Das Gebäude war vormals Minoritenkloster.

Das Stadtgericht, jetzt noch im Rathhause, welchem alle besonderen bis zum Jahre 1826 in Breslau und dessen Vorstädten bestandenen früheren Jurisdictionen überwiesen sind, mit Ausnahme derjenigen Dorfschaften, welche zu den, mit dem Landgericht verbundenen Gerichtsämtern gehören. Das Stadtgericht übt über alle Theile die Civil-Jurisdiction nach dem Landrechte mit Aufhebung aller früheren Spezialrechte, für Rechnung der Kämmerei; die Criminal-Jurisdiction für die Kämmerei in dem älteren Gerichtsbezirke, den Besitzungen des Land- und Hospital-Güter-Amtes und in den auf dem Festungsterrain; für den Fis-

cus in den geistlichen Gerichtsbarkeiten des fürstbischöflichen Hofrichteramtes, der Gerichtsämter ad St. Claram und St. Vinzent, des Dom=Capitular=Vogtei=Amtes auf dem Dom und Hinterdom, des Archidiaconats=Prälatur=Gerichtsamtes in der Ohlauer Vorstadt, des Gerichtsamtes St. Nikolai, der Commende Corporis Christi, des Gerichtsamtes ad St. Mariam.

Der Bau eines neuen Stadtgerichts und zugleich Inquisitoriats mit Gefängnissen, zum Theil nach dem Isolirungssystem, hat bereits nach dem Plane des Regierungs=Bauconducteurs Dretwitz, vor dem Schweidnitzer=Thore, zwischen dem Selenkeschen Institut und der Kürassier=Kaserne im Jahre 1845 begonnen.

Das Polizei=Präsidium für die Stadt und zwanzig umliegende Dörfer, Schuhbrücke Nr. 49. Das Gebäude war von 1686 bis 1810 Kloster der Ursulinerinnen.

2. Militärbehörden.

General=Commando des 6. Armee=Corps, Commandirender, General=Lieutenant Graf von Brandenburg. Schweidnitzerstraße Nr. 24/25.

Generalstaab.
Adjudantur.
Auditoriat.
Intendantur, Kirchgasse Nr. 29.
General=Arzt des Armee=Corps.
Commando der 11. Division.
Commando der 11. Infanterie=Brigade.
Commando der 11. Cavallerie=Brigade.
Commando der 11. Landwehr=Brigade.
Commando der 2. Artillerie=Inspection.
Commando der 2. Ingenieur=Inspection.
Gouvernement und Commandantur.
Staab des 1. und 2. Bataillons 10. Infanterieregiments.

Staab des 1. und 2. Bataillons 11. Infanterieregiments.

Staab und Stamm des 2. Bataillons 3. Garde-Landwehr-Regiments.

Staab und Stamm des 1. Bataillons 10. Landwehr-Regiments.

Commando der 3. und 4. Compagnie der 2. Jägerabtheilung.

Staab des 1. Kürassierregiments.

Staab und Commando der 2. Abtheilung der 6. Artillerie-Brigade.

Brigadier, Staab und Abtheilung der 6. Land-Gensdarmerie-Brigade.

Ein Artillerie-Depot und ein Train-Depot.

Ein Militair-Oberprediger und ein Divisions- und Garnisonsprediger.

B. Städtische.

Der Magistrat mit besonderem evangelischem Stadt-Consistorium, in welchem außer den Rathsmitgliedern die Pastoren der drei Haupt- und Pfarrkirchen sind, und der Schulen-, Servis-, Bau-, Forst- und Oeconomie-, Holzhofs-Verwaltungs-, Sicherheitspolizei-, Strafanstalten- und Feuer-Assecuranz-Deputationen, der Communalsteuer-Commission, dem Leihamt, dem Gewerbesteueramt (nur commissarisch) und seit dem 1. Juli 1821 der Sparkassenverwaltung, und mit der Kämmerei. Die Versammlung der Stadtverordneten, so wie das neuere Institut der Schiedsmänner zählt ein Hundert und ein Mitglied.

C. Katholische Kirchenbehörden.

Fürstbischof, jetzt: Melchior, Freiherr von Diepenbrock, Residenz, Domstraße Nr. 8.

Das General=Vicariat=Amt.

Das Consistorium des exempten, keinem Erzbischof untergebenen, Bisthums Breslau.

Das Domkapitel der Kathedrale zu St. Johann, aus 2 Prälaten, 10 residirenden und 6 Ehren=Domherren oder Canonicern, und 12 Vicarien bestehend.

II. Die wichtigsten Plätze und Straßen.

1. Plätze.

Der Ring.

Der Ring, der Hauptplatz der Stadt, wird von vier, breiten Straßen ähnlichen, Plätzen gebildet, welche die Namen führen: nach Norden der Naschmarkt, so benannt von dem Frucht= und Gemüsehandel, sowie überhaupt von dem Verkehr mit Lebensmitteln, welcher früher allein hier getrieben wurde, nach Westen der Paradeplatz, welcher seinen Namen hat von den Paraden, die sonst vor der, an diesem Platze gelegenen, Hauptwache abgehalten wurden, nach Süden die alte Galgenseite, weil einst der Galgen hier stand, daher auch noch der Name, des, diese Seite durchschneidenden, alten Galgen=Gäßchens, und nach Osten die grüne Röhrseite, deren Namen, von einer ehemals grün angestrichenen Röhre oder Wasserpumpe sich herleitet. Die Südseite des Naschmarktes heißt die Riemerzeile von der Zeile oder Reihe der Riemergewölbe, die früher hier gewesen, so benannt. Von bemerkenswerthen Gebäuden dieses Platzes führen wir an: das an dem Paradeplatz gelegene, die sieben Kurfürsten, genannte Haus, welches noch die grau in grau gemalten Standbilder derselben mit ihren Wappen zeigt, und einst das Absteigequartier der Kaiser und böhmischen Könige war, das mit reichverzierten Fensterbrüstungen und Gesimsen geschmückte Schmetterhaus am Ein=

gange der Elisabethstraße, die Hauptwache, i. J. 1788 und 89 nach der Zeichnung des Ober-Bau-Rath Langhans aufgeführt, das auf der grünen Röhrseite nach der Schweidnitzer Straße zu gelegene sogenannte alte Rathhaus, das Absteigequartier der polnischen Könige, namentlich August II., daher auch noch die über der Thür befindlichen Ornamente, und das alte und alterthümliche Haus zur goldnen Krone. Früher stand in der Mitte des Paradeplatzes die i. J. 1571 errichtete Stadtwage, ein kleiner thurmartiger mit Kupfer gedeckter Bau. Ihr Abbruch erfolgte am 8ten April d. J. In dem kupfernen vergoldeten Knopfe wurden zwei Kapseln gefunden, in der einen befanden sich ein Papier, ein Pergament mit dem Datum: Den 3ten August 1571; und eine Kupferplatte. Auf dem ersteren standen die Namen der Kupferschmiedgesellen, welche die Wage gedeckt, auf dem andern die des Wagenmeisters, der Geschosser und Bauleute, auf der letzteren die der Geschwornen. In der anderen Kapsel lagen einige Breslausche und Böhmische Münzen und eine vergoldete Kupferplatte mit den Namen der „Rathmanne, Schöppen, Prädikanten (Pastoren zu St. Elisabeth und M. Magdalena), Offizianten, Stadtschreiber und Schöppenschreiber" nebst der Inschrift „Anno 1570 bei glückseliger Regierung des Allerdurchl. Großm. Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian des Anderen u. s. w. ist dieser Bau der Wagenn aufgerichtet worden." Gegenwärtig erhebt sich an derselben Stelle die Reiterstatue Friedrich II., modellirt von dem Professor Kiß in Berlin, in Bronze gegossen von dem verstorbenen Stückgießereidirector Klagemann und ciselirt von dem Bildhauer Vollgold. Der König, über Lebensgröße, erscheint in reicher Uniform mit Hut und Mantel, und streckt segnend seine Rechte aus. An der Vorderseite ist ein, von zwei Genien des Ruhms gehaltenes, mit einem Adler geschmücktes, Wappenschild, in welchem sich der Name des Königs befindet, auf der Gegenseite ist Geburts- und Todeszeit angegeben. Die Höhe des Ganzen beträgt 30½ Fuß

die der Statue selbst 14½ Fuß. Dieselbe ward errichtet von einem, zu diesem Zwecke besonders gegründeten, Vereine und kostete nebst dem aus Kunzendorfer Marmor von dem Bildhauer Friese gefertigten Sockel und seinen, ebenfalls von Kiß modellirten, Bronzeornamenten 60,000 Thlr. Vor dem Rathhause, auf der Ostseite des Ringes, steht die Staupsäule, an welcher vor Jahrhunderten Sträflinge mit Ruthen gestäupt wurden. An dem großen Ringe, zwischen dem Rathhause und der Hauptwache liegt der Fischmarkt, und nach dem Magdalenenkirchhofe zu, der Hinter-, sonst Kränzelmarkt. In der Mitte des Ringes liegt das Rathhaus nebst einem Viereck von Gebäuden, welches von der Elisen- oder Elisabethstraße, nach der jetzigen Königin so benannt, und mehrern Durchgängen durchschnitten wird. Die meisten Gebäude des Ringes sind groß und mit reich verzierten Giebeln gekrönt und verleihen ihm ein reichsstädtisches, patrizisches Ansehen, an Breslaus thatkräftiges Bürgerthum und merkantilische Blüthezeit erinnernd. Vormals wurden, besonders auf dem Paradeplatze, große Festlichkeiten und Spiele zu Ehren der anwesenden Kaiser und Könige veranstaltet und glänzende Turniere gehalten, von denen namentlich die in den Jahren 1454 und 1554 höchst glanzvoll gewesen sein sollen. Allein auch zu Hinrichtungen wurde dieser Platz benutzt. Am 15. März 1422 erfolgte hier auf Befehl Kaiser Sigismunds die Verbrennung des edlen und gelehrten Prager Senators Johannes Krasa wegen hussitischer Religionsansichten; unter Friedrich II. ward das Bildniß des Baron von Warkotsch hier verbrannt. Bei Unterzeichnnng des Urtheils sagte Friedrich II., dem die Flucht des Verräthers nicht unwillkommen war, sehr lakonisch: mag immerhin geschehen, denn die Portraits werden vermuthlich eben so wenig taugen wie die Originale."

Der Blücherplatz,

vormals Salzring, mit dem Ringe unmittelbar zusammenhän-

gend, empfing seinen Namen sowohl als seine Zierde mit der i. J. 1827 in seiner Mitte errichteteten Blücherstatue. Sie ist vom Professor Rauch modellirt, von Lequine gegossen und von Buarin ciselirt. Die Adler, Lorbeergewinde und Löwenköpfe überarbeiteten Coijè und Schneider. Das Fußgestell, aus Granit bestehend, der an dem Engelsberge beim Zobten gebrochen wurde, ist nach einer Zeichnung des Baurath Langhans aufgeführt. Die Höhe des Ganzen beträgt 26 Fuß 6 Zoll Pr., von denen 10 Fuß 3 Zoll allein auf die Statue kommen. Das Piedestal trägt die einfache Inschrift: „mit Gott für König und Vaterland“ und auf einer am Sockel angebrachten, Bronzeplatte die Worte „dem Feldherrn Blücher und dem Heere die Schlesier.“ Die an den drei andern Seiten angebrachten Jahreszahlen 1813, 1814, 1815 erinnern an Blüchers Schlachten und Heldenthaten. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Börse aus.

Der Neumarkt,

im nordöstlichen Theile der Stadt gelegen, verdient nur als Platz, keineswegs aber, der ihn umgebenden Häuser wegen, einer Anführung. Der in seiner Mitte befindliche, mit einem Neptun und Tritonen gezierte, Springbrunnen ward i. J. 1732 errichtet.

Der Ritterplatz.

Er beginnt bei der Schuhbrücke und reicht bis an die Oder. Die südliche Seite besteht aus Privatgebäuden, unter denen das Kaufmann Hempel'sche eine besondere Zierde ist, die Nordseite aus drei katholischen Kirchen, und zwar der Matthias-, Vinzenz- und Ursulinerkirche nebst Kloster. Das an der Altbüßer-Straße links gelegene Eckhaus, in welchem sich gegenwärtig eine katholische Schulanstalt befindet, war Eigenthum der Herzogin Anna Gemahlin Heinrich II., welcher bei Liegnitz gegen die Mongolen fiel. Noch erblicken wir an der Ecke ihr Standbild.

Der Tauentzienplatz

vor dem Schweidnitzer Thore, durch seine neuen Häuserbauten der schönste Platz der Stadt, hat seinen Namen von dem, in seiner Mitte errichteten, Grabdenkmal des heldenmüthigen preuß. General-Lieutenants und Gouverneurs Friedr. Bogislav v. Tauentzien. Das Denkmal befindet sich auf der, früher von Wällen und Gräben umgebenen, Stelle, von welcher aus er einen glücklichen Ausfall gegen die belagernden Oesterreicher unternommen hatte. An dem Denkmal selbst verdienen in historischer und künstlerischer Hinsicht Erwähnung die von Schadow gearbeiteten Basreliefs, von denen das eine den Ausfall Tauentziens, das andere die Uebergabe von Schweidnitz darstellt. Die, mit der lateinischen übereinstimmende, deutsche Inschrift lautet: Bogislav Friedrich von Tauentzien, Ritter des schwarzen Adlerordens, General der Infanterie, Inspecteur in Schlesien, Gouverneur der Hauptstadt Breslau, in allen Kriegen um Schlesien ein tapferer Mitstreiter; Böhmisch-Neustadt ward durch ihn dem Feinde unüberwindlich. Bei Collin hielt er als Anführer der Leibgarde lange den wankenden Kampf auf und sank endlich, auf den Tod verwundet. Breslau, von Feinden umringt, innerhalb von Gefangenen bedroht, ward mit schwacher Besatzung von ihm beschützt, bewahrt erhalten. Schweidnitz eroberte er wieder. Schon grau unter den Waffen, ward er Friedrichs, des Retters deutscher Freiheit, Begleiter. Von Friedrich Wilhelm geschätzt, mit verdienten Belohnungen umgeben, hörte er auf zu leben und zu wirken den 20. März 1791. Geboren im Heldenvaterlande Pommern den 18. April 1710.

Der Exercierplatz

hinter dem königl. Palais gelegen, zeichnet sich durch einige große und schöne Bauten aus. Dazu gehört vor allem die i. J. 1845 und 46 errichtete, zu beiden Seiten mit Säulenhallen gezierte,

Facade des Schlosses, sodann das in denselben Jahren erbaute Ständehaus, das i. J. 1843 und 44 erbaute Gouvernementsgebäude, und das neue Schauspielhaus. Die Südseite bildet die Promenade.

Der Platz an der Königsbrücke,

von neuen Gebäuden umgeben und mit Rasenplätzen und Blumenbosquets geziert, wurde erst i. J. 1823 gebildet und liegt zwischen der Friedrich-Wilhelmsstraße und der über den Stadtgraben führenden eisernen Königsbrücke.

2. Straßen.

Die Nikolai- und die Reußische Straße

führen von der eisernen Königsbrücke nach dem Paradeplatz und werden von der Ohlau, über welche zwei alte steinerne Brücken führen, durchschnitten und dadurch in zwei ungleiche Theile, die innere und äußere Straße, getheilt. Die Reußische Straße hat ihren Namen von den reußischen oder russischen Fuhrleuten, welche ehedem hier ihre Herbergen hatten.

Die Schweidnitzerstraße

geht vom Ringe südlich bis an die über den Stadtgraben nach dem Tauentzienplatz führende Brücke. Auch diese Straße wird von der Ohlau durchschnitten und in die innere und äußere Straße getheilt. Die schönsten und bemerkenswerthen Gebäude derselben sind: das Gouvernementsgebäude, das Theater, das Sachs'sche und Korn'sche Haus und die Minoritenkirche nebst dem ehemaligen Klostergebäude, jetzt Inquisitoriat. Die hinter der Ohlaubrücke rechts abgehende Straße ist die Karlsstraße, welche vom Kaiser Karl IV., der hier einen besonderen Stadttheil, die Karlsstadt, gründen wollte, ihren Namen hat.

Die Ohlauerstraße,

vom Ringe nach dem ehemaligen Ohlauerthor führend, zerfällt ebenfalls durch die Ohlau in die äußere und innere Ohlauerstraße. Am Ende der Straße, rechts an der Promenade gelegen, steht das General-Landschafts-Gebäude.

Die Albrechtsstraße,

vom Ringe ausgehend, und nach der Adalberts- oder Albrechts-, vormals Dominikanerkirche führend, von der sie auch ihren Namen hat, gehört zu den ansehnlichsten der Stadt. Außer einer Reihe bedeutender Privatgebäude befinden sich auf ihr von königlichen, die Regierung, vormals das Fürstlich Hatzfeldsche Palais, das Oberpostamt und die Bank.

Die Schmiedebrücke

geht von dem Ringe nach dem sogenannten, durch das Universitätsgebäude führende, Kaiserthor und hat ihren Namen von der vormals auf dieser Straße errichteten Schmiedewerkstätten. Noch jetzt sind einige Kupferschmiede auf derselben wohnhaft. Am Ende der Straße liegt die vormalige Jesuitenkirche und rechts von ihr, das, bis zur Aufhebung der Klöster i. J. 1810 zur katholischen Universität gehörige, Convict St. Joseph, jetzt, als Eigenthum der Universität, zur Aufstellung der physikalischen Apparate, der Mineraliensammlung und zu einigen Amtswohnungen benutzt. Parterre links befindet sich die Universitätsapotheke.

Die Oderstraße

führt ebenfalls von dem Ringe nach der Oder, und verdient nur in dieser Beziehung hier Erwähnung.

Die Elisabethstraße,

von der grünen Röhrseite nach dem Paradeplatze führend, wurde

erst i. J. 1822 vollendet. Früher stand hier eine große Tuchhalle, den großen Bazars oder Kaufhäusern, wie sie einzelne Großstädte Europas aufzuweisen haben, nicht unähnlich. In dieser Tuchhalle waren vierzig Kammern, deren Besitzer die Kammerherren genannt wurden, und allein das Recht hatten, mit Tuchen zu handeln. I. J. 1820 faßten die betreffenden Handelsherren den Beschluß, die finstere Halle niederzureißen und Häuser zu bauen. Dieß geschah innerhalb zwei Jahren, daher die Neuheit und Gleichmäßigkeit der Häuser.

Die Breite Straße,

von dem Neumarkt auslaufend und nach den, der Ziegelbastion gegenüber liegenden, Holzplätzen führend, bildet die Hauptstraße der Neustadt. In den Jahren 1677 bis 1754 stand auf dem Platze, auf welchem sich jetzt eine Kaserne befindet, das sogenannte Ballhaus, welches von Anfang an zu theatralischen Vorstellungen benutzt, i. J. 1742 aber völlig zum Theater hergerichtet wurde. Ambulante Schauspielergesellschaften, unter denen die eines ehemaligen Mönchs Franz Schuch aus Wien sich besonders auszeichnete, traten daselbst auf. Nach dem i. J. 1754 erfolgten Bau des Theaters auf der Taschenstraße, stand das vormalige vielbesuchte Ballhaus leer, ward zu einem Magazin benutzt und 1773 abgebrochen. In den letzten Jahren sind einige schöne Neubauten auf der breiten Straße geführt worden. Gewonnen hat sie vornämlich durch den Abbruch des sogenannten Guten-Graupen-Thurms und den Bau einer neuen Brücke.

Die Friedrich-Wilhelmsstraße

gehört zu der Nikolaivorstadt und führt von der Königsbrücke bis zu der, an der Chaussee gelegenen, rothen Brücke. Sie ist eine der breitesten und ansehnlichsten Straßen Breslaus und größtentheils auf beiden Seiten mit Linden bepflanzt. Auf einem Platze,

der Apotheke schrägüber, befindet sich eine Wache, und auf der Südseite der Straße der sogenannte große Kirchhof oder Begräbnißplatz. Eine besondere Zierde derselben ist der, mit ihr unmittelbar zusammenhängende, Platz an der Königsbrücke.

Die Tauentzienstraße

wird nur von neuen, zum Theil höchst geschmackvollen und ansehnlichen Gebäuden, gebildet, welche größtentheils erst in Folge der Anlegung der oberschlesischen Eisenbahn aufgeführt wurden. Früher standen an ihr ganz vereinzelt einige Privatbesitzungen, jetzt reiht sich von Jahr zu Jahr Haus an Haus. Eine gleich schöne, ganz aus neuen Gebäuden bestehende Straße ist die, in die Tauentzienstraße mündende, neue Taschenstraße, welche durch eine breite und geschmackvolle über den Stadtgraben führende Brücke mit der alten Taschenstraße zusammenhängt. Welche Umwandelungen haben hier seit zwanzig Jahren stattgefunden. Vormals Gräben, Brücken, Wälle, Schanzen, Hütten; jetzt ein freier, weiter, häuserprangender Stadttheil mit schönen Straßen und Plätzen. Eine große Unzierde desselben ist leider noch die höchst unschöne, früher ganz in Festungswerken versteckt gewesene, Salvatorkirche. Hoffentlich wird sie bald verschwinden und eine neue weiter hinaus, den eingepfarrten Landgemeinden näher gelegt werden. Der betreffende Antrag der Stadtverordnetenversammlung liegt bereits dem Magistrat vor.

III. Die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude.

1. Kirchliche Gebäude.

A. Evangelische.

Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth ist erbaut in den Jahren 1253 bis 57. Ihre Einweihung erfolgte am Tage Elisabeth durch den Bischof Thomas I. Sie erhebt sich an derselben Stelle, auf welcher ein Jahrhundert früher eine hölzerne, dem Laurentius gewidmete, Kirche stand, dessen Statue wir noch heut über dem Thurmportal erblicken. Bei dem 1241 erfolgten Einfall der Tartaren wurde sie, wie die ganzen auf dem linken Oderufer liegenden Anbauten, ein Opfer der Flammen, da sie die Bewohner selbst, welche auf die befestigte Dominsel flüchteten, niederbrannten. Der Neubau erfolgte i. J. 1253, als die Herzogin Anna, Wittwe Heinrich II. das Elisabethhospital den Kreuzherren mit dem rothen Stern nebst der Kirche zu St. Matthias übergab, der Thurmbau jedoch erst i. J. 1452 durch die Bürgerschaft. Die Stiftungsurkunde ist datirt vom 25. Februar 1253 und bestätigt vom Papst Inocens IV. Die Stellenbesetzung gebührte den Kreuzherrn, welche sich auch Rektoren derselben nannten. J. J. 1525 resignirten zu Gunsten des Magistrats der Ordensmagister Erhard Scultetus und der Pfarrherr Gregor Quicker auf die Collatur. Der Magistrat ernannte hierauf zum Pfarrherrn den Ambrosius Moibanus, einen gebornen Breslauer, unter welchem das Reformationswerk an genannter Kirche begann. Moiban erhielt 1547, nach Ableben des ersten Breslauschen Reformators, das Inspectorat über die evangelischen Kirchen, welches daher auch bis zu dem Tode des Pastors Tscheggei die Pastoren dieser Kirche verwalteten.

Nur in neuester Zeit ist von diesem alten Herkommen abgewichen worden, da es sich ganz gleich bleibt, ob der Inspektor Pastor an dieser oder jener Hauptkirche ist.

Aus der Reihe der geschichtlich bedeutsamen Erlebnisse der Kirche heben wir nur hervor, daß nach dem Einzuge Friedrich V., Kurfürsten von der Pfalz und Königs von Böhmen (1620), derselbe von der evangelischen Geistlichkeit Breslaus hier empfangen und mit einer lateinischen, von dem Pfarrherrn Zacharias Herrmann gehaltenen, Anrede am Thurmportal feierlichst begrüßt wurde. Allein schon in den folgenden Jahren wurde wiederum dem Hause Oesterreich gehuldigt. Friedrich II., König von Preußen, wohnte dem Gottesdienst zweimal bei, das erstemal 1741 nach der Besitznahme und das anderemal nach der Wiedereroberung Breslaus. Da er sich auf das Chor unterhalb des Orgelchores begeben hatte, so erhielt dasselbe den Namen „das Königschor." Beide Huldigungspredigten wurden von Dr. Burg gehalten.

Zu den Merkwürdigkeiten, nicht allein der Kirche, sondern Breslaus selbst, gehört der, in den Jahren 1452 bis 82 errichtete, Thurm. Derselbe war früher 460 Fuß hoch und mit einer 280 Fuß hohen kupfernen Spitze gekrönt, welche jedoch am 24. Februar 1529, Nachts gegen zwölf Uhr von einem heftigen Sturme nach dem Paradeplatz zu herabgeschleudert wurde. Dies Ereigniß ist auf einer, an der Ostseite des Thurms selbst eingefügten steinernen Gedächtnißtafel dargestellt, in welche einige, von obigem Pfarrherrn Moiban verfaßte, lateinische Distichen eingegraben sind. Die neue kupferne Bekrönung mit siebzehn vergoldeten Knöpfen geschmückt, wurde i. J. 1534 aufgesetzt. Die ganze Höhe des Thurmes beträgt gegenwärtig 364 Fuß von dem Kirchplatze aus gerechnet. Die Kirche selbst besteht aus drei Schiffen, von denen das mittlere, von achtzehn Pfeilern getragen, bedeutend höher ist als die Seitenschiffe. Gegen Mittag bildet

die Kapelle der Familie Jägersburg einen Vorsprung. Am 10. August 1649 stürzte ein Theil der Kirche ein, in Folge des Anbaus einer fünfhundert Centner schweren Orgel, welche man an dem Kanzelpfeiler und den ihm zunächststehenden ganz unkluger und unkünstlerischer Weise angebracht hatte. Ein Gruftbau gab zu diesem Einsturz die nächste Veranlassung. Die jetzige Orgel wurde in den Jahren 1752 bis 61 von den Orgelbauern M. und B. G. Engler und K. G. Ziegler erbaut, zu dem Preise von 10,000 Thaler. Die, größtentheils aus schwarzem Marmor gearbeitete, Kanzel hat der Rathsherr Matthäus Riedel von Löwenstern i. J. 1652 für 5000 Gulden errichten lassen. Der hölzerne Altar, welchen ein Abendmahl von Willmann ziert, ist auf Kosten des Kaufherrn Adam Freyer i. J. 1653 gefertigt worden. In sculptorischer Hinsicht verdient das links am Altar befindliche, aus Sandstein errichtete Sacramentshäuschen Erwähnung und Beschauung. Dasselbe wurde, nach der an ihm angebrachten Inschrift, i. J. 1355 in piam sacramenti corporis domini nostri Jesu et sancti Laurentii et beati patronorum memoriam errichtet. An wahren Kunstwerken ist die Elisabethkirche, wie alle Kirchen Breslaus, sehr arm. In historischer Beziehung verdienen jedoch genannt und besichtigt zu werden, das Monument des für Breslau berühmten Heinrichs von Rhbisch, das Epitaphium des namhaften Crato von Kraftheim und das Denkmal des, durch seine Lebensschicksale bekannten, Andreas Dudith, welcher unter der Regierung Kaiser Maximilian II., Rath und Bischof, nachmals aber, durch die Liebe bewogen, zur reformirten Kirchengemeinschaft übergetreten war. In schlesisch kunstgeschichtlicher Beziehung ist das Krohmayersche Denkmal anzuführen, welches mit einem Gemälde des, durch seine i. J. 1574 herausgegebenen, auf mehrjährigen, in Begleitung des Senators Siegfried Rhbisch unternommenen Reisen, gezeichneten und radirten 125 Monumenta sepulcrorum den Kunstkennern bekannten, Bres-

lau'schen Malers und Kupferstechers Tobias Fendt geziert ist. Dieses Denkmal wurde i. J. 1564 errichtet. Links am Thurm stand früher die Krapp'sche Kapelle. Auf dem Kirchplatz selbst steht ein thurmartiger Bau, die Maternuskapelle genannt. Unter den von dem Marktplatz aus nach einer der Hauptthüren zuliegenden Steinplatten liegen die i. J. 1418 als Aufwiegler und Empörer Hingerichteten.

An der Kirche fungiren ein Pastor und fünf Diaconen, deren erster Archidiacon oder Senior, der zweite Subsenior heißt, und ein Lector.

Eingepfarrt sind: die Westhälfte der inneren Stadt und der Schweidnitzer Vorstadt, deren Grenze gegen die Mitte der Magdalenen-Parochie eine Linie vom Kaiserthore über die Schmiedebrücke, den Ring, die innere und äußere Schweidnitzer Straße bis jenseits des Tauenzienplatzes zum Ausgange nach Höfchen; die Nikolai-Vorstadt und das Bürgerwerder; und acht Dörfer, und zwar links der Oder Kentschkau, Kosel, Maria-Höfchen, Klein-Mochbern, Pilsnitz, Pöpelwitz und Schmiedefeld, rechts der Oder Ransern mit Waldvorwerk; das älteste Pfarrdorf.

Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena

ist im zwölften Jahrhundert nach dem Muster des Doms erbaut worden. Sie ist im besonderen in kirchenhistorischer Beziehung für uns dadurch wichtig, daß an ihr, durch die am 21. October 1523 erfolgte Einführung des Johannes Heß, das Reformationswerk in Breslau begann. Das Nähere haben wir bereits in der Geschichte berichtet. Auch an dieser Kirche wurden die Thürme später erbaut und waren vormals höher und mit pyramidalischen Spitzen gekrönt, welche jedoch nach dem Einsturz des Elisabeththurmes abgetragen wurden. Die Thürme erhielten im

J. 1565 ihre jetzige Gestalt. Im Jahre 1642 wurde die Brücke angebaut.

Die Denkmäler der Magdalenenkirche können ebenfalls nur in historischer Beziehung wichtig und interessant genannt werden. Zunächst ist es die sogenannte, der Kanzel schräg über angebrachte, Hetztafel, ein christlichmythisches Bild, sein vor dem Altar befindlicher Grabstein, das Epitaphium Oswald Winklers mit einer interessanten Bronzetafel, so wie das Monument des Rathsherrn Adam Caspar von Arzat, welches in weißem Salzburger Marmor ausgeführt ist. Die Kanzel wurde i. J. 1580 von dem Breslauer Bildhauer Groß aus Zobtener Marmor gefertigt und mit vier Hautreliefs in Alabaster geschmückt, welche die Bundeslade, den Elias, David und Goliath, und Daniel in der Löwengrube darstellen. Der Taufstein ist von dem Jahre 1576 und das kunstreiche eiserne Geländer von dem Schlosser Simon Laubner und seinem Gesellen Salomon Schmidt gearbeitet. Die Orgel wurde von Röder aus Berlin i. J. 1723 erbaut und durch den bereits erwähnten Engler in den Jahren 1813 bis 20 von Grund aus renovirt. Sie ist eines der bedeutendsten Orgelwerke Deutschlands und zählt 3342 Pfeifen. An der Mittagsseite der Kirche zeichnet sich das, früher an der Vinzentskirche auf dem Elbing befindlich gewesene, im Jahre 1546 hier aufgestellte, Prachtportal aus, durch seine reichen byzantinischen Lapidarornamente.

An der Kirche fungiren ein Pastor, ein Senior und Archidiaconus, ein Subsenior, zwei Diaconen und ein Lector.

Eingepfarrt sind: die Osthälfte der inneren Stadt, mit Ausnahme der Neustadt und der heil. Geistgasse; die Osthälfte der Schweidnitzer-Vorstadt bis inclusive Westseite der Bahnhofstraße; die Dörfer Kleinburg und Lehmgruben.

5. Die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Bernhard wurde in den sechsziger Jahren des 15. Jahrhunderts errichtet. Der

Grundstein ward den 28. Mai 1464 gelegt. Früher stand auf demselben Platz eine hölzerne, dem Bernhard von Siena geweihte, Kirche, welche auf Veranlassung des Franziskaners Johann von Kapistrano (siehe S. 16) aufgebaut worden war, der hierselbst ein Kloster seines Ordens gründete. Den 13. December 1491 stürzte ein großer Theil des Gewölbes ein. Die Wiederherstellung dauerte bis zum Jahre 1502, in welchem sie von dem Bischof Johann von neuem geweiht wurde. Ein heftiger Streit, welcher sich zwischen dem älteren Franziskanerconvent zu St. Jakob und dem jüngeren zu St. Bernhard wegen Schmälerung der Einkünfte erhob, gab die Veranlassung, daß der Magistrat, in dessen Rechte die Bernhardiner bei Klosterbaulichkeiten eingegriffen hatten, das Kloster aufheben und die Mönche mit Gewalt aus demselben bringen ließ. Obgleich König Ludwig darob höchst entrüstet war und harte Bestrafung des Magistrats wegen dieser Eigenmächtigkeit beschloß, so war er doch einestheils nicht mächtig genug, um Breslau zu züchtigen, anderntheils waren die Zeiten viel zu kriegerisch und die Verhältnisse Ludwigs zu ungünstig, um ein solches Strafurtel vollstrecken zu können. Der Streit, welcher unter anderen politischen Verhältnissen für Breslau hätte höchst gefährlich werden können, endete damit, daß der Freund Ludwigs, der reformatorisch gesinnte Markgraf Georg von Brandenburg-Jägerndorf, als Bevollmächtigter des Königs erschien, den Proceß nochmals untersuchen ließ und den Magistrat freisprach. Derselbe erklärte hierauf die Bernhardskirche zur dritten evangelisch-lutherischen Haupt- und Pfarrkirche und ernannte am 8. März 1526 zu ihrem ersten Pfarrherrn den vormaligen Jacobiten Petrus Rady. Zugleich vereinigte der Rath mit der Pfarrstelle zu St. Bernhard die eines Propstes zum h. Geist, welche Propstei er ebenfalls in Besitz genommen hatte. Die Klostergebäude wurden den Hospitaliten von St. Barbara eingeräumt. Die Kirche hat ebenfalls drei Schiffe, von denen

das mittlere jedoch gegen alle baukünstlerischen Verhältnisse als Presbyterium weit ausläuft. Ein i. J. 1628 stattgehabter gewaltiger Brand ergriff auch die Kirchen- und Klostergebäude und legte sie in Asche. Eine vierjährige Reparatur, vom Jahre 1703 an, vermochte erst den Schaden wieder zu ersetzen. Die Orgel ließ der fürstlich Oelsnische Rath Apelles von Löwenstern 1641, die Kanzel der Kaufherr Daniel Vollgenad, und den Altar der Kaufmannsälteste Daniel von Reusch 1673 errichten.

In Beziehung auf die Kunstgeschichte Schlesiens ist die sogenannte, in dem linken Seitenschiff auf einem Altar aufgestellte, höchst wahrscheinlich aus der, von Heinrich I. dem Gemahl der Hedwig gegründeten h. Geistkirche herrührende, Hedwigstafel, ein bedeutend großes Flügelbild, von besonderer Wichtigkeit. Das Mittelbild hat sechszehn und jeder Flügel acht Felder, verschiedene Thaten und Erlebnisse der Fürstin, in zwar harten und steifen Formen, jedoch in Beziehung auf die Köpfe, nicht ohne Ausdruck darstellend. Der Kunststyl ist durchaus der gleichzeitiger Miniatüren.

Die Aufschriften lauten, auf dem linken Flügel:

Scene 1. alhy Fürst czu Meran nieder gesatz Sand Hedwigseltern.

- 2. alhy getrawet Sand Hedwig mit H. Heinrich von ganz Slesien.
- 3. S. Hedwig ehman krank durch ere vorbitt gesund wird.
- 4. alhy syh S. Hedwig und erer eman und ere Kinder.
- 5. alhy S. Hedwig mit ten tattern eine schlacht haelt czu Walstat.
- 6. alhy wird S. Hedwigis Son von den tattern erschlagen.
- 7. alhy die tattern bringen das haupt (Heinrichs) vor legnitz slos.

Scene 8. alhy S. Hedwig im traum geschen ehren son h. Heinrich.

Auf dem Mittelbilde:

- 1. alhy S. Hedwig und h. Heinrich geloben die enthaltsamkeit.
- 2. alhy S. Hedwig bittet vor der wittwen und waysen sach.
- 3. alhy küst S. Hedwig die Sitz Stühle der Closter jungfrawen.
- 4. alhy küst S. Hedwig die Stufen der Jungfrawen und die handtücher.
- 5. alhy wäscht sie die Füsse der aussätzigen. alhy strafte sie einen diener um einen silbernen Becher so er verlor.
- 6. alhy tröstet sie die schwestern wegen ihres ehemanns ableben.
- 7. alhy S. Hedwig plotz geschuht von der ungunst entging.
- 8. alhy Gunter abt czu lebus ere newe Schuhe giebt im Gehorsam gebietig.
- 9. alhy bestalt S. Hedwig vor reisende bequeme erbare Herberge.
- 10. alhy stellt S. Hedwig ere tochter den Jungfrawen czu Trebnitz.
- 11. alhy abgelost das crucefix die rechte hand und benedeyt S. Hedwig.
- 12. alhy wäscht sie ere enkel aus dem wasser, womit sich die Jungfrawen gereinigt.
- 13. alhy ward sie verklagt bei erem eman und das Wasser in Wein verwandelt.

Scene 14. alhy S. Hedwig betet und die Closter Jungfrawen segnet.

- 15. alhy S. Hedwig die Kirch winterzeit besucht das ere fustapf blutfarb erschien.

- 16. alhy S. Hedwig sich peitschen und ruthen streichen läst.

Auf dem rechten Flügel:

- 1. alhy ward vorgelesen und S. Hedwig vergass den bissen czu essen.

- 2. S. Hedwig umleucht ein licht von einem diener gesehn.

- 3. alhy S. Hedwig straft den diener der ein laybruder gebracht.

- 4. alhy betet S. Hedwig ein klein bild an und die Kranken werden gesund.

- 5. alhy bat sie um hülf czum Closterbau eren herrn.

- 6. alhy führt S. Hedwig die Jungfrawen czum Closter.

- 7. alhy bringt S. Hedwig brot und licht den kranken.

- 8. alhy giebt sie den gefangenen brot und lichte und bit vor sie.

In der Taufkapelle hängen noch zwei erwähnenswerthe Bilder, von denen das eine die Wunderwerke der Maria, in einer Krone zusammengefaßt, mit welcher sie selbst von zwei Engeln gekrönt wird, darstellt, das andere den Johann Capistran.

An der Kirche fungiren ein Pastor, welcher auch den Titel: Propst zum heil. Geist führt, von der früher mit ihr verbundenen, im Jahre 1597 eingestürzten, heil. Geistkirche, ein Senior und ein Diaconus.

Eingepfarrt sind: die Neustadt, die heil. Geistgasse und die Ohlauer-Vorstadt bis inclusive der Westseite der Bahnhofstraße, mit Einschluß des Bahnhofs; und an Landgemeinden: Bischofs-

walde, Grüneiche, Leerbeutel, Schafgotschgarten und Alt-Scheitnig rechts der Oder, links derselben Marienau und Zedlitz.

Die Kirche zu St. Barbara.

Ihre Erbauung ist nicht bestimmt anzugeben, scheint jedoch in das letzte Viertel des Dreizehnten oder in das erste des vierzehnten Jahrhunderts zu fallen. Mehre Päpste und Bischöfe haben durch Ablaßbreven, die Bruderschaft der h. Barbara im Besonderen hat durch Spenden sie zu heben und zu bereichern gesucht. Den Gottesdienst versah vor der Reformation ein Kaplan des Pfarrherrn zu St. Elisabeth. Den Katholiken wurde sie höchst wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit ihrer Mutterkirche zu St. Elisabeth entzogen. Obgleich von dieser Zeit an in derselben der Gottesdienst nach evangelischem Ritus abgehalten wurde, so wurde jedoch erst in Folge der Altranstädtischen Convention durch Kaiser Joseph I. im Jahre 1708 die Erlaubniß ertheilt, öffentliche Communion abzuhalten. Seit dem Jahre 1740 findet der Garnisongottesdienst hierselbst statt.

Unter den Merkwürdigkeiten hat historisches Interesse der mit einer Messingtafel bekleidete, unter der Halle des nach Mittag gelegenen Eingangs befindliche Grabstein des Herzogs Wenzeslaus II. von Sagan, welcher sich zu Breslau mit Hintansetzung aller fürstlichen Hoheit der Religion und Heiligung sich weihte. Spretis principatus honoribus religioni et sanctimoniae in hac urbe Wratislavia deditus, sagt die Inschrift. Er starb im Jahre 1488. Unter den Gemälden verdienen Beachtung ein ecce homo, ein Christus mit der Dornenkrone, die h. Barbara und der knieenden Donatrix, ein Votivgemälde vom Jahre 1309 und auf dem Chore, seitwärts der Orgel, das ehemalige Altarbild vom Jahre 1447, die h. Barbara mit den Heiligen Adauctus und Felix darstellend.

An der Kirche fungiren zwei Prediger, deren erster den Titel Ecclesiastes führt.

Die Kirche ist Filial von Elisabeth.

Die Kirche zu St. Christoph,

ein Filial von der Haupt- und Pfarrkirche zu Maria Magdalena, ist schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts erbaut worden, da schon in bischöflichen Urkunden vom Jahre 1268 ihrer, als eine der Aegyptischen Maria geweihte, Erwähnung geschieht. Ihre Umwandlung in eine evangelische scheint ebenfalls in das Jahr 1525 zu fallen. Erweitert wurde das Kirchlein im Jahre 1608, mit einer neuen Orgel im Jahre 1715 und einem neuen Altar 1716 versehen.

An der Kirche fungirt ein Pastor. Sie ist Filial von Magdalena. Eingepfarrt sind nur Landgemeinden und zwar Althof, Naß-Benkwitz, Bleischwitz, Neuhaus, Ottwitz, Pirscham mit Knopfmühle, Randwanitz, Sacherwitz, Sägewitz, Tschansch, Groß- und Klein-, mit Rothkretscham und Treschen.

Die Kirche zu 11,000 Jungfrauen.

Die Pfarrkirche zu den 11,000 (eigentlich XI Martyres virgines) Jungfrauen ist in den Jahren 1820 bis 23 erbaut worden. Das erste, der heil. Ursula geweihte, Kirchlein gründete der Vinzentinerabt Johann II. Hartlieb um das Jahr 1400 in der Nähe des Hospitals für kranke Frauen. Die Jurisdiktion übte seit 1404 der Magistrat, daher erfolgte katholischerseits keine weitere Einwendung als Johannes Heß auf Anordnung des Raths einen Valentin Herold als evangelischen Pfarrherrn einwies. Im Jahre 1529 jedoch wurde sie aus Furcht vor einem Türkenüberfall nebst der Vinzents- und Allerheiligen-Kirche niedergebrannt. Erst im Jahre 1540 wurde eine neue aus Bindwerk errichtet. Als dieß Gebäude jedoch den Einsturz drohte und der Magistrat beschloß,

eine neue Kirche aufbauen zu lassen, da trat ganz unerwarteterweise der Abt des Vinzentinerstiftes hervor mit allerlei Ansprüchen, in Folge deren ein Prozeß bis zum Jahre 1734 geführt wurde, nach dessen Beendigung der Bau begonnen werden durfte. Während der Belagerung wurde sie am 13. December 1806 in Brand geschossen. Die, ihre Façade zierenden, mittelalterlichen Skulpturen, in einem Kruzifix und dem böhmischen und schlesischen Wappen bestehend, gehörten früher dem Nikolaithore an, welches im Jahre 1820 abgetragen wurde, und sind im Jahre 1503 gefertigt. Der Neubau erfolgte in den J. 1820—23. Das Geläute wurde 1842 durch Beiträge der Gemeindeglieder beschafft.

An der Kirche fungiren zwei Pastoren.

Eingepfarrt sind: die Obervorstadt mit Einschluß der Sterngasse, Brigittenthal, die Vorder- und Hinterbleiche und die Dorfschaften: Fischerau, Karlowitz, Oswitz, Rosenthal, Wilhelmsruh und ein Theil von Schottwitz.

Die Kirche zu St. Salvator

war anfänglich nur eine Begräbnißkapelle. Im Jahre 1318 kaufte nämlich der Rath ein Grundstück, um einen Begräbnißplatz für Pilger und Arme einrichten zu lassen. Auf diesem Platze wurde eine kleine Kapelle erbaut, deren man sich bloß bei Begräbnissen zum Gottesdienst bediente. Erst in den sechziger Jahren des sechszehnten Jahrhunderts ward aus der Begräbnißkapelle ein Kirchlein, welches den Namen zu St. Salvator empfing. Der erste Prediger an ihm war Ambrosius Moibanus, der Sohn des Pfarrherrn zu St. Elisabeth, welcher am 3. Oktober 1574 daselbst seine Antrittspredigt hielt. Obgleich seit dieser Zeit besondere Geistliche an dieser Kirche von dem Magistrat als Patron, zumal da sie nur ein Filial von Magdalena war, angestellt wurden, so waren sie doch nicht berechtigt, Actus ministeriales oder Jura parochialia auszuüben. Die auf den umliegenden Dorf-

schaften wohnenden Landleute jedoch, gewöhnlich Kräuter genannt, welche stets diese Kirche besucht hatten, verwendeten sich im Jahre 1708 in Folge der Altranstädtischen Convention bei dem Schwedischen Bevollmächtigten Baron von Strahlenheim, durch dessen Vermittelung es ihnen gelang, für sich Parochialgerechtsame zu erhalten, welche Beschränkung jedoch im Jahre 1746 durch Friedrich II. aufgehoben wurde, der ihr volle Parochialrechte verlieh.

An der Kirche fungiren ein Pastor und ein Mittagprediger. Sie ist Filial von Magdalena.

Eingepfarrt sind: Brocke, Dürrgoy, Dürrjentsch, Eckersdorf, Gabitz, Gräbschen, Hartlieb, Herdain, Höfchen-Commende, Huben, Klettendorf, Krittern, Kundschütz, Lamsfeld, Neudorf, Niederhof, Oltaschin, Oldern, Groß- und Klein-Opperau, Schönborn, Wessig, Woischwitz.

Die Begräbnißkirche

auf dem sogenannten großen Kirchhof vor dem Nikolaithore, ist in Folge der nothwendig gewordenen, im Jahre 1776 edirten Königl. Verordnung, die Leichen nicht mehr in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen innerhalb der Stadt beizusetzen oder zu beerdigen, im Jahre 1777 erbaut worden, auf einem Acker, welchen die drei städtischen Parochien zur Anlegung eines Begräbnißplatzes erkauft hatten. Die Kirche wird nur bei Begräbnissen benutzt. Unter derselben befindet sich eine geräumige Gruft.

Die Hospitalkirche St. Trinitatis,

erbaut im Jahre 1586, gelegen am Schweidnitzerthore, dem Schauspielhaus gegenüber.

Die Armenhauskirche,

ein großer Betsaal innerhalb dieser Anstalt.

Der Betsaal im Krankenhospitale zu Allerheiligen.

Sämmtliche evangelisch-lutherische (unirte) Kirchen stehen unter dem Patronat des Magistrats und einer besonderen Inspection, zu deren Amtsbereich auch die vier Land- oder Ruralkirchen der Kämmereigüter, Domslau, Herrnprotsch und des, jetzt im Wohlauer Kreise belegenen, Riembergs gehören. Obgleich Schwoitsch in Privathände übergegangen ist, so erfolgt die Stellenbesetzung doch von Seiten des Magistrats.

Die reformirte, auch Hofkirche

genannt, wurde erst in Folge der Besitznahme Schlesiens durch Friedrich II. und zwar in den Jahren 1747 bis 1750 erbaut. Wie fast überall in Deutschland, so wurden auch in Breslau die Calvinisten von den Katholiken sowohl als den Lutheranern verfolgt. Ein Aufkommen einer reformirten oder Calvinistengemeinde in Breslau war daher fast ein ganzes Jahrhundert lang unmöglich. Erst im Jahre 1620 wurden sie durch den Schattenkönig Friedrich V. den Lutheranern in allen Rechten gleichgestellt, und ihnen ein Saal auf der Königsburg zur Abhaltung ihres Gottesdienstes eingeräumt. Mit dem Sturze dieses schwachen Fürsten hörten jedoch alle Begünstigungen auf. Der westphälische Friede schloß sie aus und die Altranstädtische Convention war ohne Nutzen für sie. Durch die unter Friedrich Wilhelm III. erfolgte Union, welcher die Reformirten im Jahre 1830 beitraten, ist jeder innere Streit und Zwiespalt beseitigt. Die Kirche selbst, welche am 27. September 1750 als Parochialkirche eingeweiht wurde, ist saalartig gebaut und ohne allen inneren und äußeren Schmuck. Das Geläute von drei Glokken, ein Geschenk der Stadträthin Wende, erklang zum erstenmale

am Weihnachtsabend 1844. Eine Uhr erhielt die Kirche erst im Jahre 1845.

An der Kirche fungiren drei Geistliche, welche zugleich Mitglieder des Presbyteriums sind, das die gesammten Kirchenangelegenheiten leitet und zugleich die Predigerwahlen vollzieht.

Außerdem bestehen noch ein Betsaal der Brüdergemeinde mit einem eigenen Prediger, so wie eine Kirche der Nichtunirten oder Altlutheraner. Dieselben brachten die ehemalige Catharinenkirche käuflich an sich und richteten sie zum Gottesdienst ein. Derselbe wird seit dem 8. Oktober 1843 darin gehalten, nachdem sie früher mehre Miethslokale inne gehabt. Die Zahl der Nichtunirten beläuft sich auf ungefähr 900 Köpfe und besteht größtentheils aus Landleuten.

B. Katholische.

Der Dom,

(mittelalterlich lat. doma, franz. dôme, ital. domo, vom lat. domus, Haus) die Kathedrale (vom griech. kathedra, Stuhl, Lehrstuhl, Bischofsstuhl) von Breslau, wurde in der Mitte des zwölften Jahrhunderts, im Jahre 1180 unter dem Episcopat Walther I. (1148—76) nach dem Muster des Doms von Lyon zu bauen begonnen. Walther, welcher längere Zeit in Frankreich gelebt und daselbst den geistlichen Studien obgelegen hatte, erhob sich durch seine Bildung und Kunstliebe über den gesammten schlesischen Klerus. Da er die vorgefundene, vom Bischof Hieronymus I. (1051—1062) erbaute, hölzerne Kirche eines schlesischen Bischoffitzes für unwürdig erachtete, so ließ er dieselbe niederreißen und berief Werkmeister und Bauleute, um eine Kathedrale zu errichten, die sowohl den höheren Culturansprüchen seiner Zeit als seinen eigenen genügte. Ungünstige Verhältnisse verzögerten jedoch

die Vollendung bis zum Jahre 1270. Obgleich der Bau ursprünglich vier Thürme erhalten sollte, so sind doch nur die beiden vordern ausgebaut. Auch diese waren früher weit höher und den jetzigen der Magdalenenkirche ähnlich, ein Feuer jedoch zerstörte ihre, unter dem Bischof Johannes Thurzo mit Kupfer gedeckten, Spitzen im Jahre 1540, bei welchem Brande Glocken, Seiger und Kirchdach schmolzen. Das Jahr 1632 war für den Dom so wie für die ganze Dominsel noch unglücklicher, da im September desselben die Schweden derselben sich bemächtigten und namentlich der Dombibliothek beträchtlichen Schaden zufügten. Bei dieser Occupation bestieg auch der schwedische evangel. Feldprediger Schwarzbach den 21. November und der evangel. sächs. Feldprediger Reichel den 28. die Kanzel. In demselben Jahre 1632, so wie im Jahre 1759 wurde sie nochmals von den Flammen heimgesucht, welche besonders in den Thürmen hausten. Die Kirche besteht ebenfalls aus drei Schiffen, wie alle älteren bedeutenden Kirchen Breslaus. Das Mittelschiff ist höher als die Seitenschiffe. Nur zehn Pfeiler tragen die Gewölbe. An den Seitenschiffen ziehen sich vom Presbyterium nach dem Hochaltar zu, zwei Reihen Kapellen. An der Mittagsseite ist die Sacristei angebaut. Hinter dem Hochaltar ist das sogenannte kleine Chor oder die Mansionarienkapelle, welche von dem Bischof Preczislaus von Pogarell (1341—1376) gestiftet wurde, dessen Grabdenkmal darin aufgestellt ist, aus einer weißen Marmorstatue des Bischofes, der seine Füße auf einen Löwen stützt, bestehend, die auf einer rothbraunen Marmorplatte liegt. Die um dieselbe herumlaufende Metallinschrift lautet: Anno * dni (domini) * trecentesimo * LXXVI * sexta * die * mensis * aprilis * obiit * reverendissimus * inchristo * pater * et * dominus * preczlaus * depogrella * episcopus * hujus * ecclesie * et * fundator * hujus * capelle * orate * pro * eo. * Von den Eingängen links befindet sich ein in Sandstein ausgeführtes Denkmal des

Herzogs Christian von Holstein, welches die Schlacht darstellt, in welcher derselbe im Jahre 1691 gegen die Türken focht und blieb. Das Altarblatt ist von Andrea Mainardi. Eins der wichtigsten Kunstdenkmäler, nicht allein Breslaus sondern Schlesiens überhaupt, welches von keinem Breslauer Geschichtschreiber genügend gewürdigt und beschrieben worden ist, ist das von Peter Vischer († 1529), dem berühmten Nürnberger Bildhauer und Erzgießer in Bronze ausgeführte Monument des Bischofs Johannes IV. Roth (1481—1506). Als eines der wichtigsten Kunstdenkmäler Breslaus widmen wir ihm um so eher eine besondere Beschreibung, als auswärtigen Kunstkennern und Kunsthistorikern dasselbe in seinen Einzelnheiten nicht bekannt ist. Dieses Monument ist eine Gedächtnißtafel, Basrelief, aus zwei Platten bestehend. In der Mitte steht in vollem Ornat mit Stab und Evangelienbuch der Bischof auf einem Löwen, an welchem drei Wappenschilder lehnen, in der Mitte das Familienwappen, rechts und links die des Bisthums. Den Hintergrund bildet eine Kirchenhalle, vor welcher ein reich gemusterter Teppich an einem eisernen Stabe herabhängt. Die Hauptfigur umschließen sechs andere, drei zu jeder Seite, rechts Johannes der Täufer, Andreas und ein Bischof mit einer Leiter, links Maria, Johannes der Evangelist und Georg. Jede dieser Figuren ist mit einer reichen Bekrönung überdacht, so wie auch die Hauptfigur selbst, in den Ecken sind die Attribute der vier Evangelisten. Das Ganze umschließt eine Blätterranke. Die Umschrift lautet: Anno . domini . MDVI. die . mensis . Jan (uarii) . obiit . reveren (dissimus) . in . chro (Christo) . pater . dns (dominus) . Johannes . epus (episcopus) . Wratislavien (sis) . magnus . ecclie (ecclesiae). sue . benefactor . et . edificioru(m) . veteru(m) . instaurator . summus . cui . deus . misereatur . Der Styl des Ganzen erinnert an die, ebenfalls höchst wahrscheinlich von ihm herrühren-

den, Grabplatten einiger Bambergschen Bischöfe und trägt noch das eckige und scharfe Gepräge des Adam Kraft.

Rechts von dem kleinen Chor ist die, vom Cardinal-Bischof Friedrich, Landraf von Hessen-Darmstadt gestiftete, Elisabethkapelle, deren Grundstein der Cardinal selbst den 18. Juli 1680 legte. Die in Rom aus carrarischem Marmor von den Bildhauern Hercules Floretti und Dominicus Guidi gefertigten Statuen sind die der h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, des Cardinals, der Wahrheit und der Ewigkeit. Ueber dem Eingange befindet sich die von Bernini gearbeitete Büste des Stifters. Die Frescogemälde sind von Jacob Scanzi. Altar, Grabstätte, Kuppel und Wände sind reich mit polirtem Priborner Marmor und Goldstuck verziert. In einem kleinen Seitengemach werden, der, mit einem silbernen Bande umwundene, Stab der Elisabeth, eine mit Stroh gleichsam vergoldete Inful und einige Gebeine der heil. Clementia in einem Krystallkästchen gezeigt. Links vom kleinen Chor ist die, von Franz Ludwig, Kurfürsten von Mainz und Bischof von Breslau u. s. w. gestiftete und nach dem Entwurf des kaiserlichen Baumeister Fischer von Erlach erbaute, sogenannte Kurfürstenkapelle. Ihre Vollendung fällt in das Jahr 1727. Auf dem Altar ist die Bundeslade aus vergoldetem Metall aufgestellt, über welche eine strahlende Sonne sich erhebt. Rechts steht Aaron, links Moses, beide aus weißem Thyroler Marmor von Brackhof in Wien gearbeitet. Die Gemälde stellen Melchisedecks Segnung Abrahams und das Abendmahl dar. Die Fresken, ein Engelsturz und die Evangelisten, sind von Carlo Carloni. Das Grabmal selbst besteht aus verschiedenen Marmorarten und ist mit einem Portrait des Stifters decorirt. Ueber den Pseudoportalen sind einige allegorische Kindergruppen. Auch diese Kapelle ist reich mit Prieborner Marmor und Goldstuck geschmückt. Unter den übrigen Denkmälern verdienen in historischer Beziehung noch Erwähnung die Denkmäler des Bischofs Johannes Thurso und

des Suffragans Adam Weiskopf, in künstlerischer, unter den Gemälden eine Madonna mit einem Kinde in einer Landschaft von L. Sunder aus Cronach, ein Johannes und ein Engelsturz von Willmann, und ein Gemälde venetianischer Schule, die Jünger von Emmaus, unter den plastischen Arbeiten die beiden an den Seitenaltären des Presbyteriums befindlichen Metallgüsse. Der rechts, in Bronze, das Marthrion des h. Vinzentius ist von Adam von Fries, der links, in Silber, eine Himmelfahrt Mariä, von einem älteren Bildhauer und Erzgießer. Das erstere Blatt verdient als Kunstwerk unbedingt den Vorzug. Das Hochaltar ist eine Stiftung des Bischofs Andreas Jerinus und ein Werk des Breslauer Goldschmidts Paul Nitsch, aus den Jahren 1590 und 91. Es ist mit den in Silber ausgeführten Basreliefstatuen der Maria, des Johannes des Täufers und des Evangelisten, des h. Vinzenz und der h. Hedwig geziert. In der Mitte steht ein, von silbernen Sternen umgebenes, Krucifix. Die Umkleidung aus vier gemalten Flügeldecken bestehend, ist in Augsburg gefertigt. Die auf ihnen befindlichen Gemälde sind mehr decorativen Elementes. An der Seitenwand links vom Altare ist das Epitaphium seines Stifters. Außerdem sind in kunsthistorischer Hinsicht nicht unwichtig die im Presbyterium befindlichen metallenen Grabplatten der Bischöfe Heinrichs vom Jahre 1398, Petri vom Jahre 1456, und Rudolphs vom Jahre 1482. Die beiden Sacristeien enthalten viele kostbare silberne Geräthschaften.

Patron der Kirche ist das Capitel, der vier Lischianischen Vicarien der Dechant, der acht anderen Vicarien und der Beneficiaten der Fürstbischof. Seine Wahl erfolgt durch das Capitel, seine Confirmation durch den König mit Zustimmung des Papstes. Die Collatur der Canonicate erfolgt mit Königl. Denomination und fürstbischöflicher Investitur.

Die Collegiatkirche zum heil. Kreuz
wurde von Heinrich IV., Herzog von Breslau, gestiftet, welcher aus einem heftigen Verfolger des Bischofs Thomas II. und des Breslauschen Clerus ein eifriger Anhänger der Geistlichkeit und der Kirche geworden war und deshalb den Beinamen probus erhalten hatte. Obgleich derselbe alle Kirchengüter wieder zurückgegeben und ohnedieß dem Bischof noch einige Privilegien ertheilt hatte, so wünschte er doch ein bleibendes Denkmal seiner Aussöhnung und Anhänglichkeit zu setzen und beschloß deshalb zu Ehren des Apostels Bartholomäus eine Kirche zu gründen. Das gewöhnliche Mittel, dem Clerus sich beliebt zu machen. Wie viele Kirchen sind nicht in Folge des Christglaubens als eine Sühne vorangegangener Gewalt- und Schandthaten erbaut worden. — Aus dieser einen Kirche ward aber durch folgenden Zufall noch eine zweite. Beim Grundgraben fand man nämlich eine Wurzel in der Gestalt eines Crucifixes, worin der Erbauer eine besondere Fügung des Himmels erkannte. Heinrich IV. ließ daher eine, nach dem heil. Bartholomäus benannte, Unter- (Krypta) und eine dem heil. Kreuz geweihte Oberkirche erbauen. Die Stiftungsurkunde ist den 3. Januar 1288 gegeben. Ein aus fünf Prälaten und zwölf Kanonikern bestehendes Collegiatstift wurde reich dotirt. Bei der Besitznahme der Dominsel durch die Schweden unter dem General Arnheim wurde die obere zum Gottesdienst nach evangelischem Ritus, die untere zu Pferdeställen benutzt. In historischer wie in künstlerischer Hinsicht ist einzig und allein das, in der Mitte des Presbyteriums errichtete, Grabdenkmal des Stifters wichtig, aus einem steinernen, mit Clerikern gezierten Sockel bestehend, auf welchem er im Waffenrock mit Krone, Schwert und Schild ausgestreckt daliegt. Das Altarblatt stellt eine Kreuzeserhöhung dar, wahrscheinlich ein Werk des Malers Krause aus Frankenstein. In architectonischer Hinsicht ist die Sacristei nicht uninteresssant. Vor der Kirche steht ein großes, im Jahre 1732

dem heil. Nepomuk zu Ehren errichtetes, Monument, in Sandstein gehauen von Joh. Georg Urbansky.

Auf der Dominsel sind noch das vom Peter Wlast erbaute Martinskirchlein, höchst wahrscheinlich eine überbliebene Kapelle der herzoglichen Burg, welche, wie bereits in der Geschichte berichtet worden ist, auf der Dominsel stand, das St. Peter- und Paulskirchlein, links von der Brücke, das Aegidienkirchlein, nördlich vom Dom, ebenfalls von Peter Wlast, zu Ehren seines Sohnes Aegidius erbaut, und das Lorenzkirchlein auf dem Hinterdom zu erwähnen.

Die Kirche war vom Jahre 1288 bis zum Jahre 1810 Collegiatstift mit fünf Prälaten und zwölf Canonicern. Gegenwärtig ist sie Adjuncta der Cathedrale für die kirchlichen Actus. Die Predigten werden theils in deutscher, theils in polnischer Sprache gehalten. Angestellt ist ein Curatus. Patron ist der Fiscus, die Collatur königlich und fürstbischöflich.

Die Unter- oder Bartholomäuskirche ist im Jahre 1843 zur Abhaltung des Gottesdienstes wieder hergerichtet worden.

Die Kirche zu unsrer lieben Frau,

auf dem Sande, gewöhnlich die Sandkirche genannt, verdankt ihren Ursprung ebenfalls dem baulustigen Dänengrafen Peter Wlast, im besonderen dem kirchlichen Sinne seiner Gemahlin Maria. Die Gründung des ersten Kirchengebäudes fällt um das Jahr 1150, und wurde, nebst dem dazu gehörigen Kloster, den Augustinern von Zobten übergeben. Der Abt Conrad von Loslau (1328—1363) ließ jedoch die Kirche niederreißen und den Neubau beginnen, welcher erst unter Johann II. von Crossen (1363—1372) vollendet wurde. Der Bau der Kirche ist daher mit Gewißheit in die ersten sechziger Jahre des vierzehnten Jahrhunderts zu setzen. Ein Beweis dafür ist, daß der Bischof Preczislaus von Pogarell erst im Jahre 1369 das Chor mit dem

Hauptaltar einweihte. Der Thurm brannte das erstemal ab, durch einen Blitz entzündet, unter dem Abtat des Stanislaus (1464—70). Georg II. ließ denselben im Jahre 1667 wieder aufbauen und mit zwei übereinander stehenden, auf Pfeilern ruhenden, Kuppeln von Holzwerk mit Kupfer beschlagen, versehen. Den 30. Januar 1730 schlug abermals der Blitz in den Thurm. Das Feuer brach aus und zerstörte den ganzen Oberbau des Thurmes. Derselbe wurde darauf nur flach mit Kupfer gedeckt, so wie wir ihn heute noch erblicken. Der zweite Thurm ist nie ausgebaut worden. Das Innere zeichnet sich besonders dadurch aus, daß Mittel- und Seitenschiffe von gleicher Höhe sind. Unter den Gemälden verdienen Beachtung das Altarblatt von Willmann, auch von ihm radirt, die heilige Appollonia und Barbara von demselben und der heil. Franziskus vom verstorbenen Professor Felder jun. Geschichtlich merkwürdig ist der, oberhalb einer kleinen Seitenthüre des rechten Seitenganges eingemauerte, Fundationsstein, auf welchem Maria die Gemahlin Peter Wlasts mit ihrem Sohne Swantoslaus dargestellt ist, wie sie der Maria, der Mutter Jesu, die Kirche darreichen. Die Schrift lautet:

Has mater venie tibi do Maria Marie
has offert edes Swantoslaus mea proles.

Das nahestehende, gegenwärtig der Königl. Universitätsbibliothek eingeräumte Klostergebäude, wurde erst in den Jahren 1709—14 errichtet.

Eingepfarrt sind: die drei Inseln, Sand, Vorder- und Hinterbleiche, die neue Junkern-, Stern- und Neuscheitniger Straße, Brigittenthal und das Dorf Gabitz.

Die Kirche zu St. Vinzentius

nebst Kloster, vormals Prämonstratenserordens, ist ein Werk Herzog Heinrich II., welcher im Jahre 1241 in der Schlacht bei

Liegnitz gegen die Tartaren blieb. Er erbaute die nachstehende Kirche im Jahre 1240 und überwies sie den Minoriten (fratres minores ord. S. Francisci). Früher führte das Kloster den Namen Jacobskloster. Viele der Mönche dieses Klosters, welche sich überhaupt der Volksgunst besonders zu erfreuen hatten, traten zur evangelischen Kirchengemeinschaft über, so daß es im Jahre 1530 fast leer stand und deshalb vom Magistrat den Prämonstratensern aus dem, auf dem Elbing zerstörten, Vinzenzkloster eingeräumt wurde. Der Stifter der Kirche und des Klosters Herzog Heinrich II. ruht im Chor unter einem ähnlichen Grabmal wie das Heinrich IV. in der Kreuzkirche. Bemerkenswerth sind noch die, von einem Ordensmitgliede in Holz geschnittenen, Chorstühle, deren Rückseiten Scenen aus dem Leben des heil. Norbert darstellen. Die Kirche hat nur eine Kapelle, welche von dem Abt Ferdinand, Reichsgrafen von Hochberg in den Jahren 1720—29 erbaut wurde, welcher auch in derselben begraben liegt. Auch in dieser Kirche sind einige Gemälde Willmanns aufgestellt. Die übrigen sind größtentheils ohne allen Kunstwerth. Das Klostergebäude ist gegenwärtig das Königl. Ober-Landes-Gericht.

Eingepfarrt ist das Nordost-Viertel der inneren Stadt vom Ziegelthore bis zur Schmiedebrücke und Albrechtsstraße.

Die Kirche zu St. Matthias

gehörte vormals zu dem fürstlichen Hospitalstift der Kreuzherren mit dem rothen Stern, welche denjenigen geistlichen Ritterorden beizuordnen sind, die ihren Ursprung aus den Zeiten der Kreuzzüge herleiten. Als jedoch Palästina für die europäischen Fürsten und Heerschaaren unwiederbringlich verloren war, so sammelten sich die zerstreuten Ordensbrüder in Böhmen, gaben ihre kriegerische Bestimmung auf und widmeten sich ganz der Krankenpflege. Zur Förderung der Ordenszwecke war vornehmlich der Großmeister Adalbert von Sternberg an dem Hofe des Königs

Wenzeslaus thätig und erwirkte dem Orden eine Menge Vortheile, Privilegien und Schenkungen, weshalb der Orden beschloß, zum steten Andenken an seinen thätigen, väterlich gesinnten Großmeister, das Wappen desselben, einen rothen sechseckigen Stern ihrem rothen Kreuz beizufügen, was jedoch die Familie Sternberg für eine Anmaßung erklärte, so daß es zu heftigen Streitigkeiten kam, welche erst durch Breven der Päpste Innocenz IV. und Alexander IV. beigelegt wurden. Im Jahre 1230 kamen die Kreuzherrn auch nach Schlesien und gründeten das, nach ihnen benannte, Städtchen Kreuzburg. Die Herzogin Anna gründete nach dem Tode ihres Gemahls Heinrich II. das Elisabethhospital und berief nun die Kreuzherren nach Breslau, welche außerdem noch von ihr und ihrem Sohne Heinrich III. ihre Hofburgen zur Gründung eines Klosters und einer Kirche erhielten. Die Stiftungsurkunde ist datirt vom 25. Februar 1253, in welcher dem Orden außer den Kirchen von St. Matthias und St. Elisabeth eine Menge höchst einträglicher Stadt- und Landgrundstücke überwiesen werden. Als Hauptbedingung wurde jedoch festgestellt, daß das Breslausche Magisterium von dem Prager gänzlich unabhängig und der in Breslau residirende Ordensmeister nur von den in Schlesien und Polen lebenden Brüdern gewählt werden solle. Unter den Ordensmeistern zeichneten sich als Schriftsteller aus: Michael Joseph Fiebiger, (1695—1712) den schlesischen Geschichtschreibern durch seine Schrift: das in Schlesien gewaltthätig eingerissene Lutherthum, bekannt. Das noch stehende, jetzt als Gymnasium benutzte, Stiftsgebäude wurde in den Jahren 1710—20 erbaut. Die Kirche blieb zwar Pfarrkirche, da sie jedoch später zum Gymnasialgottesdienst benutzt wurde, so wurde der Gemeinde die vormalige Jesuitenkirche überwiesen. In der Matthiaskirche selbst sind die von Mattersberg in Gyps gearbeiteten Statuen der Apostel Petrus und Paulus beachtens-

werth. Die vor der Kirche stehende Nepomucksäule ist ebenfalls von Urbansky gefertigt.

Die Jesuitenkirche,

vormals der Gesellschaft Jesu gehörig, jetzt Pfarrkirche, ist in den Jahren 1689—1698 erbaut worden, in welchem Jahre sie von dem Kurfürsten-Erzbischof von Mainz und Bischof von Breslau, Franz Ludwig eingeweiht wurde. Ihre Vollendung fand sie erst im Jahre 1725. Sie gehört zu den sehenswerthen kirchlichen Gebäuden der Stadt und zeichnet sich sowohl durch ihre schönen Verhältnisse als auch durch ihre Pracht aus. Ganz in dem verweltlichten Prunkstyl aller, von den Jesuiten herrührenden, Bauwerke ausgeführt und ausgeschmückt, zeigt auch sie dieselbe bombastische Ueberladung, denselben bunten Putz und Prunk an Stuckatur, Gypsmarmor, Vergoldung und Malerei. Der Hochaltar, für das Gebäude zu hoch und darum zu eingeengt, hat ein Altarblatt von einem italienischen Künstler.

Der Plafond zerfällt in drei Theile und ist von Rothmayer in Fresko gemalt. Im ersten ist die Anbetung Jesu im Himmel von den Seligen, im zweiten die Anbetung der Gläubigen des alten Bundes, und in dem Hauptheile eine Apotheose der Gesellschaft Jesu und vornämlich ihren Heiligen Ignatius und Xaverius. Hier erblicken wir alle Länder, Völker und Fürsten, die dem Namen Jesu huldigen. Auf jeder Seite der Kirche sind vier Kapellen, in denen sich ein Sebastian und Thaddäus vom Maler Krause und ein Altar vom Bildhauer Echtler auszeichnen.

Die Kirche, anfänglich den Jesuiten gehörig, dann 1810 bis 19 katholische Gymnasialkirche, ist gegenwärtig der Matthiasgemeinde eingeräumt, welche ihre Kirche dem Gymnasium abtrat.

Eingepfarrt ist der nordwestliche Theil der inneren Stadt, und zwar die Nordseite der Nikolaistraße und des Ringes bis zur Matthiaspforte nebst Bürgerwerder. Zu ihr gehört seit 1827

die Begräbnißkapelle zum heil. Grabe auf dem Kirchhofe in der Obervorstadt.

Die Kirche zu St. Ursula

nebst Kloster war früher Besitzthum der Clarissinnen, deren Kloster von Heinrich II. und seiner Gemahlin Anna gestiftet worden war. Die heutigen Kirchen- und Klostergebäude sind erst i. J. 1699 aufgeführt worden. Mehre Mitglieder schlesischer Fürstenhäuser liegen hier beerdigt. Das Herz der letzten Fürstin († 1707) aus dem Liegnitz'schen Stamme wird ebenfalls in dieser Kirche in einer gläsernen Urne aufbewahrt. Der hiesige Ursulinerconvent selbst besteht seit d. J. 1687. Anfangs ließ sich derselbe nieder in einem Hause am Neumarkt, dann im Liegnitzschen oder Holsteinschen (Polizei-Büreau) und seit 1811 im Klarenstift. Das Kloster steht unter Aufsicht eines fürstbischöflichen Procurators und hat 27 Professen.

Die Kirche zu St. Adalbert,

vor der Säcularisation dem Dominicanerorden zugehörig, verdankt ihren Ursprung dem bereits mehrfach genannten Grafen Wlast, welcher hier im Anfang des zwölften Jahrhunderts ein dem h. Adalbert, Erzbischof von Prag, geweihtes Kirchlein gründete. Anfänglich hielten sich die regulirten Chorherren zu St. Maria von dem Zobtenberge hier auf, später wurde Kirche und Kloster den Dominicanern eingeräumt, welche i. J. 1224 durch einen ihrer thatkräftigsten Ordensbrüder, den Grafen Czeslaus von Konski aus Böhmen, der sich durch seine mönchische Zucht und Strenge den Namen eines Heiligen erworben hatte, in Schlesien eingeführt worden waren. Der Einfall der Tartaren i. J. 1241 nöthigte auch die Dominicaner auf die Dominsel zu flüchten, bei deren Vertheidigung der genannte Czeslaus sich besonders rühmlichst hervorthat. Das noch vorhandene Kirchgebäude

rührt aus den Jahren 1320 — 30 her, und wurde im besonderen durch die Beiträge des Breslauer Bürgers Nikolaus Slupp errichtet. Bei einem am Weihnachtsfest d. J. 1608 stattgehabten Tumult, veranlaßt durch die Rohheit und Zuchtlosigkeit der Dominicaner, im Besonderen durch den Fanatismus des General-Vicars Abraham Bzovius, wurde Kirche und Kloster gestürmt und Vieles darin zerstört und zertrümmert. Ein Verrath der Dominicaner an die Kaiserlichen i. J. 1634 aus Rache gegen die Bürgerschaft, mißglückte durch die Vorsicht des Magistrats, welcher das Thor, durch welches die bereits anziehenden Kroaten hereingelassen werden sollten, sogleich stark besetzen ließ. Das Kloster wurde hierauf wieder von den mit Recht erzürnten Volkshaufen gestürmt und einige Mönche auf das Rathhaus geführt, der Tumult selbst jedoch durch die Vorsichtsmaaßregeln der städtischen Behörden baldigst gestillt. Zu den Sehenswürdigkeiten der Kirche gehört die, zu Ehren des i. J. 1714 canonisirten Czeslaus errichtete, Kapelle, in welcher er in einem mit Reliefs gezierten Marmorsarkophag ruht. Links an der Adalbertskirche ist ein Kirchlein angebaut, früher die St. Vitus-, später die St. Josephskirche genannt.

Die Kirche ist ohne Pfeiler in Kreuzesform gebaut. An der nördlichen Seite ist die Josephskirche angebaut, welche jedoch seit dem Jahre 1810 eingegangen ist und nur noch als Waarenlager zu Gunsten des Aerariums benutzt wird.

Die Grenzen der Parochie bilden: nach Norden, die ganze Albrechts-, ganze Katharinen- und die Südseite der Breitenstraße, nach Osten die Promenade vom Ziegelthor bis zur neuen Taschenbrücke, nach Süden, die ganze Taschenstraße, die Ohlauerstraße bis zur innern Brücke, und von dieser die Ohlau herab bis zur Brücke auf der Schweidnitzerstraße, nach Osten, die Ostseite der Schweidnitzerstraße und des Ringes, inclusive der, um das Rathhaus liegenden, Gebäude.

Die Corporis-Christi-Kirche,

jetzt Pfarrkirche, vormals zur Commende des Maltheserritterordens gehörig, wird zuerst erwähnt in dem Stiftungsbriefe des Dorotheenklosters bei dem Jahre 1351. Seit 1548 war Kirche und Commende nebst den dazu gehörigen Gütern an den Magistrat verpfändet, welcher des Kirchgebäudes zu einem Zeughause sich bediente. Den 29. Januar d. J. 1692 löste jedoch der Commendator Ferdinand Ludwig Liebstainsky, Graf von Kollowrath, Groß-Prior des Johanniterordens, die Commende wieder ein. In den letzten Kriegen hatte die Kirche viel gelitten, indem sie bald Lazareth, Magazin und Gefängniß war. Seit 1816 wird wiederum Gottesdienst in ihr gehalten. Das Altarblatt ist von dem Breslauer Maler Eibelwieser, einem Schüler Michael Willmanns.

Die Kirche ist Pfarrkirche für die Dörfer der im Jahre 1825 erloschenen Maltheser-Commende, und zwar: Höfchen, Herdain, Neudorf, Huben, Pleischwitz, sodann für den Kreuzhofbezirk, die Zwingergasse und Freiheitsgasse, und seit 1832 zugleich für die Parochie der, am 20. December 1806 eingeäscherten Nikolaikirche. Die Parochie derselben bilden die Nikolai- und Schweidnitzer-Vorstadt bis zur neuen Schweidnitzerstraße, und die Dorfschaften: Klein-Gandau, Gräbschen, Kleinburg, Kosel, Maria-Höfchen, Masselwitz, Groß- und Klein-Mochbern, Klein-Pilsnitz, Pöpelwitz und Schmiedefeld.

Die Kirche zu St. Dorothea

oder nach ihren früheren Besitzern Minoriten-Kirche genannt, ist, nebst dem dazu gehörigen Kloster, von dem Kaiser Karl IV. zu Ehren des h. Augustin i. J. 1350 gestiftet, und den Augustinereremiten übergeben worden. Das Kloster ist in kirchengeschichtlicher Hinsicht dadurch wichtig, daß Johannes Heß, der erste Reformator Breslaus, i. J. 1524 den 20. April

und ff. Tage darin eine Disputation hielt „zur Erforschung der Wahrheit und zur Beruhigung furchtsamer Gemüther,“ wie das Programm lautet. Ein Defensor des Heß war der berühmte Rector von Goldberg, Valentin Friedland von Trotzendorf, die Opponenten waren Dominicaner und Franziskaner. Da die Augustinereremiten größtentheils evangelisch wurden, also das Kloster fast ganz verlassen dastand, so räumte es der Magistrat i. J. 1530 den Franziskaner-Minoriten ein, deren Jacobskloster von den Prämonstratensern von St. Vincenz in Besitz genommen war. Aber auch diese traten zur evangelischen Kirche über, so daß das Kloster bis z. J. 1612 leer stand, in welchem Jahre es der Kaiser Matthias anderen Franziskaner-Minoriten einräumen ließ, die Kloster und Kirche wieder herstellten und sie am Tage Dorotheä, daher der Name, i. J. 1615 wiederum einweihten. Ein i. J. 1648 gemachter Versuch der Jesuiten sich des Dorotheenklosters zu bemächtigen und die Franziskaner daraus zu verdrängen, mißglückte durch die Entschlossenheit des Guardian Pater Beaucourt, welcher die Sturmglocke läuten ließ, als die erschienene Commission Gewalt gebrauchen wollte. Die Bürgerschaft nahm sich der Franziskaner so herzhaft an, daß die kaiserliche Commission zum Schweidnitzer Thor hinausflüchten mußte. Beaucourt begab sich darauf eilends zum Kaiser nach Prag und sicherte durch seine Vorstellungen seinem Orden den Besitz des Klosters. Nach der Säcularisation ward die Kirche Pfarrkirche, das Kloster aber Inquisitoriat.

Die Grenzen der Parochie sind: die ganze Harras- und Weidenstraße bis zur Ohle, an dieser hinab bis zur Brücke auf der Schweidnitzerstraße, von dieser über den Ring und die Nikolaistraße bis zur eisernen Brücke und wieder zurück zur Taschenbrücke, das Zwinger- und Kreuzhofterrain jedoch ausgeschlossen, und außerdem Lehmgruben.

Die Kirche und das Kloster der Elisabethinerinnen.

Im J. 1737 erschienen erst die Elisabethinerinnen in Breslau und erbauten ein Kloster in der Neustadt. Als jedoch ihre Krankenanstalt von Jahr zu Jahr sich erweiterte, so erhielten sie das Kloster der Franziskaner auf der Antonienstraße und diese jenes in der Neustadt. Bei der Aufhebung der Klöster wurde jedoch das Franziskanerkloster in das evangelische Schullehrerseminar umgewandelt, während die Elisabethinerinnen, welche sich vornämlich mit Krankenpflege beschäftigen, in ungestörtem Besitz ihrer Localitäten blieben.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder

in der Ohlauer Vorstadt, ist im Jahr 1715, vornämlich durch die ansehnlichen Beiträge des Kaiserlichen Kammerraths Cox von Onsel gestiftet worden. Der Bau, zu welchem der Kaiser 6000 Gulden beisteuerte, wurde i. J. 1722 vollendet.

Die Kirche zu St. Nikolaus

in der gleichnamigen Vorstadt, fand ihre Gründung durch die Fischer, welche sich an dem Oderufer angesiedelt hatten und ein Kirchlein zu Ehren des h. Nikolaus errichteten. Herzog Boleslaus der Lange erbaute jedoch i. J. 1175 die Kirche, deren Trümmer noch jetzt stehen. Während der Belagerung Breslaus wurde sie am 20ten December 1806 eingeäschert. Das kleine Presbyterium wird noch zum Gottesdienst benutzt.

Die Kirche zu St. Mauritius,

nebst Begräbnißplatz, vor dem Ohlauer Thore.

Eingepfarrt ist die Ohlauer-Vorstadt und die Dorfschaften Althof, Naß-Brocke, Dürrgoy, Marienau, Neuhaus, Ottwitz,

Pirscham, Radwanitz mit Pfarrwiese, Schwentnig, Treschen, Tschantsch, Groß- und Klein-, mit Rothkretscham und Zedlitz.

Die Kirche zu St. Michael

nebst Begräbnißplatz am östlichen Ende des Lehmdammes, erbaut von dem Vinzentiner-Abt Scultetus.

Eingepfarrt ist Fischerau, Groß- und Klein-Karlowitz, Oswitz mit Filialkapelle auf dem heil. Berge, Pohlanowitz, Rosenthal, Schottwitz und Wilhelmsruh.

Die Kirche zu St. Laurentius,

eine Begräbnißkirche, vor dem Sandthore, zwischen der großen und kleinen Scheitniger-Straße.

Das letztere ist die Begräbnißkirche der Dom- und Kreuzparochie, welche den Vorder- und Hinterdom, Neu- und Altscheitnig mit Herrenwiese, Barteln, Bischofswalde, Grüneiche, Leerbeutel, Schaffgotschgarten und Zimpel in sich begreift.

Die Kirche zum heiligen Grabe

vor dem Oderthore auf dem Begräbnißplatz der Matthiasparochie, größtentheils auf Kosten des verstorbenen Goldarbeiters Meyer und des Kaufmanns Anton Kny errichtet.

Was die, an genannten katholischen Kirchen fungirende, Geistlichkeit und deren Inspection anbelangt, so bilden sie alle ein Archipresbyteriat, dessen Erzpriester der Pfarrer von St. Vinzents ist. An jeder der Kirchen, zu St. Maria auf dem Sande, zu St. Adalbert, zu St. Dorothea, zu St. Matthias und St. Vinzents fungirt ein Pfarrer, ein Curatus und ein Kaplan, die zu St. Michael, Corporis-Christi und St. Nikolaus haben nur einen Pfarrer und einen Kaplan, und die Mauritiuskirche nur einen Pfarrer. Patron sämmtlicher katholischer Pfarrkirchen ist der

Fiskus. Die Besetzung ist nach den Monaten abwechselnd königlich und fürstbischöflich.

Zum Schluß der, kirchlichen und gottesdienstlichen Zwecken gewidmeten, Gebäude, führen wir noch an und heben heraus aus der Reihe der achtzehn Synagogen:

Die neue Synagoge

auf dem Hofe des Hauses zum weißen Storch zwischen der Wall- und Antonienstraße. Sie ist Eigenthum des Kaufmanns Silberstein, welcher sie zu dem Preise von fast 35,000 Rthlr. erbauen ließ. Den Plan machte der Maler und Architekt Biow, den Bau leiteten die Maurer- und Zimmermeister Schindler und Herder. Die Decke mit einem kuppelartigen Aufsatz geschmückt, durch welchen, außer den großen Fenstern noch Licht einfällt, wird von gypsmarmornen Säulen getragen. Zwischen den Säulen sind zwei Reihen Gallerie mit Vorhängen für die Frauen. Die Einweihung der Synagoge erfolgte am 23. April 1829.

In religiöser Beziehung stehen der israelischen Gemeinde ein Ober-Rabbiner und zwei Unter-Rabbiner vor.

2. Nichtkirchliche Gebäude.

Das Rathhaus.

Da die Bauurkunden höchst wahrscheinlich bei dem großen Tumult i. J. 1418 verloren gegangen oder vernichtet worden sind, so kann weder die Zeit der Erbauung noch der Name des Baumeisters angegeben werden. Jedenfalls fällt sie unter die Regierung König Johanns, also in das 14te Jahrhundert. Es gehört in architektonischer, im Besonderen in sculptorischer Hinsicht zu den interessantesten Bauwerken Breslaus. Namentlich ist die, nach Mittag gelegene, Langseite wegen ihrer reichverzierten Erkel, Giebel,

Fensterbekrönungen, mit Turnieren, Thierkämpfen, Jagden u. s. w. geschmückten Gesimse, sowie durch eine Menge der verschiedensten, trefflich gearbeiteten Lapidarornamente, wiederholter und genauster Betrachtung werth und erinnert mit ihrem ganzen bildnerischen Schmuck an die berühmten Stadthäuser zu Brüssel, Gent, Löwen, Ypern u. s. w. Spuren von Wandmalereien sind noch an der Ost- und Südseite zu bemerken. Der Thurm erhielt i. J. 1559 seine jetzige Gestalt und hat einen Kranz mit zwei Durchsichten, aus Holzwerk bestehend mit Kupfer beschlagen. Die Spitze ist mit zehn vergoldeten Knöpfen verziert. An der Abendseite wurde i. J. 1536 das von Kaiser Karl V. der Stadt verliehene Wappen eingemauert. Ueber dem Haupteingange gegen Morgen befindet sich eine große, mit den arabischen Zahlen von 1 bis 12 versehene, Tafel, deren Zeiger durch ein Gestänge vom Thurm aus über den Boden des Rathhauses hinweg, in Bewegung gesetzt wird. Eine an der Tafel angebrachte Kugel zeigt das Ab- und Zunehmen des Mondes an. Gegen Morgen und Abend führen die mit Stufen versehenen Haupteingänge in das Gebäude selbst und zwar in zwei, als Durchgang benutzte, Hallen. An dem, nach Morgen gelegenen, Haupteingang erblicken wir zwei in Stein gehauene Reliefstatuen. Der Mann zur Linken trägt einen Hammer in der Hand und eine Tasche um den Leib. Die Umschrift lautet:

Ich bin ein Voitknecht,
Wer nicht Recht thut, fordre ich vor Recht.

Das Relief zur Rechten stellt einen Gewappneten dar, mit der Inschrift:

Ich bin des Raths geharnschter Mann,
Wer mich umfaßt, der muß ein Schwerdt han.

Im Innern ist vor Allem der Fürstensaal wichtig, welcher seinen Namen von den Fürsten- oder Landtagen hat, die zur Zeit der Böhmischen, Ungarischen und Oesterreichischen Oberho-

heit hierselbst gehalten wurden. Das Gewölbe wird von einer Säule getragen. Am 21. November 1741 empfing Friedrich II. in diesem Saale die Huldigung. Durch plastische Ornamente zeichnen sich auch die beiden Thüren aus, welche in den Fürstensaal und in die Rentkammer führen, in welcher ein in Beziehung auf die Geschichte Breslaus höchst merkwürdiges Gemälde aufgestellt ist, den Rath in seiner alten Amtstracht vorstellend. Außerdem verwahrt man hier, und zwar in dem, nach Morgen gelegenen, Erker mehre interessante Alterthümer, unter denen Glas und Krug der hl. Hedwig, ein reich gestickter Bischofsmantel und einige Waffen besonders bemerkenswerth sind. Unter dem Rathhause befindet sich der kirchenähnliche Rathskeller, in welchem vormals das berühmte Schweidnitzer Bier, und zwar zum erstenmale im J. 1392, geschenkt wurde, von dem er auch seinen Namen bis heute behalten hat.

Das Regierungsgebäude

gehörte vormals dem Fürsten von Hatzfeld, von welchem es Friedrich Wilhelm III. erkaufte. Die Regierungsbehörde, oder wie sie vormals genannt wurde, die Kammer, befindet sich darin seit dem Jahre 1802. Das reich mit barocken Skulpturwerken gezierte Palais, welches vormals hier stand, ward, zugleich mit der in ihm aufgestellten werthvollen Gemäldesammlung des Fürsten, in der Nacht vom 1sten zum 2ten August 1760 bei der Beschießung Breslaus durch den General Laudon durch Feuer zerstört. Das jetzige ist im einfacherem und geschmackvollerem Styl von dem Baudirector Langhans aufgeführt. Ein Theil des ersten Stockwerks bildet die Amtswohnung des Oberpräsidenten.

Das königliche Palais

zerfällt in den Altbau und in den Neubau. Der erstere, nach der Karlsstraße gelegen, ist i. J. 1760 durch Friedrich II. errich-

tet, nachdem i. J. 1759 das von ihm, von einem Baron von Spätgen, angekaufte Wohnhaus, bei der Bombardirung Breslaus eingeäschert worden war, der andere, nach dem Exercierplatz gelegen, erfolgte in den Jahren 1844 bis 46 auf Geheiß des jetzt regierenden Königs nach dem Plane des Ober-Baurath Stüler und bildet eine reiche Zierde des genannten Platzes. Vier der Statuen, welche die Facade schmücken, sind nach Antiken in Berlin in Zink gegossen, zwei, und zwar die mittelsten, eine Clio und eine Minerva, sind von dem Breslauer Bildhauer C. Mächtig in Sandstein ausgeführt.

Das Gouvernementsgebäude

ist in den Jahren 1842 bis 44 in dem burgähnlichen Styl florentinischer Paläste nach dem Plane des Baurath Fleischinger erbaut worden. Es enthält außer der Wohnung des commandirenden Generals einige, Parterre gelegene, Militairbureaus. Nach Osten und Süden ist es mit reichornamentirten Balcons von Zink geschmückt, mit einem bronzefarbigen Ueberzug, nach Süden und Westen mit einer Gartenanlage umgeben. Früher stand auf diesem Platze ein alter ritterlicher Bau, zur Commende des Maltheserordens gehörig, dessen Eigenthum vormals die gegenüberliegende Corporis-Christi-Kirche gewesen. Die auf der andern Seite der Straße befindliche Wache, erhielt, der Uebereinstimmung mit dem Gouvernementsgebäude wegen, im Frühjahr 1846 einen zinnenartigen Aufsatz.

Das Ständehaus,

in den Jahren 1844 bis 46, vornämlich durch Beiträge der Stände errichtet, liegt auf der Abendseite desselben Platzes. Den Plan lieferte der Ober-Ingenieur Rosenbaum. Das Gebäude ist nebst dem Erdgeschoß drei Stockwerke hoch und hat gegen Abend einen offenen Hofraum, welcher nach der Straße zu durch

eine Pfeilerhalle begränzt wird. Der Saal, in welchem die Landtage gehalten werden sollen, geht nach der Promenade heraus.

Das neue Schauspielhaus

neben dem Gouvernementsgebäude, an dem Ende der Schweidnitzerstraße gelegen, ist auf dem Grunde des vormaligen Kreuzhofes in den Jahren 1839—41 von dem Oberbaurath Langhans auf Kosten der Theater-Actionaire erbaut worden. Der Grundstein wurde gelegt den 16. November 1839. Das Gebäude ist 127½ Fuß breit, 174 Fuß lang und 87 Fuß hoch. Der Zuschauerraum besteht aus dem Parterre, welches Parquet-Logen, Sperrsitze und das eigentliche Parterre enthält, ferner aus zwei Reihen Logen und einer Gallerie, und faßt gegen 16 bis 1700 Personen. Die Bühnenöffnung ist 39 Fuß breit und 35 Fuß hoch, der ganze Bühnenraum aber 72 Fuß breit, 74 Fuß tief und 98 Fuß hoch. Das Haus selbst, so wie die zugehörigen Räume, Foyer, Buffet, Restauration und Conditorei zeichnen sich durch einfachgeschmackvolle Einrichtung aus. Eröffnet wurde es mit einer Vorstellung von Göthes Egmont den 16. November 1841. Die vier auf dem Balcon aufgestellten Statuen in gebranntem Thon, ebenfalls vom Bildhauer C. Mächtig gearbeitet, bilden den künstlerischen Hauptschmuck des Aeußeren.

Das alte Schauspielhaus

auf der Taschenstraße, fand seine erste Begründung durch den Schauspieldirector Franz Schuch aus Wien, welcher im Jahre 1754 ein altes Gebäude, die kalte Asche genannt, kaufte und zu einem Theater einrichtete. Im Jahre 1772 kam der Director Wäser aus Dresden nach Breslau und brachte das Theater käuflich an sich. Seine Wittwe ließ es jedoch im Jahre 1782 niederreißen und nach dem Plane des Geheimen Raths Langhans erbauen. Nach ihrem Tode trat im Jahre 1797 eine Gesellschaft

von Theaterfreunden zusammen, entschädigte die Wäserschen Erben und ließ im Jahre 1798 einen Umbau vornehmen, nach welchem es am 9. September 1798 eröffnet wurde. Nachdem der Bau eines neuen Hauses höchst nothwendig geworden und beschlossen war, wurde es veräußert und ging in Privathände über. Gegenwärtig wird es zu verschiedenen künstlerischen Vorstellungen benutzt.

Die Börse

befindet sich auf der Südseite des Blücherplatzes und ist auf Kosten der Kaufmannschaft von dem Königl. Baurath Langhans, dem Erbauer des neuen Theaters, in den Jahren 1822—24 aufgeführt worden. Die Abendseite stößt an die Nebenhäuser, die drei anderen Seiten stehen frei. In einem Parterrelokale ist die eigentliche Börsenhalle mit zwei Nebenzimmern, im ersten Stockwerk die kaufmännische Resource, der große und kleine Saal nebst einer Reihe von Gesellschafts- und Speisezimmern, im zweiten das Lokal der Gesellschaft für vaterländische Cultur, in welchem eine unbedeutende Sammlung älterer, vom Professor Bach herrührender, Gemälde, nebst einigen neueren, von der Gesellschaft nach und nach erworbenen, und eine kleine ihr zugehörige Bibliothek und Mineraliensammlung aufbewahrt wird. Alle zwei Jahre finden daselbst abwechselnd die Kunst- und Gewerbeausstellungen statt. Der große Saal bildet ein Oblong von 64 Fuß Länge und 46 Fuß Breite. Die Höhe beträgt 32 Fuß. Er wird zu besonderen Festlichkeiten und zu Bällen benutzt.

Der Zwinger,

dem neuen Schauspielhause gegenüber, ist Eigenthum der Breslau'schen Kaufmannschaft. Früher war hier der Schießplatz derselben, daher auch die Ueberschrift des Hauses: Mercurio telis certanti. Als die Festungswerke geschleift und die Wälle im

Jahre 1814 geebnet wurden, kaufte man die, an den Schießplatz angrenzenden, Grundstücke und legte den jetzigen Garten an, welcher jedoch nur von einer geschlossenen Gesellschaft besucht wird.

Das Universitätsgebäude

am Oberthore, ist in den Jahren 1728—36 unter dem Rectorate des Pater Franz Wenzel, welcher den Plan aus Neapel mitbrachte, auf dem Platze der alten Kaiserburg, woher noch der Name des Kaiserthores, und der, dem Kammerpräsidenten gehörigen Stallungen errichtet worden. Schon im Jahre 1695 entwarfen die Väter der Gesellschaft Jesu den Plan zu einem großen und imponirenden Universitätsgebäude, allein ein Streit mit dem Magistrat verzögerte das Unternehmen. Erst im Jahre 1728 gelang es ihnen ihren Zweck beim Kaiser Karl VI. durchzusetzen, worauf man unverzüglich zum Bau schritt. Der Grundstein ward gelegt am 6. December 1728. Im Jahre 1738 feierte die Universität mit einem großen Schauspiel das hundertjährige Jubelfest der Ankunft der Jesuiten. Das imponirende Gebäude, noch nicht einmal vollendet, zieht sich längs der Oder hin, und besteht aus zwei Theilen, die durch den mathematischen Thurm oder die Sternwarte getrennt werden. Der westliche Theil hat drei, der östliche vier Stockwerke. Ein Querflügel verbindet das Hauptgebäude mit der Kirche. In dem Innern des Universitätsgebäudes zeichnet sich die 30 Fuß breite und 120 Fuß lange Aula Leopoldina durch ihre Größe, so wie durch ihren künstlerischen Schmuck aus. Sie wird als Disputations- und Promotionssaal, häufig auch zu Concerten benutzt. Die Freskomalereien sind von Christoph Hanke aus Ollmütz. Hinter dem auf der Tribüne befindlichen Katheder stehen die aus weißem Gypsmarmor gefertigten Statuen der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. An der Decke erblicken wir in Fresko die Patrone des Landes, der Stadt und der Universität, nämlich die heil. Hedwig,

Johannes den Täufer und die heil. Väter Ignatius und Xaver, die unbefleckte Empfängniß Mariä und die göttliche Weisheit, umgeben von den Wissenschaften, Künsten und wichtigsten Kirchenvätern. Ueber den Wandkathedern sind die Bildnisse des Paters Wolf, Urban VIII., Clemens XII., Rudolph II., Ferdinand II. und III., Friedrich II. und der Minister Carmer und Hoym angebracht. Unter der Aula liegt ein großes Auditorium, früher als Fechtsaal benutzt, über ihr der Saal, in welchem jetzt das zoologische Museum aufgestellt ist, vormals aber dramatische Spiele aufgeführt wurden. Auf dem Parapet des großen Balcons über dem Haupteingange sind die, von dem Bamberger Bildhauer J. A. Siegwitz gearbeiteten, Statuen der vier Kardinaltugenden, der Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit und Stärke aufgestellt. Der ganze Bau, in jeder Beziehung großartig und solid, wenn auch nicht ohne Mängel, welche durch die ungünstige Localität veranlaßt wurden, würde in seiner Vollendung einer der bedeutendsten derartigen Deutschlands geworden sein. Der ebenfalls nicht vollendete Querflügel verbindet das Hauptgebäude mit der Kirche.

Die Königl. und Universitätsbibliothek,

vormals das Gebäude des fürstlichen Stifts zu unserer lieben Frauen, Canon. Regul. Later. Ordin. St. Augustini, ist von dem Fürstabt Balthasar Seidel im Jahre 1709 erbaut worden. Als es noch Stift war, bewohnten die Stiftsherren den nach der Oder zu gelegenen Flügel und der Abt das Vordergebäude. Jetzt wohnen zum Theil in den Parterrelokalen diejenigen Professoren, welche zugleich Bibliothekare sind und der Direktor der Gemälde- und Antikensammlung. In den Sälen, Zimmern und Corridors des ersten und zweiten Stockes ist die Bibliothek aufgestellt. Auch befinden sich hier die Lese- und Arbeitszimmer. In dem Hintergebäude ist die Gemälde- und Antikensammlung, nebst einem Audi-

torium, und vorn, Parterre links, die Kunstschule. Nach Norden grenzt das Gebäude an die Sandkirche, an welche es angebaut ist. Die vier Flügel umschließen einen geräumigen Hofraum. Die andern drei Seiten werden von der neuen Sandstraße, einem äußeren Hofraum und einem Garten begrenzt.

Das gräflich Henkelsche Palais,

an der Promenade, zwischen der Taschen- und Weidenstraße gelegen, ist unter den Privatgebäuden das einzige, welches hier erwähnt zu werden verdient. Es ist nach dem Plane und unter der Leitung des Baurath Schulze aufgeführt und im Jahre 1827 vollendet worden. Das, der Straße zugekehrte, Hauptgebäude ist 181 Fuß lang und jeder der beiden Flügel 110. Unter den Gemächern, in denen sich verschiedene Kunstwerke befinden, zeichnet sich besonders der mit Gypsmarmor decorirte Saal und die angrenzende Rotunde vortheilhaft aus.

Die fürstbischöfliche Residenz,

Domstraße Nro. 8, ist nach dem, im Jahre 1791 stattgehabten, Dombrande erbaut und im Jahre 1824 renovirt worden. Im März 1813 gab der preußische Staatskanzler, Fürst Hardenberg, welcher hier logirte, dem Könige von Preußen und dem Kaiser Alexander hierselbst ein glänzendes Fest. Außer der fürstbischöflichen Amtswohnung, in der ein, mit den in Oel gemalten lebensgroßen Portraitfiguren der preußischen Könige gezierter, nach der Oder zu gelegener, Saal sich auszeichnet, befinden sich in dem Gebäude, welches einen sehr geräumigen Hof umschließt, noch mehre fürstbischöfliche Canzeleien und Amtslokale. Zwischen dem südlichen Flügel und der Oder liegt der Garten.

Die Zuckerraffinerie

ward im Jahre 1771, in Folge der Genehmigung Friedrichs II., auf Actien gebaut. Bald nach dem siebenjährigen Kriege sprach

der König vor der Kaufmannschaft den Wunsch aus, daß sie in Breslau eine Raffinerie anlegen solle, damit so bedeutende Summen der Provinz und zunächst Breslau selbst erhalten würden, allein der Handelsverkehr mit Hamburg bestimmte die Kaufmannschaft auf das Project des Königs nicht einzugehen. Erst als derselbe die Einfuhr des Zuckers von Hamburg erschwerte, erklärte man sich zur Gründung einer eigenen Siederei bereit. Den Bau führte der Geheime Rath Langhans. In der Nacht vom 14. zum 15. Januar 1826 brannte das Gebäude nebst einem bedeutenden Zuckervorrath nieder, ward aber bald fester und ungleich zweckmäßiger wieder aufgeführt. Die Gebäude grenzen nach Süden an die Oder, nach Norden an die Werderstraße.

Der alte und der neue Packhof

liegen unmittelbar an der Oder, der erstere neben der Zuckerraffinerie, der andere ihm gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer. Hier laden die Schiffe, welche die Oder heraufkommen, ihre Güter aus und bezahlen die Accise. Den alten Hof umschließen mehre große massive Speicher, in denen die Kaufmanns-Güter aufbewahrt werden. Auch befinden sich auf ihm zum Ausladen zwei Krahne.

Die großen Kasernen

sind während der Regierung Friedrich Wilhelm II. vom Geheimen Rath Langhans in den Jahren 1787—89 erbaut und waren zunächst bloß für die Artillerie bestimmt. Der Kasernen sind fünf, welche einen Exercier- und Sammelplatz, in Form eines Triangels, umschließen. Die beiden Hauptkasernen liegen an der Werderstraße und haben eine Länge von 1000 und eine Tiefe von 56 Fuß. Sie sind sämmtlich, nebst dem Erdgeschoß, vier

Stock hoch und durchaus fest und massiv gebaut. Sie werden größtentheils von der hier garnisonirenden Infanterie bewohnt.

Die Kürassierkaserne

liegt vor dem Schweidnitzerthore am Stadtgraben, zwischen dem Freiburger Bahnhof und dem jetzt im Bau begriffenen Inquisitoriate. Hinter ihr dehnt sich ein großer oblonger Reit- und Exercierplatz aus, welcher von den Stallungen und einer Reitbahn, die dem Mittelgebäude der Kaserne gegenüberliegt, umschlossen wird. Der Bau wurde in den Jahren 1839—44 nach dem Plane des Ingenieur-Hauptmann Schubert geführt. Den mehrjährigen Bau leiteten der Bau-Conducteur Hoffmann, der Bau-Director Schubert und der Regierungs-Bau-Conducteur Drewitz. Völlig bezogen wurde sie im Oktober 1845. In dem Parterrelokal des, nach der Straße gelegenen, Mittelgebäudes, befindet sich die Wache. An dem östlichen Flügel des Gebäudes führt eine interimistische Brücke über den Stadtgraben.

IV. Eisenbahnen.

1. Die Niederschlesisch-Märkische.

Ihr Bahnhof liegt an der Magazinstraße, südwärts von der Nikolai-Vorstadt, und zeichnet sich von den drei Breslauschen Bahnhöfen, sowohl seinem Aeußeren als seinem Inneren nach durch seine Größe, Ansehnlichkeit und Eleganz besonders aus. Die der Stadt zugekehrte Façade besteht aus zwei Flügelgebäuden und einer dreifachen Einfahrt, an deren Seiten sich zwei Thürme erheben, welche dem Ganzen ein imponirendes Ansehen verleihen. Das Hauptgebäude, in welchem sich die beiden Empfangsäle befinden, so wie das unmittelbar sich anschließende Amtshaus, in dem die Wohnungen für einige der Oberbeamten

sind, ist der Nikolai-Vorstadt zugekehrt. Der Bahnhof selbst, auf dem eine großartige Werkstätte für alle betreffenden Arbeiter, so wie die Lokomotiv-, Wagons- und Güter-Schuppen erbaut sind, hat einen Flächeninhalt von 54 Morgen und dehnt sich fast bis an das Ende der genannten Vorstadt aus.

Schon im Jahre 1837 faßte der Ober-Baurath Crelle die Idee auf, eine Eisenbahn von Breslau nach Berlin zu legen, und zwar sollte sie in möglichst gerader Linie, also mit Umgehung der Stadt Frankfurt, die beiden Hauptpunkte verbinden. Frankfurt trat jedoch bald diesem gefahrdrohenden Projecte dadurch entgegen, daß es selbst eine Verbindungsbahn nach Berlin gründete. Auch die Städte Krossen, Grünberg, Neusalz, Glogau, Züllichau, Freistadt, Beuthen und Neustädtel erklärten sich gegen den Crelle'schen Plan und ließen auf eigene Kosten, in möglichster Nähe der Haupt- und Heerstraße so wie der Oder, durch den Director Zimpel eine Linie nivelliren. Allein es bildeten sich nun noch andere Vereine, welche diesem Städtebunde entgegenwirkten. Nach vielfachen Streitigkeiten bildete sich jedoch eine neue Gesellschaft, unter dem Namen: „Niederschlesisch-Märkische-Gesellschaft," welche es übernahm, eine Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Breslau herzustellen. Die nöthigen Vorarbeiten wurden nun durch das vom Finanzminister bestätigte Comité abgethan und eine General-Versammlung in Berlin zusammenberufen, welche vom 3. bis 5. August währte. In ihr wurde das Statut berathen und abgefaßt, und die Wahl des Vorstandes vollzogen.

Am 28. August 1843 wurde der Bau der 17,285 Ruthen ($8\frac{5}{8}$ Meilen) langen Bahnstrecke zwischen Breslau und Liegnitz begonnen und zum erstenmale befahren am 18. Oktober 1844. Sie führt über Lissa ($1\frac{1}{2}$ M., Nimkau $1\frac{1}{2}$ (von Breslau 3 M.), Stephansdorf vor Neumarkt $1\frac{1}{4}$ (von Breslau $4\frac{1}{4}$ M.), Maltsch an der Oder $1\frac{1}{8}$ (von Breslau $5\frac{3}{8}$ M.), dann Anhaltspunkt vor

Parchwitz $1\frac{1}{4}$ (von Breslau $6\frac{5}{8}$ M.), nach Liegnitz $1\frac{3}{4}$ (von Breslau $8\frac{3}{8}$ M.) Die Linie von Liegnitz westwärts, geht bei den Städten Haynau und Bunzlau rechts vorbei und wird sich erst drei Meilen hinter Bunzlau, in dem Görlitzschen Haidedorfe Kohlfurt theilen. Von dort geht der linke Dresdener Arm drei Meilen südlich nach Görlitz ab, der rechte Berliner aber wendet sich von Kohlfurt nach Halbau, Sorau, Gassen, Sommerfeld, Guben, Neu-Zelle, Fürstenberg und Finkenheerd nach Guben.

Die veranschlagte Kostensumme für die Ausführung der Bahn von Breslau bis zur Berlin-Frankfurter beträgt 12,000,000 Thaler, und da die Länge derselben sich auf etwa 37 Meilen beläuft, so sind die Durchschnittskosten einer Meile ungefähr 285,900 Thaler.

Die Strecke von Breslau bis Liegnitz wurde im Bau so weit vollendet, daß vom 5. October 1844 an Probefahrten gemacht, am 18. October aber diese Linie dem Verkehr eröffnet werden konnte. Im Laufe des Jahres 1845 setzte man die Arbeiten mit solcher Energie fort, daß eine weitere Bahnstrecke von Liegnitz bis Bunzlau hergestellt wurde. Am 18. September konnte sie von einer Commission der Regierung befahren und am 1. October 1845 dem Betriebe übergeben werden. Der Stand der Arbeiten auf den anderen Bahnstrecken ist so weit vorgeschritten, daß man die Bahnlinie zwischen Bunzlau und Frankfurt bis Ende 1846, die Zweigbahn bis Görlitz bis Mitte 1847 zu vollenden gedenkt. Die bereits zu Ende 1843 von der Direction der Gesellschaft mit der von der Berlin-Frankfurter Bahn eingeleiteten, aber damals sich zerschlagenen, Verhandlungen, wegen Abtretung der letzteren Bahn, wurden im Laufe 1844 wieder aufgenommen und führten zur Verabredung eines Vertrages, Inhalts dessen die Berlin-Frankfurter Bahn mit dem Gesammtvermögen der Gesellschaft, dem Niederschlesisch-Märkischen Gesellschaftsvermögen einverleibt worden ist. Die beiden früheren Unternehmungen

bilden nun eine, unter einer Verwaltung stehende, Eisenbahn von Breslau nach Berlin.

Bei der Auswahl des Platzes zu dem Breslauer-Bahnhofe wurde der Direction das Project einer Vereinigung des Bahnhofes mit dem der Oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft dargeboten. Allein der Nachtheil war zu vielseitig und bedeutend, als daß man weiter auf dieses Project eingehen konnte.

Ein Schienenweg, auf welchem beladene Wagen, ohne umgepackt zu werden, durch Pferdekraft von dem Ober- nach dem Niederschlesischen Bahnhof befördert werden können, wird noch angelegt werden. Jedoch soll dieser Schienenweg auch so eingerichtet sein, daß auch Züge mit der Lokomotive darüber fortgehen können.

Die Lokomotiven sind theils englische, und gebaut in den Werkstätten von Sharp, Brothers und Comp. in Manchester, à 1320 Pf. St., Robert Stephenson und Comp. in Newcastle, à 1325 Pf. St., theils Berliner von Borsig, à 12,000 Thlr. und Egells, à 12,000 Thlr. Die Personenwagen 1. und 2. Klasse kosten à 2400, die 3. à 1900, die Güterwagen à 1400 Thlr.

Die Signalisirung geschieht mit den patentirten Treutlerschen Telegraphen.

2. Die Breslau-Schweidnitz-Freiburger.

Sie liegt am Westsaume der Schweidnitzer-Vorstadt und an dem angrenzenden der Nikolai-Vorstadt, auf der Siebenhubener- und Magazinstraße; der Bahnhof hat ein Areal von dreißig Morgen, von denen vier ein Geschenk der Commune ist.

Diese Bahn hat den Zweck, die Ebenen Schlesiens mit dem Gebirge in nähere Verbindung zu bringen und so die mannichfachen Handelsinteressen der Hauptstadt mit denen der Fabrik- und Kohlenbezirke zu vermitteln und wechselseitig zu fördern. Zugleich bildet sie die Hauptstraße nach den schönsten und besuch-

testen Gebirgslandschaften und deren, vorzugsweise in Ruf und Ansehen stehenden, Heilquellen. Das Verdienst, die erste Idee einer solchen, in mehrfacher Beziehung zweckmäßigen Anlage, ausgesprochen zu haben, gebührt dem Commerzienrath Ruffer und dem Kaufmann Kopisch. Die erste Linie entwarf der Ingenieur-Hauptmann v. Köckritz, und der Ober-Ingenieur Zimpel übernahm die Ausführung der speziellen Nivellements. Zugleich setzte von Köckritz die Ertragsfähigkeit der Bahn in einer besonderen Druckschrift auseinander. Im Februar 1841 erfolgte die erste Aufforderung zur Theilnahme, in Folge welcher, obgleich sie nur privatim war, fast die Hälfte des benöthigten Capitals gezeichnet wurde, wodurch der Verein sich in den Stand gesetzt sah, eine General-Versammlung der bisherigen Zeichner zusammen zu berufen, welche am 2. Juni 1841 abgehalten wurde. Das Capital wurde vorläufig auf zwei Millionen veranschlagt. Die königliche Genehmigung erfolgte den 9. Oktober 1841. Das Comité engagirte hierauf den Ober-Ingenieur Cochius aus Berlin, welcher den bisherigen Bauplan prüfte, abänderte, das Nivellement bestimmte, die genauen Kostenanschläge lieferte und die erforderliche Summe auf 1,499,000 Thlr. ermäßigte. Dieses Capital reichte jedoch nicht aus und wurde fast bis auf die zuerst veranschlagte Summe erhöht.

In Folge der, durch das Comité erlassenen, Aufforderung im August 1841, wurde bis Ende Februar 1842 die ganze Summe von 1½ Million gedeckt, weßhalb nach Beschluß der zweiten General-Versammlung am 16. und 17. März 1842 die Zeichnung als geschlossen erklärt wurde. Zugleich constituirte sich die Gesellschaft förmlich, erwählte den Verwaltungsrath und genehmigte das vom Comité entworfene Gesellschaftsstatut. Der erste Spatenstich geschah am 1. Mai 1842. Der Bau wurde mit so großer Thätigkeit und Ausdauer betrieben, daß am 18. August 1843 der erste Fahrversuch gemacht werden konnte. Am 29. Oktober

wurde die Bahn von Breslau bis Freiburg dem Verkehr eröffnet, während an der Zweigbahn von Königszelt nach Schweidnitz mit großem Fleiß fortgearbeitet wurde. Da jedoch die veranschlagten Summen zur gänzlichen Vollendung der Bahn nicht ausreichten, so wurde das Grundkapital durch Creirung von Prioritäts-Aktien à 200 Thlr. um 400,000 Thlr. vermehrt. Die Eröffnung der Zweigbahn nach Schweidnitz erfolgte den 29. Oktober 1844. Es wird deren Fortsetzung ostwärts über Reichenbach nach Frankenstein und westwärts von Königszelt über Jauer nach Liegnitz, zur Einmündung in die Breslau-Berlin-Dresdener beabsichtigt.

Die Bahnlinie geht von Breslau in der Nähe der Nikolai-Vorstadt in gerader Linie auf Kanth zu, überschreitet die Lohe nahe bei Schmalz und Gräbschen und die Weistritz an der Jürtscher Mühle. Von der Station Kanth läuft die Bahn nördlich nach Mettkau und gelangt bei Borganie an die Vorhöhen des Gebirges. Darauf steigt sie durch das Tarnauthal an und geht über Ingramsdorf und Jauernick nach Freiburg. Da der Bahnhof bei Jauernick in der Nähe der Stelle ist, auf welcher, während der Bunzelwitzer Lagerzeit, im Jahre 1761 Friedrich II. Zelt stand, so erhielt diese Station laut Cabinets-Ordre den Namen: Königszelt. Die Gesammtlänge der Bahn von Breslau bis Freiburg beträgt 15,200 Ruthen, die Länge der Zweigbahn nach Schweidnitz 2282 Ruthen. Bahnhöfe sind zu Breslau, Kanth (von Breslau $2\frac{3}{4}$ M.), Ingramsdorf (von Breslau $4\frac{3}{4}$ M.), Königszelt (von Breslau $6\frac{1}{2}$ M.), und Freiburg (von Breslau $7\frac{5}{8}$ M.)

Das Anlage-Capital beträgt 1,900,000 Thlr., die Durchschnittskosten einer Meile sind auf 220,300 Thlr. zu veranschlagen. Anlage und Bau der Bahnhöfe verursachte einen Kostenaufwand von 297,057 Thlr. Der Lokomotiven sind neun, sechs von Sharp, Roberts und Comp. in Manchester, eine von William

Norris in Philadelphia, eine von Sharp und Comp. und eine von Robert Stephenson. Die Signalisirung geschieht mit den patentirten Treutlerschen Telegraphen. Die Betriebseinnahme betrug innerhalb vierzehn Monaten, und zwar vom 29. Oktober 1843 bis zum letzten December 1844, die Summe von

	168,917 Thlr.	8 Sgr.	5 Pf.
die Ausgabe	102,434 =	23 =	10 =
mithin ein Ueberschuß von	66,482 Thlr.	14 Sgr.	7 Pf.

3. Die Oberschlesische.

Ihr Bahnhof befindet sich am Ostende der Schweidnitzer-Vorstadt, theils auf städtischem, theils auf Hubener Terrain und umfaßt ein von der Stadtcommune der Actiengesellschaft geschenktes Areal von 38 Morgen 157 Q. R., auf welchem sämmtliche Amts- und Betriebsgebäude aufgeführt sind. Unter ihnen zeichnet sich das Empfangsgebäude aus, welches in den beiden Seitenflügeln zwei saalartige Räume für die Reisenden, so wie für das besuchende Publicum enthält. Der Grund wurde dazu gelegt den 2. Mai 1841.

Die Geschichte der Bahn ist folgende. Im Jahre 1836 trat eine Anzahl Personen zur Bildung einer Actiengesellschaft zusammen, behufs der Gründung einer oberschlesischen Bahn. Die erste General-Versammlung wurde gehalten am 3. Mai 1837. Am 16. August begannen die Arbeiten. In der General-Versammlung am 22. März 1841 wurde das Statut berathen, abgefaßt, anerkannt und die Wahl der Repräsentanten vollzogen.

Die ersten Probefahrten begannen im Mai 1842. Die Bahnstrecke von Breslau nach Ohlau wurde am 22. Mai und die von Ohlau nach Brieg am 3. August desselben Jahres eröffnet. Am 28. Mai 1843 erfolgte die Einweihnng der Bahnstrecke von Brieg bis Oppeln. Der Bau dieser Bahnstrecke von

10½ Meile war also innerhalb zwei Jahren erfolgt. In der am 26. April 1843 gehaltenen General-Versammlung wurde beschlossen, die Bahn von Oppeln bis zur Landesgränze bei Neu-Berun weiter zu führen und das dazu erforderliche Capitel von 2,400,000 Thlrn. aufzubringen. Zu diesem Zwecke wurden 24,000 Stammactien à 100 Thlr., neu creirt, von denen der Staat den siebenten Theil übernahm, sechs Siebentel aber durch acht Breslauer Handelshäuser untergebracht werden mußten. In der am 20. Mai 1844 gehaltenen General-Versammlung wurde beschlossen, eine Bahnlinie nach der Grenze des Freistaates Krakau zu führen. Zugleich wurde der Beschluß erneuert, die Bahn von Oppeln bis nach der österreichischen Grenze zu führen. Durch die Wilhelmsbahn, welche von Kosel bis Oderberg gehen und sich dort an die Kaiser-Ferdinand-Nordbahn anschließen wird, steht der Oberschlesischen Bahn ebenfalls eine bedeutende Förderung ihres Interesses bevor.

Zwischen Breslau und Oppeln, wo die Bahn im Allgemeinen dem Laufe der Oder folgt, durchschneidet die Bahn eine Ebene, welche nur hie und da zu unbedeutenden Anhöhen ansteigt, die nur drei- bis fünffüßige Auf- und Abträge erforderlich machten.

Der Grund des Bahnhofes wurde gelegt den 2. Mai 1841, die erste Bahnstrecke bis Ohlau 3½ M., eröffnet den 22. Mai 1842, die folgende bis Brieg 2., (von Breslau 5½ M.) den 3. August 1842, die dritte über Lossen 1¾, Löwen 1, bis Oppeln 3¼, (von Breslau 11 M.) den 28. Mai 1843, die von Oppeln nach Gleiwitz über Gogolin 3, Kanderzin 2½, Rudzin 2, Gleiwitz 2½, (von Breslau 21 M.) den 2 und bis nach Königshütte (von Breslau 24 M.) d. 23. Novbr. 1845. Die Oppeln-Kosel-Gleiwitzer Bahnlinie beträgt eine Länge von 35131,6 Ruthen. Das Geleise hat 4 Fuß 8½ Zoll Englisch, oder 4 Fuß 6¾ Zoll

Preußisch lichte Weite. Die Schienen sind von gewalztem Eisen, haben eine Schwere von 45 Pfund pro Yard oder 15 Pfund pro laufenden Fuß und die sogenannte Vignoles'sche Form. Sie sind auf eichenen Querschwellen mittelst Hakennägeln befestigt und haben an den Stößen schmiedeeiserne Platten als Unterlage. Die 8 Fuß langen, 12 Zoll breiten, 6 Zoll dicken eichenen Unterlagshölzer liegen in einer Entfernung von 2½ Fuß von Mitte zu Mitte auf einer Kiesbettung, welche 8 Fuß Breite und durchschnittlich 6 Zoll Stärke hat. Die Schienen selbst sind theils aus Aachen, theils aus Belgien und England. Die ersten schlesischen Schienen sind in dem Walzwerk auf der Laurahütte verfertigt.

Die bedeutendsten Bauwerke der Bahn sind die Brücken über die Ohlau, 200 Fuß, und über die Neisse, 400 Fuß lang; letztere in einer Breite von zwei Geleisen. Sie haben massive Stirn- und Flügelmauern, hölzerne Mitteljoche und sind mit starker Decklage von dreifachen verzahnten Trägern erbaut.

Der Betrieb wurde am 22. Mai 1842 eröffnet mit den Maschinen von Sharp, Roberts und Comp. in Manchester: Silesia, Breslau und Ohlau. Im Jahre 1842 wurden noch eine von Edmunts und Herrenkohl in Aachen mit 7000 und von A. Borsig in Berlin drei Maschinen: Löwen, Oppeln und Oels, à 12000 Thlr. erkauft. Da im October 1843 noch die Maschine Borussia hinzukam, so waren zu Ende des genannten Jahres bereits acht Maschinen in Betrieb. Die neueren Maschinen sind von Sharp und Brothers in Manchester, von Borsig in Berlin und von Robert Stephenson in Newcastle upon Tyne. Die englischen kosten durchschnittlich 1300 Pf. St. Die Kosten der Dampfkraft für eine Meile durchlaufene Bahn betragen, exclusive des Gehalts des Maschinisten und der Heizer, 1 Thlr. 4 Sgr. Die zwölf vorhandenen Lokomotiven legten in einem Jahre 50,487 Meilen zurück.

Der Einsicht in den Eisenbahnbetrieb wegen, mögen hier

noch am Schluß die genauen Angaben der Einnahme und Ausgabe des Jahres 1844 ihren Platz finden.

Die Betriebseinnahmen des genannten Jahres waren:

		rtl.	sg.	pf.
Personentransport: 250,061 Reisende		116,802 rtl.	19 sg.	7 pf.
Gepäckfracht	. . . . . .	4,602 =	3 =	6 =
Für Thiere und Equipagen	.	4,373 =	3 =	3 =
Gütertransport	. . . . .	28,154 =	15 =	7 =
Pachten	. . . .	3,732 =	23 =	9 =
Fixirte Einnahmen	. . .	434 =	— =	— =
Extraordinäre Einnahmen	.	4,633 =	19 =	1 =
	Summa	162,822 =	24 =	9 =

Die Betriebsausgaben:

		rtl.	sg.	pf.
Unterhaltung der Bahn	. .	11,948 rtl.	14 sg.	10 pf.
= = Gebäude	. .	1,058 =	13 =	8 =
= = Maschinen	. .	27,984 =	12 =	11 =
= = Wasserkrahne, Pumpen, Drehscheiben ꝛc.		93 =	22 =	10 =
= = Wagons	. .	6,287 =	10 =	8 =
Gehalte	. . . .	36,755 =	24 =	2 =
Ersatz der Bekleidung	. . .	593 =	21 =	5 =
Bureaukosten	. . . . . .	274 =	4 =	5 =
Allgemeine Betriebskosten	. .	5,959 =	27 =	11 =
	Summa	90,956 rtl.	2 sg.	10 pf.
	Die Gesammteinnahme	162,822 =	24 =	9 =
	Verbleibt Ueberschuß	71,866 rtl.	21 sg.	11 pf.

Die Verbindung der Niederschlesischen mit der Freiburger Bahn wird auf der Südseite der ersteren durch einen Schienenweg bewerkstelligt und die Verbindung der beiden genannten Bahnen mit der Oberschlesischen durch eine, die Gartenstraße entlang führende, Bahn beabsichtigt.

Sowohl die jährlichen als periodischen Berichte beweisen das andauernde Wachsen der Frequenz. Ist erst Breslau und Schle-

sien durch die, nach und von Berlin und Wien führenden, Bahnen mit dem europäischen Norden und Süden, mit der Ostsee und dem adriatischen Meere, und zugleich durch den Anschluß an die Dresden-Leipziger Bahn mit dem Central-Deutschland, und so durch die, nach dem Rhein führenden, Bahnen mit dem Westen Europas und seiner Weltstadt Paris verbunden, so müssen die Folgen sowohl in Beziehung auf Handel und Gewerbe, als auf die Hebung der gesammten inneren und äußern Landescultur die günstigsten und lohnendsten sein. Ganz unbestreitbar ist es, daß das unausgesetzte Fortziehen der Bahnlinien und deren Anschluß an die Course der Dampfschiffe europäischer Hafenstädte, wie Danzig, Stettin, Hamburg, Ostende, Calais, Toulon, Genua, Livorno, Triest u. s. w., die äußeren und inneren Vortheile des Eisenbahnbetriebes in hohem Grade steigern und ein tüchtiges, auf Intelligenz und wechselseitiger Volksthätigkeit basirtes, Weltbürgerthum erzeugen müssen, welches aller staats- und kirchenhierarchischen Finsterniß und Gewalt siegreich entgegentreten wird.

V. Kirchhöfe.

1. Evangelische.

Der sogenannte große Kirchhof, auf der Südseite der Nikolai-Vorstadt an der Friedrich-Wilhelms-Straße gelegen, wurde in Folge des, im Jahre 1776 erlassenen, Befehls Friedrich II. von den Gemeinden von Elisabeth, Magdalena und der Neustadt angelegt. Jede Parochie hat ihren besonderen Bezirk. Rechts vom Eingange ist der von Elisabeth, links der von Magdalena und hinter der Kirche der der Neustadt. An der Mauer, welche den Kirchhof umschließt, befinden sich die Erbbegräbnisse, und unter den numerirten Steinplatten neben der Kirche, gemauerte Grüfte. Die Hauptgruft befindet sich unter der Kirche.

Der Kirchhof zu St. Barbara, an der neuen Ober-gasse vor dem Nikolai-Thore.

Der Kirchhof zu St. Salvator, zwischen der Schweid-nitzer- und Ohlauer-Vorstadt.

Der Kirchhof zu St. Christophori, in der Ohlauer-Vorstadt.

Der Kirchhof auf dem Hinterdom, an der Kirchhof-gasse.

Der Kirchhof zu 11,000 Jungfrauen, bei der gleichbenannten Kirche an der Klingelgasse.

Der Kirchhof der Reformirten-Gemeinde, in der Niko-lai-Vorstadt an der Fischergasse. Das Grundstück wurde eben-falls in Folge der königlichen Verordnung vom Jahre 1776, keine Beerdigungen mehr innerhalb der Stadt vorzunehmen, erkauft und zu einem Begräbnißplatz umgewandelt. Das Haus selbst wurde zu einem Armenhospitale benutzt. Auf dem Kirch-hofe befinden sich ein Betsaal und ein Leichenhaus.

2. Katholische.

Der Kirchhof zu St. Michael, an der Kirche gleiches Namens, vor dem Sandthore, zwischen dem Lehmdamm und pol-nisch Neudorf gelegen. Vormals hieß diese Gegend: der Elbing.

Der Kirchhof zu St. Vinzenz, hinter dem vorigen.

Der Kirchhof zu St. Matthias, unweit der Rosen-thalerstraße.

Der Kirchhof zu St. Adalbert, an der kleinen Scheit-nigerstraße.

Der Kirchhof zu St. Mauritius, mit der Kirche gleiches Namens, in dem nördlich gelegenen Theile der Ohlauer-Vorstadt.

Der Kirchhof zu St. Dorothea, in der Ohlauer-Vorstadt.

Der Kirchhof zu St. Corpus Christi und St. Nikolaus, an der Kurzengasse.

Der Kirchhof der barmherzigen Brüder, am Kloster derselben, in der Ohlauer-Vorstadt.

Der Kirchhof der Elisabethinerinnen, an der Magazingasse.

Der Kirchhof zu St. Laurentius, auf dem Hinterdom.

Außer den genannten sind noch zu erwähnen:

Der Militair-Kirchhof, auf der Nordseite der Ohlauer-Vorstadt, an der Klosterstraße;

der Kirchhof für die Christkatholiken, vormals Cholerakirchhof, hinter der Nikolai-Thor-Barriere, und

der Kirchhof für die Israeliten, an der Strehlener Kunststraße.

VI. Lehranstalten.

Die Universität.

Nachdem Breslau fast das ganze funfzehnte Jahrhundert hindurch mit Königen und Fürsten Krieg geführt und dabei vielfache Verluste erlitten, aber wenige Vortheile gewonnen hatte, beschloß man die Fehden aufzugeben und dem gesunkenen Zustande durch Hebung des Handels und des Gewerbes, und vornämlich durch Förderung der Kunst und Wissenschaft wieder abzuhelfen. Als auf ein Musterbild deutscher Städte blickten die Breslauer auf Leipzig hin, wo Minerva und Merkur in traulichem Vereine Großes schufen und wirkten. Vor Allen war es der Landes-Hauptmann Johannes Haunold und der Rathssecretair Mohrenberger, welche Alles aufboten, um Breslau zu einem Musen-

sitze zu erheben. Da der Rath die Stiftung einer Universität mit allem Eifer betrieb, auch auf der Stelle, auf welcher jetzt das Elisabethanum steht, bereits ein hölzernes Gebäude hatte auf- und zu Hörsälen einrichten lassen, so wurde der Stiftungsbrief des Königs Wladislaus, aus Ofen, vom 20. Juli 1505, freudig begrüßt. Allein die gehegten Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Die Hauptursachen lagen in dem frühzeitigen Tode des, für diese Idee begeisterten, Landes-Hauptmannes Haunold, welcher schon i. J. 1506 starb, in dem langwierigen Streite der Breslauer mit den Polen, in der Fehde mit dem Herzog Bartholomäus von Münsterberg, vornämlich aber in der Weigerung des Papstes Julius II. die Confirmationsbulle zu ertheilen, wozu die Gegenwirkungen des Clerus Breslaus, namentlich des Kreuzstiftes, aus dessen Fonds die Universitätslehrer besoldet werden sollten, so wie auch der benachbarten Universitäten von Prag und Krakau wesentlich beitrugen. Eine nochmalige Verwendung des Rathes beim Papste, im Jahre 1507, war ebenfalls erfolglos.

Diese Idee nun, in Breslau eine Hochschule zu gründen, nahmen die Jesuiten auf, welche unter Ferdinand II. ihr Haupt wieder erhoben. Da die Geschichte ihrer Ansiedlung mit der Geschichte der Universität selbst innig zusammenhängt, so müssen wir auf dieselbe des Verständnisses wegen zurückgehen.

Schon der Bischof Caspar von Logau suchte im Jahre 1562 eine Jesuitenschule auf dem Dome zu errichten, wurde aber durch die Gegenwirkungen des evangelischen Magistrats daran verhindert. Ihr Versuch, des Dorotheenklosters sich zu bemächtigen, mißglückte ebenfalls. Da sie überall Widerstand fanden, so verließen sie im Jahre 1595 die Stadt. Nach dem, im Jahre 1619 erfolgten, Ableben des Kaisers Matthias, welcher den Orden sehr begünstigt hatte, beschloß man, die Jesuiten mit einem Male los zu werden. Der Oberlandes-Hauptmann, Herzog Johann Christian von Brieg erließ daher den Befehl, daß alle Jesuiten Schle-

sien sogleich verlassen und bei Todesstrafe nicht wieder betreten sollten. Allein nach der, für die evangelische Sache so unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag, änderte sich Alles. Ferdinand II., welcher auf jede Weise den Lutheranismus und Calvinismus auszurotten suchte, bediente sich dazu vornämlich der Jesuiten und nahm sie deshalb überall in seinen kaiserlichen Schutz. In Schlesien erhielten sie sogleich Neisse zu ihrem bleibenden Sitz. Um aber nach Breslau zu gelangen und dort ihr Hauptlager aufzuschlagen, so bedienten sie sich folgender List, zu der sie genöthigt waren, da der Rath jedem öffentlichen Auftreten kräftigst und entschieden sich widersetzt haben würde. Sie setzten sich nämlich mit dem kaiserlichen Kammerpräsidenten von Schellendorf in Verbindung, welcher bestimmtermaßen am 20. Februar 1638 eine Spazierfahrt machte, die beiden harrenden Väter Johann Wazin und Heinrich Pfeilschmidt in seinen Wagen nahm, heimlich in die Stadt brachte und in dem Matthiasstifte absetzte. Ein bedeutendes Vermächtniß eines Grafen von Thun setzte sie in den Stand, sogleich das gräflich Schönaichsche Haus (Ritterplatz Nr. 1) an sich zu bringen und eine Schule für zwölf Knaben zu errichten. Da sie einmal festen Fuß gefaßt hatten und von den kaiserlichen Behörden möglichst begünstigt und geschützt wurden, so war der Widerstand des Rathes fruchtlos. Ja, in Folge des Linzer Rezesses vom 10. Januar 1645 wurde ihnen gestattet, ein Collegium außerhalb der Stadt zu erbauen. Da sie jedoch innerhalb der Stadt ein geeignetes Grundstück zu erwerben wünschten, so suchten sie die Magdalenenkirche zu gewinnen, welcher Plan jedoch durch das Entgegentreten des Magistrats gänzlich fehlschlug. Nicht minder erklärte sich der Prälat des Sandstifts gegen die Niederlassung der Jesuiten auf dem Sande. Schlau und unermüdlich in Verfolgung ihres Zweckes, ein Grundstück in der Stadt zu erlangen, setzten sie sich nun mit den kaiserlichen Behörden in Verbindung und brachten es dahin, daß sich am 27. Februar 1648 eine, aus Rä-

then der Kammer und des Oberamtes gebildete Commission in das Minoritenkloster begab, um die Franziskaner auszuweisen und die Jesuiten einzuführen. Allein der Guardian ließ die Sturmglocke ziehen, rief das Volk zu Hülfe, welches denn auch herbeieilte und aus Haß gegen die Jesuiten die kaiserlichen Räthe vertrieb. Da auch dies fehlgeschlagen war, so wandten sie sich wieder nach Wien an den kaiserlichen Hof und brachten es durch ihre geheime Verbindungen und Machinationen dahin, daß ihnen Leopold I. die kaiserliche Burg an dem Oberthore zum einstweiligen Wohnsitze überließ, und im Jahre 1670 als Geschenk förmlich abtrat. Da ihre Schule von Jahr zu Jahr zahlreicher besucht wurde, so trat im Jahre 1695 der Pater Friedrich Wolf von Ludwigshausen mit dem Plane, eine Universität zu gründen, hervor. Aller Bitten und Vorstellungen des Rathes am Wiener Hofe ungeachtet, erschien die Stiftungsurkunde Leopolds, vom 21. Oktober 1702. Die Inauguration erfolgte schon den 15. November. Die Universität hatte anfänglich vier Facultäten, und zwar die der Theologie, des Canonischen Rechts, der Philosophie und der freien Künste.

Allein die Jesuiten, ihren Herrscherplan stets im Auge, wandten sich wiederum mit der Bitte nach Wien, ihnen die Stallungen des Kammerpräsidenten, welche an die Burg, nach der Stockgasse zu, unmittelbar angrenzten, huldreichst verleihen zu wollen. Auch dies wurde bewilligt. Ihr Gesuch, dieselben niederreißen zu lassen, um den Platz zum Aufbau eines Collegiums zu benutzen, wurde ebenfalls genehmigt. Durch diese Zugeständnisse und Bewilligungen ermuthigt, trugen sie sogar darauf an, ihnen die, den Stallungen gegenüberliegenden, Privathäuser zu übergeben, da sie auf einem Platze stünden, welcher vormals zur kaiserlichen Burg gehört hätte. Es wurde deßhalb vom Kaiser im Jahre 1727 eine besondere Commission ernannt, welche jedoch diese Angelegenheit nicht zur Zufriedenheit der Jesuiten beendigen konnte, die

Häuser verblieben vielmehr ihren Besitzern. Es kam jedoch zu einem Vergleich zwischen den Jesuiten und dem Magistrat, in Folge dessen der Bau im Jahre 1728 begann. Den Grundstein legten am 19. Mai der Ober-Amts-Director Graf von Schaffgotsch und der Rector Pater Franz Wenzel. Der Bau dauerte acht Jahre, ohne ganz vollendet zu werden.

Die Jesuiten, welche Alles anwandten, ihre Universität in Aufnahme zu bringen, erfreuten sich denn auch eines bedeutenden Zulaufs, so daß in den Jahren 1720 bis 40 jährlich auf 12 bis 1300 Studirende die Breslauer Universität besuchten.

In Folge der preußischen Besitznahme und des auf sie folgenden Krieges, sank sie jedoch auf die Hälfte herab. Um das Ansehen und den Besuch der Universität wieder zu heben, berief der König die Väter Portula, Martel, Habay, Reiner, Bridan, Bichet und de Lane aus Frankreich, deren Leistungen aber den Anforderungen keinesweges entsprachen. Während des siebenjährigen Krieges war die Universität so gut wie aufgehoben. Das Gebäude so wie die Kirche wurde bald zum Lazareth, bald zur Aufbewahrung Kriegsgefangener, bald zum Magazin benutzt. Den Jesuiten war nichts übrig geblieben, als eine Schulanstalt, Schuhbrücke Nr. 45. Nach dem Hubertsburger Frieden wurde die Universität wieder eröffnet und bis in die neunziger Jahre zahlreich besucht. Allein in den nächstfolgenden Jahrzehnten, im Besonderen in den Jahren 1806 bis 13, sank die Zahl der Studirenden bedeutend herab in Folge der Befreiungskriege, an welchen die schlesische Jugend größtentheils Antheil nahm.

Obgleich Friedrich II. die Jesuiten in seinen Staaten, nach der Aufhebungsbulle Clemens XIV., vom 21. Juli 1773, noch duldete, so ließ er doch eine Reform der Breslauer Universität vornehmen durch den Justiz-Minister Grafen Carmer und den Professor Zeplichal, welcher zum Schulendirector ernannt wurde. Das erste Schulreglement für die Universität und die Gymnasien Schle-

siens mit Einschluß der Grafschaft Glatz wurde am 11. December 1774 erlassen.

Diese besondere Begünstigung der Jesuiten von Seiten des Königs dauerte jedoch nur bis zum Jahre 1776, in welchem er sie in Priester des Königl. Schuleninstituts umwandelte und ihnen befahl, ihre Ordenstracht abzulegen. Eine besondere Schulencommission führte die Aufsicht. Ihre Güter wurden ihnen zwar noch belassen, im Jahre 1788 aber durch Friedrich Wilhelm II. entzogen und verkauft.

Eine Hauptreform hatte das Reglement vom 26. Juni 1800 zur Folge. Das Schuleninstitut wurde nun aufgehoben, der geistliche Stand als unnöthig zur Erlangung einer Professur erklärt, und jedem Professor gestattet, aus dem Zusammenleben in dem Universitätsgebäude auszuscheiden. Eine Schulendirection, welcher die Universität so wie alle katholischen Schulen der Provinz untergeben wurden, wurde verordnet und dem schlesischen Finanzminister das Ober-Curatorium überwiesen. Am 1. August 1801 veröffentlichte die neue Direction ihren Studienplan für die Universität und die katholischen Gymnasien. Derselbe wurde befolgt bis zum Jahre 1811, in welchem, laut Cabinetsordre vom 24. April, die Vereinigung der Frankfurter Universität mit der Breslauer erfolgte. Am 19. Oktober wurde die vereinigte Universität eröffnet. Nach der neuen Organisation erhielt sie einen Curator, einen jährlich zu ernennenden Rector und fünf Facultäten, und zwar eine evangelisch- und eine katholisch-theologische, eine juristische, eine medizinische und eine philosophische. Im Jahre 1819 trat an die Stelle des Curators ein außerordentlicher königlicher Commissarius oder Regierungs-Bevollmächtigter. Die Universität wird gegenwärtig besucht von 7 bis 800 Studirenden.

Behörden, Facultäten und Anstalten der Universität.

1. Behörden.

Der außerordentliche Regierungs-Bevollmächtigte.

Der Senat, bestehend aus dem Rector, Exrector, dem Universitätsrichter, den Dekanen der fünf Facultäten und sechs ordentlichen, von ihnen zu erwählenden, Professoren.

Der Universitäts-Quästor.

Der Kassen-Kontroleur.

Der Universitäts-Secretair.

Der Ober-Pedell.

Der Unter-Pedell.

Der Kassendiener.

2. Facultäten.

Die evangelisch-theologische

mit sechs ordentlichen, zwei außerordentlichen Professoren und vier Privatdocenten.

Die katholisch-theologische

mit vier ordentlichen Professoren und einem außerordentlichen.

Die juristische

mit fünf ordentlichen Professoren, zwei außerordentlichen und einem Privatdocenten.

Die medizinische

mit acht ordentlichen Professoren, einem außerordentlichen und vier Privatdocenten.

Die philosophische

mit achtzehn ordentlichen Professoren, neun außerordentlichen und sieben Privatdocenten.

Den Sprach- und Kunstunterricht leiten fünf Lektoren, zwei Musik-, zwei Zeichnenlehrer, und ein Stall-, ein Fecht- und ein Tanzmeister.

3. Anstalten.

A. Seminarien.

Zwei wissenschaftliche Seminarien der beiden theologischen Fakultäten;

ein homiletisches Seminarium der evangelisch-theologischen Fakultät mit zwei Directoren, und

ein philologisches mit zwei Directoren.

B. Die Bibliothek.

Obgleich der Grund zu derselben gelegt wurde noch ehe die Vereinigung mit der Frankfurter Universität stattfand, so erhielt sie doch erst ihren Hauptzuwachs durch den Zusammenfluß der Büchersammlungen der aufgehobenen schlesischen Klöster. Diese Büchervorräthe wurden zu einer „Königl. Centralbibliothek" vereinigt, zu deren Aufstellung das Stiftsgebäude der Augustiner Chorherren auf dem Sande bestimmt wurde. Im Jahre 1812 wurde die Vereinigung der Bibliotheken der alten Breslauer Leopoldinischen und der Frankfurter Universität mit der Centralbibliothek vorgenommen, mit Ausschluß derjenigen Theile, welche stiftungsmäßig gesondert gehalten werden sollten. Durch das Bibliothek-Reglement vom Jahre 1815 erhielt sie den Namen „Königl. und Universitätsbibliothek." Sie besteht aus ungefähr 320,000 Bänden Druckwerke und 2300 Bänden Handschriften und ist in 64 Zimmern und mehren Corridors aufgestellt. Den bedeutendsten Vorrath lieferten die Klöster Leubus, Heinrichau, Grüssau, Czarnowanz und Sagan, welche besonders in dem Fache der Patristik und Homiletik reichhaltig waren. Obgleich in der gesammten theologischen Bibliothek, im Besonderen unter den Bibelausgaben, viele seltene und alte Drucke sich vorfanden, so wurde doch von den eigentlichen Holztafeldrucken nur eine Ars moriendi aufgefunden. Bedeutende und werthvolle Sammlungen alter Hi-

storiographen, besonders für deutsche Geschichte von Wichtigkeit, sind ebenfalls in die Universitätsbibliothek gekommen. Auch die Handschriftensammlung erhielt durch die aus den Klöstern hinzugekommenen Manuscripte ihre eigentliche Begründung. Die wichtigsten derselben sind: ein Josephus (lateinisch) und Sedulius, ein kritisch-wichtiger codex membr. der Vulgata, einige codices membr. und chartac. Gregorii magni moralia in Jobum; ein Testamentum XII. patriarcharum (lateinisch), Alcuins Predigtsammlung der Väter, in fünf Foliobänden, sämmtlich auf Pergament geschrieben, eine Glossa in Apocalypsin von Alexander Minorita, ein codex membr. der Institutionen, einige Codices vom Sachsenspiegel, vier Codices membr. der Decretalen, einen codex chart. des Michael Scotus, einen Seneca declam. vom Jahre 1375, auf Pergament, einen Valerius maximus vom Jahre 1405 auf Papier, einen Cicero de natura deorum und de finibus bonorum et malorum vom Jahre 1445 auf Papier, einen Virgil vom Jahre 1432 auf Papier, einen arabischen Pentateuch, einen kritisch-wichtigen Koran u. s. w.

Die Frankfurter Universität besaß außer der eigentlichen Universitätsbibliothek, zwei Stiftsbibliotheken, nämlich die Steinwehrsche und die Oelrichssche. Von Steinwehr, Professor der Geschichte auf der Universität Frankfurt, vermachte ihr nicht allein seine, im Fache der Geschichte sehr reiche Bibliothek, sondern legirte auch noch ein Capital, dessen Zinsen, im Betrage von 425 Thlr., zur Vermehrung der Bibliothek verwandt werden. Die Oelrichssche Bibliothek beschränkt sich hauptsächlich auf Pomeranica und Marchica. Vermehrt wird die Gesammtbibliothek durch Schenkungen, die Frei-Exemplare der schlesischen Verlagsartikel und durch Ankauf, zu welchem jährlich 2000 Thlr. bestimmt sind. Der geschriebene, alphabetisch-geordnete Catalog besteht aus 138 Foliobänden.

Das Verleihen der Bücher findet am Dienstag, Mittwoch,

Freitag und Sonnabend von 11 bis 12 Uhr statt, Lesestunden sind Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 2 bis 4 Uhr. Angestellt sind bei der Bibliothek ein Bibliothekar, drei Custoden und ein Secretair.

C. Naturwissenschaftliche Institute.

Das physikalische Kabinet.

Das mathematisch-physikalische Kabinet.

Das chemische Laboratorium.

Das pharmaceutische Institut in der Universitätsapotheke.

Das anatomische Institut, nebst anatomischem und zootomischem Kabinet. Es umfaßt in vier Sälen 1) die Präparate der menschlichen Anatomie in normalem Zustande, 2) der pathologischen und 3) der vergleichenden Anatomie. Die Gesammtzahl der Präparate beläuft sich auf circa 13,000 Piecen. Oeffentlicher Zutritt findet statt im Sommer Mittwochs von 2 bis 4 Uhr, gegen Meldung am Vormittage.

Das physiologische Institut.

Das zoologische Museum.

Es befindet sich oberhalb der Aula Leopoldina. Der Saal ist 108 rhl. Fuß lang, 40 Fuß breit und 23 Fuß hoch, und hat auf jeder Seite neun Fenster. Die Sammlung enthält gegenwärtig 578 Säugethiere, 2900 Vögel mit 80 Nestern und 650 Eiern, 1060 Amphibien, 600 Fische, 6100 Mollusken, 300 Ringelwürmer, 520 Krebse, 400 Spinnen, Skorpione u. s. w., gegen 60,000 Insecten, 260 Strahlthiere, 800 Eingeweidewürmer und gegen 500 Corallen und Schwämme. Der öffentliche Besuch findet Montag von 11 bis 12 Uhr statt, gegen Tags zuvor gratis ausgegebene Einlaßkarten.

Der botanische Garten.

Er liegt an der kleinen Domgasse hinter der Kreuzkirche, auf dem Grunde des vormaligen Festungswerkes, der Springstern,

welches der König der Universität zur Anlegung eines botanischen Gartens schenkte. Eingerichtet wurde er im Jahre 1812 durch die Professoren Heide, Link und Treviranus, umgestaltet und geschmackvoller eingerichtet von Nees von Esenbeck. Bäume und Sträucher im Freien über 1000 Arten; frei perennirende Gewächse und Stauden 2500; im Freien gezogene Sommergewächse 1200; in Töpfen werden gegen 6000 Pflanzenarten in drei großen und zwei kleinen Gewächshäusern und drei gemauerten Winterkasten gezogen. Oeffentlicher Zutritt Freitags von 7 bis 11 und von 1 bis 7 Uhr.

Das Mineralienkabinet

ist in dem zweiten Stockwerke des ehemaligen St. Josephconvicts, Schmiedebrücke Nr. 35, aufgestellt. Die erste Grundlage bildete eine Sammlung, welche das Ober-Berg-Amt unter der Verwaltung des Ministers von Reden der Universität zum Geschenk machte. Besonders vortheilhafte Acquisitionen waren die Ankäufe der Meder'schen und General von Schönermark'schen Sammlung. Durch ihre Reichhaltigkeit an in- und ausländischen Fossilien, im Besonderen durch ihre Vollständigkeit an oryktognostischen und geognostischen Schlesiens ausgezeichnet, gehört das Kabinet zu den ersten Deutschlands. Besonders verdient machten sich um dasselbe durch Vervollständigung die Professoren v. Raumer, Steffens und v. Glocker.

Die Sternwarte

wurde im Jahre 1790 von dem Professor Jinguitz angelegt und bildet einen thurmartigen Aufbau inmitten des Hauptgebäudes der Universität. In dem Fußboden des Saales ist eine 53 Fuß lange Mittagslinie zwischen Metallplatten eingelegt. Die wichtigsten Instrumente sind: ein großes Passage-Instrument von Klingert, eine astronomische Uhr mit Compensationspendel von Brokbank in London, ein Pistor'sches Barometer und Thermometer, zwei Newton'sche Spiegelteleskope, einen Repetitionskreis von

Liebherr in München, ein achromatisches Fernrohr von Frauenhofer, einen Cometensucher von demselben, ein großes Fernrohr mit einer astronomischen Uhr von demselben, ein Hauptpassage-Instrument von Dolland und ein Heliometer von Frauenhofer.

D. Klinische Anstalten.

Die medicinische Klinik,
Barbara-Kirchhof Nr. 2, mit 24 Betten für besondere Kranke, zur praktischen Uebung für junge Aerzte;
die chirurgische Klinik,
kleine Domstraße Nr. 8, mit 16 Betten und jährlich 90 bis 100 Operationsfähigen, besonders Augenkranken belegt, und
die geburtshilfliche Klinik
in dem Königl. Hebammeninstitut. Jede dieser Kliniken hat einen Director und einen Secundärarzt, die medicinische auch noch einen Assistenz-Arzt.

E. Landwirthschaftliche Modellsammlung,

nebst einer Sammlung von Pflanzen und Sämereien, aufgestellt in einem Parterrelokale des Querflügels des Universitätsgebäudes.

F. Kunstinstitute.

Die Gemälde-, Antiken- und Münzsammlung ist in dem, nach der Oder zu gelegenen, Flügel des Bibliothekgebäudes in vier Zimmern und einem Corridor aufgestellt. Die Gemäldesammlung enthält gegen 200, aus den Klöstern entnommene, Bilder, von denen jedoch nur wenige von wahrem Kunstgehalt sind. Die Masse sondert sich in zwei Hauptheile; den ersten bilden die altdeutschen Gemälde, von schlesisch-böhmischen Malern, oder richtiger, Handwerkern herrührend, den anderen die historischen Bilder und Landschaften des in Preußen geborenen Malers Michael Willmann. Derselbe brachte den größeren Theil seines Lebens in

Schlesien zu und malte mit vielem Talent eine große Anzahl skizzenhafter Bilder für Kirchen und Klöster. Die beiden werthvollsten Bilder der Sammlung sind: ein Votivgemälde, in Farb' und Styl an Holbein den Vater erinnernd, und eine Herodias mit dem Haupte Johannes des Täufers von Lucas Sunder aus Cronach, gewöhnlich Lucas Cranach genannt. Das erstere stellt eine Familie dar, die um den Leichnam Jesu, theils stehend, theils knieend versammelt ist. Die Figuren, Portraits, sind drei Viertel Lebensgröße und in einem warmen, braunen, klaren Fleischton gemalt. In dem Corridor sind die schlesischen Alterthümer aufgestellt, größtentheils in Graburnen und sonstigen Thongefäßen, nebst einigen kleinen Bronzegeräthschaften bestehend. Auch sind noch einige Antiquitäten, Figuren aus Stein und Elfenbein, metallene Taufbekken, Becher u. s. w. vorhanden.

Die Antikensammlung besteht nur in Abgüssen berühmter plastischer Kunstwerke des Alterthums, und zwar aus einigen dreißig Statuen, einer Reihe von Büsten und Reliefs und über 2000 Abgüssen von Gemmen. Neben dem Lokale der Sammlung befindet sich ein Zimmer, in welchem antiquarische Vorlesungen gehalten werden. Die Sammlungen sind für gewöhnlich Donnerstags geöffnet. Der Custos wohnt Parterre in dem, nach dem Garten zu gelegenen, Flügelgebäude.

Das Institut für Kirchenmusik

mit einem Director und zwei Musiklehrern, und

der Musikverein der Studirenden

mit einem Kurator, einem Dirigenten und zwei Kassirern.

G. Wohlthätigkeitsanstalten.

Die Universitäts-Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt für Wittwen und Waisen der Professoren und Beamten, theils eine ältere Frankfurter, theils eine neue Breslauer Stiftung. Das

Directorium besteht aus einem Vorsitzenden, drei Mitgliedern, einem Rendanten und zwei Rechnungs-Revisoren.

Das Königliche Convictorium

mit 91 Freitischen und zwei Inspektoren.

Die Studenten-Krankenkasse

mit einem Kurator und einem Vorsteher, der letztere aus der Reihe der Studirenden.

Die Studenten-Begräbniß-Kasse

mit einem Kurator, einer Receptur und einer Kassenverwaltung.

Der Stipendienstiftungen

bei der Universität sind drei und zwanzig.

Gymnasien.

I. Das Gymnasium zu St. Elisabeth

wurde aus einer Trivialschule für Knaben gebildet, welche auf Veranlassung des Bischofs Johann III. am 31. August 1293 errichtet worden war. Die Lehrgegenstände beschränkten sich auf das Alphabet, das Paternoster, das Avemaria, das apostolische Glaubensbekenntniß, den Donat, Catho und Theodul. Auch wurde Gesangunterricht ertheilt, um in der Kirche singen zu können. Im Jahre 1525 jedoch, als das Bedürfniß einer höheren Schule für die Evangelischen sich herausstellte, für die katholische Jugend war die Domschule bestimmt, erfolgte die Umwandlung in eine Gelehrtenschule, an welcher Heß und Moiban theologische Vorlesungen hielten und der gelehrte Andreas Winkler als Rektor wirkte. Anfänglich benutzte man das, für die zu gründende Universität bestimmte, Holzgebäude, bei zunehmender Frequenz jedoch ward ein Neubau erforderlich. Derselbe wurde im Jahre 1561 vollendet und am 29. Januar 1562 feierlich eingeweiht. Im Jahre 1570 erhielt das Gymnasium besondere Gesetze und wurde in fünf Ordines eingetheilt. Unter den älteren Rectoren zeichne-

ten sich besonders aus Martin Hanke (1687—1709), Johann Caspar Arletius (1761 — 1784) und Phil. Jul. Lieberkühn (1784—88). Nachdem jedoch das im Jahre 1562 aufgeführte Gebäude den Bedürfnissen und Anforderungen nicht mehr genügte, ward dasselbe im Jahre 1831, nebst neun angränzenden Fleischerhäusern niedergerissen und das jetzt stehende Gymnasialgebäude aufgeführt. Das Gymnasium steht unter der allgemeinen Aufsicht des Magistrats und unter der besonderen des Bürgermeisters. Es hat sechs Klassen, mit Rector, zwei Professoren, acht Collegen und mehren Hilfslehrern.

II. Das Gymnasium zu St. Maria Magdalena

war ebenfalls zuerst eine Trivialschule, gestiftet im Jahre 1266, und blieb es bis zum Jahre 1643. Der, besonders in Folge der Reformation, zunehmende Besuch erheischte jedoch eine Umwandlung, welche im Jahre 1570 vorgenommen wurde und in der Eintheilung in fünf Ordines mit acht Lehrern bestand. Im Jahre 1643 ward die Schule zum zweiten Gymnasium erhoben. Erster ordentlicher Rector war Heinrich Closius. Unter seinen Nachfolgern erwarben literarischen Ruf Christian Gryphius (1686 bis 1706) und besonders J. C. F. Manso (1793—1826). Bei steigender Schülerzahl ward ein Neubau erforderlich. Das alte, auf der Mitternachtsseite des Kirchhofes an der Albrechtsstraße gelegene, Local ward zu anderen Zwecken benutzt und auf der Mittagseite des Kirchplatzes, wo sonst ein Almosenhaus stand, das noch stehende Gymnasialgebäude errichtet, zu dessen Bau der Kaufmann und zweite Kirchenvorsteher Johann Kretschmer eine bedeutende Summe schenkte. Die Einweihung erfolgte am 26. Juni 1710. Im Jahre 1766 ward es auf Veranlassung des Ministers Grafen von Schlabernborf in ein Realgymnasium umgewandelt, jedoch schon im Jahre 1791 zu einem förmlichen Gymnasium wieder erklärt. Die im Jahre 1766 in dem alten Gymnasial-

gebäude errichtete Pensionsanstalt ging im Jahre 1791 wieder ein. Es hat sieben Klassen, mit Rector, zwei Professoren, acht Collegen, einem Collaborator und mehren Hilfslehrern. Patron ist der Magistrat, die besondere Oberaufsicht führt der Oberbürgermeister. Beide Anstalten bestehen durch ihre Legate, das Schulgeld und die Zuschüsse der Kämmerei, und haben besondere Bibliotheken, Lehrapparate und bedeutende Legate für arme Schüler.

III. Das Königliche Friedericianum oder reformirte Gymnasium

wurde anfänglich, nach vielfachen Schwierigkeiten, als Realschule im Jahre 1765 eröffnet. Durch die rastlose Wirksamkeit des Directors Dr. Hering hob sich diese Realschule so rasch, daß sie im Jahre 1776 durch Friedrich II. zur Königl. Friedrichsschule erhoben und im folgenden Jahre ein neues Schulgebäude errichtet wurde. Den Gemeindevorstehern verblieben alle Patronatsrechte und Freiheiten ungeschmälert. Im Jahre 1813 wurde der Anstalt der Name: „Königl. Friedrichsgymnasium" beigelegt. Es hat sechs Klassen, mit acht ordentlichen Lehrern, incl. des Directors und zweier Professoren, und fünf Nebenlehrer. Patron ist das reformirte Kirchenpresbyterium.

IV. Das katholische Gymnasium,

auch Matthiasgymnasium genannt, war bis zum Jahre 1801 mit dem Collegium der Jesuiten verbunden, wurde jedoch im Jahre 1811 in das vormalige Stiftsgebäude der Matthiaskreuzherren mit dem rothen Stern verlegt. Patron ist das Königl. Provinzial-Schul-Collegium. Angestellt sind für sechs Doppelklassen: der Rector, drei Professoren, acht ordentliche und fünf Hilfslehrer. Es hat ebenfalls Lehrer- und Schülerbibliothek und einige andere Sammlungen, unter denen sich besonders der physikalische Apparat auszeichnet. Verbunden ist mit diesem Gymnasium das St.

Josephs=Convict für 27 Fundatisten unter einem Regens und Proregens.

Bürgerschulen.

I. Die höhere Bürger= oder Realschule,

Zwingerplatz Nr. 11. Die Gründung einer großen Bürgerschule ward bei der Feier des Reformationsfestes 1817 beschlossen, im Jahre 1823 der Bau begonnen und zwei Jahre darauf vollendet. Als Realschule wurde sie eröffnet den 15. Oktober 1836. Sie hat zehn Klassen, mit elf ordentlichen und zwölf außerordentlichen Lehrern. Außer dem Lateinischen und der Muttersprache, werden neuere Sprachen und Literatur, historische, mathematische und Naturwissenschaften gelehrt, unterstützt durch reiche Apparate und Bibliothek. Die Anstalt erfreut sich einer bedeutenden Frequenz.

II. Die Bürgerschule zum heil. Geist.

Schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war in der Neustadt eine Schule vorhanden. Ihre Erneuerung fiel mit der Reformation zusammen und ward durch den ersten evangelischen Pfarrherrn von St. Elisabeth Ambr. Moiban um das Jahr 1538 vorgenommen. Nachdem sie mehrmals verlegt worden war, erhielt sie im Jahre 1664 ihre jetzige Stätte, Kirchstraße Nr. 3. Im Jahre 1823 wurde sie erweitert und zu einer Bürgerschule umgeformt. Sie hat fünf Klassen, mit einem Rector und sieben Lehrern und steht unter dem Magistrat. Ein Neubau steht in naher Aussicht.

III. Die Töchterschule

zu Maria Magdalena wurde im Jahre 1766 gegründet und am 1. Juni 1767 eröffnet. Bis zum 1. November 1829 bestand

sie aus drei Klassen. Da der Besuch jedoch bedeutend zunahm, so wurde eine vierte Klasse eingerichtet. Die Anstalt befindet sich Altbüßerstraße Nr. 9 und hat zehn Lehrer und sechs Lehrerinnen. Patron ist der Magistrat.

IV. Die königl. Wilhelmsschule

ward in Folge eines, den Gesammtzustand der Israeliten Breslaus betreffenden, königl. Edicts vom 21. Mai 1790 gegründet, und am 15. März 1791 unter dem Namen der königl. Wilhelmsschule eingeweiht. Nach dem Schulplane vom 17. Februar 1827 wurde ausdrücklich §. 1 bestimmt, daß sie „eine höhere Bürgerschule sein solle.“ Sie hat vier Klassen, mit neun Lehrern und wird von der städtischen Schuldeputation verwaltet.

Elementarschulen.

I. Evangelische.

Evangelischer Elementarschulen giebt es fünfundzwanzig, mit fünfzig Klassen und fünfundfünfzig Lehrern. Sie stehen, außer der reformirten und Seminarschule, unter dem Patronate des Magistrats und nebst den vier Ruralschulen unter einem besonderen Kirchen- und Schulen-Inspector. Sie werden theils auf Kosten der Commune, theils durch Stiftungen unterhalten. Diese 25 evangelische Elementarschulen sind folgende: 1) Eilf Elementarschulen, von denen Nr. 1 bis 9 incl. drei Lehrer, 10 und 11 aber nur zwei Lehrer, zusammen einunddreißig Lehrer und eilf Lehrerinnen haben; 2) sieben Freischulen, jede mit einem Lehrer; 3) die Hospitalschule für Knaben, in der Neustadt, mit zwei Lehrern; 4) die Hospitalschule zum heil. Grabe, für Knaben und Mädchen, mit zwei Lehrern; 5) die Armen- oder Freischule des Zimmermeisters Pfeiffer, gestiftet 1783, früher mit zwei Lehrern, jetzt combinirt mit der Freischule im evangel. Schullehrer-

Seminar; 6) die Frei- und Armenschule des Kaufmann F. W. Milde, gestiftet 1819, mit einem Lehrer und einer Lehrerin. Collatoren dieser Schule sind die Kaufmannsältesten; 7) die Schule der reformirten oder Hofgemeinde, zwei Klassen, mit zwei Lehrern, unter dem Presbyterium stehend; 8) die Seminarschule mit drei Klassen unter besonderer Verwaltung und 9) die Vereinsschule für Mädchen (Seminargasse Nr. 5), gestiftet von einem Vereine und eröffnet den 5. August 1844. Mit drei Klassen, drei Lehrern und drei Lehrerinnen.

II. Katholische.

Sie sind 1) die Domschule mit zwei Klassen und zwei Lehrern; 2) die Kreuzschule, seit 1834 mit zwei Lehrern, sie bereitet zur Domschule vor. Zu beiden eingeschult: der Dom und Hinterdom, Grüneiche, Leerbeutel und Altscheitnig; 3) Pfarrschule zu St. Maria auf dem Sande, drei Klassen mit drei Lehrern und einer fundirten Lehrerin, zugleich Seminarschule; 4) Pfarrschule zu St. Adalbert, mit zwei Klassen und zwei Lehrern; 5) zu St. Dorothea, mit zwei Klassen und zwei Lehrern, eingeschult ist Lehmgruben und gastweise Gabitz; 6) zu St. Matthias, mit zwei Klassen und zwei Lehrern; 7) zu St. Mauritius, mit zwei Klassen, zwei Lehrern und einer Lehrerin; eingeschult ist: die Ohlauervorstadt, Dürrgoy, Marienau, Pirscham, Groß-Tschantsch und Zedlitz; 8) Zu St. Michael, mit zwei Klassen und zwei Lehrern, eingeschult ist der Michaelisbezirk, Karlowitz, Rosenthal, Schottwitz und Wilhelmsruh; 9) zu St. Nikolaus, mit zwei Klassen, zwei Lehrern und einer Lehrerin; für den Pfarrbezirk; 10) zu St. Vinzents, mit zwei Klassen und zwei Lehrern; für den Pfarrbezirk; 11), 12) und 13) drei Freischulen mit drei Lehrern, die jüngste im Jahre 1844 errichtet und als zweite Uebungsschule mit dem Seminar verbunden; 14) die Hospitalschule des Waisenhauses ad matrem dolorosam, mit zwei

Klassen, drei Lehrern und einer Lehrerin; 15), 16) und 17) die Klosterschule der Ursulinerinnen und zwar a) die äußere, mit fünf Klassen, b) die innere oder Pensionsschule, mit drei Klassen und c) die Industrieschule, mit beiden verbunden, auch von Evangelischen besucht. Alle drei zusammen haben zehn ordentliche, fünf Hilfs- und vier Arbeitslehrerinnen. Sämmtliche kathol. Schulen stehen unter einem besonderen Schuleninspector, jetzt Pfarrherrn zu St. Vinzents. Das Patronat über Nr. 1 und 2 übt das Domkapitel, über die Pfarrschulen die Regierung, bei der Stellenbesetzung abwechselnd mit dem Fürstbischof, und über die drei Freischulen der Magistrat.

III. Simultanschulen

sind 1) die Besserungsschule im Armenhause, für unglückliche verwahrloste Kinder beider Confessionen, mit einem Lehrer, und 2) die Fabrikschule in der Ohlauer-Vorstadt, eröffnet den 1. Juli 1839. In ihr werden die, in den Kattun- und Tabakfabriken arbeitenden, Knaben und Mädchen, Sonntag von 8 bis 12 Vorm. und an den Wochentagen, im Sommer von 6 bis 8, im Winter von 5 bis 7 Uhr Nachm., in zwei Klassen von einem evangelischen und einem katholischen Lehrer unterrichtet.

IV. Militairschulen.

Eine Brigadeschule, Kaserne Nr. 4, eine Divisionsschule, Kaserne Nr. 7, und zwei Regimentsschulen.

V. Elementarschulen zu besonderen Zwecken.

1) Die Sonntagsschule, gegründet von den Lehrern Pax und Stütze, den 4. Januar 1829, zur Fortbildung der Handwerkslehrlinge und Gesellen, mit vier Klassen und sechs Lehrern. Patron der Magistrat, Curatoren zwei Stadträthe, Vorsteher drei Bürger.

2) Die Besserungsschule jugendlicher Sträflinge, seit dem 1. Juli 1843, gegründet von dem schlesischen Provinzial-Verein zur Besserung Strafgefangener. Simultan, mit einem evangel. und einem kathol. Lehrer.

Privatschulen.

A. Christliche.

1) Die Bossack'sche, Reuschestraße Nr. 58.
2) Die Geppert'sche, Kupferschmiedestraße Nr. 45.
3) Die Heinemannsche, Junkernstraße Nr. 2.
4) Die Latzel'sche, Albrechtsstraße Nr. 11.
5) Die Nösselt'sche Albrechtsstraße Nr. 24.
6) Die Obert'sche, Altbüßerstraße Nr. 10.
7) Die Pietsch'sche, Rathhaus Nr. 16.
8) Die Preuß'sche, Schuhbrücke Nr. 5.
9) Die Ramtour'sche, zugleich Handelsschule, Bischofsstraße Nr. 7.
10) Die Sabatusch'sche, Gartenstraße Nr. 34.
11) Die Franklin'sche, Altbüßerstraße Nr. 14.
12) Die Wankel'sche, Ring Nr. 30.
13) Die Pehmler'sche, Reuschestraße Nr. 2.
14) Die Klein'sche, goldne Radegasse Nr. 15.
15) Die Rumpe'sche, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 58.
16) Die Schnegulla'sche, Nadlergasse Nr. 16.
17) Die Thiemann'sche, Ring Nr. 32.
18) Die Werner'sche, Ring Nr. 19.
19) Die Kallenbach'sche, zugleich Spielschule, Matthiaskunst Nr. 3.

B. Jüdische.

1) Die Fernbach'sche, Antonienstraße Nr. 33.
2) Die Zülzer'sche, goldne Radegasse Nr. 13.

3) Die Geiger'sche Religionsschule, Graupengasse Nr. 11.
4) Die Hiller'sche, Wallstraße Nr. 18.
5) Die Friedländer'sche, Reuschestraße Nr. 22.

Privat-Spielschulen

sind zwei, und zwar die Kallenbach'sche und die Marquardt'sche.

Kleinkinderbewahranstalten

fünf, und zwar 1) Kirchgasse Nr. 16. 2) Neue Weltgasse Nr. 36. 3) Klosterstraße Nr. 71. 4) Matthiasstraße Nr. 65. und 5) Dorotheengasse Nr. 2.

Lehr- und Bildungsanstalten zu besonderen Zwecken.

Das Alumnat,

im Jahre 1731 als Bildungsanstalt katholischer Theologen errichtet, welche sich dem geistlichen Stande widmen und als Pfleglinge oder Zöglinge (alumni) in dieselbe aufgenommen werden, liegt ostwärts von der fürstbischöflichen Residenz an der Oder und war früher die Curie eines Domherrn. Anfänglich hatte das Gebäude nur einen Flügel, später wurde jedoch ein zweiter hinzugebaut. Die Alumnen werden, nachdem sie als Weltpriester die erste Weihe empfangen haben, in Allem unterrichtet, was zur Führung eines kirchlichen Lehr- und Priesteramtes gehört. Sie werden eingetheilt in Fundatisten und Commensalen. Die ersteren werden unentgeldlich aufgenommen und unterhalten, müssen jedoch zwei bis drei Jahre in der Anstalt verbleiben, die anderen dagegen zahlen bei ihrer Aufnahme fünfzig Thaler, erhalten nach einem halben Jahre die zweite Weihe und werden sodann als Kapläne angestellt. Der Fundationen sind fünf, 1) die bischöfliche für zehn bis zwölf; 2) eine aus mehren Vermächtnissen gebildete für vier; 3) die Baforianische für drei; 4) die Hatzfeldsche für vier und 5) die Frankenbergsche für drei Alum-

nen. Die Oberaufsicht führt im Namen des Domcapitels ein Domherr. Im Alumnat selbst wohnen die drei Oberen, welche Weltpriester sind, nämlich der Rector, welcher den Unterricht ertheilt, der Pater spiritualis, welcher über die sittliche Führung wacht und zugleich eine gewisse Seelsorge übt, und der Pater minister oder Regens, welcher im Rituale unterweist und die Oeconomie verwaltet. Gegenwärtig hat die Anstalt fünfzig fundirte oder Freistellen. Außerdem wird noch ein besonderes Convictorium für noch studirende katholische Theologen durch Beiträge des Clerus unterhalten.

Als besondere geistliche, wenn auch nicht mit dem Alumnat verbundene, Fundationen, mögen hier noch angeführt werden, die

Leudenrodianische und die Lischianische.

Die erstere rührt von dem Canonicus zu St. Johann und zum heil. Kreuz, Johann von Leudenrode her († 1665). Derselbe legirte ein Capital, von dessen Zinsen zwei Vicarien unterhalten werden, welche in der Kirche zum heil. Kreuz mit den Mansionarien die Horas singen. Die zweite machte der Weihbischof und Dompropst, Balthasar Lisch von Hornau im Jahre 1654. Das Gebäude, welches er errichten ließ, liegt auf der Nordseite des Doms und ist im Jahre 1659 erbaut worden. Hier werden drei Weltpriester als Vicarien unterhalten, welche täglich im Dom mit den Mansionarien die Horas singen. Der älteste von ihnen führt den Titel Regens und die Aufsicht. Vorsteher der Anstalt sind der Weihbischof und der Domdechant.

Das evangelische Schullehrerseminar,

gestiftet im Jahre 1768, befand sich vormals in dem gewesenen Franziskanerkloster, Neustadt, Seminargasse Nr. 6. Nachdem

sich jedoch dasselbe in seinen Räumlichkeiten durchaus ungenügend erwiesen hatte, wurde der Neubau eines Seminars beschlossen. Das Gebäude befindet sich vor dem Ohlauer-Thore an der äußeren Promenade neben dem sogenannten Glacis (Stadtgr. Nr. 25). Der Bau wurde im Jahre 1842 begonnen und 1844 vollendet, und den 26. August bezogen. Die vormalige Einrichtung war folgende. Das Seminar hatte einen Director, vier Lehrer und einen Hilfslehrer. Die Zahl der Seminaristen, in den Jahren 1840 bis 44 ein Hundert und fünfzig, betrug seit Ostern 1844, in Folge der durch Ministerial-Verfügung geschehenen Zurückführung des dreijährigen Cursus auf einen zweijährigen, nur ein Hundert, in zwei Klassen oder Cursen. Die Seminaristen erhielten Unterricht, Wohnung, Beheizung und Beleuchtung unentgeldlich, ärmere auch Kost, wofür 803 Thlr. als Zuschuß, aus der Staatskasse aber für das Ganze 4809 Thlr. ausgesetzt waren. Mit dem Seminar waren verbunden zwei Schulen, 1) die Elementar-Seminarschule mit drei Klassen, für zahlende Kinder, 2) die Frei- oder Armenschule, mit ebenfalls drei Klassen, für welche die Armendirection zahlt. In dieser Freischule sind dreißig Kinder aus der Pfeiffer'schen Armenschule. In beiden Schulen unterrichteten die älteren Seminaristen unter Aufsicht der betreffenden Lehrer. Auch wurde den Mädchen Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilt.

Dieß war der Zustand bis zum 29. Januar 1846. Schon im Jahre 1845 hatten oppositionelle Bewegungen unter den Seminaristen stattgefunden, welche sich gewisser Maßnahmen des Directors Gerlach nicht fügen wollten und deshalb zu einer Beschwerdeführung sich vereinigten, welche die Ausweisung von zwanzig und einigen zur Folge hatte. Allein der Geist der Opposition wurde dieses Verfahrens ungeachtet, nicht gänzlich unterdrückt, weshalb für Breslau ganz unerwartet die sofortige Auflösung des Seminars erfolgte. Den ministeriellen Auftrag vollzog der Ober-Regierungs-Rath von Heyden, der sich am

29. Januar, Morgens zehn Uhr in das Seminarium begab und den königlichen Befehl der sofortigen Auflösung verkündigte. Die betreffende Ober-Präsidial-Bekanntmachung lautet:

Se. Majestät der König haben Allerhöchst die sofortige Auflösung des hiesigen evangelischen Schullehrerseminars zu befehlen geruht, indem Allerhöchstdieselben einen solchen Geist, wie er sich in den zuletzt stattgefundenen disciplinarischen Unordnungen, und, nach der in Folge derselben angestellten Revision, schon seit langer Zeit auch anderweitig, in gedachter Anstalt gezeigt, als nicht mit dem Zwecke der Schullehrervorbildung vereinbar erachten, für welche fernerhin in anderer Weise und unter angemessenеren Verhältnissen gesorgt werden wird. Die jetzt entlassenen Zöglinge des aufgelösten Seminars sollen nicht an und für sich durch ihre Entlassung vom Schulamte ausgeschlossen sein. Dem Allerhöchsten Befehle gemäß, ist die Anstalt heute aufgelöst worden, was hiermit zur Vermeidung aller Mißdeutungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Breslau, den 29. Januar 1846.

Der Königl. Ober-Präsident
v. Wedell.

Gegenwärtig steht das neue Gebäude, außer der städtischen Armenschule, leer. Wahrscheinlich wird dasselbe zu anderen Zwecken benutzt werden, da das Schullehrer-Seminar von Breslau weg verlegt werden soll.

Das katholische Schullehrerseminarium

liegt der Sandkirche gegenüber und war vormals das St. Jacobs-Nonnenkloster. Die Geschichte dieses Gebäudes und Klosters ist folgende. Die Stiftung desselben fällt vor das Jahr 1299, da in demselben zuerst seiner Erwähnung geschieht. Es war ehedem ein Conventshaus, deren es mehrere in Breslau gab. Die noch stehende Kirche ward im Jahre 1688 erbaut, das Klo-

ster jedoch erst in den Jahren 1711—12, und zwar auf Kosten der Kammerräthin Joh. Hedwig von Schliebenheimb. Im Jahre 1791, bei dem großen Brande auf der Dom- und Sandinsel, litt auch das Jacobs-Nonnen-Kloster nebst Kirche bedeutenden Schaden, ward jedoch mit den Hilfsgeldern des Königs wiederhergestellt. Nach Aufhebung der Klöster ward das katholische Schullehrer-Seminar darin errichtet. Gestiftet war dasselbe im Jahre 1765 und befand sich anfänglich im Hause Nr. 1 an der Kreuzkirche.

Gegenwärtig befinden sich in dem Seminar 100 Seminaristen, welche von sechs Lehrern, und zwar einem Director, drei ordentlichen Lehrern, einem Hilfslehrer und einem Zeichnenlehrer unterrichtet werden. Der Cursus ist seit dem Jahre 1844 wieder auf zwei Jahre beschränkt worden. Außer freier Wohnung, Beheizung, Beleuchtung u. s. w., werden Bedürftige mit 773 Thlrn. unterstützt. Auf das Ganze werden etatsmäßig 4593 Thaler verwandt. Zur Uebung dienen die dritte Klasse der Pfarrschule auf dem Sande und eine im Jahre 1844 errichtete Armenschule, mit drei Klassen.

Die Divisionsschule.

Jedes Armeecorps hat zwei Divisionen und jede Division eine Schule, in welcher Diejenigen, welche auf Avancement dienen, zur Ablegung des unbedingten Offizier-Examens vorbereitet werden. Seit der Cabinetsordre vom 29. Mai 1827 werden nur solche junge Leute in die Divisionsschule aufgenommen, welche das unbedingte Portepée-Fähndrich-Examen abgelegt haben. Der Cursus ist ein doppelter, ein höherer und ein niederer. Nur diejenigen werden in die Regimenter auf Avancement aufgenommen, welche von der Schuldirection geprüft worden sind und das Zeugniß der Reife erhalten haben. Die Direction der Divisionsschule steht unter der Militär-Studien-Commission zu Berlin. Die

Direction besteht aus einem Militär-Director und einem Studien-Director, das Lehrerpersonal aus den beiden Divisionspredigern, fünf Offizieren und zwei Civillehrern. Chef der Anstalt ist der jedesmalige Divisions-General.

Außer der Divisionsschule giebt es noch bei der Artillerie eine Brigadeschule, als Vorbereitung für die Kriegsschule in Berlin, und bei jedem Regiment eine Regimentsschule, die aus den einzelnen Bataillonsschulen combinirt ist.

Das Handlungsdiener-Institut,

gestiftet im Jahre 1773, hat sowohl den Zweck der Belehrung als der Unterstützung. Unterricht im Buchhalten, Rechnen, in neueren Sprachen, so wie in der gesammten kaufmännischen Geschäftsführung wird während des Wintersemesters ertheilt, Unterstützung wird unbemittelten, außer Condition sich befindenden, Dienern gewährt. Auch ist für kostenfreie Krankenpflege und Beerdigung Hilfsbedürftiger gesorgt, und für Unterkommen alter und arbeitsunfähiger Mitglieder in dem, im Jahre 1835 angekauften Hause, Schuhbrücke Nr. 50. Durchreisende erhalten Pflege und Unterstützung. Zwölf Mitglieder bilden den Vorstand. Während des letzten Winterhalbjahres wurden in dem Institute wissenschaftliche Vorträge von hiesigen Literaten gehalten.

Die Kunst-, Bau- und Handwerksschule

hat, wie viele nützliche Anstalten, dem schlesischen Minister Grafen von Hoym ihre Entstehung zu verdanken und zwar in Folge eines königl. Reglements vom Jahre 1790, welches bestimmte, in Berlin, Breslau, Magdeburg und Halle Kunstschulen anzulegen. Ihre Eröffnung erfolgte am 3. Januar 1792. Gewerbtreibende jeder Art werden in ihr für ihr künftiges Geschäft theoretisch und praktisch vorbereitet, und zwar in zwei Abtheilungen. Jede erhält wöchentlich sechsunddreißig Stunden Unterricht von sechs Lehrern.

Außerdem wird auch Handwerkern des Sonntags Vor- und Nachmittags Unterricht ertheilt. Die Unterrichtsgegenstände sind daher mannichfacher Art als: Mechanik, Mathematik, Physik, Chemie, Baukunst, Plan-, Maschinen- und freies Handzeichnen u. s. w. Der Cursus ist auf zwei Jahre berechnet. Die Anstalt, seit ihrer Begründung im kathol. Gymnasium, vormals Matthias-stift, besitzt eine Sammlung von Modellen, Zeichnenwerken, Büchern und sonstigen Apparaten. Die Anstalt steht unter der Regierung.

Das Blindeninstitut.

verdankt sein Entstehen dem, noch jetzt segensreich wirkenden, und auch um die statistisch-topographische Beschreibung Schlesiens höchst verdienten, Oberlehrer J. G. Knie. Derselbe, im Jahre 1794 zu Erfurt geboren, schon seit seinem zehnten Lebensjahre erblindet, machte in den Provinzialblättern einen Vorschlag bekannt, nach den Vorgängen von Berlin, Königsberg und Marienwerder, auch in Breslau eine Unterrichts- und Versorgungsanstalt für Krieger, welche in den Feldzügen von 1813, 14 und 15 erblindet waren, zu errichten. Es bildete sich in Folge dieses menschenfreundlichen Vorschlages, am 14. November 1817 ein Verein, welcher Aufforderungen zu Beiträgen erließ, welche denn auch fürs Erste hinreichten, um im Jahre 1819 eine Blinden-Unterrichtsanstalt zu eröffnen. Anfänglich beschäftigten sich die Blinden, vornämlich um des Erwerbs willen, mit allerlei Handarbeiten, als jedoch die Zahl der Pfleglinge und auch die Einnahme wuchs, so ward von dem Genannten ein förmlicher Schulunterricht nach einem besonderen Lectionsplane eingerichtet. Gegenwärtig befinden sich in der Anstalt 43 Blinde beiderlei Geschlechts. Sie werden durch sieben ordentliche und außerordentliche Lehrer und eine Lehrerin unterrichtet, und außerdem in mehreren Handwerken und weiblichen Arbeiten, so wie in der Vocal- und Instru-

mentalmusik unterwiesen. Auch finden körperliche Uebungen statt. Anfangs befand sich die Anstalt in Miethswohnungen, gegenwärtig jedoch hat sie ihr besonderes, auf der Dominsel, nahe der Kreuzkirche gelegenes Gebäude, aus zwei Curien des Kreuzstiftes gebildet. Die Anstalt steht zunächst unter einem Verein von dreizehn Mitgliedern, von denen drei das Directorium bilden. Eine Kirchencollecte, Beiträge, Legate und 360 Thlr. Königl. Zuschuß, zur Unterhaltung von sechs Zöglingen, bilden den Fond, dessen Capitalbestand Anfang dieses Jahres auf circa 40,000 Thaler sich beläuft.

Das Taubstummeninstitut

wurde von einem Vereine gegründet, welcher im Jahre 1819 sich bildete, um Taubstummen Unterricht und Unterhalt zu gewähren. Auf Verwendung des Ober-Präsidenten schenkte der König eine Domherrn-Curie zur Gründung einer solchen Anstalt, an welcher der Organist Bürgel aus der Neustadt, welcher schon seit dem Jahre 1804 mit dem Unterrichte taubstummer Kinder menschenfreundlichst sich beschäftigt hatte, als Lehrer und Inspector angestellt wurde. Theils durch Beiträge, theils durch Vermächtnisse hatten sich jedoch die Fonds so erweitert, daß im Jahre 1843 zu einem Neubau geschritten werden konnte. Das Grundstück zu dem neuen, unter ständischer und anderer Beihilfe aufgeführten, Gebäude, Sterngasse Nr. 6, ist ein Geschenk des Geheimen Commerzien-Raths Elsner. Die Anstalt steht unter dem Directorium des Vereins. Gegenwärtig zählt sie sechzig Zöglinge, welche von fünf Lehrern und einer Lehrerin unterrichtet werden. Legate, eine jährliche Kirchencollecte, ein Königl. Zuschuß von 900 Thlrn., zur Unterhaltung von fünf Zöglingen und zwei Seminaristen als Lehrer, so wie ein landständischer von 1000 Thlr. für acht Zöglinge, bilden die Fonds.

VII. Wohlthätigkeitsanstalten.

Obgleich schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch Stiftungen schlesischer Fürsten und Fürstinnen, im Besonderen Heinrich I. und der Gemahlin Heinrich II., Anna, dem Nothstande der Armen und Kranken Breslau's Abhilfe geleistet wurde, so war es doch vorzugsweise die Einführung der Reformation, welche auf die gesammte Armenpflege Breslaus höchst vortheilhaft einwirkte. Auch hier war es sein erster, thatkräftiger und entschlossener Reformator, Johann Heß, welcher vielfache und durchgreifende Reformen hervorrief, und den Rath der Stadt ernstlich ermahnte, als Vater derselben auch väterlich für die Armen und Hilflosen, für die Kranken und Elenden Sorge zu tragen. Als seine Vorstellungen und Ermahnungen ohne Erfolg blieben, und die Masse der Leidenden und Unglücklichen vor den Kirchthüren zu Magdalena von Sonntag zu Sonntag sich mehrte, da stellte er die Predigten ein und erklärte: „daß er über seinen Herrn Jesus nicht wegschreiten könne." Dieses entschiedene Auftreten bewog den Magistrat, seinen Vorstellungen Gehör zu geben. Die erste Frucht derselben war die Gründung des Krankenhauses zu Allerheiligen auf dem Burgfelde im Jahre 1526 und die Errichtung eines Almosenamts. Allein mit dem Wachsthum der Bevölkerung Breslaus wuchs auch die Zahl der Kranken und Unterstützungsbedürftigen, so daß der Magistrat sich genöthigt sah, die Einwohner zu freiwilligen Jahresbeiträgen aufzufordern. Ein besonderes Armenverpflegungsamt ward unter dem Rathspräses von Haunold eingesetzt und mit einer besonderen Instruction, vom 26. November 1700, versehen. Mit einigen Modificationen bestand dieses Amt bis zur Einführung der Städteordnung, in Folge welcher dasselbe in die noch bestehende Armendirection umgestaltet wurde, welche die Haupt-Armen-Kasse und die des

städtischen Armen und Arbeitshauses verwaltet. Der Armendirection, aus dem Oberbürgermeister als Präses, vier Magistratsmitgliedern, acht Stadtverordneten, zehn Bürgern und dreizehn Geistlichen bestehend, sind neun und vierzig Armen-Commissionen untergeordnet, für jeden Bezirk der Stadt eine, denen die Untersuchung der Hilfsbedürftigkeit der Bittenden, die Verpflegung der Schützlinge, die Beaufsichtigung der Armen und die Einsammlung der monatlichen Beiträge obliegt. Um auch für die Beaufsichtigung, Pflege und Erziehung der Armenkinder zu sorgen, wurde im Jahre 1827 ein Frauenverein gegründet. Eine wesentliche Verbesserung der Armen-Kranken-Pflege erfolgte im Jahre 1825, so daß nun sowohl für freie ärztliche Behandlung als auch für unentgeldliche Lieferung der Arznei gesorgt wurde. Die ohnehin bedeutenden Capitalien, deren Interessen der Armendirection verfügbar sind, werden jährlich durch ansehnliche Vermächtnisse oder Legate vergrößert. Es werden jetzt jährlich gegen 68,500 Thlr., aus den Zinsen der Fonds, den freiwilligen Beiträgen der Stadtbewohner, dem Ertrage der Hundesteuer und aus den Zuschüssen einiger Communalkassen auf alle Zweige der Armenpflege verwandt. Welche Fonds der städtischen Behörde zur Armenverpflegung zu Gebote stehen, mögen folgende Zahlenangaben darthun. Der gesammte Armenfond betrug Anfang des Jahres 1844 375,625 Thlr., der Jahresetat aber 67,700. Die Armen-Krankenpflege verursacht einen jährlichen Kostenaufwand von ungefähr 4000 Thlrn., Almosen werden vertheilt gegen 28,000 Thlr. an ungefähr 2500 Personen, an Legaten gegen 6500 Thlr. an ungefähr 580 Individuen. Die Vertheilung des Holzes, in 300 Klaftern bestehend, kostet jährlich gegen 2000 Thlr. Außerdem erhalten Bedürftige an barer Geldunterstützung auf Holz 200 Thlr. Unentgeldlicher Schulunterricht wird gegen 3750 Kindern ertheilt, mit einem Kostenaufwande von circa 7500 Thlr. Die Gesammtunterhaltung der beiden Armenanstalten, des Armen-

und des Arbeits= oder Siechhauses, erfordert jährlich eine Summe von circa 16,300 Thlr.

Die Etats der allgemeinen Armen=Verwaltung bestehen gegenwärtig aus vier Abtheilungen: 1) die allgemeine Armenpflege, 2) die Legatvertheilung, 3) die Holzunterstützung und 4) das Armen=Freischulwesen. Alle vier haben aus eigenen Mitteln eine jährliche Einnahme von 46,336 Thlr., bedürfen jedoch aus der Kämmereikasse noch eines Zuschusses von 21,807 Thlr., nämlich die allgemeine Armen=Verwaltung 13,763 Thlr. und die Armen=Freischulen 8044 Thlr. Das Armenhaus, welches seine besonderen Etats hat, und ebenso das Arbeitshaus erhalten aus der allgemeinen Armen=Verwaltung einen jährlichen Zuschuß von ungefähr 13,000 Thlr.

Das städtische Armen= und Arbeitshaus,

welches die allgemeine Bestimmung hat, verarmte, durch Krankheit und Alter erwerbsunfähig gewordene Personen aufzunehmen und zu unterhalten, ward als Armen= und Strafanstalt im Jahre 1668 gegründet, im Jahre 1789 in Folge eines bedeutenden Vermächtnisses des Krämers Sauer erweitert und zweckmäßiger eingerichtet, und im Jahre 1838 durchaus reorganisirt. Diese Reorganisation bestand hauptsächlich darin, daß man die Arbeits= oder Strafanstalt von dem eigentlichen Armenhause gänzlich trennte und in das Siechhaus, den sogenannten alten Stock auf der Stockgasse, verlegte. Im Armenhause werden gegen drei Hundert, in drei Klassen getheilte, hilflose, arbeitsunfähige Personen, unter denen sich siebenzig bis achtzig Kinder befinden, unterhalten, in dem Siech=, Arbeits= oder Strafhause hingegen durchschnittlich siebenzig bis achtzig obdach= und arbeitslose Vagabonden und Corrigenden beiderlei Geschlechts zeitweise detinirt. Die vollständige Unterhaltung beider Anstalten, des Armen= und seines Filials, des Arbeits= oder Siechhauses, kostet jährlich gegen 16,500 Thlr., mit Einschluß von

circa 2500 Thlr., an Arbeitsverdiensten der Genossen beider Anstalten. Das letztere Einkommen von 2500 Thlr. wird zu Gunsten der Anstalt selbst verwandt, und zwar zur Unterhaltung der Gebäude, des Inventariums, der Geräthschaften u. s. w. Beide Anstalten haben nur äußerst geringe Fonds und erfordern daher, wie bereits erwähnt, einen jährlichen Zuschuß von circa 13,000 Thalern.

Im Armenhause ist ein Betsaal, mit einem eigenen Prediger, und eine katholische Kapelle. In beiden wird allsonntäglich Gottesdienst gehalten, und zwar in der letzteren von einem Domgeistlichen. Auch ist jetzt in der Anstalt eine Simultanschule eingerichtet, mit einem evangelischen Lehrer. Den Kindern evangelischer Confession ertheilt der Armenhausprediger, und denen katholischer der Kaplan von St. Adalbert den Religionsunterricht. Der Gottesdienst im Arbeitshause wird in einem Arbeitssaale, jeden Donnerstag, abwechselnd von dem Armenhausprediger und dem obenerwähnten Domgeistlichen gehalten.

Die Friedrichsthor-Kasematte,

Sterngasse Nr. 4, ist gegenwärtig zu einer förmlichen Anstalt für Obdach- und Brodlose hergerichtet worden. Sie hat einen Aufseher und eine besondere Hausordnung. Zwei bis drei Hundert Personen finden hier ein zeitweiliges Unterkommen.

Krankenanstalten.

Das Krankenhospital zu Allerheiligen,

Burgfeld Nr. 7, besteht aus vier Gebäuden mit fünfzig Sälen und Zimmern und vier Hundert Betten. Gegründet wurde es im Jahre 1526 auf den Antrag des Reformators Johannes Heß, dotirt im Jahre 1552 durch den Rathsherrn Hans Kullmann und dessen Gemahlin mit den Gütern Domslau, Herrnprotsch und

Peiskerwitz, erweitert im Jahre 1685 durch Vereinigung mit dem Hiobs-Hospital, zum Theil neu erbaut im Jahre 1800 und 1801, in welchem Jahre Andreas Krischke die Hospitalapotheke errichtete und fundirte, auch Hickert ein drittes Gebäude aufführen ließ. Im Jahre 1837 wurde ein viertes Krankenhaus errichtet, in Folge des Vermächtnisses des Kaufmann J. H. Lösch, welcher ein Capital von 30,000 Thalern für milde Stiftungen zu Gunsten der hiesigen Commune ausgesetzt hatte. Seine Geschwister, der verstorbene Geheime Commerzienrath Lösch und die Generalin von Schutter, geb. Lösch, bestimmten dies Capital zu einem besonderen, in Betreff der Verwaltung jedoch mit dem oben genannten Hospital zu verbindenden, Krankenhause. Seit 1809 hat das Hospital eine eigene Direction. Bestellt ist es mit einem dirigirenden Arzt, zwei Oberwundärzten, einem Unterwundarzt, zwei wundärztlichen Gehilfen, einem Schaffner, einem Buchhalter, gegen vierzig Wärtern und Wärterinnen. Seit dem Jahre 1527 hat die Anstalt ihren besonderen evangelischen Prediger, welcher in dem Betsaal der Anstalt den Gottesdienst allsonntäglich abhält. Die Seelsorge für Katholiken üben die Geistlichen von St. Matthias.

Das Kloster der barmherzigen Brüder

in der Ohlauer-Vorstadt, Klosterstraße Nr. 20, Hauptkloster des Bruderordens des heiligen Johannes de Deo in der deutschen Provinz St. Hedwig, mit besonderer Dreifaltigkeitskirche, eigener und zugleich öffentlicher Apotheke, einem Garten und Kirchhof. Der Bau der Kirche und des Klosters wurde geführt in den Jahren 1715—22 und des eigentlichen Krankenhauses, in den Jahren 1734—36. Es hat 50 Betten. Behandelt und gepflegt werden jährlich gegen sechs Hundert Kranke, welche ohne Unterschied des Bekenntnisses aufgenommen werden, von einem Arzt, zwei als Chirurgen geprüften Ordens-Brüdern und achtzehn Laienbrüdern. Der Prior, zugleich Ordensprovinzial, leitet das

Ganze, welches durch Almosen, Zinsen und 350 Thlr. königliche Consumtionssteuer-Bonification erhalten wird.

Das Kloster der Elisabethinerinnen

vom dritten Orden St. Francisci strictioris observantiae, das einzige in der Provinz, hat ein Convent-, ein Krankengebäude, eine Kirche zu St. Anton, einen, zwischen der Wallstraße und Promenade gelegenen Garten, einen Hausgarten, zwei Krankensäle, den einen mit 32, den anderen mit 50, und einen Reconvalescentensaal mit 15 Betten, eine Hausapotheke, welche von vier Schwestern und zwei Gehilfinnen unter Revision eines Breslauer Apothekers besorgt wird. Der Konvent, welcher sich der Krankenpflege widmet, besteht aus der Oberin, drei und zwanzig geistlichen Chor- und zwei Laienschwestern, nebst vier Aspirantinnen. Bestellt sind als Aerzte ein innerer und ein Wundarzt. Verpflegt werden jährlich in der Anstalt gegen 1100 Kranke weiblichen Geschlechts. Der an der Klosterkirche angestellte Kuratus besorgt die äußeren und kirchlichen Geschäfte. Sammlungen in Stadt und Land betragen die Hälfte des gesammten Einkommens.

Die ersten Elisabethinerinnen kamen im Jahre 1736 auf Einladung der Maria Anna von Desin, Gemahlin des Commandanten zu Brieg, aus Prag nach Brieg, und von da bald nach Breslau.

Das Hebammen- und Entbindungs-Institut,

Katharinenstraße Nr. 18, im vormaligen Katharinenkloster, ist theils eine Bildungsanstalt für sieben und vierzig Frauen zu Hebammen, theils eine Krankenanstalt, in welcher jährlich gegen 250 Schwangere entbunden und verpflegt werden. Zwei Aerzte ertheilen Medizin-Studirenden noch besonders Unterricht. Das Institut steht unter der Regierung.

Das Schutzpocken-Impfungs-Institut,

ebenfalls im vormaligen Katharinenkloster. Zwölf bis dreizehn

Hundert Kinder werden jährlich in ihm geimpft. Impfungsstunden sind Nachmittags von 2 bis 3 Uhr, und zwar im Winter Freitags, im Sommer Dienstags und Freitags. Seit dem Jahre 1844 hat es zwei Impfärzte, einen Wundarzt und einen Inspector. Oberbehörde die Regierung.

Das Augustenhospital

für kranke Kinder armer Eltern, Feldgasse Nr. 10, eröffnet den 10. Januar 1837, seit dem September unter der Protection der Fürstin Auguste von Liegnitz. Es hat zwanzig Betten, verpflegt jährlich gegen zwei Hundert Kinder, im Alter von einem Monat bis zu einem Jahre, wird unterhalten durch Vereinsbeiträge und verwaltet von einem, aus sechs Mitgliedern bestehenden, Directorium. Stifter und Arzt Dr. Bürkner.

Die Gefangen-Krankenanstalt

am Barbara-Kirchhofe Nr. 3.

Die ambulatorische Kinder-Heilanstalt,

Schmiedebrücke Nr. 36, besteht seit dem 1. April 1843. Stifter und Leiter der Anstalt Dr. Neumann, welcher auch von anderen Aerzten in der Pflege unterstützt wird. Ein Fond wird aus Beiträgen gebildet.

Außer diesen Anstalten, in welche Kranke aufgenommen werden, hat Breslau auch noch mehre Stiftungen zur Pflege und Unterstützung von Kranken in ihren eigenen Wohnungen. Diese Stiftungen sind:

Das Haus-Armen-Medizinal-Institut.

Es wurde im Jahre 1802 durch den Medizinal-Rath Klose gestiftet, im Jahre 1808 zur unentgeldlichen ärztlichen und arzeneilichen Behandlung verschämter Armen fester begründet und im Jahre

1809 durch ein Filial zur Entbindung und Verpflegung armer Wöchnerinnen erweitert. Unterhalten wird das Institut durch die Zinsen eines gesammelten Fonds und durch freiwillige Beiträge; verwaltet von einem, aus drei beitragenden Mitgliedern bestehenden, Directorium und von sieben Aerzten des Instituts. Vier bis fünf Hundert Kranke und vierzig bis fünfzig Wöchnerinnen genießen jährlich die Wohlthaten des Instituts.

Die Tharoult'sche Fundation,

von dem Prälat des Domstifts, Baron Wilhelm Leopold von Tharoult herrührend. Sie wurde gemacht im Jahre 1684, hat ein Kapital von 24,000 Gulden rh. und steht unter Aufsicht des Domcapitels. Ein Arzt und ein Wundarzt behandeln gegen 900 Patienten, theils in ihren eigenen Wohnungen, theils durch Gewährung von Recepten und wundärztlichen Hilfsmitteln. Auch erhalten die Bedürftigsten Beköstigungsalmosen.

Das Kuh'sche Kranken-Institut

für verarmte kranke Bürger, ist ein Bestandtheil der Stiftungen des Kaufmann Daniel Kuh vom Jahre 1798, und verpflegt jährlich gegen ein Hundert und fünfzig Kranke. Das Institut hat einen dirigirenden, einen assistirenden Arzt und einen Wundarzt.

Außer den genannten Anstalten und Stiftungen besorgen noch neunzehn angestellte Bezirks-Armen-Aerzte und drei Wundärzte die Armen-Krankenpflege unentgeldlich, eine unbedeutende jährliche Remuneration abgerechnet. Für Rechnung der Armendirection werden jährlich gegen drei Tausend Personen mit einem Kostenaufwande von circa 4000 Thlr. ärztlich behandelt.

Alterversorgungs-Anstalten.

Das Hospital zu 11,000 Jungfrauen,

bei der Kirche gleiches Namens, Klingelgasse Nr. 14, für vier und

zwanzig evangelische Bürgerfrauen. Gegründet wurde es im Jahre 1400.

Das Hospital zu St. Hieronymus,

für neun Bürger und neun Bürgersfrauen. Es betheiligt auch außerdem die vierzehn Choralisten und zwei Discantisten der St. Elisabeth- und Magdalenenkirche mit Geld, wegen seiner Stiftung vom Jahre 1410 als Krankenhaus für arme Schüler. Hospital und Kirche waren bis zum Jahre 1821 auf der Schweidnitzerstraße, dem Minoriten-Kloster gegenüber, wurden aber im genannten Jahre abgetragen und an dessen Stelle ein, nach dem Hieronymus benanntes, Privatgebäude aufgeführt. Der Neubau des Hospitals erfolgte im Jahre 1834 in der Nähe der 11,000 Jungfrauen-Kirche. Seit dem letztgenannten Jahre sind beide Hospitäler in dem neuen großen Gebäude vereinigt. Der Einkaufspreis für einen Hospitaliten beträgt 150 bis 270 Thlr.

Das Hospital zum h. Geist,

Kirchstraße Nr. 15, für sechs und vierzig alte evangelische Bürger und Bürgersfrauen, wurde von dem Herzog Heinrich dem Bärtigen, nebst einer Propstei bei der h. Geistkirche im Jahre 1214 gegründet und mit dem Augustinerstift auf dem Sande verbunden. Eine Reformation des Hospitals erfolgte zugleich mit der Breslau'schen Kirchenreformation im Jahre 1525, in welchem Jahre es der Magistrat übernahm. Der Neubau erfolgte im Jahre 1805.

Das Hospital zu St. Bernhard,

Kirchgasse Nr. 4, für siebenzig alte Bürger und Bürgersfrauen evangelischer Confession. Das Gebäude war bis zum Jahre 1522 Kloster der Bernhardiner, wurde aber in dieser Zeit von den Mönchen verlassen und mit den Hospitaliten von St. Barbara besetzt. In dem letzten Jahrzehnt wurde es erweitert und verbessert.

Das Hospital zu St. Trinitatis,

auch das reiche Hospital, früher zum h. Leichnam, genannt, Schweidnitzerstraße Nr. 27, wurde in dem Jahrzehnt 1320 bis 30 gestiftet und war bis zum Jahre 1542 mit der Johanniter-Commende corporis Christi verbunden. Im genannten Jahre übernahm es der Magistrat. In den Jahren 1824 und 25 erfolgte der Umbau. Es enthält 34 Wohnungen, 10 1ster Klasse für 2 Personen à 500, 9 für 2 Personen à 400 und 17 für 1 Person à 300 Thlr. Einkaufsquantum. Es hat eine Kirche und einen Prediger.

Das Selenkesche Institut,

am Stadtgraben Nr. 10, für christliche Kaufleute und deren Wittwen, fand seine Gründung im Jahre 1775 und wurde durch Legate von Kaufleuten bedeutend erweitert. Im Jahre 1839 wurde das jetzige Gebäude aufgeführt. Drei und zwanzig verarmte Kaufleute und Kaufmannswittwen finden darin Aufnahme, und andere, außerhalb wohnende, Unterstützung.

Das reformirte Armenhaus,

Fischergasse Nr. 6, an dem Kirchhofe der reformirten Gemeinde in der Nikolaivorstadt gelegen, wurde im Jahre 1776 gegründet, brannte bei der Belagerung im Jahre 1806 ab und wurde im Jahre 1811 neu aufgebaut. Sechszehn bis zwanzig Gemeindemitglieder erhalten hier unentgeldliche Aufnahme und werden außerdem durch Legate, Collecten u. s. w. unterstützt.

Das Hospital zu St. Elisabeth,

gegründet von der Herzogin Anna, Wittwe Heinrich II. und deren Schwägern im Jahre 1250, und den Kreuzherren mit dem rothen Stern übergeben. Nach der Säkularisation des Stifts im Jahre

1810 wurde es auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III., und zwar laut Cabinetsordre vom 16. August 1820, für dreißig Personen von neuem dotirt und in das ehemalige Weinhaus auf dem Dome, Domgasse Nr. 9, verlegt. Das Hospital steht unter der Regierung und wird von einem besonderen Rendanten und Inspector verwaltet.

Das Hospital zu St. Anna,

Sandstraße Nr. 9, für dreißig Männer und Frauen über fünfzig Jahre. Die Einkaufssumme beträgt 324 Thlr. Gegründet wurde dasselbe im Jahre 1815 von dem Holzhändler A. F. Weiß mittelst 6300 Thlr. Schenkung und zehn anderen Bürgern. Am 14. März 1817 schenkte ihnen der König die St. Annenkirche zum Ausbau. Eröffnet wurde es am 23. Juni 1811. Im Jahre 1842 zählte es fünf und zwanzig Hospitaliten. Es steht unter der Oberaufsicht des Magistrats, dessen Instituten-Kasse die Hospital-Kasse mit verwaltet und hat drei Vorsteher.

Das Lazarus-Hospital,

Klosterstraße Nr. 70, in der Ohlauer-Vorstadt, mit dem Lazarus-kirchlein, ist für zwölf katholische Männer bestimmt und steht unter einem fürstbischöflichen Procurator. Dasselbe wurde im Jahre 1264 als ein Krankenhaus für Aussätzige gegründet, wurde 1814 neu erbaut und 1843 zweckgemäßer eingerichtet.

Das Dienstboten-Hospital,

Ziegelgasse Nr. 1, wurde auf Veranlassung der Kaufleute Mellen, Hieronymus und des Gasthofsbesitzers Pfeiffer gegründet. Der Fond wurde aus Beiträgen gebildet. Die Statuten fanden ihre Bestätigung den 30. April 1820. Aufnahme finden männliche und weibliche Dienstboten über 50 Jahre, ohne Unterschied der Confession. Gegen eine Einzahlung von 50 Thlr. erhalten sie

Freiwohnung und eine monatliche Unterstützung von höchstens 5 Thlr. Im Jahre 1838 ward das Hospital durch Ankauf eines Grundstücks erweitert, so daß bereits im Jahre 1844 32 Stellen besetzt werden konnten.

Waisenanstalten.

A. Evangelische.

Das Kinderhospital zum h. Grabe,

Nikolaistraße Nr. 63, erzieht und unterrichtet durch zwei Lehrer und eine Lehrerin zwei und fünfzig Knaben und dreißig Mädchen. Zuerst geschieht desselben Erwähnung im Jahre 1460, Findelhaus war es von dem Jahre 1538 an, umgeschaffen und umgebaut wurde es in den Jahren 1789 bis 91 auf Kosten des Andreas Krischke.

Das Knabenhospital,

Kirchgasse Nr. 14, erzieht sechs und sechszig Knaben durch einen eigenen Lehrer. Errichtet wurde es im sechszehnten Jahrhundert für dreißig Knaben, verbessert und erweitert in den Jahren 1787 bis 1801 durch einen seiner vormaligen Zöglinge J. C. Hickert, welcher es mit einem Kapital von 21,815 Thlr. beschenkte. Einer bedeutenden Erweiterung sieht es durch den, im Jahre 1844 erfolgten, Ankauf des angrenzenden Hauses Nr. 13 entgegen.

Das Kinderhospital zur Ehrenpforte,

Kirchstraße Nr. 24, ist von demselben Rathmann J. C. Hickert im Jahre 1799 mit 12,600 Thlr. für sechszig Mädchen gegründet worden. Gegenwärtig werden in demselben sechs und achtzig erzogen. In demselben Gebäude befindet sich die Elementarschule Nr. 7, welche von den Mädchen des Hospitals besucht wird. Durch ein Legat der Frau Geheime-Rathin Lösch von 12,000 Thl.

ist vom Jahre 1842 an der Aufenthalt der Mädchen bis zum 17. Jahre verlängert.

Patron der genannten drei Waisenanstalten ist der Magistrat. Außer diesen giebt es noch für neugeborene Kinder

ein Unterstützungs-Institut,

welches von dem Ober-Einnehmer bei dem Salzamte Kahl und von den Kaufleuten Nitschke und Klein im Jahre 1812 gegründet und fundirt wurde.

B. Katholische.

Das Orphanotropheum

oder adelige Waisenhaus, Domstraße Nr. 22, gegründet im Jahre 1720 von dem Kurfürsten-Erzbischof, Bischof von Breslau, Franz Ludwig, unterhält und erzieht aus der älteren Fundation desselben zwölf Knaben und zwölf Mädchen, aus der neueren des Archidiaconus von Strachwitz vom Jahre 1806, acht Knaben und acht Mädchen, die Knaben vom 7. bis zum 14., die Mädchen vom 7. bis zum 16. Jahre. Die Knaben werden bis zur vierten Gymnasialklasse vorgebildet. Die Oberaufsicht führt der Fürstbischof und ein von ihm zu ernennender Procurator, gewöhnlich der General-Vicar.

Das Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter Gottes,

an der Kreuzkirche Nr. 12, besteht als Hospital seit dem Jahre 1690. Fester begründet wurde es im Jahre 1720 durch den mehrfach genannten und um wohlthätige Stiftungen verdienten Kurfürsten Franz Ludwig, erweitert im Jahre 1757, in Folge der General von Wesch'schen Stiftung. Aus der älteren Fundation erzieht es acht und vierzig, aus der im Jahre 1843 von dem Kanonikus Heinisch gemachten von 6000 Thlr. sechs, zusammen vier und fünfzig Waisen bürgerlichen Herkommens. Die Knaben

verbleiben in der Anstalt bis zum 14., die Mädchen bis zum 16. Jahre. Das jetzige Gebäude wurde im Jahre 1834 errichtet. Die Oberaufsicht führt der Fürstbischof und das Domkapitel, von denen der erstere gewöhnlich den General-Vicar, das andere einen seiner Kanoniker zu Procuratoren ernennt.

Das Hospital zu St. Johann,

Domstraße Nr. 1, im Jahre 1819 vom Domkapitel errichtet zur Erziehung von zwölf Ministran- und acht Singknaben.

Wohlthätigkeits-Anstalten und Stiftungen zu besonderen Zwecken.

Die städtische Offizianten-Wittwenkasse

ward zunächst durch ein Vermächtniß des Breslauschen Rathssyndicus Joh. Siegm. Faber im Jahre 1792 dadurch begründet, daß er ein Kapital von 300 Thlr. zur Errichtung einer Fundation für die Wittwen rathhäuslicher Offizianten legirte. Ein Hauptmann von Cahill vermehrte es bald nachher mit 560 Thl., worauf bestimmt wurde, daß alle städtische Geistliche oder Civilbeamte, die mindestens ein jährliches Einkommen von 200 Thlr. hätten, beitreten könnten. Der halbjährige Beitrag ward auf 2 Thlr. gestellt. Im Jahre 1793 erhielt die Anstalt ihre Bestätigung durch die Königl. Kammer. Der Fond beläuft sich jetzt auf circa 30,000 Thlr. Gegen 20 Thlr. erhalten Wittwen und Waisen jährliche Unterstützung. Die einzelnen Bestimmungen, obgleich schon mehrfach modificirt, erhielten im Februar 1846 wieder eine Veränderung, in Folge deren die Beiträge nicht mehr zurückgezahlt, sondern zur Erweiterung des Kapitalfonds verwandt werden sollen.

Die städtische Schullehrer-Wittwenkasse

verdankt ihr Entstehen dem Elisabethanischen Rector Schummel, damals Professor an der Ritteracademie zu Liegnitz, welcher im Jahre 1787 die Schlesier um Beiträge für einen erblindeten Lehrer bat, damit sich derselbe in ein Armenstift einkaufen könne. Die Einkaufssumme betrug 100 Thlr. Da aber mehr als das Dreifache eingegangen war, so wurde ein Ueberschuß von 110 Thlr. zur Anlegung einer Schullehrer-Wittwenkasse verwendet. Neue Beiträge blieben nicht aus, so daß bereits im Jahre 1798 ein Kapital von 3650 Thlr. in schlesischen Pfandbriefen gebildet werden konnte. Das Institut wurde nun errichtet und die Königl. Bestätigung erbeten, welche am 1. Januar 1799 erfolgte. Das Kapital wird durch Beiträge stets vermehrt und beläuft sich jetzt auf circa 14,000 Thlr. Die Unterstützung der Wittwen und Waisen erfolgt ohne Rücksicht auf früher geleistete Beiträge, und auf Confession und Stellung der verstorbenen Lehrer. Den Vorstand erwählt der Magistrat. Jährlich wird der Königl. Regierung Rechnung abgelegt und alle drei Jahre, sobald es für nöthig befunden wird, ein neuer Etat gebildet.

Außer den beiden genannten städtischen Wittwenkassen sind in Breslau noch die Directoren der allgemeinen evangelischen Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse der Provinz Schlesien und der katholischen Schullehrer-Wittwen- und Lehrer-Pensions-Anstalt, sowie eine Commission der Berliner allgemeinen Wittwenkasse bei dem Magistrat. Da die ersteren jedoch Provinzial-, die letztere Staatsinstitut ist, so bedürfen sie hier keiner weiteren Anführung. Auch führt die Regierung die Oberaufsicht über die Pensions-Anstalt für ausgediente evangelische Elementarschullehrer der Provinz.

Die Sparkasse

erhielt ihre Begründung in Folge eines Erlasses der Königl.

Regierung vom 3. Juli 1818 an den Magistrat, in welchem derselbe aufgefordert wurde, eine Sparkasse zu bilden nach dem Vorbilde der Berliner. Die Ausführung des Plans erfolgte im Jahre 1821. Die Sparkasse hat die Bestimmung, der Verarmung der niederen Volksklassen dadurch zu steuern, daß sie ihnen Mittel verschafft, von ihrem Erwerb kleinere oder größere Ersparnisse gegen Zinsenzahlung sicher unterzubringen. Als Minimum der von einem Einzelnen freiwillig einzulegenden Ersparnisse sind 15 Sgr. als Maximum 100 Thlr. festgesetzt, welche zu 4⅙ Prozent, also vom Thaler einen Groschen, verzins't werden und zwar unter den Bedingungen: 1) daß nur die vollen Thaler verzinst werden, 2) daß der Zinsenlauf erst mit dem Anfange des zunächst folgenden Quartals beginnt, 3) daß die Zinsenzahlung nur halbjährlich erfolgt, 4) daß demjenigen, welcher die Zinsen nicht erhebt, dieselben zum Kapital geschlagen werden und 5) denen, welche das Kapital ganz oder zum Theil zurücknehmen, die Zinsen nur bis zu Ablauf des vorigen Quartals gezahlt werden. Die Aufkündigungstermine sind von zwei bis zu sechs Wochen festgesetzt, je nach der Höhe des Kapitals. Die Einzahlungen steigerten sich von Jahr zu Jahr so, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1825 beschloß, die Ueberschüsse nicht mehr an das städtische Leihamt und an die städtische Holzhofverwaltung, wie ehedem, zu zahlen, sondern Stadtobligationen aufzukaufen und zu tilgen, worauf denn auch Weihnachten 1825 Stadtobligationen im Betrage von 40,600 Thlr. getilgt wurden. Seit dem 1. Oktober 1829 wurden die eingezahlten Kapitale nicht mit 4⅙, sondern nur mit 3⅓, jetzt werden sie sogar nur mit 3 Procent verzinst. Gegenwärtig sind über 11,000 Quittungsbücher ausgegeben, im Betrage von ungefähr 650,000 Thlr. Auf Antrag des Magistrats werden jetzt aus der Sparkasse 5 bis 40 Thlr. gegen geldwerthe Papiere auf zwei bis drei Monate gegen 5 Procent Zinsen ausgeliehen.

Das Leihamt,

seit dem Jahre 1791 Schuhbrücke Nr. 1, hat die Bestimmung, gegen deponirte Werthstücke, als Pretiosen, Gold, Silber, Kleider u. s. w. den Deponirenden nach ihrem eigenen Ermessen größere oder kleinere Summen, jedoch nur im Betrage von zwei Drittheil des Werthes des deponirten Gegenstandes, auf kürzere oder längere Fristen zu leihen, um auf diese Weise die Deponirenden vor dem jüdischen Wucher zu sichern. Das Leihamt erhebt an jährlichen Zinsen bei Darlehnen von 1 bis 100 Thlr. einschließlich 10 Procent, von 101 bis 500 inclusive 9 Procent, und von 501 Thlr. und darüber nur 8 Procent. Auch finden statutarisch bestimmte Prolongationen statt. Bestellt ist die Anstalt mit einem Director, einem Rendanten und einem Controleur. Die Oberaufsicht führt der Magistrat.

Das Bürger-Rettungs-Institut

wurde am Stiftungsfeste des Gewerbevereins, den 6. Juli 1837, durch einen Vorschlag und sofort erfolgte Sammlung gegründet. Es gewährt gegen Bürgschaft Darlehne ohne Zins bis zu 50 Thlr. an schuldlos Bedrängte, und zwar unter der Bedingung, daß sie fünf Jahre Bürger sind und kein Handelsgewerbe treiben. Um die Rückzahlung möglichst zu erleichtern, wurde bestimmt, daß wöchentlich 1 Sgr. vom Thlr. zurückgezahlt werden solle. Den Vorstand bilden sieben Mitglieder, deren Wahl von dem Directorium des Gewerbevereins abhängig ist. Bis jetzt sind über vierzehn Hundert Petenten mit circa 45,000 Thlr. Vorschuß unterstützt worden.

Die Versorgungs-Anstalt

für verarmte alte Bürger und Bürgerinnen, wurde durch einen, zu diesem Zwecke seit dem 26. Juli 1844 bestehenden, durch die Bürger Bonke und Lahaine gebildeten, Verein gegründet. Stadt-

rath Bülow hat ein, auf der Tauentzienstraße gelegenes Grundstück zum Bau eines besonderen Gebäudes geschenkt. Die Aufsicht über die Anstalt führt der Magistrat. Aufgenommen werden nur schuldlos Verarmte, 55 Jahr alte Personen, die zwanzig Jahre Bürger und Bürgerinnen gewesen sind. Sie erhalten entweder Freiwohnung oder 1 Thlr. wöchentlich auf Miethe. Die Aufnahme erfolgt ohne Rücksicht auf Religion und Confession.

Das Handlungsdiener-Institut,

als Lehranstalt bereits aufgeführt, wurde im Jahre 1773 von einem Verein von Commis gegründet. Die von ihnen entworfenen Statuten wurden am 14. Februar 1774 von der Königl. Kammer und am 24. Februar vom Magistrat genehmigt. Mitglieder dieses Institutes dürfen nur unverheirathete, in Breslau lebende, Handlungsdiener sein. Beim Eintritt zahlt jeder nach Belieben und nach Kräften, jedoch nicht unter einem Thaler, und außerdem 5 Sgr. monatlich. Die außerordentlichen Beiträge, das Eintrittsgeld, der dritte Theil der monatlichen Beiträge und die Geschenke der abgehenden Mitglieder sind zum wachsenden Kapitale bestimmt, die andern zwei Dritttheile nebst den Interessen des Gesammtkapitals werden zur Unterstützung verwendet, und zwar 1) für hiesige unverheirathete, mittellose Handlungsdiener, die sich außer Condition befinden, 2) für reisende, die nicht sogleich ein neues Engagement finden, 3) für arme und kranke, die außer Condition sind und 4) für diejenigen, welche als Pfleglinge des Vereins sterben und auf dessen Kosten beerdigt werden. Die Leitung der Vereinsangelegenheiten liegt einem Obervorsteher und zwölf Vorstehern ob, welche aus und von den beitragenden Mitgliedern gewählt weroen. Den 14. November 1824 feierte der Verein sein fünfzigjähriges Stiftungsfest.

Die Krullsche Fundation

zu Gunsten nothleidender Handwerker. Joh. Georg Krull, Kammersecretair in Breslau, vermachte im Jahre 1795 sein Vermögen zum Besten unverschuldet verarmter Handwerker und bestimmte, daß von einem Theile des Gesammtquantums Zins auf Zins gelegt werde, um acht und vierzig unterstützen zu können. Schon im Jahre 1844 waren 43,900 Thlr. inclusive 1000 Thl. Administrationsfond zu 4⅔ Procent unveränderlich untergebracht und somit der Hauptzweck des Testators erreicht. Von acht und vierzig jährlich wechselnden, bedrängten Handwerkern, empfangen sechszehn 50, sechszehn 40 und eben so viel 35 Thlr. jeder. Verwalter ist nach testamentarischer Bestimmung der Magistrat. Nur solche Gewerbtreibende können auf Unterstützungen Ansprüche machen, welche ein und ein Viertel-Jahr Meister gewesen und ohne eigene Schuld verarmt sind.

Die Posteritätsstiftung

des Kaufmann Joh. Kretschmer, vom 16. August 1712. Er schenkte 2400 Thlr. zur Vermehrung durch Zinsenzuschlag, um einen Fond für die Armenverpflegung zu bilden. Schon im Jahre 1844 betrug derselbe 56,200 Thlr. Die Armenkasse empfängt bereits alljährlich 2050 Thlr. in vierteljährigen Raten, der Ueberschuß der Zinsen wird zum Kapital geschlagen.

Die Wärmeanstalt

für Arme besteht seit dem 1. November 1840 und ist ein Werk des höchst wohlthätig wirkenden Frauenvereins. Die Anstalt wird von den Zinsen eines Kapitals von circa 700 Thlr. und durch Holzgeschenke unterhalten. Die Vorsteherinnen des Frauenvereins führen die Aufsicht.

Außer der langen Reihe der genannten Anstalten und Stiftungen hat zwar Breslau noch mehre aufzuweisen, die jedoch zum

Theil zu unbedeutend sind, zum Theil zu zünftige Tendenzen haben, um hier aufgeführt werden zu können. Bemerkt nur möge noch werden, zum guten Zeugniß des Breslauschen Wohlthätigkeitssinnes, daß die Summe aller wohlthätigen Stiftungen Breslaus, mit Hinzurechnung der Gebäude und Grundstücke, ein Kapital bildet von ungefähr zwei und einer halben Million Thaler.

Wohlthätigkeitsanstalten der israelitischen Gemeinde.

Da die Israeliten ihre besondere Armen- und Krankenpflege, ihre besonderen Anstalten, Stiftungen und Brüderschaften haben, so mögen diese auch in eine besondere Gruppe zusammengefaßt werden.

Unter den Vereinen und Brüderschaften, welche die Unterstützung der Armen und die Pflege der Kranken zum Zwecke haben, ist die, im Jahre 1724 hierorts gegründete, Chebra Kaddischa, nicht sowohl die älteste, als auch die umfassendste und wohlthätigste. Auf Antrieb des Rabbiners Joseph Jonas Fränkel wurde im Jahre 1760 ein Haus, Wallstraße Nr. 19, für 7010 Thlr. erkauft und zu einem Krankenhospital eingerichtet. Erweitert und umgebaut wurde dasselbe in den Jahren 1786 und 87, mit einem Kostenaufwande von 5288 Thlrn. Im Jahre 1813 ist ein, in dem Todtenhause des im Jahre 1761 errichteten Friedhofes angelegtes, Sonderhospital hinzugekommen. Im Jahre 1815 wurden drei Aerzte bei der Anstalt bestellt. In einem Jahrzehnt und zwar von 1830 bis 40, wurden im Hospital selbst dreiundachtzig, außer ihm aber sechs bis siebenhundert Kranke verpflegt. Seit 1840 sind fünf innere Aerzte und ein Wundarzt für die Chebra beschäftigt. Ihr Legatvermögen betrug 1840 34,470 Thlr., ihre Einnahme, aus Zinsen, Beiträgen und Geschenken bestehend, 7890 Thlr., ihre Ausgabe 8423 Thlr.

Besondere Verdienste um die Anstalt erwarb sich der verstorbene Commerzien-Rath Jonas Fränkel, Enkel des obengenannten Rabbiners, welcher nicht allein laut Erbvertrag mit seinem früher verstorbenen Bruder David 30,000 Thlr. auf die Verbesserung des Hospitals zusicherte, sondern auch am 17. Oktober 1838 den Ankauf der Häuser Nr. 6 bis 8 auf der Antonienstraße mit 17,000 Thlr. vollzog, und ein geräumiges, bequemes und reich ausgestattetes Hospitalgebäude zum Preise von 70,000 Thlr. aufführen ließ. Die eine Hälfte des Hospitals ist zur Aufnahme von Kranken, die andere zur Aufnahme von Waisen bestimmt. Die Räume sind so groß und zahlreich, daß allein gegen siebenzig Bette für Kranke aufgestellt werden können. Da die ganze Ausstattung und Einrichtung noch über 20,000 Thlr. erforderte, so wurde ein Kapital von mehr als 100,000 Thlr. für das Ganze von dem Wohlthäter verausgabt. Die Einweihung des Hospitals erfolgte am 1. September 1841.

An diese Chebra Kaddischa schließt sich an der, im Jahre 1815 bis 17 von der Frau Karoline Scheyer Eliason gegründete, Frauenverein zur Pflege und Unterstützung armer Wöchnerinnen und zur Bekleidung der Neugebornen. Er besitzt gegenwärtig ein Kapital von circa 3000 Thlr.

Der Verein der Achtzehnmänner, hervorgegangen aus den Mithasskim, welche die Verpflichtung übernommen haben, Sterbende zu trösten und Todte gesetzlich zu bestatten. Sie werden nach ihrem Statut vom Jahre 1822 durch Wahl aus den am Passah- und Laubhüttenfeste sich Meldenden ergänzt.

Eine Waisenanstalt für Knaben besteht seit dem Jahre 1805, und eine für Mädchen seit 1822; beide befinden sich gegenwärtig in dem Flügelgebäude des Fränkelschen Hospitals.

Die Lazarus Krohsche Stiftung, gegründet im Jahre 1839, gewährt fünf armen Greisen Wohnung und Unterhalt.

Die drei Brüdergesellschaften, gegründet in den Jahren

1711, 1774 und 1780, zur Unterstützung armer Brüder und Wittwen.

Der Verein vom Jahre 1801, zur Unterstützung einer Industrieschule für arme Mädchen.

Die Gesellschaft der Frauen, seit dem Jahre 1821.

Der Verein vom Jahre 1827, zur Unterstützung armer Leidtragenden.

Der Verein vom Jahre 1829, zur Ausstattung armer Bräute.

Das Institut für jüdische Handlungsdiener, seit dem Jahre 1834.

Der Verein vom Jahre 1835, zur Bekleidung Armer.

Die Dr. Elias Henschel'sche Stiftung, vom Jahre 1837, zur Ertheilung eines Beneficiums an einen unbemittelten jüdischen Candidaten der Medicin.

Der Verein vom Jahre 1837, zur Beköstigung Armer.

Der Jungfrauen-Verein seit dem Jahre 1841.

Der Lehr- und Leseverein vom Jahre 1842, für angehende jüdische Theologen.

Der Verein vom Jahre 1843, zur Beförderung der Handwerke unter den Israeliten.

VIII. Vereine.

1. Wissenschaftliche.

Die Gesellschaft für vaterländische Kultur

wurde am 17. December 1803 unter dem Namen: die Gesellschaft zur Beförderung der Naturkunde und Industrie Schlesiens: gegründet und am 22. September 1804 vom Könige bestätigt. Allein der Krieg löste sie fast gänzlich auf. Erst im Jahre 1809 erwachte sie zu neuem Dasein und fand um so mehr Anerken-

nung und Theilnahme, als sie den Kreis ihrer Thätigkeit erweiterte. Anfangs hatte die Gesellschaft fast nur auf die Förderung der Naturwissenschaften hingewirkt, später aber dehnte sie ihre Thätigkeit auf die gesammte vaterländische Cultur aus, wozu die Hebung und Erweiterung der Universität besonders beitrug. Nachdem sie mehre Privatwohnungen inne gehabt, bezog sie das zweite Stockwerk der, in den Jahren 1821 bis 24 erbauten, Börse.

An der Spitze der Gesellschaft steht ein Präsidium, 1) aus dem vollziehenden Ausschuß, dem Präses und Vicepräses, zwei General-Secretären und einem Kassendirector, 2) aus zehn Directoren, und 3) aus den Secretären der sämmtlichen Sectionen, dem Bibliothekar, dem Custos der Bibliothek und dem Inspector der Sammlung bestehend. Die Mitglieder zerfallen in wirkliche, in Ehren- und correspondirende Mitglieder. Die allgemeinen Versammlungen finden während des Wintersemesters monatlich einmal statt. Die Sectionen der Gesellschaft sind folgende:

1) Die naturwissenschaftliche.

2) Die medicinische.

3) Die pädagogische.

4) Die ökonomische.

5) Die Section für Kunst und Alterthum. Sie veranstaltet alle zwei Jahre in Verbindung mit dem Kunstverein eine Kunstausstellung.

6) Die historische.

7) Die entomologische.

8) Die botanische.

9) Die technische.

10) Die musikalische.

Die Bibliothek, vorzugsweise reich im Fache schlesischer Literatur, beläuft sich auf ungefähr 10,000 Bände, und wurde namentlich durch die, im Jahre 1809 für 2000 Thlr. angekaufte, Bibliothek des Elisabethanischen Rectors Scheibel bedeutend berei-

chert. Sowohl durch Ankäufe als durch Schenkungen wird sie alljährlich vermehrt. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen enthalten manches Seltene und Werthvolle. Die Gemäldesammlung besteht größtentheils aus den, im Jahre 1830 von Friedrich Wilhelm III. für 2000 Thlr. angekauften und der Gesellschaft geschenkten, Gemälden des Hofrath Bach. Die Bach'sche Sammlung ist jedoch sowohl an Zahl wie an Inhalt unbedeutend. Später wurden von den Ausstellungen einige neuere Gemälde angekauft, unter denen sich besonders die Goldschmidts Werkstatt von Pistorius auszeichnet. Einige ältere italienische Gemälde, fast nur von historischem Werth und Interesse, sind ein Geschenk des verstorbenen Königs. Außer der Bibliothek, dem Naturalienkabinet und der Gemäldesammlung, sind noch einige Modelle, und mathematische und physikalische Instrumente aufgestellt. Die Sammlungen sind Mittwoch und Sonnabend, Nachmittag von 2 bis 4 Uhr geöffnet.

Die philomatische Gesellschaft

ist ein freier, aus wissenschaftlich gebildeten Männern bestehender, Verein, welche sich alle Mittwoch Abend zu Vorträgen versammeln. Sie besteht bereits seit dem Jahre 1813 und zählt zwanzig Mitglieder.

2. Wohlthätige.

Der Trieb und das Bedürfniß sich zu verbinden und zu vergesellschaften ist in der jüngsten Zeit zu einer wahren Vereinssucht ausgeartet. Wohl nie ist bei aller inneren Uneinigkeit so viel von äußerer Einigkeit gesprochen, wohl nie sind bei aller Rath- und Thatlosigkeit so viel Vereine zu den verschiedensten und zum Theil entgegengesetztesten Zwecken gegründet worden, als in den letzten Jahrzehnten. Die Wohlthätigkeitvereine nehmen hierbei keine untergeordnete Stelle ein. Auch Breslau ist in dieser

Beziehung nicht zurückgeblieben und zum Beweise dessen mögen die wichtigeren derartigen Vereine wenigstens hier angeführt werden. Sie sind folgende:

Der Verein zur Unterstützung der Wittwen Breslauer Aerzte und Wundärzte, gestiftet am 30. September 1827 durch zwanzig verheirathete und fünf unverheirathete Aerzte, und zwar auf Veranlassung des, am 26. Juni 1834 verstorbenen, Doctor Sammhammer. Der Fond beträgt gegenwärtig 7695 Thlr. und wird durch zwei Vorsteher und einen Kassirer verwaltet.

Der Frauenverein zur Speisung und Bekleidung Nothleidender. Gegründet den 9. August 1831.

Der Mäßigkeits- oder Enthaltsamkeitsverein. Seine Statuten empfingen den 3. September 1844 die staatliche Genehmigung. Seine Versammlungen finden monatlich einmal auf dem Fürstensaale statt.

Der Provinzial-Verein zur Besserung von Strafgefangenen, gegründet im Jahre 1829. Er hält seit 1844 eine Besserungsschule für Sträflinge im Inquisitoriat und hat Lokalvereine in den meisten Kreisen und Städten der Provinz.

Der Verein zur Gründung und Erhaltung der Kleinkinderbewahranstalten. Gegenwärtig sind deren fünf, und zwar

Nr. 1. Kirchstraße Nr. 6.
Nr. 2. Neue Weltgasse Nr. 36.
Nr. 3. Klosterstraße Nr. 71.
Nr. 4. Matthiasstraße Nr. 65.
Nr. 5. Dorotheengasse Nr. 2.

Der Verein zur Erziehung der Kinder hilfloser Proletarier. Das Directorium besteht aus fünf Personen mit drei Stellvertretern. Gegenwärtig läßt der Verein zehn Kinder bei Pflegeältern erziehen.

Der Gesellenfortbildungsverein.

Der Feuer-Rettungsverein.

Der Verein zum unentgeldlichen Ausleihen nützlicher Volksschriften.

Der Verein zur Unterhaltung eines Hospitals für kranke Kinder.

Der Versorgungsverein.

Und drei Sparvereine, von denen der letzte in diesem Jahre erst gestiftet worden ist.

3. Gesellige.

Die Gesellschaft der Freunde der Humanität, gewöhnlich die Humanität genannt. Sie hat ein geschmackvolles neuerbautes Gesellschaftshaus nebst Garten an der Promenade hinter der Neustädt'schen Kirche.

Die Börsengesellschaft.

Sie ist zunächst von der Kaufmannschaft ausgegangen, sodann aber auch durch den Beitritt vieler Familien aus den höheren Civilständen erweitert worden. Im Sommer benutzt sie den Zwinger, in welchem Dienstags Concerte gegeben werden, im Winter, jedoch nur die Herren, das Börsenlokal. Ein besonderer, engergeschlossener Kreis ist das Börsenkränzchen.

Die Provinzialressource,

fast nur für den Militärstand. Im Winter werden von der Gesellschaft Bälle veranstaltet.

Die Bürgerressource.

Sie fand ihre Begründung im Jahre 1845 und zwar auf folgende Weise. Ein Theil der Bürgerschaft nämlich, welcher sowohl in kirchlicher als politischer Hinsicht dem Fortschritt huldigte, versammelte sich, in Folge des Auftretens der sogenannten

protestantischen oder Lichtfreunde, einigemal zu Rede und Gesang auf den Bahnhöfen und in anderen öffentlichen Lokalen. Allein die Versammlung sowohl, in welcher der Protest vorgelesen und unterzeichnet wurde, als auch die darauf folgenden Zusammenkünfte der Bürger, wurden durch Einschreiten der Polizei aufgelöst. Auf Verwenden aber einiger Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung wurde die Gründung einer Bürgerressource genehmigt, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, sich aller politischen Reden und Vorträge zu enthalten. Die Ressource versammelte sich während des Winters in dem Goldschmidt'schen Lokal auf der Karlsstraße, seit Anfang Mai aber kommen die Mitglieder in dem, erst in diesem Frühjahr erweiterten und verschönerten, Garten des Schießwerders alle Dienstage und Freitage zusammen.

Die Lätitia

versammelt sich im Winter im König von Ungarn, im Sommer in einem öffentlichen Garten. Sie arrangirt sowohl Concerte und Bälle, als auch sonstige gesellige Vergnügungen. Da in ihr ein freier fröhlicher Geist herrscht, ganz dem Namen der Gesellschaft angemessen, so nehmen im Besonderen junge Männer der höheren Civilstände an ihr Theil.

Der Künstlerverein

wurde am 20. Mai 1827 begründet und hat die Förderung des allgemeinen Kunstlebens zum Zweck. Vormals veranstaltete er besondere Kunstausstellungen, vereinigte sich aber später mit der Gesellschaft für vaterländische Cultur. Seine Wirksamkeit ist gegenwärtig, die Concerte ausgenommen, welche die musikalische Abtheilung veranstaltet, durchaus nur geselliger Natur. Die Mitglieder, vorzugsweise aus Musikern bestehend, versammeln sich wöchentlich einmal, im Winter in einem Miethslokale in der Stadt, im Sommer in einem Garten, jetzt in dem Liebichschen.

Der akademische Club

vereinigt vorzugsweise die Beamteten und Lehrer der Universität mit ihren Familien zu geselligen Vergnügungen in dem Gasthofe zur goldenen Gans. Der Club fand seine Begründung durch einige Professoren, als im Jahre 1811 die Universität von Frankfurt nach Breslau verlegt wurde.

Die Deutsch'sche Gesellschaft,

nach dem Stifter so benannt, hält ihre Zusammenkünfte während des Winters alle Montage in dem König von Ungarn. Concert und Ball wechseln mit einander ab.

Liebhaber-Theater

hat Breslau zwei, die Polyhymnia und Urania.

4. Vereine zu besonderen Zwecken.

Der Kunstverein.

Je unvollständiger und ungenauer dasjenige ist, was alle meine Vorgänger über den Kunstverein gesagt haben, um so nothwendiger ist es, dasselbe zu ergänzen und zu berichtigen.

Ohne hier eine Geschichte der Malerei in Schlesien geben zu wollen und zu dürfen, mögen wenigstens einige hierauf bezügliche kunstgeschichtliche Data zum allgemeinen Verständniß vorangeschickt werden. Daß die Malerei schon im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts in Schlesien getrieben worden sein muß, beweisen nicht allein die noch vorhandenen, größtentheils in den Kirchen aufgestellten Temperabilder, welche durchaus das Gepräge dieses Zeitalters tragen, sondern auch die, in der vom Jahre 1655 herstammenden Reinholdschen Abschrift der Acten der Breslau'schen Malerzunft mitgetheilte, Bemerkung, daß König Wenzeslaus von Böhmen bereits im Jahre 1390 der Breslau'-

schen Malerinnung ein, dieselbe reorganisirendes Privilegium ertheilt habe. Die Lossagung von Polen und die Verbindung mit dem deutschen Reiche, welche in politischer Hinsicht erfolgte, hatte auch in künstlerischer den Vortheil, daß deutsche Maler, Künstler und Werkleute verschiedener Art nach Schlesien und namentlich nach seiner Hauptstadt, Breslau, gezogen wurden und sich daselbst heimathlich niederließen. Im Besonderen waren es deutsche Reichsstädte, wie Nürnberg und Augsburg, von denen aus Jünger der Kunst und höheren Gewerbsthätigkeit gen Breslau wanderten. Wie in Deutschland überhaupt, so hatte auch in Schlesien ein dreißigjähriger Krieg den Stillstand der Kunst und Wissenschaft zur Folge. Deutschlands Kraft war zu gebrochen, um so bald eine nationale Kunstblüthe erzeugen zu können. Standen bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auf deutschem Boden sogar einige namhafte Künstler, wie Sandrart, ganz vereinzelt, um wie verlassener war von ihnen das abgelegene Schlesien. Es bedurfte erst einer allgemeinen Bewegung und Anstrengung geistiger Spannkraft, und zunächst des Auftretens eines freien großen Mannes, wie Friedrich II., um den Keim der Neuheit zur Entfaltung zu bringen. Unter Preußens Regierung, und zwar unter der Verwaltung des Grafen von Hoym, wurde zuerst wieder etwas für schlesische Kunst durch Anlegung einer Kunst- und Bauschule gethan, besonders aber fördersam für die schlesische Kunst war die im Jahre 1803 erfolgte Stiftung der vaterländischen Gesellschaft, welche, durch einige Mitglieder veranlaßt, im Jahre 1818 die erste öffentliche Ausstellung vaterländischer Kunst- und Gewerberzeugnisse veranstaltete.

Dieß dauerte bis zum Jahre 1827, in welchem die Künstler, in Folge eines Aufrufs des Malers Schwindt, zusammentraten, und einen eigenen Künstlerverein bildeten, welcher der vaterländischen Gesellschaft feindlich gegenübertrat und im Herbste desselben Jahres eine besondere Kunstausstellung im Saale des jetzigen

Realschulgebäudes eröffnete. Um ihrem Unternehmen möglichst Vorschub zu leisten und allgemeinen Anklang zu verschaffen, gründete der Künstlerverein den noch bestehenden Kunstverein, indem er alle Freunde der Kunst aufforderte, einen Jahresbeitrag von vier Thalern zu zahlen, um die bildende Kunst, zunächst die schlesische durch Ankäufe zu fördern. Das Statut vom 20. December 1827 bestimmte außerdem noch, dem höheren Zwecke des Vereins ganz entsprechend, daß die Ankäufe nicht verloost, sondern zur Begründung einer städtischen Gemäldesammlung reservirt werden sollten. Leider kam diese so schöne Idee, zu deren Realisirung Viele mit großer Liberalität beitrugen, im Laufe der nächsten Jahre ganz in Vergessenheit.

Da es jedoch beiden Vereinen zu schwer wurde, Kunstwerke herbeizuschaffen, um die von ihnen veranstalteten Ausstellungen zu zieren, anderntheils auch feindliche Elemente wie Bach und Büsching durch den Tod ausgeschieden waren, so kam es endlich zwischen dem Künstlerverein und der vaterländischen Gesellschaft zu einer Vereinigung und zur Bildung einer Commission, aus Mitgliedern beider Theile zusammengesetzt, welcher der ganze Betrieb der Kunstausstellung übertragen wurde.

Diese Vorfälle hatten natürlich auch auf den, vom Künstlerverein in's Leben gerufenen, Kunstverein großen Einfluß. Am 25. Oktober 1831 berief der Künstlerverein die Mitglieder des Kunstvereins zu einer Conferenz, in welcher dieselben ihre Unabhängigkeit vom Künstlerverein erklärten und ihren besonderen Verwaltungsausschuß erwählten. Die Statuten wurden am 24. Februar 1833 entworfen und am 2. September desselben Jahres fand die erste Generalversammlung des Kunstvereins statt.

Die Menge deutscher Kunstvereine jedoch, welche sich bis zum Jahre 1835 gebildet hatten, erheischte zur Regelung des Ausstellungsbetriebs einen Anschluß des schlesischen. Es ward zu diesem

Zweck am 19. Oktober 1834 in Berlin eine Conferenz abgehalten, in welcher die Vertreter der Vereine von Königsberg, Stralsund, Stettin, Halle, Halberstadt, Braunschweig, Düsseldorf, Münster und Breslau zusammenkamen und bestimmten, daß diese Vereine in zwei Hauptgruppen, östlich und westlich der Elbe, geschieden und nach dieser Scheidung auch die, alle zwei Jahre stattfindenden, Ausstellungen arrangirt werden sollten. Bei dieser Hauptbestimmung ist es denn nun auch geblieben, obgleich noch weitere Conferenzen in Berlin stattgefunden haben. Wesentliche Veränderungen und Reformen sind bis jetzt nicht erfolgt, obgleich sich deren Nothwendigkeit in jüngster Zeit wohl deutlich herausgestellt hat. Wahrscheinlich werden sie ein Ergebniß sein der, im Juli dieses Jahres stattfindenden, Generalversammlung.

Der edle Vorsatz, eine städtische Gallerie zu gründen, also nicht bloß alle zwei Jahre ein Bildchen zurückzustellen, scheiterte leider bis jetzt einestheils an dem Egoismus der Mitglieder, anderntheils an der Lauheit und Unentschlossenheit des Vorstandes.

Der Gewerbeverein.

Die Idee eines Gewerbevereins wurde zuerst in der technischen Section der Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahre 1827 von dem chirurgischen Instrumentenmacher Denz ausgesprochen. Nach der im Jahre 1828 entworfenen Constitution hat dieser Verein den Zweck, durch die Verbindung von Gewerbtreibenden und Gewerbfreunden aller Stände, auf die Hebung und Vervollkommnung aller Gewerbe zu wirken. Er wurde gegründet den 14. Juli 1829. Die Versammlungen, in denen Vorträge und Berathungen gehalten werden, finden jeden zweiten Montag, Abends um sieben Uhr, in dem Vereinslokale statt, Sandstraße Nr. 6. Das Directorium des Vereins besteht aus drei, der Vorstand aus neun Mitgliedern. Die Gesammtzahl

derselben beläuft sich jetzt auf vierhundert. Eine gewerbliche Bibliothek ist bereits angeschafft. Alle zwei Jahre in den Monaten Mai und Juni veranstaltet der Verein Ausstellungen gewerblicher Gegenstände aus ganz Schlesien.

Der Gustav-Adolph-Verein

hat in Breslau den, aus sieben Mitgliedern bestehenden, Vorstand des schlesischen Haupt-Zweig-Vereins. Nach des Hofpredigers Zimmermanns Aufruf vom Oktober 1841, in der allgemeinen Kirchenzeitung, bildeten sich zwei solche Vereine zu Breslau, deren Vereinigung am 2. Januar 1844 erfolgt ist.

Die Bibelgesellschaft

besteht seit dem 22. Mai 1815. Durch sie ist in den Jahren 1816 und 17 bei Graß und Barth in Breslau der Druck einer neuen Bibel besorgt worden. Seit ihrem Entstehen bis jetzt sind gegen 40,000 Bibeln und gegen 25,000 neue Testamente ausgegeben worden. Der erste Verein zur Verbreitung der Bibel wurde von dem Prediger Hughes in London im Jahre 1803 gegründet. Weitere Verdienste erwarben sich Teignmouth, Wilberforce, Patterson und Pinkerton. Der letztere kam auf seinen Reisen im Jahre 1814 nach Breslau. Diejenigen Männer, welche auf Pinkertons Veranlassung zuerst einen derartigen Verein in Breslau gründeten, waren: der Senior Hagen, der Diaconus Scheibel, der Schulkollege Häuel und der Candidat Freier.

Der ältere Schullehrer-Verein

besteht seit dem Jahre 1814. Während des Sommers finden monatlich, während des Winters wöchentlich die Versammlungen statt. An diesem Vereine, welcher die schulamtliche Fortbildung der Mitglieder zum Zwecke hat, können sowohl evangelische als katholische Schullehrer Antheil nehmen. Seit dem Jahre 1817 ist mit dem Ver-

eine eine Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse verbunden, welche sich gegenwärtig auf circa 4000 Thlr. beläuft.

Der jüngere Schullehrer-Verein

oder die evangelische Schullehrer-Conferenz besteht seit dem Jahre 1822. Sie vereinigt monatlich die Lehrer und Revisoren der Breslauschen evangelischen Schulen zu Berathungen.

Die Singvereine.

Derselben sind drei, 1) der des Musikdirectors Mosevius, gegründet im Jahre 1825. Die Gesangaufführungen finden in dem Musiksale der Universität statt. Auch wird in der Charwoche die Aufführung eines Oratoriums veranstaltet. 2) der Singverein des Musikdirectors Siegert, bestehend seit dem Jahre 1820. Die Gesangaufführungen finden in dem Saale des Elisabethanums statt. Am Charmittwoch veranstaltet der Verein eine große Musik in der Neustädt'schen Kirche. Und 3) der Singverein des Cantors Pohsner, welcher im Besonderen bei der, in der Elisabethkirche am Charfreitage stattfindenden, Aufführung des Todes Jesu von Graun rühmlichst mitwirkt. An die Vereine zu besonderen Zwecken reihen wir noch an:

Die Logen,

deren Breslau fünf zählt:

1) Die Loge zu den drei Todtengerippen, gestiftet im Jahre 1741, mithin die älteste der Provinz.

2) Die Loge zur Säule, gestiftet im Jahre 1774.

3) Die Loge zur Glocke, gestiftet im Jahre 1776.

Sämmtliche drei Logen gehören zu dem Systeme der großen Landesloge von Deutschland, und sind vereinigt. Sie haben ein gemeinschaftliches Gebäude nebst Garten auf dem Dome, westlich von der Kreuzkirche.

4) Die Loge, Friedrich zum goldnen Zepter, Antonienstraße Nr. 33, gegründet im Jahre 1776.

Diese Loge gehört zu dem System der National-Mutter-Loge zu den drei Weltkugeln zu Berlin.

5) Die Loge Horus, Altbüßerstraße Nr. 2. Sie ist eröffnet worden am 23. Februar 1813.

Sie gehört zum Systeme Royale York zur Freundschaft, in Berlin.

IX. Oeffentliche und Privatsammlungen.

A. Oeffentliche.

Unter den öffentlichen Sammlungen verdienen zuvörderst die Bibliotheken der Anführung, deren bedeutendste und werthvollste

die Rhediger'sche

ist. Sie wurde gegründet von dem gelehrten, den Künsten und Wissenschaften huldigenden, Gutsherrn von Striese, Thomas von Rhediger und größtentheils auf seinen Reisen gesammelt. Leider starb derselbe schon in seinem 36. Jahre im Jahre 1576 zu Cöln, in Folge eines Beinbruchs. In seinem Testamente vermachte er alle seine Manuscripte, Bücher, Münzen und Kunstgegenstände der Stadt Breslau unter der Bedingung, daß sie zu Ehren seines Namens öffentlich aufgestellt werden sollten. Dies geschah, anfangs in einem Privathause, sodann in dem jetzigen Lokal, welches die ersten evangelischen Geistlichen Breslaus Joh. Heß und Ambr. Moiban zu theologischen Vorlesungen benutzt hatten. Da jedoch im Testamente nicht bestimmt war, wer die Kosten für den Bibliothekar bestreiten solle, so entspann sich ein Streit zwischen der Familie des Testators und dem Magistrat. In Folge eines, im Jahre 1661 eingegangenen, Vergleichs, gab sie alle Ansprüche auf die Sammlungen unter den drei Bedingungen auf, daß 1) das, über

der Sacristei gelegene, Lokal der Bibliothek stets verbleiben, 2) die Bibliothek stets den Namen des Gründers führen und 3) für die Benutzung des Lokales der Familie nie Zins abgefordert werden sollte. Am 4. Oktober 1661 ward sie dem Publikum eröffnet, auch zugleich zu Ehren des Stifters eine, mit einer lateinischen Inschrift versehene, eherne Tafel aufgestellt. Unter den zahlreichen Manuscripten, größtentheils von Classikern, sind besonders werthvoll und auch in kunstgeschichtlicher Hinsicht ihrer Miniaturen wegen sehenswürdig: les chroniques de France, d'Angleterre etc. von Froissart, und ein Valerius maximus mit französischer Uebersetzung. Außer diesen zeichnen sich noch aus die quatuor Evangelia charactere Longobardico scripta. Froissart, Canonicus in Lille, verfaßte die Geschichte seiner Zeit und beschrieb, zum Theil selbst Augenzeuge, die Kriege Frankreichs und Englands im 15. Jahrhundert. Das Manuscript besteht aus vier Bänden in Groß-Folio, ist auf Pergament sehr deutlich und schön geschrieben, mit einer Menge von Miniaturen geziert und stammt aus der Bibliothek der Herzöge von Burgund. Da der Herausgeber, Denys Sauvage, vieles wegließ, was der französischen Nation zum Nachtheil gereichen konnte, so ist das Manuscript von besonderer Wichtigkeit. Zu der Rhedigerschen Bibliothek kamen späterhin noch Vermächtnisse von Chrysostomus Schulz, Matth. Machner, v. Säbisch, v. Hoffmannswaldau, v. Riemberg, v. Hund, v. Liebenau, Dorothea v. Reichel, Susanna von Ohl und Adlerskron, Freiherrn v. Hund, Dr. Glaser, Dr. Sachs und den Rectoren Hanke und Arletius. Außer den literarischen Schätzen an Handschriften und Büchern, größtentheils historischen Inhalts, besitzt die Bibliothek noch eine Münz- und Kupferstichsammlung, die letztere ein Vermächtniß des Hauptmanns von Säbisch. Die Bibliothek befindet sich in einem gewölbten Saal oberhalb der Sacristei der Elisabethkirche und ist geöffnet Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr.

Ebenfalls in einer Halle der Elisabethkirche befindet sich die

Burg'sche Bibliothek,

von dem im Jahre 1766 verstorbenen Inspector Johann Friedrich Burg herrührend, welcher sie der Elisabethkirche, an welcher er Pastor war, vermachte. Sie enthält fast nur ältere theologische Werke.

Die Magdalenen-Bibliothek,

in einem Saal oberhalb der Sacristei der Magdalenenkirche aufgestellt, fand ihre Begründung durch den Reformator Dr. Johann Heß, († im Jahre 1547) welcher seine Büchersammlung der Kirche vermachte. Mehre Gelehrte Breslaus folgten seinem Beispiele, so daß die Bibliothek bis zu ihrer, erst im Jahre 1601, unter ihrem Bibliothekar Chr. Sarkephalus erfolgten, Eröffnung bedeutend anwuchs. Ihr jetziges Lokal erhielt sie im Jahre 1644, denn zwei Jahre vorher war es erst erbaut worden. Später ward sie vermehrt durch die Vermächtnisse des Pastor Raschke, Dr. Gläser und Rektor Manso. Ein vorzügliches Münzkabinet verleiht ihr auch numismatisches Interesse. Geöffnet wird sie von dem Rektor des Magdalenäums auf besonderes Ansuchen, Dienstags und Freitags von 2 bis 4 Uhr.

Die Neustädt'sche Bibliothek,

ebenfalls in einem Lokale oberhalb der Sacristei aufgestellt, ward im Jahre 1621 durch den hiesigen Kaufmann D. Albrecht dadurch begründet, daß er die geringe Zahl von Büchern der Bernhardiner und des Hospitals von St. Barbara aufstellen ließ. Durch die bedeutenden Vermächtnisse des Magdalenischen Schulcollegen Rhenisch, des Breslauschen Ober-Kämmerers v. Rampusch, des Leonh. v. Agricola, des Commerzien-Rath E. G. v. Förster, des Stadtphysikus J. E. Riemer, des Pastor J. D. Raschke und des

K. F. v. Mühlenkron erhielt sie ihren jetzigen Werth und Umfang. Bibliothekar ist der jedesmalige Rector der Bürgerschule z. h. Geist. Geöffnet ist sie Donnerstags von 2 bis 4 Uhr.

Die Dombibliothek,

in dem alten, nördlich von dem Dome gelegenen, Capitelhause aufgestellt, hat in Folge der schwedischen Besitznahme (siehe die Geschichte) bedeutende Verluste erlitten. Sie enthält größtentheils alte theologische und historische Werke, so wie eine Sammlung werthvoller bischöflicher Urkunden und Actenstücke. Sie wird nur auf besonderes Ansuchen von dem Domherrn Dr. Ritter geöffnet.

Die Säbisch-Hubrig'sche Gemäldesammlung,

in zwei Zimmern des zweiten Stockwerks des Magdalenengymnasiums aufgestellt, ist von dem Rathspräses Albrecht v. Säbisch († 1748) gesammelt und von seinem Erben Ernst Wilhelm von Hubrig dem Magistrat im Jahre 1767 unter den Bedingungen vermacht worden, daß sie im Magdalenengymnasium aufgestellt, nichts veräußert werden, die Oberaufsicht der Magistrat führen und das Lokal Sonnabends von 2 bis 4 Uhr dem Publikum geöffnet sein solle. Am 28. April 1768 erfolgte die gerichtliche Bestätigung und die Uebergabe. Die Sammlung besteht aus 341 Gemälden, großentheils von geringem Kunstwerth. Dazu kommt, daß einige derselben unrichtig bezeichnet, andere als Originale betrachtet werden, während sie theils Copien nach den angeführten Meistern sind, theils ihnen überhaupt mit Unrecht beigelegt werden. Bilder der Art sind diejenigen, welche unter den Namen: Tintoretto, Paul Veronese, A. Sachi, Caracci, Caravaggio, Rubens, Rembrandt, Wouwermann u. e. a. figuriren. Da Säbisch vorzugsweise in Wien sammelte, so gelang es ihm eine Reihe der vorzüglichsten Gemälde von Johann Georg Plazer (geb. 1702 zu Epan in Tyrol) zu erlangen, welcher zu Wien mit

seinem Freunde und Kunstgenossen Franz Christoph Janneck in gleichem Geschmack und Sujet arbeitete. Diese Gemälde, wenn auch höheren kunstkritischen Anforderungen nicht ganz entsprechend, auch zum Theil dem Sondergeschmack der Zeit zu stark huldigend, bilden dennoch eine Hauptzierde der Sammlung, wie sich wenige in Beziehung auf diesen Meister zu erfreuen haben. Die wichtigsten Gemälde desselben mögen daher namentlich hier aufgeführt werden. Es sind: der Einzug Alexanders in Jerusalem, der Besuch der Amazonenkönigin bei Alexander, das Gleichniß vom Gaste ohne hochzeitliches Gewand, der Besuch der Königin von Saba bei Salomo, die fünf Sinne, die Tonkunst, die Malerei und die Bildhauerkunst. Im Ganzen besitzt die Sammlung vierzehn Gemälde von Plazer. Außerdem verdienen noch ihres Kunstwerthes halber hier genannt zu werden: das Porträt des großen Kurfürsten von Fried. Pompelli, zwei Jagdstücke von Gerh. Berghayden, einige Pferdestücke von Ferd. Hamilton, eine Abend-Landschaft von Johann Christian Brand, zwei größere Landschaften von Christoph Ludwig Agricola, so wie einige Landschaften von Joh. Orient und Joh. Griffier. Mehre der Porträts haben nur historisches Interesse. Außer den Gemälden ist noch eine bändereiche Kupferstichsammlung vorhanden. Auch sind einige vorzügliche Schnitzwerke in Elfenbein unter Glas aufgestellt.

Das Museum für Kunst und höhere Industrie,

Ohlauerstraße Nr. 74. Dasselbe ist von dem Kunsthändler Franz Karsch gegründet und am 1. Juli 1842 eröffnet worden als eine permanente Ausstellung von Gegenständen der Kunst und Kunstindustrie. Es enthält demgemäß die von dem Unternehmer angekauften Gemälde lebender Künstler, Kupferstiche, Lithographien und kleinere Gypsabformungen berühmter moderner Werke der Plastik. Das Lokal besteht aus acht Piecen, welche zur Aufstellung von den Gemälden, Kupferstichen und Lithographien benutzt

werden. Die eine Piece ist ein Lesekabinet. Die wichtigsten allgemeineren Kunstschriften, im Besonderen Künstlerlexika sind zum Gebrauche des Publikums aufgestellt.

Die Sammlung, welche stets, in Folge des An- und Verkaufs, dem Wechsel unterworfen ist, enthält oftmals gediegene und werthvolle Gemälde lebender, namentlich Münchner und Düsseldorfer Künstler, und dient den Breslau'schen Kunstfreunden zu mannigfacher Belehrung und Unterhaltung. Das Lokal ist in den Wochentagen von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends geöffnet, Sonntag von 11 Uhr an.

B. Privatsammlungen.

An eigentlichen Privatsammlungen, die zunächst nur zum Studium und zum Genuß des Besitzers bestimmt sind, war Breslau ehedem reicher als jetzt. Die wichtigsten sind gegenwärtig numismatische und zwar die des Kaufmann Prätorius (Albrechtsstraße Nr. 21), vornämlich aus einem reichen Thaler- und Medaillenkabinet aller europäischen Staaten bestehend, und des Kaufmann Kny (Ring Nr. 58), nicht minder reich an seltenen und kostbaren Gold- und Silbermünzen.

Der Letztgenannte besitzt auch eine große Sammlung vorzüglicher, höchst seltener und werthvoller Kunstgegenstände, Antiquitäten und Quincaillerien, unter denen sich die Schnitzwerke von Elfenbein, Holz, Bernstein u. s. w. und die silbernen, zum Theil sehr reich verzierten Gefäße, größtentheils Becher, besonders auszeichnen. Der Kunstkenner, so wie der bloße Liebhaber findet hier eine Menge höchst interessanter Kunstgegenstände vereinigt. Die Gemäldesammlung enthält einige werthvolle Stücke älterer Meister.

Wenn auch außerdem einige Kenner und Freunde der Kunst theils ältere, theils neuere Gemälde besitzen, so können dieselben doch nicht als eigentliche Sammlungen hier aufgeführt werden.

Die bedeutendste Anzahl, größtentheils älterer werthvoller Originalgemälde besitzt gegenwärtig der Medicinal-Rath Dr. Ebers (Krankenhospital zu Allerheiligen.)

An Kupferstichsammlungen verdienen hier genannt zu werden, die des eben Erwähnten, des Professor Schall (Mühlengasse Nr. 3), des Ober-Landes-Gerichts-Raths Baron von Amstetter (Breitestraße Nr. 15), des Baurath Knorr (Breitestraße Nr. 25), des Dr. med. Riesar (Kupferschmiedestraße Nr. 25) und des Verfassers (Altbüßerstraße Nr. 8.)

Ausgezeichnete Mineralien-Sammlungen besitzen Professor von Glocker (Schuhbrücke Nr. 38), Professor Göppert (Schuhbrücke Nr. 71) und Regierungs-Secretair Fischer (Salvator-Platz Nr. 2).

X. Die städtische Finanz-Verwaltung

theilt sich A. in die eigentliche Kämmerei-Verwaltung
und B. in die von der Kämmerei-Kasse abgesonderten Verwaltungen für einzelne Geschäftszweige, Institute u. s. w.

Die Kämmerei-Verwaltung umfaßt:

I. die Kämmerei-Güter und Forsten;
II. das städtische Grund-Eigenthum;
III. die Gewerbe-, Handels- und Kommunikations-Abgaben;
IV. die geistlichen, höheren Unterrichts- und Medicinal-, u.
V. die Elementar-Unterrichts-Angelegenheiten;
VI. den Marstall;
VII. das Serviswesen;
VIII. das Aktiv- und Passivwesen;
IX. die allgemeine Einnahme, Besoldungen u. s. w., und
X. die direkten Kommunal-Steuern.

An diese Verwaltungszweige schließen sich an:

XI. die Frohnvesten-Verwaltung und

XII. die Verwaltung des städtischen Holzhof-Betrieb-Fonds.

Die von der Kämmerei abgesonderten Verwaltungen umfassen:

I. solche, welche Zuschüsse von der Kämmerei empfangen,
und II. solche, deren Einnahmen zur Bestreitung ihrer Ausgaben ausreichen, welche also in dieser Beziehung unabhängig von der Kämmerei bestehen.

Zu den Verwaltungen, welche Zuschüsse von der Kämmerei empfangen, gehören:

1) die Haupt-Armen- und Armen- und Arbeitshauskasse;
2) die Verwaltung des Krankenhospitals mit der Kirchkasse zu St. Salvator, der Güter- und Forstverwaltung von Herrnprotsch und Peiskerwitz, und der Verwaltung des Lösch'schen Krankenhauses;
3) das Gymnasium zu St. Elisabeth;
4) das Gymnasium zu St. Maria Magdalena;
5) die höhere Bürgerschule;
6) die Bürgerschule zum heil. Geist;
7) die Töchterschule zu St. Maria Magdalena;
8) die Kirche zu St. Elisabeth;
9) die Kirche zu St. Bernhard;
10) die Kirche und
11) das Hospital zu 11,000 Jungfrauen.

Zu den Verwaltungen, welche unabhängig von der Kämmerei sind, und besonders Buch und Rechnung führen, gehören:

1) das Stadt-Leihamt;
2) die städtische Sparkasse:
3) die Kirche zu St. Maria Magdalena;
4) die Kirche zu St. Barbara;
5) die Kirche zu St. Christoph;

6) die Apotheke des Hospitals zu Allerheiligen;
7) das Hospital zu St. Trinitas;
8) das Hospital zu St. Bernhard;
9) das Hospital zum heil. Geist;
10) das Hospital zu St. Hieronymus;
11) das Hospital für alte hilflose Dienstboten;
12) das Hospital zu St. Anna;
13) das Knabenhospital in der Neustadt;
14) das Kinderhospital zum heil. Grabe;
15) das Kinder-Erziehungs-Institut zur Ehrenpforte;
16) die Feuersocietätskasse;
17) die Gewerbesteuerkasse;
18) der Fond zur Ablösung der Bankgerechtigkeiten;
19) die städtische Beamten-Wittwen-Kasse;
20) der magistratualische Fond ad pios usus;
21) der Fond zur Unterstützung von Ivaliden aus den letzten Kriegen;
22) der magistratualische Stipendienfond zur Unterstützung armer Studirender;
23) die Nachtwächter-Begräbnißkasse und
24) sechs und fünfzig einzelne Stiftungen für besondere Zwecke.

Für die abgesonderten Verwaltungen und Institute ist im Jahre 1841 eine besondere Kasse errichtet worden, unter dem Namen:

Instituten-Haupt-Kasse.

Außer den genannten beiden Hauptkassen besteht noch ein Rathsdepositorium, in welchem die, der Kämmerei und den Instituten u. s. w. angehörenden, geldwerthen Papiere und Urkunden niedergelegt sind.

Besondere Bemerkungen über die einzelnen Verwaltungen.

I. Die Verwaltung der Kämmereigüter und Forsten.

Sie steht unter der Oberaufsicht der städtischen Behörden, wird von einer, aus drei Mitgliedern des Magistrats und zwölf Stadtverordneten und Bürgerdeputirten gebildeten Deputation, unter dem Namen:

„städtische Forst- und Oekonomie-Deputation“

geführt und umfaßt die, der Kämmerei zugehörenden, Güter und ländlichen Grundstücke.

Der Betrag der wirklichen Einnahme belief sich im Jahre 1842

auf:	23,912 Thlr.	2 Sgr.	8 Pf.
die Ausgabe auf:	2,624 „	4 „	8 „
mithin Ueberschuß:	21,287 Thlr.	28 Sgr.	— Pf.

Nimmt man den Ertrag der Güter zu 4% vom Werthe derselben an, so stellt sich der letztere nach den Ergebnissen vom Jahre 1842 auf 567,950 Thlr.

II. Die Verwaltung des städtischen Grund-Eigenthums.

Wie die Verwaltung der Kämmereigüter und Forsten alles Grundeigenthum umschließt, welches die Stadt außerhalb ihrer Grenzen besitzt, so gehören zur vorliegenden Verwaltung alle Grundstücke, welche, im Stadtbereich belegen, Eigenthum der Kämmerei sind.

Auch für diese Verwaltung ist in der letzteren Zeit eine besondere Deputation, aus fünf Magistrats-Mitgliedern und neun Stadtverordneten und Bürgerdeputirten gebildet worden.

Die Einnahmen betrugen im Jahre 1842:

	17,614 Thlr.	28 Sgr.	2 Pf.
die Ausgaben:	2,589 „	3 „	10 „
mithin Ueberschuß	15,025 Thlr.	24 Sgr.	4 Pf.

Nach dem Ertrag der Grundstücke läßt sich ihr Werth, ersteren zu 4 % des letzteren berechnet, auf circa 373,300 Thaler bestimmen.

III. Die Verwaltung für die Gewerbe-, Handels- und Communikations-Abgaben.

Die gesammten Einnahmen betrugen im Jahre 1842:

	63,782 Thlr.	1 Sgr.	1 Pf.
die Ausgaben	6,127 „	23 „	1 „
mithin Ueberschuß	57,654 Thlr.	8 Sgr.	— Pf.

IV. Die Verwaltung der höheren Unterrichts-, der geistlichen und Medicinal-Angelegenheiten.

Die Einnahmen dieser Verwaltung bestehen nur in Rückerstattungen und Resteinnahmen solcher Institute, welche Zuschüsse von der Kämmerei erhalten. Was bei diesen Instituten am Jahresschlusse an Forderungen der Kasse aussteht und später eingezogen wird, geht an die Kämmerei, und zwar an die eben bemerkte Verwaltung, bei welcher die Zuschüsse verrechnet werden, zutrittsweise über.

Die erforderlichen Zuschüsse für diese Verwaltung beliefen sich im Jahre 1842 auf: 14,077 Thlr. 18 Sgr. 3 Pf.

V. Die Verwaltung der Elementarunterrichts-Angelegenheiten.

Die gesammten Einnahmen stellten sich im Jahre 1842 auf:

	21,782 Thlr.	28 Sgr.	— Pf.
die Ausgabe auf	25,317 „	24 „	6 „
mithin beträgt	3,534 Thlr.	26 Sgr.	6 Pf. das

erforderliche Zuschußquantum.

VI. Die Verwaltung des Marstalls.

Für diese Verwaltung, welche ein Zweig des Geschäftskreises der städtischen Baudeputation ist, wurden im Jahre 1842

ausgegeben	5,592 Thlr.	7 Sgr.	6 Pf.
eingenommen	238 "	12 "	— "
also zugeschossen	5,353 Thlr.	25 Sgr.	6 Pf.

VII. Die Verwaltung des Serviswesens.

Diese Verwaltung, welcher eine besondere Deputation von vier Mitgliedern des Magistrats und eilf Bürgerdeputirten vorsteht, hat im Jahre 1842 eingenommen:

	2,373 Thlr.	14 Sgr.	5 Pf.	
ausgegeben	62,479 "	24 "	9 "	
mithin betrugen	60,106 Thlr.	10 Sgr.	4 Pf.	die Kosten.

VIII. Die Verwaltung des Aktiv- und Passiv-Wesens.

Was die Verwaltung im Allgemeinen betrifft, so reihen sich an sie vielfache Erinnerungen aus einer Zeit harten Drucks, vielfache Erinnerungen an große Opfer, welche die Stadt mit ihren Einnahmen der neueren Gesetzgebung und den veränderten Zeitverhältnissen bringen mußte. Die Zeit der Bedrückung umfaßt die Periode von 1807 bis 1815.

Aus den Jahren vorher hatte die Stadt eine Schuldensumme von 746,227 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf. Ihr Ursprung ist theilweise mehre Jahrhunderte rückwärts zu zählen. Die unglücklichen Jahre 1807 und flg., und die Forderungen von Freund und Feind vermehrten diese Schuldensumme um 858,475 Thlr., und zwar wurden davon nach dem Stadtschulden-Hauptbuche verbrieft:

im Jahre 180$\frac{7}{8}$	356,150 Thlr.
" " 180$\frac{8}{9}$	192,750 "

im	Jahre	$180\frac{9}{10}$	12,650	Thlr.
=	=	$18\frac{10}{11}$	170,075	=
=	=	1815	117,350	=
=	=	1816	9,500	=

Die unvorhergesehenen großen Ausgaben für Beseitigung der Wasserschäden in den Jahren $18\frac{2}{3}\frac{8}{0}$ und die Kosten der Einrichtungen zur Abwehr der Cholera im Jahre 1831 endlich, waren Veranlassung, daß in dem letztgenannten Jahre für 128,000 Thlr. neue Stadtobligationen ausgefertigt werden mußten und es wurde daher die frühere Schuldensumme im Ganzen auf 1,732,702 Thl. gesteigert. Davon sind getilgt vom Jahre 1807 bis 42 514,517 Thlr. Es belief sich demnach die Schuldenlast Breslaus am Schlusse des Jahres 1842 auf 1,218,184 Thlr.

Für die Tilgung dieser Schulden wurde im Jahre 1838 ein besonderer Plan entworfen. Es sind darin zur Amortisation der Schulden jährlich 6000 Thlr. und außerdem die Zinsersparnisse von den planmäßig amortisirten Schulden ausgeworfen. Mit dem Jahre 1893 würden darnach die sämmtlichen Stadtschulden getilgt sein. Dieser Plan hat indeß, zu Gunsten der Amortisation, bereits erhebliche Abänderungen erfahren, welche in der Reduction der Zinsen der neueren Stadtobligationen, so wie in der Reduction der Zinsen der alten Kämmereiobligationen bestehen.

Zur Vereinfachung des Geschäftsverkehrs wurde von den städtischen Behörden beschlossen, die alten, auf einen bestimmten Inhaber lautenden, Kämmereiobligationen, in neuere für den Cours bestimmte Stadtobligationen umzuschreiben, dabei den bisherigen Zinsfuß derselben von 4 auf $3\frac{1}{2}$ % herabzusetzen und gleichzeitig die noch bestehenden alten Renten und wiederkäuflichen Zinsen im Kapital abzulösen und für die Summe des Kapitals neue Stadtobligationen auszufertigen. Diese Maßregel erhielt durch die Cabinetsordre vom 30. April 1841 die königliche Bestätigung.

Nach dieser Umschreibung der alten Kämmereiobligationen coursiren gegenwärtig:

532	Stadtobligationen	à 25 Thlr.	macht	13,300 Thlr.
856	"	à 50 "	"	42,800 "
2,183	"	à 100 "	"	218,300 "
1,118	"	à 200 "	"	223,600 "
219	"	à 300 "	"	65,700 "
74	"	à 400 "	"	29,600 "
899	"	à 500 "	"	449,500 "

also 5,881 Stadtobligationen im Gesammtwerth von

	1,042,800 Thlr.		
Die alten Renten betragen ein Kapital von	94,546 "	24 Sgr.	2 Pf.
und unkündbare alte Kämmereiobligationen sind noch vorhanden	80,833 "	4 "	9 "
in Summa	1,218,179 Thlr.	28 Sgr.	11 Pf.

Für diese Schuld haften sämmtliche, der Kämmerei gehörige, Liegenschaften innerhalb des Stadtgebietes, im Werthe von ungefähr 1,000,000 Thlr., und die der Stadt gehörigen Güter, im Werthe von 637,000 Thlr. in Summa 1,637,000 Thlr.

IX. Verwaltung der allgemeinen Einnahmen, Besoldungen u. s. w.

Diese Verwaltung umfaßt alle Einnahmen und Ausgaben, welche unter keine der übrigen Spezialverwaltungen der Kämmerei gebracht werden können. Die Kosten der Administration sind daher hier gewissermaßen die höheren Verwaltungskosten, welche sich auf alle anderen Verwaltungen mit erstrecken, und diese selbst enthalten somit in ihren Etats nur die Elementar- oder ersten Erhebungs- und Verwaltungskosten.

Die gesammten Ausgaben der currenten allgemeinen Verwaltung belaufen sich auf . . 181,392 Thlr. 1 Sgr. 8 Pf.
die Einnahmen dagegen auf 25,937 = 21 = 8 =
es haben daher zugeschossen werden müssen 155,454 Thlr. 10 Sgr. — Pf.

X. Die Verwaltung der directen Kommunal-Steuern.

Diese Verwaltung, welcher eine besondere, aus sechs Magistrats-Mitgliedern und vier und dreißig Bürgerdeputirten gebildete, Commission vorsteht, hat die Vertheilung und Einziehung aller derjenigen Abgaben zur Aufgabe, welche die Kämmerei zur Befriedigung ihrer anderweitig nicht gedeckten Bedürfnisse, nach den Vorschriften der allgemeinen Städteordnung vom 19. November 1808, §§. 26 und 44 zu erheben befugt und verpflichtet ist.

Diese Abgaben bestehen zur Zeit:

1) in einer Steuer vom Grundeigenthum, der sogenannten Realsteuer;
2) in einer Steuer vom Personal-Einkommen, der Personalsteuer

und 3) in einer hiermit zusammenhängenden Abgabe für die öffentliche Armenpflege.

Die Real- oder Grundsteuer wird nach dem Netto-Ertrage der Grundstücke regulirt; dieser Netto-Ertrag selbst aber in der Art ermittelt, daß vom gesammten Brutto-Ertrage der Gebäude u. s. w. $\frac{1}{5}$ auf leer dastehende Wohnungen, auf Baulichkeiten u. s. w. in Abrechnung gebracht wird. Die übrigen $\frac{4}{5}$ bilden den Netto-Ertrag und davon wird die Steuer mit 10 % berechnet und erhoben.

Bei nicht bebauten Grundstücken, wie Aeckern, Wiesen, Gärten u. s. w. bildet der, nach den bestehenden Grundsätzen festgestellte Ertrag das Netto, und es kommt hier davon nichts in Abzug.

Bis Ende Juni 1839 wurden 11 % von diesen Erträgen eingehoben; die Hebung mit 10 % findet nach den Beschlüssen der städtischen Behörden, seit dem 1. Juli 1839 statt.

Die Personalsteuer entrichten alle Bürger und Schutzverwandte im Stadtbezirk, insoweit sie nicht Almosengenossen sind; sie wird von allem Einkommen berechnet, das Jemand aus dem Betriebe eines Gewerbes, aus dem Ertrage, oder der eigenen Benutzung von Grundstücken, aus Zinsen von Kapitalien, oder aus sonst irgend welchen Einnahme-Quellen bezieht, ohne allen Unterschied, ob die Objekte, von denen das Einkommen bezogen wird, am Orte, oder außerhalb desselben belegen sind.

Die Festsetzung der Steuer von dem ermittelten Einkommen erfolgt nach einem besonderen, von den städtischen Behörden verfassungsmäßig berathenen und festgestellten, Tarif. Nach diesem Tarif zerfallen die Besteuerten in Bürger und Schutzverwandte. Durchschnittlich werden die ersteren um ein Drittheil höher besteuert als die anderen. Die Besteuerung beginnt von 100 Thlr jährlichem Einkommen, von welchem Bürger 1½ Procent, Schutzverwandte nur 1 Procent zahlen. Von einem 2900 Thlr. betragenden Einkommen, beginnt die fortlaufende Besteuerung von 3 Procent.

Bei Beamten und Pensionärs kommen außerdem die Bestimmungen des Gesetzes vom 11. Juni 1822 zur Anwendung.

Die Beiträge für die öffentliche Armenpflege werden nach dem Edict vom 14. December 1747 in der Weise erhoben, daß die Höhe dieser Beiträge zu bestimmen, einem Jeden nach seinem Wohlthätigkeitssinn vorweg überlassen wird. Erfolgt diese Bestimmung indeß von dem Steuerpflichtigen nicht, so wird von der, zur Verwaltung dieses Abgabezweiges berufenen, Kommission, der Beitrag auf ein Fünftheil der Personalsteuer festgesetzt und mit dieser gleichzeitig zur Kasse eingehoben.

Im Jahre 1842 gingen ein:

an Realsteuern . .	85,567 Thlr.	1 Sgr.	9 Pf.
an Personalsteuern, mit Einschluß der Steuer vom Dienst = Einkommen der Beamten	93, 464 =	23 =	6 =
in Summa . . .	179,031 Thlr.	25 Sgr.	3 Pf.

An Armengeld insgesammt 11,897 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf.

Faßt man die Gesammtresultate dieser Verwaltung in's Auge, so lassen sich daraus über Ertrag und Werth des Grundeigenthums, über Wohl= und Nothstand der Bewohner Breslaus, sehr wichtige Schlüsse ziehen.

Das Grundeigenthum anlangend, so gewährte dasselbe nach dem Steuerkataster am Schlusse des Jahres 1842 einen Nettoertrag von 867,674 Thlr. Rechnet man dazu das, bei Ermittelung dieses Ertrages von Wohngebänden u. s. w., in Abzug gekommene Eine Drittheil, so ergiebt sich ein Bruttoertrag von 1,284,222 Thlr. Dieser Bruttoertrag, im Allgemeinen zu 4% des Werthes angenommen, stellt einen Kapitalwerth von allem nutzbaren Grundeigenthum der Stadt auf circa 32,105,550 Thl. Die Personalsteuer von Bürgern und Schutzverwandten, mit Ausschluß der Steuer vom Diensteinkommen der Beamten und Pensionairs, beträgt nach den am Schlusse des Jahres 1842 berichtigten Steuerrollen 87,796 Thlr. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß sie 2⅓% alles Einkommens, so weit es eingeschätzt und ermittelt ist, betrage und dieses Einkommen stellt sich daher von Bürgern und Schutzverwandten in Breslau auf circa 3,762,700 Thl. und zu 4 % ein Kapital auf 94,067,500 Thlr.

Daß dieses Kapital fast nur in der erwerbenden Kraft des Steuerpflichtigen ruht, bedarf nicht erst einer weiteren Auseinandersetzung. Nach der Personalsteuer vom Diensteinkommen der Beamten zu 6,165 Thlr., beträgt dieses Einkommen, das nur zur

Hälfte besteuert wird, nach gleichem Steuersatz circa 528,500 Thlr. Das ganz steuerfreie Amtseinkommen der gering besoldeten Beamten, der Lehrer, der Geistlichen und des Servisberechtigten Militairs und der Militairbeamten ist hierbei nicht mit begriffen. Der Kopf steuert mithin durchschnittlich 1 Thlr. 2 Sgr.

Die Steuern, welche von Breslaus Bürgern und Einwohnern überhaupt aufgebracht werden müssen, bestehen im Wesentlichen:

1) in der Gewerbesteuer;

2) in den directen Beiträgen zum Ablösungsfond für die Bankgerechtigkeiten;

3) in der Mahl- und Schlachtsteuer;

4) in dem Zuschlage zu derselben;

a. für die Kämmereikasse,

b. für den Bankgerechtigkeiten-Ablösungsfond;

5) in der Braumalzsteuer;

6) in dem Zuschlage zu derselben für den Fond ad 4 b;

7) in den directen Personalsteuern und

8) in der, von den Grundbesitzern aufzubringenden, Realsteuer.

XI. Die bürgerliche Wehrverfassung

findet ihre Begründung zugleich mit der des Stadtwesens überhaupt, also in der kräftigen, thatenlustigen Zeit des Mittelalters, wo es galt raub- und fehdesüchtigen Fürsten und Edelleuten auf eigene Faust und durch gemeinsame Kraft Trotz zu bieten. Als Begründer der bürgerlichen Wehrverfassung Breslaus ist, wie bereits in der Geschichte erwähnt worden, sein Herzog Boleslaus III. († 1139) zu betrachten, welcher zuerst die Bürger unter die Waffen rief und einen städtischen Heerbann bildete, zum Schutz gegen die herandrängenden Böhmen. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erwies sich diese bürgerliche Waffenmacht besonders nutzbar und tapfer bei der Bestürmung der Domveste durch

13*

die Tartaren, die vor den Mauern zurückwichen, welche Breslaus Bürger, den Dominicaner Czeslaus an ihrer Spitze, so muthvoll vertheidigten. Mit dem Wachsthum republikanischer Freiheit, wuchs auch die Kraft und Bedeutung des Bürgerthums und seiner Wehr- und Waffenmacht. In dieser Zeit gab es keinen Bürger, der neben Hammer und Meißel, Wage und Meßstab, nicht auch das Schwerdt zu führen und die Wallbüchse abzufeuern verstanden hätte. Waffenübungen zu Lust und Scherz, zu Schutz und Trutz dauerten mehre Jahrhunderte fort. Mit dem Verfall bürgerlicher Freiheit und Selbstständigkeit, also mit dem Siege staatlicher Machtvollkommenheit, sank auch die städtische Wehrverfassung. Mieth- und Söldlinge der Fürsten wurden die Unterdrücker der Städte und Bürger. Griff man einst zum Schwerdt, um gewichtige Privilegien und Gerechtsame der Stadt zu vertheidigen, so sucht man heut die Büchsen hervor, um einen leichten Silberdank zu erschießen. Mit einem Wort, die Waffenmacht Breslaus, so wie der deutschen Städte überhaupt, schmolz im Laufe der Jahrhunderte zu einer Schützengilde, zu einer Bürgergarde zusammen, die, machtlos sich selbst zu bewachen und zu vertheidigen, alljährlich in gemüthlicher Heiterkeit ihr Königs-Schießen hält, oder, mit Trauerflören um den Arm, ihre dahingeschiedenen Brüder und Zunftgenossen zur letzten Ruhestätte begleitet. —

XII. Einige Anstalten für materielles Gemeinwohl.

Als solche führen wir der Vollständigkeit wegen an:

die Beleuchtungsanstalten,

welche in vier Hundert und vierzig Reverberen in der Stadt und Vorstadt, acht und siebenzig Pfahl- und einer Anzahl Cylinderlaternen bestehen. Die Beleuchtung erfordert jährlich eine Summe von circa 12,500 Thlr. Eine Gasbeleuchtungsanstalt wird

gegenwärtig, östlich neben dem Freiburger Bahnhofe am Ende der Siebenhufener-Straße erbaut.

Die Wasserleitungen.

Sie bestehen in 3563 Ruthen Röhrleitungen, welche in neuester Zeit über die Brücken des Stadtgrabens zur Ohlauer-, Schweidnitzer- und Nikolai-Vorstadt weiter geführt worden sind. Statt der bisherigen Wasserhebungsanstalten, der großen und Matthiaskunst an der Oder, der Ketzerkunst und des Pumpenhäuschens in der Neustadt, ist nur ein Werk an der Stelle der vormaligen Vordermühle erbaut worden. Es ist auf sechszig Fuß Hebung über den Oderspiegel und die Bespeisung sämmtlicher Röhrleitungsströme berechnet und mit Bassins zum Wasserabklären verbunden. Ein Hilfswerk befindet sich in der benachbarten Hauptmühle.

Die Feuerlöschanstalten

bestehen in 4 Transporteuren, 34 Rohr-, 7 Schlauch- und 7 Rohr- und Schlauchspritzen, zusammen in 52. Ein Rettungsverein, bereits unter den Vereinen erwähnt, wurde im Jahre 1844 von Freiwilligen verschiedener Stände gebildet.

Die Bereinigungsanstalt

der Stadt ist der Marstall (Schweidnitzerstraße Nr. 7), in welchem einige vierzig Karren und Pferde von der Commune gehalten werden zu dem Zwecke, die Straßen zu bereinigen, das Brennholz für die öffentlichen städtischen Gebäude, so wie das Material zu städtischen Bauten herbeizufahren. Außerdem werden die sogenannten Kärrner bei Feuers- und Wassersnoth in Thätigkeit gesetzt.

Die Sicherheitsanstalt

für die Nacht ist die Nachtwachtmannschaft. Sie hat zugleich, nebst den Thurmwächtern, die Verpflichtung, ausbrechende Feuer

zu signalisiren. Das Signalement von Seiten der Thurmwächter erfolgt durch Aushängen von Laternen und Herabrufen, sobald es außerhalb der eigentlichen Stadt, und außerdem noch durch Anschlagen an die Glocken, sobald es innerhalb der Stadt ist. Die Nachtwächter hingegen rufen und blasen nur in beiden Fällen. Am Tage sorgt für die öffentliche Sicherheit die Polizei und Gensd'armerie.

Die Droschkenanstalt,

mit 100 Vereinsdroschken und gegen hundert andere ein- und zweispännige Fuhrwerke von Privatbesitzern, sorgen für die Personenbeförderung in und außerhalb der Stadt. Für alle diese Fuhrwerke existirt ein von der Polizeibehörde fixirter Tarif, in Folge dessen eine Person in der Stadt 3, nach den Eisenbahnen 5 und nach den nahe gelegenen Vergnügungsorten, wie Scheitnig, Marienau u. s. w. $7\frac{1}{2}$ Sgr. zahlt. Nach zehn Uhr ist die Taxe durchgängig auf das Doppelte erhöht.

An die genannten Anstalten reihen wir noch an als solche, die ebenfalls das materielle Gemeinwohl zum Zweck haben:

Die Versicherungsanstalten.

A. Feuerversicherungsgesellschaften.

1. Für ruhende Gegenstände.

a. Städtische Feuersocietät. Director, der Magistrat.

b. Provinzial-Städte-Feuer-Societät. Director, die Regierung.

c. Provinzial-Land-Feuer-Societät. Chef der Oberpräsident.

d. Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Haupt-Agent F. Kloche, Unter-Agenten H. G. Günther und M. Liebrecht.

e. Berliner Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent Berger und Becker.

f. Borussia-Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent, Lübbert und Sohn; Unter-Agent, Heinrich Itzinger und Sohn.

g. Colonia-Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent, Ruffer und Comp.; Unter-Agenten, E. Jurock und J. Schubert.

h. Elberfelder Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent, H. Hertel; Unter-Agent, A. Scholz und J. W. Kramer.

i. Gothaer Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent, J. Hoffmann.

k. Fünfte Hamburger Feuer-Assecuranz. Agent, F. A. Müllendorf und Sohn.

l. Leipziger Feuer-Assecuranz. Haupt-Agent, E. F. Gerhard und Comp.

m. Leipziger Mobiliar-Brand-Versicherungs-Bank. Haupt-Agent, A. H. Schneider und Comp.

n. Londoner Phönix-Feuer-Assecuranz-Societät. Agent, Theodor Kretschmer.

o. Rheinpreußische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft. Agent, F. M. Krieger.

p. Alt-Märkischer Mühlen-Verband. Agent, Th. Kretschmer.

2. Für Gegenstände, welche sich auf dem Transport befinden.

1. Auf Land und Wasser.

a. Berliner Land- und Wasser-Transport-Versicherungs-Gesellschaft. Agenten, S. Hahn und H. L. Günther.

b. Niederrheinische Güter-Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Wesel. Agent, H. Hertel.

c. Triester Azienda Assicuratrice. Haupt-Agent, Ruffer und Comp.

2. Nur auf dem Lande.

Riunione Adriatica di Sicurta zu Triest. Agent, E. F. Kärger.

3. Nur auf dem Wasser.

a. Breslauer Strom-Versicherungs-Gesellschaft. Bevollmächtigter, J. Hoffmann.

b. Stettiner Strom-Versicherungs-Gesellschaft. Agent, C. F. Gerhard und Comp.

B. Hagel-Versicherungs-Gesellschaften.

a. Berliner Hagel-Assecuranz. Agent, Ruffer und Comp.

b. Greußner Hagel-Versicherungs-Gesellschaft. Agent, J. W. Kramer.

c. Kurhessische allgemeine Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Kassel. Agent, Müllendorf.

C. Lebens-Versicherungs-Gesellschaften.

a. Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Haupt-Agent, F. Klocke.

b. Gothaer Lebens-Versicherungs-Bank. Haupt-Agent, F. Hoffmann.

c. Lübecker deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Haupt-Agent, J. A. Glock.

d. Leipziger Lebens-Assecuranz. Haupt-Agent, C. F. Gerhard und Comp.

e. Union-Lebens-Versicherungs-Societät in London. Haupt-Agent, F. C. Schreiber und Söhne.

D. Rentenversicherungs-Gesellschaften.

a. Preußische oder Berliner Renten-Versicherungs-Anstalt. Haupt-Agent, C. S. Weiß.

b. Neue Berliner Wittwen-Pensions- und Unterstützungskasse. Agent, F. A. Müllendorf und Sohn.

c. Allgemeine Preußische Alter-Versorgungsanstalt. Directoren, Dr. Lobethal, F. Klocke, Warnke.

E. Haupt-Vieh-Assekuranz

des Departements Breslau, verbunden mit der Königl. Kreis-Steuer-Kasse, nach dem betreffenden Gesetze vom 30. Juli 1841, nur noch für Lungenkrankheiten und Rinderpest statthaft.

XIII. Handel und Gewerbe.

Obgleich der Handel in Folge der politischen Ereignisse und Umgestaltungen seit dem Jahre 1806 nicht mehr so bedeutend ist als früher, wo die jährliche Leinwand-Ausfuhr allein auf zwölf bis dreizehn Millionen Thaler sich belief, so gewinnt er doch in den letzten Jahren wiederum an Umfang und Mannigfaltigkeit. Als Hauptprodukte der Provinz, deren merkantilischer Centralpunkt und Hauptgeldmarkt natürlich Breslau ist, müssen angeführt werden: Wolle, Getreide, Bergwerks- und Hüttenproducte, Sämereien, Röthe u. s. w. Außer dem directen Absatz besitzt Breslau den Speditions- und Transitohandel nach den meisten Provinzialstädten, welchen die Eisenbahnen wesentlich erleichtern und befördern.

Gegenwärtig zählt Breslau 1049 Kaufleute, unter denen sich ungefähr 220 Grossisten befinden. Den kaufmännischen Verkehr vermiteln gegen drei Hundert Agenten, Commissionaire, Mäkler, Sensale u. s. w. Seit dem 3. Oktober 1843 ist eine besondere Börsenhalle, links im Parterrelokale des Börsengebäudes, für die kaufmännische Welt eingerichtet worden. Die Handelssocietät steht unter drei Commerzien- oder Conferenz-Räthen, einem Comité von achtzehn Mitgliedern, dessen Vorsteher die drei Commerzien-Räthe sind, zählt jetzt gegen drei Hundert recipirte Kaufleute und besitzt verschiedene Grundstücke und Kapital-Stiftungen. Die bedeutendsten Grundstücke sind die Börse und der Zwinger.

Anstalten zur Förderung des Handels sind: die königl. Bank, Albrechtsstraße Nr. 12, Filiale der Berliner Haupt-Staats-Bank

und unter Aufsicht derselben, das königl. Münzamt, Sandstraße Nr. 1, das königl. Bergwerks-Producten-Comptoir, Werderstraße Nr. 31, das königl. Departements-Eichungs-Amt, Schweidnitzerstraße Nr. 7, unter commissarischer Verwaltung des Magistrats, das commissarische Comptoir der königl. Seehandlung, Blücherplatz Nr. 16, das königl. Salz-Comptoir, Werderstraße Nr. 28, zwei königl. Schleussen-Aemter, 1) für die Niederschleusse, Bürgerwerder Nr. 39, 2) für die Ober- oder Sand-Schleusse, Schleussengasse Nr. 1, das letztere errichtet den 1. Mai 1844, der königl. Packhof im Bürgerwerder, Grundstück und Gebäude sind Eigenthum der Kaufmannschaft.

Das Stadt-Wage-Amt steht unter dem Magistrat, eben so der neue oder kleine Packhof in der Nikolai-Vorstadt, am Stadtgraben Nr. 1. Privat-Ausladeplätze sind der Lorenzhof des Hauses Ruffer und Comp., Lorenzgasse Nr. 2, der Kärgerhof, Neue Obergasse Nr. 10, und der Thurmhof des v. Biberstein, am Stadtgraben Nr. 4. Die Erbauung eines Winterhafens nebst Magazinen, bereits seit längerer Zeit intendirt, dürfte sich wohl bis in das künftige Jahrzehnt verziehen. Als Platz ist ein Theil der Viehweide, nördlich von der Langen-Gasse bestimmt. Einige Baumaterialien sind bereits angefahren.

Außer den Eisenbahnen (siehe Eisenbahnen) erfolgt die Zu- und Ausfuhr durch einige Hundert einheimische und auswärtige Schiffsbesitzer und Fuhrleute.

Unter den Märkten verdient der, im Laufe des Monats Juni stattfindende, Frühlings-Wollmarkt hervorgehoben zu werden, auf welchem zwischen 50 und 60,000 Centner, meistentheils einschüriger Wolle, auf dem Blücher- und Paradeplatze, in Zelten so wie in den Höfen, Kellern und Gewölben der, diese Plätze umgebenden, Häuser zum Verkauf ausliegen. Der Herbst-Wollmarkt ist von ungleich geringerer Bedeutung, da höchstens nur einige

zwanzig Tausend Centner, und zwar größtentheils zweischüriger Wolle herzugeführt werden.

Seit dem Jahre 1837 finden während des Frühlings-Wollmarktes Pferderennen statt, begründet durch einen Actien-Verein, und seit dem Jahre 1838 eine Thierschau. Das Pferderennen sowohl als die Thierschau wird auf dem Platze zwischen Alt-Scheitnig und der an der Oder gelegenen Kalkbrennerei abgehalten.

Die Jahrmärkte, laut Cabinetsordre vom 10. Decbr. 1840 auf nur acht Tage beschränkt, sind: der Lätare-, Johanni-, Mariä-Geburt-, Elisabeth- und Christmarkt. Roß- und Viehmärkte sind zu Johanni, Elisabeth, Mitfasten, Quasimodogeniti und Margareth. Außerdem findet noch ein Leinwandmarkt am Bartolomäustage, und ein Tuchscheerer-Kardenmarkt während des Herbst-Wollmarktes statt.

Fabriken.

Königliche oder unter Aufsicht des Staates stehende.

a. Die Königl. Alaun-Fluß-Siederei. Sie wird von einem Rechnungsbeamteten des königl. Bergwerks-Producten-Comptoirs verwaltet und hat den, aus Seifensiederlauge erzeugten Alaunfluß, jährlich gegen 3500 Centner, für die Selbstkosten an das königl. Alaunwerk bei Freienwalde zu liefern. b. Die Kammgarnspinnerei des H. Ruffer, Eichborn und Am-Ende, Fischergasse Nr. 7 a. Die Anstalt ist seit 1842 unter dem Beistand und dem Schutz der königl. Seehandlung errichtet und liefert deutsche und englische Garne für Merinos, Thibets, Camlotts u. s. w., ferner Zephirgarn, Strickgarn, Mohairgarn und Alpacagarn. Betrieb mit circa 3000 Spindeln, 100 Arbeitern, 120 Arbeiterinnen und einer Dampfmaschine von 30 Pferde Kraft. c. Maschinen-Bau-Anstalt der königl. Seehandlung (Lorenzgasse Nr. 3) unter commissarischer Verwaltung des Hauses Ruffer.

Sie fertiget durch circa 500 Arbeiter in ihren zahlreichen Werkstätten, der Schmieden allein sind 24, und der mit ihnen verbundenen Eisengießereien, alle Arten von Maschinen für Haushaltungen, Landwirthschaften, Fabriken u. s. w. Betrieb durch zwei Dampfmaschinen von vier und von sechs Pferde Kraft. Die Dampfmaschinen treiben die Gebläse der Eisengießerei und die Maschinen-Bohr-, Dreh- und Schneidezeuge. d. Die königl. Stückgießerei mit Bohrwerk, Taschenstraße Nr. 29. In dieser Anstalt, unter Leitung des verstorbenen Directors Klageman, wurde in den Jahren 1844 und 45 die Friedrichsstatue gegossen. e. Die Zuckersiederei und Raffinerie, Werderstraße Nr. 24, mit königl. Privilegium auf Actien gegründet im Jahre 1771 unter Direction der Kaufmannschaft.

Private.

1 Beinschwarzfabrik. 1 Berliner Rothfabrik. 1 Bernsteinwaarenfabrik. 1 Billardbällefabrik. 8 Blumenfabriken. 17 Chemische und Blaufarbenfabriken. 5 chirurgische Instrumentenfabriken. 4 Cichorienfabriken. 5 Essigfabriken. 2 Eisengießereien, ohne die der Maschinen-Bau-Anstalt. 4 Federposenfabriken. 2 Federbuschfabriken. 4 Garancinefabriken. 3 Gold- und Silberfabriken. 6 Goldleistenfabriken. 51 Handschuhfabriken. 9 Hutfabriken. 1 Kartenfabrik. 11 Kattunfabriken und Druckereien, zwei mit Dampfmaschinenbetrieb. 3 Knopffabriken. 1 Lampenfabrik. 11 Liqueurfabriken. 2 Lederfabriken. 1 Lederlackirfabrik. 33 Musik-Instrumentfabriken. 5 Oelraffinerien. 8 Ofenfabriken. 1 Papierfabrik. 2 Bunt-Papierfabriken. 1 Pappenfabrik. 1 Peitschenfabrik. 1 Pergamentfabrik. 32 Posamentierwaarenfabriken. 4 Parapluhfabriken. 3 Röthe- oder Crappfabriken. 2 Saffranfabriken. 2 Saitenfabriken. 3 Schriftgießereien. 1 Schrotgießerei. 24 Seifensiedereien. 4 Siegellackfabriken. 1 Spitzenfabrik. 4 Stärke- und Kraftmehlfabriken. 8 Streichgarnspinnereien. 1 Streichriemen-

fabrik. 1 Strickgarnfabrik. 4 Strohhutfabriken. 1 Strohwaarenfabrik. 2 Strumpfwaarenfabriken. 1 Glockengießerei. 5 Tabakfabriken. 1 Tapetenfabrik. 2 Dintenfabriken. 4 Wachstuchfabriken. 2 Wachswaarenfabriken. 11 Wattenfabriken. 6 Zinnwaarenfabriken. 5 Zündholz- und chemische Feuerzeugfabriken.

Niederlagen haben die Runkelrübenzucker-Fabriken zu Klettendorf, Groß-Mochbern und Rosenthal, die königl. Berliner Porzellain- und die Königshulder Stahlfabrik. Für den größeren Fabrikationsbetrieb sind 10 Dampfmaschinen im Gange.

Außerdem hat Breslau 1 Kalkbrennerei, 4 Ziegeleien, eine der Kämmerei gehörig, 9 Getreidewassermühlen, a) Klaren-, b) Mathias-, c) Werder, jede mit 8; d) Hauptmühle mit 3; e) Neumühle mit 4; f) Mittelmühle mit 6; g) Vordermühle mit 6 Gängen. Noch im Bau begriffen, die am 9. Februar 1844 abgebrannte Sand- und die Leichnamsmühle. 1 holländische Windmühle, 2 Oelmühlen, 1 Brettmühle, 5 Fournier-Schneidemühlen, 2 Tuchwalken, 1 Knochenmühle.

Die Gesammtzahl der Handwerker betrug am Schluß des vorigen Jahres 9170, von denen 1715 steuerpflichtig und 7455 steuerfrei waren. Von dieser Gesammtsumme waren Schneider 350, Schuhmacher 511, Tischler 299, Putzmacher 66, Sattler und Wagenbauer 59, Rad- und Stellmacher 54, Drechsler 54, Kürschner 42, Handschuhmacher 34, Posamentirer 32.

Für den Lebensunterhalt sorgen 135 Bäcker, 126 Fleischer, 698 Höcker, 150 Bäudler, 30 Fischhändler, 20 Heringshändler, 89 Brauereien, von denen 79 das sogenannte Kretschmer-Mittel bilden, 5 außer dem Mittel in früheren Kretschmerhäusern, 4 entstanden seit 1810 und die schon früher unabhängige, jetzt verpachtete Stadtbrauerei. Dem Mittel gehören 7 Mälzereien in 5 Malzhäusern; 50 Brennereien, 78 Destillateure, 54 Gräupner, 87 Getreidehändler. Gast-, Speise- und Schankhäuser aller Art giebt es 453, Conditoreien und Pfefferküchler 45. Das Consumo beträgt

gegenwärtig circa 210,000 Centner Mehl, 70,000 Centner Braumalz, 6000 Rinder, 14,000 Schweine, 15,000 Kälber und 24,000 Hammel.

XIV. Gesellschaftslokale, Vergnügungsorte und Spaziergänge.

Innerhalb der Stadt:

Der Tempelgarten, Neuegasse Nr. 8; der Brunnengarten, Breitestraße Nr. 26; der Zwingergarten, Zwingergasse Nr. 2; Goldschmidt's Ressourcen-Lokal, Carlsstraße Nr. 37; Weberbauers Brauerei und Garten, Zwingergasse Nr. 5; König von Ungarn, Bischofsstraße Nr. 13; Wiedermann's Restauration, goldne Krone Ring Nr. 29.

Der nächste und deshalb besuchteste Spaziergang ist die Promenade, welche innerhalb der Stadt vom Oderthore bis zum Nikolaithore führt. Sie besteht aus einer vierfachen Baumreihe, hat einige Blumenparthieen und parkartige Anlagen, und drei Bastionen, die Taschen-, die Ziegel- und die Matthiasbastion, von welchen aus man Stadt und Umgegend überblickt. Besonders gewährt die Taschenbastion eine erfreuliche Uebersicht und einen Hinblick auf das Zobtengebirge, so wie bei heiterem, klarem Wetter, auf den Kamm des Riesengebirges.

In geschichtlicher Hinsicht möge noch erwähnt werden, daß in der Nähe der Promenade, jedoch mehr der Stadt zu, die im Jahre 1260 erbaute Stadtmauer sich hinzog, von der wir hinter der Taschenbastion und an der Ohlauer-Thor-Wache noch einige Bruchstücke erblicken. Eigentliche Festungswerke, in Wällen und Basteien bestehend, wurden erst im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts angelegt. Unter Friedrich II. wurde die Festung verstärkt. Nach ihrem Falle jedoch, am 5. Januar 1807, begannen schon die Franzosen die Demolirung. Friedrich Wilhelm III.

schenkte die Werke der Stadt, unter der Bedingung, die Defortification auf eigene Kosten fortzusetzen und zu vollenden. Die Uebergabe erfolgte im Jahre 1812.

In der Schweidnitzer-Vorstadt:

Das Schweizerhaus hinter dem Freiburger Bahnhofe; die Restauration auf dem Freiburger Bahnhofe; Liebichs (jetzt Kutzners) Garten und Saal, Gartenstraße Nr. 19; Monhaupt's Blumengarten (nur während des Frühjahrs geöffnet), Gartenstraße Nr. 4; Hartmanns Garten, Gartenstraße Nr. 23; Zahn's Garten, Tauentzienstraße Nr. 5; die Restauration des Oberschlesischen Bahnhofes; der Weiß'sche, jetzt Springer'sche Garten, Gartenstraße Nr. 16.

In der Ohlauer-Vorstadt:

Der Hankesche Garten, Klosterstraße Nr. 10; der Schriener'sche, jetzt Reichel'sche Garten, Mauritiusplatz Nr. 4.

In der Sand-Vorstadt:

Kroll's, jetzt Prätorius's, Sommer- und Wintergarten, Scheitnigerstraße Nr. 11; der Frücke'sche Garten, Sterngasse Nr. 12.

Um die Sand-Vorstadt nach der neuen Junkernstraße zu, also um den Stadttheil, welcher früher der Elbing genannt wurde, führt ein angenehmer Spaziergang, der Lehmdamm, welcher durch einen anderen, weiter führenden Damm, mit der nach Hundsfeld führenden Kunststraße verbunden ist.

In der Oder-Vorstadt:

Der Casperke'sche Saal und Garten, Matthiasstraße Nr. 81; der Schießwerder, am Schießwerder Nr. 1; der Beck'sche Gar-

ten, Matthiasstraße Nr. 16; der Garten zum schwarzen Adler, Matthiasstraße Nr. 25.

Ein Haupt-Versammlungs- und Vergnügungsort der männlichen, die höheren Schulanstalten besuchenden, Jugend, ist der, zwischen der Füllerinsel und dem Garten des Schießwerders liegende, Turnplatz, seit 1845. Turnmeister: Ridelius.

In der Nikolai-Vorstadt:

Die Restauration auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe und das Glashaus hinter demselben.

Zum Reitvergnügen ist im Jahre 1845 eine Bahn an der neuen Antonienstraße erbaut worden.

Entfernter gelegene Spazierörter,

welche häufig besucht werden, sind: Höfchen, Kleinburg, der Weidendamm, Marienau, Pöpelwitz, Oswitz (Kapelle auf dem heiligen Berge und Schwedenschanze), Scheitnig (mit Park und Schweizerhaus), Schaffgotschgarten und Grüneiche. Mehre Stunden von Breslau entfernt liegen: Treschen, Masselwitz, Obernigk, Schleibitz, Skarsine, Sybillenort, Domatschine, Magnitz, Trebnitz.

Auf den Eisenbahnen können besucht werden: Goldschmiede, Lissa, Ohlau, Kant und Fürstenstein. Zu der letzteren Parthie ist ein Tag erforderlich.

In Berücksichtigung derjenigen Reisenden, welche ein besonderes literarisches oder künstlerisches Interesse haben, mögen noch angeführt werden:

XV. Die Buch- und Kunsthandlungen.

A. Buchhandlungen.

1. Verlags- und Sortimentsbuchhandlungen.

Aderholz, F., Ohlauerstraße Nr. 1.

Aderholz, G. P., Ring Nr. 53.

Graß, Barth u. Comp., Herrenstraße Nr. 20. Die älteste Breslaus. Als Buchdruckerei gegründet im Jahre 1504, dur Conrad Baumgarthen.

Hirt, F., Ring Nr. 47.

Kern, U., Junkernstraße Nr. 7.

Kohn, J., Schmiedebrücke Nr. 16.

Korn, W. G., Schweidnitzerstraße Nr. 47.

Leuckart, F. E. C., Kupferschmiedestraße Nr. 13.

Maske, L., Albrechtsstraße Nr. 3.

Max, J. u. Comp., Ring Nr. 6.

Neuburg, C. A., Elisabethstraße Nr. 4.

Richter, H., Albrechtsstraße Nr. 6.

Schletter, S., Schuhbrücke Nr. 51.

Scholz, P. Th., Ohlauerstraße Nr. 68.

Schulz, A. u. Comp., Altbüsserstraße Nr. 10.

Schumann, O. B., Albrechtsstraße Nr. 53.

Trewendt, Eduard, Albrechtsstraße Nr. 39.

2. Antiquarbuchhandlungen.

Barschak, Kupferschmiedestraße Nr. 25.

Boas, Schuhbrücke Nr. 51.

Ernst, Schuhbrücke Nr. 37.

Friedländer, Schuhbrücke Nr. 40.

Horrwitz, Schuhbrücke Nr. 27.

Jacobssohn, Karlsstraße Nr. 2.
Mai, Karlsstraße Nr 21.
Pulvermacher, Schuhbrücke Nr. 62.
Schimmel, Schmiedebrücke Nr. 50.
Schlesinger, Kupferschmiedestraße Nr. 31.
Sington, Schuhbrücke Nr. 27.

B. Kunsthandlungen.

Busch, Schmiedebrücke Nr. 17.
Karsch, Ohlauerstraße Nr. 69.
Oliviero, Albrechtsstraße Nr. 8.
Sommerbrodt, Albrechtsstraße Nr. 13.
Stegmann, Ohlauerstraße Nr. 80.
Trewendt, Albrechtsstraße Nr. 39.

XVI. Die Tagesblätter und periodischen Schriften,

welche in Breslau erscheinen, sind:

Die Schlesische Zeitung, Redacteur: R. Hilscher, Verleger: W. G. Korn.

Die Breslauer Zeitung, Redacteur: E. v. Baerst, Verleger: Graß, Barth u. Comp.

Die Schlesische Chronik, Redacteur: Dr. Elsner, Verleger: Graß, Barth u. Comp.

Die Allgemeine Oder-Zeitung, Redacteur: Dr. Kutzen. Selbstverlag der Expedition.

Der Breslauer Figaro, Redacteur und Selbstverleger: Michaelson.

Das Fremdenblatt von L. Freund.

Der Breslauer Erzähler, Redacteur u. Verleger: H. Richter.

Der Breslauer Beobachter, Redacteur u. Verleger: H. Richter.

Der Breslauer Anzeiger, Herausgeber: E. Werner, Verleger: L. Freund.

Das Amtsblatt der Königl. Regierung, mit ihm verbunden:

Das Breslau'sche Kreisblatt.

Der Kirchliche Anzeiger, Redacteur: Dr. Gaupp, Verleger: J. Max u. Comp.

Das evangelische Kirchenblatt, Redacteur: z. Z. Subsenior Ulrich. Die Redaction wechselt jährlich.

Das schlesische Kirchenblatt, Redacteur: Dr. Sauer, Verleger: G. P. Aderholz.

Der Apologet, Redacteur: Peschke, Verleger: Fr. Aderholz.

Das schlesische Provinzialblatt, (seit 1785), Redacteur: K. G. Nowack, Verleger: W. G. Korn.

Die schlesische Monatsschrift, Redacteur und Verleger: Carlo.

Der Breslauer Berichterstatter, Redacteur: Carlo, Verleger: E. Klein.

Der Breslauer Volksspiegel, Herausgeber: Dr. Micke, Dr. Kopisch, F. Behrend. Selbstverlag. In Commission bei E. Trewendt.

Die Schlesische Schullehrer-Zeitung, Redacteur u. Verleger: C. G. Scholz, commissarisch: G. P. Aderholz.

Der katholische Jugendbildner, Redacteur: Barthel, Verleger: F. E. C. Leuckart.

Für christkatholisches Leben, Redacteur: Dr. Behnsch, Verleger: Schulz u. Comp.

Der Prophet, Redacteur: C. A. Suckow, Verleger L. Maske.

Die schlesische Bauernmonatsschrift, Redacteur: J. G. Elsner, Verleger: W. G. Korn.

Das Handelsblatt, Herausg.: J. Schweizer, Verl.: L. Freund

Der Coursbericht der Börsen-Commission, bei L. Freund.

Das Verzeichniß der Kaufmannschaft, auf der Börse zu haben.

Die schlesische Instanzien-Notiz, erscheint ein- auch zweijährig, so wie:

Das Adreßbuch der Haupt- und Residenzstadt Breslau, Redacteur: M. F. Vogt, Verleger: Graß, Barth u. Comp.

XVII. Gasthöfe.

Die namhaftesten und besuchtesten sind:

Die goldene Gans, Junkernstraße Nr. 14 und 15; der weiße Adler, Ohlauerstraße Nr. 10 und 11; die drei Berge, Büttnerstraße Nr. 33; das deutsche Haus, Albrechtsstraße Nr. 22; der blaue Hirsch, Ohlauerstraße Nr. 7; der König von Ungarn, Bischofsstraße Nr. 13; Hotel de Silesie, Bischofsstraße Nr. 5; der Kronprinz, Friedrich Wilhelmsstraße Nr. 1; der gelbe Löwe, Oderstraße Nr. 23; der goldene Löwe, neue Schweidnitzerstraße Nr. 6; das Meerschiff, Reuschestraße Nr. 28; das weiße Roß, Nikolaistraße Nr. 10 und 11; das goldne Schwerdt, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71; der weiße Storch, Wallstraße Nr. 13; Hôtel de Saxe, Schmiedebrücke Nr. 48.

Schlußbemerkung für Fremde.

Aus eigener vielfacher Erfahrung wissend, wie unangenehm und zeitraubend es für den Fremden ist, der nur mit dem Interessantesten und Gemeinwichtigsten durch eigene Anschauung sich bekannt zu machen wünscht, erst nach langem Fragen und Suchen dazu zu gelangen, nachdem er manche Stunde auf die Besichtigung des für ihn unwichtigen hat verwenden müssen, fühle ich mich veranlaßt, im Interesse des reisenden Publikums, hier nur dasjenige zusammen zu stellen, was von allgemeinem, höherem Interesse, also vornämlich sehenswürdig ist. Alle Handbücher müssen natürlich der Vollständigkeit wegen eine Menge von Anstalten, Gebäuden u. s. w. aufführen, welche für den Reisenden

durchaus kein Interesse haben können, wohl aber für den Einheimischen von großer Wichtigkeit sind.

Um nun dem Fremden Zeit, Mühe und Kosten in dieser Beziehung ersparen zu helfen, führe ich hier nur das Denk- und Sehenswürdigste an, was also einem jeden Gebildeten werth und wichtig ist.

Unter den Kirchen ist es zunächst der Dom (siehe Dom), welcher besichtigt zu werden verdient, sodann die nahe gelegene Kreuzkirche mit ihrer Krypte (siehe Kreuzkirche), die Elisabethkirche (siehe Elisabethkirche) und die Magdalenenkirche (siehe Magdalenenkirche) mit ihrem byzantinischen Prachtportal. Eine innere und äußere Besichtigung des Rathhauses (siehe Rathhaus), wird im Besonderen den Freund und Kenner mittelalterlicher Bau- und Bildnerkunst befriedigen.

Der eigentliche Kunstkenner und Kunsthistoriker wird in der Hedwigstafel (siehe Kirche zu St. Bernhard in der Neustadt), ein wichtiges Denkmal schlesischer Malerei erkennen, sein besonderes Interesse aber wird die, in der Mansionarien-Kapelle des Doms (siehe Dom) aufgestellte, von P. Vischer in Bronze ausgeführte Gedächtnißtafel des Bischofs Johannes in Anspruch nehmen. Ein Gang durch die Gemälde-Sammlung der Universität, (siehe Kunstinstitute S. 127), und des Magdalenäums (siehe Sammlungen S. 181), dürfte den wissenschaftlichen Kunstfreund, der als solcher auch auf das rein Geschichtliche hohen Werth legt, nicht gereuen, wenn auch in keiner der Sammlungen Werke der älteren Kunstheroen zu finden sind.

Das Karsch'sche Museum (siehe Sammlungen S. 182), größtentheils neuere Gemälde, Kupferstiche und Lithographieen enthaltend, wird einem jeden Kunstfreunde ein angenehmes Stündchen bereiten.

Ein Spaziergang um die Promenade, von dem Nikolaithor

bis zu dem Sandthore, gewährt manche freundliche und interessante An- und Aussicht.

Bedient sich der Reisende einer Droschke, welche pro Stunde 10 Sgr. kostet, so kann er bequem in einem Tage das Genannte besichtigen und sodann noch im Theater ein Ruhe- und Erholungsplätzchen finden.

Zusätze.

Seite 49. Zur Regierung: Chef derselben ist der Ober-Präsident, jetzt: v. Wedell.

Seite 55. In der letzten Versammlung des Friedrichs-Denkmal-Vereins, welche nach Vollendung des Druckes stattgefunden hatte, ist beschlossen worden, auf die Gegenseite die Worte zu setzen:

„Das dankbare Schlesien im Jahre 1846.“

Seite 80. Nach dem mir so eben zugekommenen, für den Kunstforscher höchst wichtigen Werkchen: Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie: ist der auf der Vischer'schen Denktafel befindliche Bischof, welcher eine Leiter zum Attribut hat, entweder der Abt Climacus oder der Bavarenapostel Emmeran. Der erstere trägt eine Leiter, in Beziehung auf sein berühmtes mystisch-ascetisches Werk: die Leiter; der andere, weil er an eine Leiter gebunden und zerschnitten wurde. Wahrscheinlich dürfte wohl der Letztere gemeint sein.

Fahrpläne und Tarifs
der
Schlesischen Eisenbahnen
sowie
Angabe der mit diesen in Verbindung stehenden
Post-Course.

I.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Fahr-Ordnung für das Sommer-Halbjahr 1846.

Abgang von	Morgens		Nachmittags		Abends	
	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.
Breslau	6	—	2	—	6	—
Schmolz	6	19	2	19	6	19
Canth	6	37	2	42	6	37
Mettkau	6	58	3	3	6	58
Ingramsdorf	7	14	3	14	7	14
Königszelt						
nach Schweidnitz	7	45	3	45	7	45
nach Freiburg	7	44	3	44	7	44
Ankunft in						
Schweidnitz	8	—	4	—	8	—
Freiburg	8	—	4	—	8	—
Abgang von						
Schweidnitz	6	15	1	10	6	15
Freiburg	6	18	1	15	6	18
Königszelt	6	39	1	36	6	39
Ingramsdorf	7	14	2	6	7	14
Mettkau	7	22	2	14	7	22
Canth	7	46	2	43	7	46
Schmolz	8	1	2	58	8	1
Ankunft in Breslau	8	18	3	15	8	18

Fahr-Taxe.

Von **Breslau** nach	Klasse I. Sgr.	II. Sgr.	III. Sgr.
Schmolz	—	8	4
Canth	16	11	7
Mettkau	—	—	—
Ingramsdorf	28	19	12
Königszelt	39	26	17
Schweidnitz	45	30	20
Freiburg	45	30	20

NB. 50 Pfd. sind für Reisende frei. Ueberfracht wird von 51 bis 70 Pfd. für die Strecke von Breslau nach Schweidnitz oder Freiburg mit 8 Sgr., über 70 Pfd. das Mehrgewicht von je 20 Pfd. 1 Sgr. höher bezahlt. Güterfracht zwischen Breslau nach Schweidnitz oder Freiburg pro Centner 4 Sgr.

An diese Bahn schließen sich folgende Posten an:

	Abgang. Uhr	Min.		Ankunft. Uhr	Min.	
I. In Breslau						
1) nach u. von Posen	10	—	Vorm.	8	—	Morg.
2) „ „ Dirschau üb. Posen	10	—	Ab.	7	—	Ab.
3) „ „ Oels	10	30	Vorm.	8	—	Morg.
	6	30	Ab.	5	30	Nachm.
4) „ „ Kalisch	12	—	Mitt.	12	—	Mitt.
5) „ „ Auras	7	—	Ab.	9	—	Morg.
II. In Canth						
1) nach u. von Neumarkt	8	—	Ab.	6	—	Morg.
2) „ „ Zobten	7	—	Morg.	7	30	Ab.
III. In Mettkau						
1) nach u. von Zobten	7	35	Ab.	6	45	Morg.
2) „ „ Kostenblut	7	40	Ab.	6	30	Ab.
IV. In Königszelt						
Nach u. von Striegau	8	—	Morg.	6	—	Morg.
	4	—	Nachm.	1	—	Mitt.
	8	—	Ab.	6	—	Ab.
V. In Schweidnitz						
1) nach u. von Neisse	4	15	Morg.	6	—	Morg.
2) „ „ Glatz	8	30	Morg.	4	30	Nachm.
3) „ „ Reichenbach	8	10	Morg.	5	45	Morg.
	4	10	Nachm.	12	45	Mitt.
	8	10	Ab.	5	45	Nachm.
4) „ „ Tannhausen	8	30	Ab.	5	45	Morg.

VI. In Freiburg	Abgang. Uhr Min.			Ankunft. Uhr Min.		
1) nach u. von Waldenburg . .	8	30	Morg.	5	30	Morg.
	8	30	Ab.	5	30	Nachm.
2) = = Hirschberg . . .	8	45	Morg.	5	—	Morg.
	8	45	Ab.	5	—	Nachm.
3) = = Landeshut	8	30	Ab.	5	30	Morg.

4) = = Salzbrunn während der Bade=Saison nach und vor jedem Dampfzuge.

II.

Oberschlesische Eisenbahn.

Personenzüge.

Abgang von	Morg. U.	M.	Nachm. U.	M.
Breslau	6	30	2	30
Cattern	6	45	2	45
Ohlau	7	25	3	25
Brieg	7	58	3	58
Loewen	8	34	4	34
Oppeln	9	35	5	35
Gogolin	10	20	6	20
Cosel	11	9	7	9
Rudzinitz	11	41	7	41
Gleiwitz	12	28	8	28
Ruda	12	54	8	54
Ankunft in Königshütte	1	10	9	10
Abgang von Königshütte	6	—	2	—
Ruda	6	15	2	15
Gleiwitz	6	47	2	47
Rudzinitz	7	32	3	32
Cosel	8	9	4	9
Gogolin	8	52	4	52

Güterzüge.

Abgang von	Morg. U.	M.	Nachm. U.	M.
Breslau	—	—	5	15
Cattern	—	—	5	33
Leisewitz	—	—	5	50
Ohlau	—	—	6	23
Brieg	—	—	7	14
Lossen	—	—	7	39
Loewen	—	—	8	3
Czeppelwitz	—	—	8	28
Scepanowitz	—	—	8	58
Ankunft in Oppeln wo dieser Zug übernachtet	—	—	9	5
Am nächsten Morgen Abg. v. Oppeln	6	5	—	—
Gogolin	6	58	—	—
Cosel	8	9	—	—
Rudzinitz	8	52	—	—
Gleiwitz	9	55	—	—
Zabrze	10	23	—	—
Ruda	10	43	—	—
Ankunft in Königshütte	11	—	—	—
Abgang von Königshütte	—	—	4	—
Ruda	—	—	4	20
Zabrze	—	—	4	55
Gleiwitz	—	—	5	17
Rudzinitz	—	—	6	14
Cosel	—	—	7	7
Gogolin	—	—	8	4

Abgang von	Morg. U.	Morg. M.	Nachm. U.	Nachm. M.
Oppeln	9	40	5	40
Loewen	10	32	6	32
Brieg	11	10	7	15
Ohlau	11	42	7	46
Cattern	12	10	8	20
Ankunft in Breslau	12	30	8	40

Ankunft in	Morg. U.	Morg. M.	Nachm. U.	Nachm. M.
Oppeln, wo dieser Zug übernachtet .	—	—	8	54
Am nächsten Morgen Abg. v. Oppeln	6	—	—	—
Scepanowitz . .	6	7	—	—
Czeppelwitz . . .	6	35	—	—
Loewen	7	2	—	—
Lossen	7	40	—	—
Brieg	8	—	—	—
Ohlau	8	45	—	—
Leisewitz	9	—	—	—
Cattern	9	15	—	—
Ankunft in Breslau	9	52	—	—

Fahr-Taxe.

Von **Breslau** nach	Klasse I. Sgr.	Klasse II. Sgr.	Klasse III. Sgr.
Cattern	—	7	3½
Leisewitz	—	14	7
Ohlau	21	16	10
Brieg	33	25	15
Lossen	—	31	19
Loewen	46	34	21
Oppeln	66	49	30
Gogolin	81	61	37
Cosel	99	74	45
Rudzinitz . . .	111	83	50
Gleiwitz	129	96	58
Königshütte . .	144	107	65

Von **Ohlau** nach	Klasse I. Sgr.	Klasse II. Sgr.	Klasse III. Sgr.
Brieg	13	9	6
Oppeln	45	34	21
Cosel	78	59	36
Gleiwitz . . .	108	80	49
Königshütte .	123	91	56
V. **Brieg** nach			
Oppeln	33	25	15
Cosel	66	50	30
Gleiwitz	96	71	43
Königshütte . .	111	82	50
V. **Oppeln** n.			
Cosel	35	25	16
Gleiwitz . . .	64	47	29
Königshütte .	78	58	36

NB. 50 Pfund Gepäck sind frei. Für ein größeres Gewicht wird bezahlt von 51 Pfund bis 75 Pfund: 9 Pf. pro Meile.
" 76 " " 100 " 12 Pf. " "
Von je 25 Pfund mehr, 3 Pf. mehr

An diese Bahn schließen sich folgende Posten an:

In **Ohlau:** nach Neisse nach dem ersten und dritten Dampfwagenzuge.
In **Brieg** nach Namslau nach dem zweiten Dampfwagenzuge;
nach Neisse nach dem zweiten Dampfwagenzuge;
nach Nimptsch nach dem zweiten Dampfwagenzuge.
In **Loewen** nach Falkenberg nach dem dritten Dampfwagenzuge.
In **Oppeln** nach Gleiwitz nach dem dritten Dampfwagenzuge.
In **Gogolin** nach Leobschütz nach dem ersten Dampfwagenzuge.
In **Kanderzin** über Cosel nach Neisse nach dem zweiten Dampfwagenzuge.
In **Rudzinitz** nach Ujest nach dem ersten Dampfwagenzuge.
In **Gleiwitz** nach Krakau nach dem ersten und zweiten Dampfwagenzuge;
nach Oppeln nach dem dritten Dampfwagenzuge;
nach Tarnowitz nach dem ersten und zweiten Dampfwagenzuge;
nach Rybnik nach dem ersten Dampfwagenzuge;
über Kanderzin nach Ratibor nach dem ersten, zweiten und dritten Dampfwagenzuge.
In **Königshütte** nach Myslowitz nach dem ersten und zweiten Dampfwagenzuge;
über Schwientochlowitz nach Beuthen und Tarnowitz nach dem ersten, zweiten und dritten Dampfwagenzuge.

III.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Abgang von	Morgens Uhr	Morgens Min.	Mittags Uhr	Mittags Min.	Abends Uhr	Abends Min.
Breslau	7	20	1	30	6	15
Lissa	7	38	1	56	6	33
Nimkau	7	58	2	22	6	53
Neumarkt	8	15	2	46	7	8
Maltsch	8	36	3	22	7	32
Haltestelle für Parchwitz	—	—	3	44	—	—
Liegnitz	9	22	4	16	8	16
Haynau	9	57	4	56	8	47
Ankunft in						
Bunzlau	10	40	5	45	9	22
Abgang von						
Bunzlau	8	15	12	30	7	—
Haynau	8	56	1	21	7	41
Liegnitz	9	32	1	59	8	17
Haltestelle für Parchwitz	—	—	2	27	—	—
Maltsch	10	12	3	5	8	57
Neumarkt	10	29	3	29	9	16
Nimkau	10	46	3	51	9	33
Lissa	11	4	4	17	9	54
Ankunft in						
Breslau	11	19	4	37	10	9

Fahr-Taxe.

Von **Breslau** nach	Klasse I. Sgr.	Klasse II. Sgr.	Klasse III. Sgr.
Lissa	10	6	4
Nimkau	18	12	7½
Neumarkt	26	17½	11
Maltsch	32	22½	14
Liegnitz	50	34	21
Haynau	64	43	27
Bunzlau	86	57½	36

Jeder Reisende kann 50 Pfd. Gepäck im Gepäckwagen frei mit sich führen. Für 1—25 Pfd. Uebergewicht werden v. Breslau bis Bunzlau 7 Sgr. erhoben, für 26—50 Pfd. das Doppelte, für 51—75 Pfd. das Dreifache, und so fort von 25 zu 25 Pfd. steigend.

An diese Bahn schließen sich folgende Posten an:

In **Rimkau** nach Glogau nach dem zweiten Dampfwagenzuge;
nach Winzig nach dem zweiten und dritten Dampfwagenzuge.

In **Maltsch** nach Parchwitz nach dem ersten und dritten Dampfwagenzuge;

In **Liegnitz** nach Frankfurt a. d. O. nach dem zweiten Dampfwagenzuge;
nach Hirschberg nach dem ersten und zweiten Dampfwagenzuge;
nach Lüben nach dem ersten, zweiten und dritten Dampfwagenzuge;
nach Jauer nach dem ersten, zweiten und dritten Dampfwagenzuge;
nach Goldberg nach dem ersten, zweiten und dritten Dampfwagenzuge;
nach Neisse um 8 Uhr Abends.
nach Wahlstadt um 8 Uhr Abends;

In **Haynau** nach Goldberg nach dem ersten Dampfwagenzuge.

In **Bunzlau** nach Frankfurt a. d. O. nach dem dritten Dampfwagenzuge;
nach Görlitz nach dem ersten und dritten Dampfwagenzuge;
nach Löwenberg nach dem ersten und dritten Dampfwagenzuge.

Druck und Papier von Heinrich Richter.

Druck u. Papier von Heinrich Richter.